H. XVII. 34. c.

Ph o 702/3.

Die Werke

von

Leibniz

gemäß seinem handschriftlichen Nachlasse in der Königlichen Bibliothek zu Hannover.

Durch die Munificenz

Seiner Majestät des Königs von Hannover

ermöglichte Ausgabe

von

Onno Klopp.

Erste Reihe.

Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften.

Dritter Band.

Hannover.
Klindworth's Verlag.
1864.

57166

Die Werke

von

Leibniz.

Erste Reihe.

Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften.

Dritter Band.

Die Werke

von

Leibniz

gemäß seinem handschriftlichen Nachlasse in der Königlichen Bibliothek zu Hannover.

Durch die Munificenz

Seiner Majestät des Königs von Hannover

ermöglichte Ausgabe

von

Onno Klopp.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BAMBERGENSIS

In Worten die Klarheit,
In Sachen den Nutzen.
Leibniz.

Erste Reihe.

Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften.

Dritter Band.

Hannover.
Klindworth's Verlag.
1864.

521

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Klindworth's Hof-Druckerei in Hannover.

Erste Reihe.

Historisch-politische

und

staatswissenschaftliche Schriften.

Dritter Band.

Einleitung.

Leibniz weilte in Paris vom März 1672 bis gegen Ende 1676. Die mannigfache geistige Thätigkeit, die er hier entwickelte, gehört zu einem großen Theile anderen Gebieten an, als demjenigen, welches hier zunächst unser Interesse in Anspruch nimmt. Es war ihm nicht vergönnt gewesen, durch seine Entwürfe auf politischem Gebiete die Geschichte der Menschheit in andere Bahnen zu lenken, weil hier nicht die Macht seiner Gründe, sondern der Wille eines Königs entschied: dafür war es ihm vergönnt, auf einem anderen Gebiete, wo die Erfolge der schaffenden Kraft des Geistes nicht bedingt werden durch einen Herrscherwillen, noch in Paris selbst den höchsten Anspruch auf den Preis des Ruhmes zu erwerben. Die Erfindung der Differentialrechnung ist wie eine Entschädigung für den Verzicht auf den Plan der ägyptischen Expedition. Nicht minder auch ward ihm bereits damals die äußere Anerkennung dargebracht für das Modell seiner Rechenmaschine und vieles Andere, sowohl während des kurzen Aufenthaltes zu London in den ersten Monaten des Jahres 1673, als zu Paris durch den dauernden Verkehr mit Huygens von Zuylichem, mit Arnaud, mit Cassini, mit dem Abbe Gallois, mit dem Herzoge von Chevreux, mit dem k. Bibliothekar Carcavy, mit dem Beichtvater des Königs P. la Chaise, mit dem Minister Colbert und dessen Bibliothekar Baluze, mit Thevenot, dem Reisebeschreiber, mit Huet, dem späteren Bischof

von Avranches, und Anderen. Dazu kam die briefliche Anerkennung von Gelehrten aller Länder.

Die äußere Persönlichkeit von Leibniz ließ nicht errathen, welcher Geist sich in diese Hülle barg, und war bei Unkundigen keine Empfehlung für ihn. Er selbst hat dies öfter (z. B. S. 226 unten dieses Bandes) angedeutet, und ein Vorfall, den er in Paris erlebte, war ihm selber so bemerkenswerth, daß er ihn sich aufschrieb. Hören wir ihn mit seinen Worten.

Auctoritas personae praevalet rationibus.

Ich kam zu Paris in einen Buchladen, da die Critique de la recherche de la verité verlegt. Ich fieng an ohngefehr von dieser materi zu reden, aber da war dem Buchführer und der da befindtlichen Gesellschaft nichts eben. Ja der Buchführer lachte mich aus, als ich ohngefehr sagte, es sey eine materia metaphysica, und ein anderer, so dabey stand, fragte, ob ich denn so gar den unterschied inter Logicam et Metaphysicam nicht wüste. Ich muste selbst mit lachen, weil ich bey mir stillschweigend bedachte, wie lächerlich die menschen ratiociniren, und wie sie auf nichtige Externa gehen, so ihnen das gemüth einnehmen und selbst die vernunfft anstecken.

Indem wir nun also reden, komt der autor des obgedachten Buches in den laden. Der kandte mich vorlängst, machte mir ein groß mächtig compliment, nante mich einen illustre und sagte in einem athem so viel dings von meinen qualitäten, daß der Buchführer mit den beystehenden maul und nase auffsperrten. Da hätte man gesehen, was sie mir alle für complimenten schnitten, was ich sagte, war recht und applaudirt. Und habe ich niemahls noch so sichtbarlich gemercket, was bey den Menschen die praeoccupation und das ansehen vermöge.

Da die Thätigkeit von Leibniz während seines Aufenthaltes in Paris vorwiegend anderen geistigen Gebieten zugewendet war: so bringt dieser dritte Band nicht wie der zweite oder auch nicht wie der erste, dessen Kern das Bedenken von der Securität ausmacht, ein System von Schriften, das auf ein und dasselbe Ziel gerichtet wäre. Und dennoch geht ein gemeinsamer Zug durch eine lange Reihe der Abtheilungen dieses dritten Bandes. Dieser Zug ist das Streben von Leibniz, sich wieder eine feste Lebensstellung zu gründen.

Zunächst hafteten seine Blicke an Mainz. Er war von dort aus im März 1672 mit der zuversichtlichen Hoffnung ausgegangen, daß der König von Frankreich seinen Vorschlag willkommen heißen und ausführen werde. Es geschah nicht. Aber Leibniz hatte die Reise mit Zustimmung des Kurfürsten Johann Philipp unternommen. Johann Philipp starb im Beginne des Jahres 1673. Der Nachfolger Lothar Friedrich von Metternich war Leibniz gewogen. Allein dieser beeilte sich nicht, seine etwaigen Ansprüche auf die verlassene Stelle geltend zu machen. Seine wissenschaftlichen Neigungen fesselten ihn an Paris. Mindestens ein Jahr noch hoffte er dort zu bleiben. Um nach beiden Richtungen hin genug zu thun, suchte er diplomatische Aufträge von Mainz her in Paris zu erhalten. Auch das schlug fehl. Die Kriegesleiden und Nöthen unterdessen nahmen zu. Leibniz that noch diesen und jenen Schritt, um sich in Erinnerung zu erhalten. Allein die Worte, welche ihm am 11. Februar 1676 der Obermarschall Schönborn schrieb (A. S. 53), daß bei allem Wohlwollen des Kurfürsten die Freigebigkeit desselben nicht über den Ruin seines Landes hinausgehe, können Leibniz wohl kaum unvorbereitet getroffen haben.

Wir sehen in den Schriften dieses Bandes ihn selbst oder Andere für ihn nach verschiedenen Seiten thätig, um eine feste Lebensstellung für ihn zu gewinnen. Damals zuerst wird in der

Correspondenz mit Lincker von Lutzenwyck von diesem (B. II S. 59) der Gedanke angeregt, der später mehrmals, namentlich in den Jahren 1688 und ferner bei dem Kaiser Leopold wiederkehrt, nämlich Leibniz als kaiserlichen Historiographen nach Wien zu ziehen. Den Plan einer Biographie des Herrn v. Boineburg, dessen Lincker wiederholt gedenkt, hat Leibniz entweder nicht ausgeführt, oder das Mskpt. ist verloren gegangen. Denn eine solche Schrift findet sich nicht. Das erstere erscheint mir glaubhafter. — Andere Aussichten eröffnen sich in Paris selbst. Damit jedoch dieses Streben in der rechten Weise erkannt und beurtheilt werde, darf zur völligen Beleuchtung noch ein anderes Verhältnis nicht unbeachtet bleiben, und dem Herausgeber liegt es ob, hier das vorhandene Material zur Bildung eines Urtheiles zu beschaffen.

Leibniz verfügte nicht über erhebliche Mittel. Der Baron Boineburg hatte ihm für die Reise nach Paris 100 Thlr. vorgestreckt mit der Verpflichtung das Geld wieder zu bezahlen, wenn die Sache günstig ginge. (Man vergl. A. S. 48.) Es geschah nicht. Auf Zuschüsse von seiner Familie und aus seiner Vaterstadt Leipzig durfte Leibniz nicht rechnen. Es ist zur Klarstellung dieser Dinge und zur Charakteristik der Lebensverhältnisse überhaupt, aus welchen Leibniz hervorging, erforderlich, die nächsten Personen selber reden zu lassen. Gottfried Wilhelm Leibniz hatte eine Vollschwester, die mit einem Pastor Löffler in Leipzig verheirathet war, und einen älteren Halbbruder. Lassen wir diese Personen durch ihre Briefe an ihn sich selber und die Verhältnisse zeichnen. Einige dieser Briefe finden sich bei Guhrauer: L. deutsche Schriften Bd. II 23, ferner in der Biographie Bd. I 158 f. Das Concept des Schreibens Nr. VII, an Strauch, ist nicht erhalten. Ich habe es aus der Biographie Bd. I S. 168 entnommen, mit Verwandlung der indirecten Rede in die directe.

I.

Die Schwester Anna Catharina, verheirathete Löffler, an Leibniz in Mainz.

Leipzig, den 12. Januar 1672.

Hertzlieber Bruder

Nebenß wündschung eines glückseel. gesunden fried und freiden reichen Neuen Jahrs sampt aller ersprißlichen wohlfart an Seel undt leib. Hertzlieber bruder laß dich es nicht wundern das ich dier neulich geschrieben habe ich hoffte nicht daß du würtest calvinis werden und was es desen mehr gewesen ist. Die Leude reden hier so übel von dir wiewohl ich dich allezeit deffendiered habe aber es seind edwan vor Jahre oder wen es gewesen ist Leibziger dort gewesen die haben es gesaget ich habe es dir aber deßwegen geschriben daß du dich in acht nimst. Es war neulich in zeidungen von franckford geschriben daß von Meintz die Evangelischen undt auch die Juden weg solten. Lieber Bruder nim dich in acht wen dir die leude dor etwan nicht gud weren daß du bey dem Curfürsten wolgehört wirst günden dirs also nicht undt sugen wie sie dir waß in einem siebgen beybrechten. Lieber bruder ich meine es von hertzen gudt mit dir undt wohlte nicht gerne daß du zu schaden kommest zumahl weil wir zwey eintzige geschwister zusammen sind. Wir sehen es alle gehrne wen du zu unß rein kämest. Eß seind so viel fürstl. höffe hirin die unßeres glaubens seind der liebe gott der viel leude versorget hat wird dich auch in ludersen lande nicht lassen hunger leiden. Verdraue ihn nur du darffst den brüff nicht wieder vor einen lossen brüff halden. Ich schreibe dirß auß gudem hertzen zur warung daß du dich in acht nimst.

Wegen der Weimarischen Schuld kan ich dir nicht verhalten daß als unlengst Herr Doctor Struve hir gewessen mein Herr umb zalung meines antheils bey ihm angehalten da ers dan so gar weit nicht geworffen doch nur so viel als von 1000 fl. auf mich kommet, weil die fürstl. Cammer mehr nicht gestendig undt Herr Dr. Zimmermann seines theils auch mit zufrieden gewessen das seine auch erhalten, doch hat er desto eher dazu zu gelangen an seinen 333 fl. die 33 fl. Herrn Dr. Struven zu recobens überlaßen. Ich wiel daß meine zu erhalten dergleichen auch thun undt von 166½ fl. ihm gleichfalß die 150 fl. zu erhalten 16½ fl. zum gratial überlaßen stelle dir frey was du thun wilst habe dies zur nachricht vermelden wohlen. Von Zienssen ist gar nichts zu gedencken. Hiermit befehle ich dich in gottes Schutz mein herr undt kinder lassen dich freindlich grüßen.

Deine liebe schwester

Anna Catharina Löfflerin.

Anm. Diese Forderung ist in der Geschichte der Familie Leibniz von nicht geringer Wichtigkeit. Die Forderung, deren Obligation schon 1672 verloren gewesen zu sein scheint, später es ganz sicher war, betrug im Jahre 1682 noch 900 fl. Meißnischer Währung, von denen Gottfried Wilhelm 600 fl. zukamen. Gottfried Wilhelm bevollmächtigt durch ein gerichtliches Dokument, das am 19. Januar 1682 vor Canzler und Räthen zu Hannover aufgenommen ist, seinen Halbbruder, den M. Johann Friedrich Leibniz dieses Capital samt rückständigen Zinsen für ihn zu erheben.

II.

L. Simon Loeffler ad Leibnitium.

Lipsiae, 11 Martii 1673.

Salutem, Preces, Officia!
Vir Nobilissime ac Consultissime,
Dne Fautor ac Affinis summopere colende, amande.

Diu est ex quo nihil a Te literarum accepi, nihil quoque literarum ad Te exaravi eam ob causam quod nescirem ubi terrarum jam haereas. Sed ante paucas septimanas a Dno Krafftio rescivi Te in legatione a Ser[mo] Electore Maguntino ad Reges Galliae et Britanniae comitem ivisse, moxque ut in Germaniam redeas futurum esse. Aequum esse interea putavi Te hac epistola salutare, Tibique de reditu gratulari, simulque concionem sororis Tuae, uxoris meae desideratissimae Funebrem ad Te destinare, quam in ipsius memoriam reponere poteris. De statu meo si cognoscere cupis, eum talem esse scias qualem ἀυτάρκης a Deo sibi exoptat. Liberi a sorore tua mihi relicti in spem et delicium meum adolescunt, sola deest quae fidelis matris vices apud eos suppleat. Quae non parva penuria me commovit de alia pristinae et defunctae surroganda cogitare etc.

Sequentibus verbis Loeffler Leibnitium rogat, ut adsit nuptiis d. 7 m. Aprilis celebrandis.

III.

L. Simon Loeffler ad Leibnitium.

Lipsiae, 1. Maji 1673.

Vir

Nobilissime et Consultissime, Dne Fautor et Affinis summopere colende et honorande,

S. Tuas diu desideratas accepi Parisiis, et sane mirari satis non possum quo factum fuerit quod quas refers literas tui itineris scatuisse, ad nos non perlatae fuerint. Factum exinde ut ignari fuerimus ubi terrarum haereres, idque a. Dn. Krafftio tandem fui expiscatus, qui ut olim literis ita nunc denuo Dresdam se recepturus me ore salutavit, et quod tibi celandum non est, apud Dn. Gabriel Voigt Consiliarium et intimum Electoris Saxoniae secretarium hospitat, cui desideria tua aperui. Tu si rem serio vis agere, poteris eodem modo tuam ei intentionem revelare. Nam quod scribis me et arte et auctoritate hac in re aliquid posse, in eo totus falleris. Si partem aliqualem intelligis πολυπραγμοσύνην, scias me penitus ab ea abhorrere. Nam sufficit mihi Deo, officio, Musis, mihi et amicis tandem vivere. Auctoritatem quod attinet scias apud ministros Ecclesiae nullam plane esse, ne in Ecclesiasticis quidem, nedum in Politicis. Optandum foret Te suasu nostro aliquando Patriam et proceres hujus Electoratus visitasse, quibus sic innotescere potuisses. Nunc cum 1) illis ignotus sis, 2) nullo fidelitatis sacramento nostro Principi, 3) vero tali Maguntino obstrictus sis, et 4) ultra

annum Parisiis non velis commorari, valde vereor an aliquid in Tui gratiam rebus sic stantibus obtineri queat, utut forte nihil sit ad talia negotia gerenda in Te desiderandum. (Reliqua de Loeffleri rebus privatis.)

IV.

M. Johann Friedrich Leibniz an seinen Halbbruder Gottfried Wilhelm in Paris.

Leipzig, 7. Januar 1674.

Lucem Spiritus Sancti praeviam stellae instar reducis ad praesepe Christi humile in patria quod colitur, Arenae loco.

Die mir von Gott eingepflanzete Bruder Liebe zwinget mich deinen, herzlich geliebter herr Bruder, izigen Zustand zu erforschen, ich geschweige die inliche sorgfalt, die ich vor deine Seelen undt Leibes wohlfahrt trage, undt solche öffters meinem Gott in meinem gebet mit thränen vortrage, ob es sich einmahl fügen wolte, das ich dein angesicht sehen, undt vor deiner errettung aus vieler undt großer gefahr meinen Gott mit frölichem munde dancken könte. Nam me vestigia aliorum terrent omnia introrsum summo impetu ruentia, nulla sine labe aliqua conscientiae retrorsum venientia. Undt zwar betrübet mich nicht wenig, das sogar die vorgedachte natürlich eingepflanzete liebe bey dir soll erloschen seyn, das du nicht einmahl solltest eingedenck seyn soli natalis quod tamen dulcedine sua cunctos allicere solet, welches daher leicht zu schließen, weil du deine hinterlaßene freunde nunmehr

fast in jahr und tag keinen buchstaben von deinem Zustand wißen laßen, ob du lebendig gesund oder kranck; ich geschweige daß du soltest ein verlangen getragen haben, den ort zu sehen, welcher die asche deiner Eltern undt geschwister heget. Auch nicht zu gedencken der noth undt elend, die mich indessen betroffen, davon du mir leicht durch deine gegenwart hettest helffen können. Ich will nur der obligade gedencken darmit du deinem vaterlande verbunden, denn es werden doch die rationes ex lumine nat. petitae noch bey dir gelten, wird dir also des Ciceronis dicterium nicht unwißend seyn was für eine ordnung er unter denen objectis halte, denen wir die debita officia vitae zu leisten schuldig seyn vor anderen, wenn er einem jeden zu erkennen gibt, non sibi soli natum esse, sed partem patriam sibi vendicare, partem amicos etc. Was würde er nun von denjenigen sagen, qui proditoribus patriae ihre officia unice devovirten. Nam etiam invitae et ingratae studia sunt deferenda patriae. Denn deine entschuldigung dich wenig helffen wird. Simplice vice hoc fecisse haud sufficiet. Zudem ist beßer Gott dienen in positivo vel comparativo gradu, als dem teufel in superlativo.

Der Schwester töchtergen hat Gott indeßen auch in die ewigkeit zur mutter befördert, es ist noch ein einzig stifftgen Friedrich Simon übrig, den Gott wolle gnädig erhalten. Gott hat mich bißhero hefftig mit harten processen wegen der Zeizischen Erbschafft heimgesucht, a quibus tamen omni tempore abhorrui. Ich dancke meinem Gott, der gedult gegeben große wiederwärtigkeit auszustehen und das ansehen zu gewinnen eß zu einem guten ende zu bringen.

Salvebis ab omnibes amicis, valebis, et scribes ocissime, aut literas adventu antevertes, si nos vel potius Te amabis

T. ex asse f.

M. J. F. L.

V.

Fragmentum epistolae G. G. Leibnitii ad fratrem Johannem Fridericum.

(Parisiis 1674.)

Frater amicissime,

Scripsi ad vos hoc anno non semel, sed nihil a vobis, nisi quod intellexi tandem repertum Moguntiae fasciculum mihi inscriptum diuque amissum; et spes mihi fit eum ab Abbate Gravellio legato Regis ordinario et in aula Moguntina aliquamdiu residente, nunc in reditu occupato, afferri. Hunc ubi nactus fuero, vobis abunde super ea omnia quae rogabitis satisfaciam. Non dubito quin cum carissima conjuge tua (nondum enim scio an liberos adjicere debeam) et omni familia optime valeas. A. Freieslebio nostro mihi amicissimo tamdiu nihil audiisse miror. Fac quaeso ut imprimis sciam quomodo valeat. Nam virum illum ob collata in me beneficia velut alterum parentem colo, sed et soror carissima, vidua Freieslebiana quid agit, et valet? An liberi ejus ex sententia educantur? Quaeso eam a me saluta amantissime. De liberis quoque sororis Loeflerianae heu quondam meae quaeso doce, aliarumque rerum omnium quas ad me pertinere judicas statum perscribe. Ipsi Domino Loeflero, ipsique Dn. Freieslebio scribo, et ut literas tradas rogo. Diu est quod de amita nihil audivi; si vivit, ut spero, a me saluta.

Quod ad rem nostram familiarem attinet, eam Tibi et Dno Freieslebio committo omnem. Scribite quaeso quo sint

loco omnia, quis nominum status, imprimis Vimariensium et Altenburgensium, sed maxime de novissimis vigilandum ex quo serenissimi ducis morte maxima ditionis pars ad Gothanum fratrem devoluta, cujus jam senis et tot liberorum parentis vita utendum est; neque enim dubito morte ejus deterius redditum iri nomen.

De Republica vix habeo quod dicam in ea rerum confusione, imminente velut crisi. Literae quoque durantibus bellis nonnihil frigent. Resumtae sunt tamen novissime Ephemerides eruditorum, journal des Sçavans, et nova Nitschio meo vertendi materies praebebitur. Causa redintegrationis est quod autor priorum doctissimus Gallosius diu inter aulam et studia fluctuans, in ea incertitudine otium ad coepta pertexenda non habuit; nunc vero postquam eum Colbertus ad se evocavit, curam Diarii Eruditi in alium transtulit, qui cum nihil aliud agat, poterit credo diligentia sua nos de amisso antecessore solari, quamvis quod tamen satis compertum non habeo, eruditionem ejus non aequaret.

VI.

M. Johann Friedrich Leibniz an Gottfried Wilhelm Leibniz in Paris.

Leipzig, den 6. Mai 1675.

Spiritum in omnem veritatem ducentem et a Christo promissum!

Verehrter und werthgeliebter Herr Bruder,

Dieses ist das dritte, dadurch ich seinen guten zustand zu

erkennen undt zu erfahren suche; denn ich nunmehro in 1½ Jahren keine zeile von demselben gesehen, noch weniger wo oder wie er lebe, also daß ich auch Herrn Dr. Meiern hiervon keine nachricht geben können, welcher unter andern in seinem Brife also schreibet: si de Dn. Fratre Dr. G. G. liquidis constiterit ubinam nunc haereat, resciveroque ejusdem desiderium, libenter conferam quantum potero.

Das H. L. Löffler auch gestorben, undt das einige arme weyßlein Friedrich Simon hinterlaßen, habe ich vor einem ½ Jahr schon geschrieben, wiewohl er meist exhaeredirt worden, undt also alles in frembde hände kommen, denn uf seinem todbette als er itz sterben wollen, sein weib ihn überreden laßen, daß er ein Testament gemacht und ihr 3000 thlr. zum legato voraus vermachet. Wiewohl bey seinem leben er nun mich selbst zum vormunde bestätigen laßen, weil sie aber wohl gemercket, daß ich solches nicht würde geschehen laßen, so sind sie heimlich hingangen, undt haben zum Vatertheil einen anderen Vormund des Vaters Bruder bestetigen laßen, der hat müßen thun, was sie haben wollen. Ich hab uf meine Costen keinen process mit ihnen anfangen können, sondern es müßen gehen laßen, aber doch stets in hofnung gelebet, der Herr Bruder würde einmahl rein kommen. Ich sehe nicht, wie es im gewißen zu verantworten sein vaterland undt die seinigen also zu deseriren.

Der junge Dr. Fr. Romanus p. p. ist seitdem auch gestorben undt Dr. Sulzberger, Dr. Philipp undt Dr. Findelthans. Dr. Strauchens des geh. R. und gesandtens zu Regensburg stelle ist noch nicht vollkommen ersetzet, es ist nur ad interim ein Licentiatus nausgeschicket worden, man sucht überall, subjecta sind rara, und denen man es anträgt, begehrt es keiner anzunehmen. Dr. Ziegler ordin. zu Wittenberg und Dr. Born Procons. alhir habens abgeschlagen. Dieser ist ein valetudinarius undt will

liber anderen gebieten, als denen edelleuten zu gebotte stehen, denn die Dd. müssen die arbeit allein verrichten, draußen als auch heime. Ich wolte wünschen, der Herr Bruder wer heime gewesen. Man hat gesagt alß ob Dr. Jacobi Consistor. Ass. solle geheimer Rath werden, es ist aber noch keine gewißheit. M. Kettner von Stolberg unser Vetter, ist unterster Diaconus in Leipzig worden. Undt M. Iltig zuvor an L. Steyers stelle.

Ich erwarte des Herrn Bruders antwort mit höchstem verlangen, ich will nicht hoffen, daß ihn Gott so weit verlassen, daß er seines Vaterlandes und Blutsfreunde werde vergeßen.

Hiermit Göttl. direction zu allen gnaden befohlen. Herr Freiesleben ꝛc. grüßen.

VII.

Leibniz an seinen Verwandten Aegidius Strauch in Gießen.

Paris, 20. October 1675.

— — —

Weil ich durch meine arbeit und von Gottes seegen herrührendes glück einiges geld gesammelt, so habe ich ein mittel gefunden, solches dergestalt anzulegen, daß es mir ein gewisses beständiges einkommen bringen kan. Denn weil ich in Franckreich auch an hohen orthen bekant geworden, so haben einige vornehme personen, die mich sonderlich begünstiget, mir ein gewisses amt oder charge vorgeschlagen, so zu erkaufen, und nicht allein für ein geringes bey gegenwärtigen umbständen zu heben, sondern auch

nach einmahl abgelegtem theil des Kaufgeldes, ist das übrige durch mäßige particular-zahlung abzustatten, daß es sich also hernach selbst bezahlet. Diese personen, von denen die sache zum theil dependiret, halten sie zum besten auf und verhindern, daß andere sich nicht dahinter machen, die auch ein mehrers nicht ansehen würden. Weil es nun gewiß, daß 1) das Amt ein weit mehrers, als das interesse dessen, so es clar von dem meinigen kosten wird, nemlich bis auf 800 Rthlr. jährlich austrage, 2) in friedenszeiten auf die 1000 Rthlr. jährlich ausbringen werde, 3) von mir bey habenden gelegenheiten auch auff ein höheres gebracht werden könne, 4) honorabel ist, 5) in solcher verrichtung bestehet, darinnen ich niemahls etwas gegen mein Vaterland zu thun haben werde, 6) auch von leuten meiner religion beseßen werden kan, maßen wircklich subjecte damit beladen, so der Römischen nicht zugethan, 7) mäßige arbeit und wenig verantwortung erfordert, 8) je von zeit zu zeit einige reisen in das Vaterland nicht verbieten, und 9) gelegenheit an die hand geben wird, den meinigen und sonst guten freunden an die hand zu gehen, 10) ich zu jeder zeit das amt wieder verkaufen kan, anderer umstände zu geschweigen: so kan ich es nicht anders als für einen beruf und schickung Gottes achten, der alles so wunderlich zusammen gefüget, und würde eine undanckbarkeit und unverstand seyn, dessen angebotene gnade auszuschlagen, und eine gewisse ruhe ungewisser hofnung nachsezen zu wollen.

Ob nun wol etliche tausend Rthlr. dazu gehören, so ist doch die angebotene anlage oder erstes angeld leidlich, und habe solches theils von dem meinigen, theils durch guter freunde angebotene beyhülffe großentheils beysammen, mangelt mir auch nichts als etliche hundert thaler, um solches angeld zu erfüllen. Weil ich nun meiner freundschaft von etlicher jahren hehr verhoffentlich nicht beschwehrlich gewesen, und die meinigen, es sey auch noch

so gering, nicht angegriffen, als verhoffe, ja versichere mich gestalter sache nach, sie werden umb viel desto weniger bedencken tragen, und durch ihre vorsorge und vorschläge mir von den meinigen bis auf die 500 Rthlr. baares geld und zwar noch vor ausgang dieses jahres zusammen bringen. Ich kan nicht zweiffeln, es werde eines und das andere von den außen stehenden zinsen und was sonst etliche Jahre hehr, gefallen seyn, sonderlich nach dem die Altenburgischen schulden dem Herrn Herzog zu Gotha nebst dem land anheim gefallen, welcher richtig zu bezahlen pfleget.

Dadurch werden Sie mir eine rechtschaffene, sonderbare freundschafft thun, auch gelegenheit und mittel geben, den meinigen wieder einmahl mit der zeit sowohl auf ihren reisen als durch recommendation (maßen ich Gottlob nicht wenig freunde und kundschaft an viel orthen habe) nachdrückliche dienste zu thun. Wofern aber nicht, so ich ganz nicht glauben kan, so ist leicht zu erachten, was für einen schluß ich daraus zu machen hätte. Die hauptsache würde deßwegen, wills Gott, nicht liegen bleiben. Denn mir Gott allezeit gute freunde wunderlich bescheert; ich gestehe aber gern, daß ein unverhoftes außenbleiben des meinigen mich anjezo nicht wenig incommodiren dürffte, dieweil meine bekante und patrone sich einbilden solten, ich wäre gar eines bauern oder bettlers sohn, und hätte von den meinigen nicht das geringste zu erwarten, welches ich gleichwohl auch nicht gern von mir sagen laßen wolte.

Sonsten wofern sie sich von der religion und Vaterland etwa wunderliche concepten machen, so thun sie mir im höchsten grad unrecht; denn man weiß gnugsam an den orthen, da ich gewesen, wie ich mich bezeiget, wie oft ich auch hohen Personen öffentlich gesagt, daß, wenn ich tausend mal die römische religion für recht oder ungefährlich hielte, denn doch, weit gefehlet, ich

nimmer würde, wenn der geringste schein eines gewinnstes dabey wäre; und was mein vaterland betrift, so kan ich sogar beweisen, wie offt ich mich bemühet, ihm zum besten zu reden und vorschläge zu thun.

Ich hoffe, nach eingerichteten meinen sachen allen, künfftiges frühjahr eine reise nach Teutschland zu thun, und wird sowohl meine freundschafft als ich, ehre davon haben, wenn ich zuvor mein schaff ins trockene gebracht, und anderen leuten, wenns auch gleich fürsten wären, nachzulaufen nicht mehr gezwungen bin. Denn ich habe aus der erfahrung, daß man alsdann erst recht von den Leuten gesucht wird, wenn sie sehen, wie man in einem stand ist, daß man sie nicht suchen darf. Unterdessen gehet auch, wills Gott, der Krieg vorbey, zeitdessen ich in publicis mich brauchen zu laßen, in Teutschland nicht wenig bedencken habe, weil eine große veränderung im reich folgen kan, dafern der Krieg noch lange währen solte, und einer den anderen mit der zeit anklagen dürffte. Da dan allemahl der überwinder recht hat; diejenigen aber, so bey solchen zeiten die billigkeit vor den augen haben, einige mittel und wege treffen, und nicht alles blind thun wollen, was einige hitzige köpfe eines oder anderen theils vorschlagen, sind beyderseits in gefahr. Hat man eines Fürsten gunst, so ist er sterblich, und muß man sich offt bey seinem successori verantworten, dessen ich schon mehr als ein exempel gesehen. Ja die Fürsten selbst sind änderlich, und muß oft ein unschuldiger Diener ihrem wanckelmuthe aufgeopfert werden, davon ich auch exempel nennen könte. Wollen wir also Teutschland sparen, bis der liebe Friede wiederkomme. Wiewol ich gleichwol, wie gedacht, künfftigen frühling eine kleine reise hinein zu thun gedencke. Denn weil ich Italien noch nicht gesehen, so sind meine gedancken durch das übrige Franckreich, Italien, Oestreich über Prag nach haus, und von dannen über Hamburg, Holland und

England wieder nach Paris zu kommen, dafern mir Gott leben und gesundheit verleihet.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Leibniz in ähnlicher Weise an seinen Bruder Johann Friedrich geschrieben, und von diesem eine Antwort in der Art wie N. IV erhalten. Gottfried Wilhelm mochte früher die heftigen Vorwürfe des Bruders mit Stillschweigen beantwortet haben. Dies Mal jedoch, nachdem er selbst eine Bitte ausgesprochen, war dies nicht mehr thunlich. Demgemäß erließ er die folgende Antwort.

VIII.

Leibniz an seinen Halbbruder M. Johann Friedrich Leibniz in Leipzig.

Paris, Dezbr. 1675.

Meine maximen sind ehrlich und genereus. Niemahls habe ich umb einiges gewinnstes willen das geringste gethan, so mir mein gewissen vorwerfen köndte. Ich habe bey Fürsten und Herren, deren einige mir nicht gemeine gnade bezeiget, offt mit höchster, doch vernünfftiger freyheit, meines glaubens freyheit vertreten, und bin nichts desto weniger mit gnaden angesehen worden. Denn man dabey die aufrichtigkeit meines gemüthes erkennet. Ich habe niemahlen anderen zu schaden gesucht, daraus gefolget, daß auch ich niemahls einigen feind gehabt. Ich habe niemahls davor gehalten solche künste von nöthen zu haben, und hat mich ein richtiger weg weiter als manchen seine fußstege ge-

führet. Maßen ich das glück gehabt, wo ich auch hinkommen, daß vornehme Leute mich kennen lernen und an sich zu ziehen getrachtet, also bisher nicht mangel, sondern zu wählen gehabt, wie ich mit einigen großer Fürsten und Herren briefen belegen kan. Was mir aber jetzt zu handen stehet, ist wie ich es gewündscht, daraus ich erkenne, daß Gott niemahls diejenigen verläßt, so seinem Rufe und ihrer schuldigkeit folgen. Ich sage dieses nicht, damit ich mich weißbrennen wolle, gestehe gern, daß ich durch mangel an erfahrung viele und große fehler begangen; es hat aber das glück d. h. die Providenz solche corrigiret, und mein guter wille und richtige intention angesehen werden, von dem ich auch, wills Gott, nimmermehr abweichen will. Dieses schreibe ich deswegen, dieweil der Herr Bruder daran etwa einsmahls gezweifelt haben mag, so zweifelsohne aus mangel an nachricht geschehen, den die abwesenheit mir nicht zugelassen, durch umbständliche berichte allem argwohn zuvorzukommen u. s. w. — —

Obwohl die Unterhandlung, von welcher Leibniz in dem Briefe an Strauch spricht, sich zerschlug: so hatten seine Bitten doch bewirkt, daß er am 16. Januar 1676 von seinem Schwager Freiesleben in Leipzig nach Paris 336 thlr. vorgestreckt erhielt. Er hat dieses Geld zurückbezahlt im Jahre 1684.

Er möge gestattet sein, hier mit wenigen Worten noch des späteren Verhältnisses von Leibniz zu seinen Verwandten in Leipzig zu gedenken. Er blieb mit ihnen, aus deren Mitte er emporgewachsen war wie aus niederem Gestrüppe die hoch ragende Eiche, in dauerndem Briefwechsel. Von seinen Briefen indessen an sie behielt er der Regel nach keine Concepte, und nur aus dem Inhalte jener und dem Zeichen: resp., das er auf die erledigten Briefe machte, ist zu entnehmen, daß er seinerseits auf alles einging. Denn wo es des Raths und der Hülfe bedurfte, da wandte man sich an ihn. So schreibt ihm jener Freiesleben am 8. Fe-

bruar 1679: „Schließlich bitte ich die alte Frau Muhme als seines Vaters Schwester nicht zu vergessen. Sie ist ein altes unvermögliches Weib, so nichts mehr erwerben kann und Hülfe bedarf". Im nächsten Briefe von demselben heißt es: „die alte Muhme läßt sich gegen den Herrn Dr. gar sehr freundlich und fleißig bedanken." Der Sohn dieses Freiesleben schließt später einen von Dankbarkeit überfließenden Brief mit den Worten: ejus consilii ac opera unice post Deum nitentem ex sorore nepotem J. F. F. Die Briefe von Fr. Simon Löffler, dem Sohne der Vollschwester von Leibniz und mithin späterem Erben desselben, machen allein für sich ein sehr starkes Volumen aus. Sie sind näher verwandt mit der Sinnesrichtung des Vaters als des Oheims.

Es hätte nach dem Inhalte der gegebenen Briefe für die französische Regierung damals nicht ein bedeutendes Opfer gekostet, um den größten der deutschen Geister, wenigstens einstweilen noch, an sich und Frankreich zu binden. Ich sage: wenigstens einstweilen noch; denn auf die Dauer war der innerliche Gegensatz zu tief. Bis dahin aber war trotzdem daß Deutschland sich im Kriege mit Frankreich befand, der friedelose Charakter der Politik Ludwigs XIV gegen Deutschland noch nicht so scharf ausgeprägt, wie derselbe nach dem Frieden von Nymegen sich entwickelte, und in Leibniz nach Maßgabe der Macht und Mittel eines Privatmannes den rastlosesten und thatkräftigsten Gegner fand bis an sein Lebensende. Daß aber für Leibniz der Gedanke an sein Vaterland auch in Paris immer oben an stand, daß Leibniz niemals Deutschland über Frankreich hätte vergessen können, zeigen nicht bloß die Versicherungen, die er seinem Bruder schreibt, sondern thatsächlich in merkwürdiger Weise die Schriftstücke dieses Bandes unter II.

Im Mai 1676, nachdem er vier Jahre in Paris verweilt,

schreibt er, nicht um Ehre oder Lohnes willen, sondern ausdrücklich für eine anonyme Herausgabe, den Entwurf einer Societät zum Zwecke der Anwendung der Naturwissenschaften für das Gemeinwohl und die Ehre des deutschen Vaterlandes. Der Name: Societas Germana, der in der Schrift selbst durch den Zusatz: Caesarea, noch bestimmter auftritt, wie der ganze Inhalt beweist, daß der Entwurf nicht einmal aus der eben an ihn ergangenen Berufung des Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg stammt, sondern nur etwa mittelbar dadurch angeregt sein kann.

Dieser Fürst aber war und blieb ihm der zuverlässigste Halt. Seit dem Jahre 1669, wo Habbeus von Lichtenstern zuerst den Herzog auf den damals dreiundzwanzigjährigen Leibniz aufmerksam machte (vergl. F. I S. 217), hatte Johann Friedrich diesen nicht mehr aus dem Auge verloren, und sein Wohlwollen war im steten Steigen. Die Heimkehr von Leibniz nach Deutschland im Jahre 1676 ist das rein persönliche Verdienst des Herzogs Johann Friedrich, und nicht minder dann das Verhältnis, in welches er Leibniz zu sich treten ließ. Dies Verhältnis, welches klarer noch als in diesem Bande, in dem nächstfolgenden anschaulich sich ergeben wird, ist ein gegenseitiges und vollgültiges Zeugnis für beide, der Geschichte der deutschen Nation zur Ehre und Zierde.

Wir wenden uns zu den einzelnen Schriften dieses Bandes.

A.

S. 1—53.

Correspondenz von Leibniz aus Paris nach Mainz.

Einige Stücke dieser Abtheilung sind bereits von Guhrauer aus Licht gezogen, nämlich III, IX, XIV in Guhrauers: L. deutsche Schriften; VI und XVII sind in der Biographie Thl. I S. 131 f. berührt.

Das Stück I ist in der letzten Zeit des Jahres 1672, oder der ersten des Jahres 1673 geschrieben. Denn der Inhalt beweist, daß die Verbindungen von Leibniz mit den Männern der Wissenschaft in Paris schon ziemlich vertraut waren, wie sie wohl nicht gleich in der ersten Zeit sein konnten. Johann Philipp aber starb im Februar 1673.

Es reihen sich daran verschiedene Briefe über den Tod des Barons J. C. von Boineburg, und demgemäß über das Verhältnis von Leibniz zu den Nachgebliebenen. Es sind mehr Briefe sowohl der Freifrau von Boineburg als des Secretärs Münch im Dienste derselben erhalten; allein ein Abdruck derselben erscheint zum Verständnis der Schriftstücke von Leibniz nicht erforderlich. Diese betreffen die beiden Angelegenheiten, die man seiner Obhut anvertraut: die Leitung der Heranbildung des jungen P. W. von Boineburg zum Staatsmanne, und das Betreiben der Forderung an den König von Frankreich. Ueber die erstere Angelegenheit spricht Leibniz sich aus in den Schriftstücken VII 1 und 2. Das Gutachten selbst VII 2 (S. 24 und f.) dürfte Stoff darbieten zu interessanten Parallelen mit der Methodus

nova docendi discendique juris, bei welcher Schrift Leibniz nicht bloß den eigentlichen Juristen, sondern mehr noch den zukünftigen Staatsmann im Auge hat, so wie mit der lettre sur l'éducation d'un prince. Beide Schriften sind bekannt, wenn auch die letztere (in Böhmers Magazin für das Kirchenrecht I S. 178 und f.) nicht in correcter Gestalt.

In den Schriftstücken VIII, IX, X S. 32—45 erscheint Leibniz als der Sachwalter der Familie Boineburg in der Geldforderung an den König von Frankreich.

XI (S. 45 und f.) legt sein Verhältnis zu der Familie Boineburg dar. Wenn man sich geneigt fühlt, in Betreff der Forderungen von Leibniz auf seine Seite zu treten, vielleicht gar dem Baron J. C. von Boineburg den Vorwurf zu machen, daß er die Thätigkeit von Leibniz allzu sehr im eigenen Interesse ausgenutzt habe: so ist andererseits hervorzuheben, nicht bloß, daß die Anleitung durch den persönlichen Umgang mit dem gereiften Staatsmanne und Gelehrten Boineburg für Leibniz von unschätzbarem Werthe war, sondern auch, daß diese Verbindung für Leibniz es ermöglichte, in noch jugendlichem Alter seine Kräfte nach allen Seiten hin in solche Thätigkeit zu bringen, und ferner daß die Empfehlung von Boineburg ihn noch als Jüngling zu dem ihm gebührenden Range unter den Gelehrten Europas emporhob. Wenn auch Leibniz hier in dieser Schrift diese Anerkennung nicht ausspricht: so hat er in seinem späteren Leben sie oft und nachdrücklich hervorgehoben. Die momentane Verstimmung von Leibniz ist nicht der Maßstab seines Urtheiles über Boineburg.

In Folge dieses Memorials löst sich das bisherige Band mit der Familie Boineburg. Daß jedoch ein gutes Verhältnis fortdauerte, beweisen die beiden folgenden Stücke XII und XIII (S. 50 und f.), der Brief von Leibniz an Melchior Friedrich

von Schönborn, den Schwiegersohn der Freifrau von Boineburg, und wieder von diesem an Leibniz. Auch der Sohn Philipp Wilhelm, nachher Graf Boineburg und Statthalter von Erfurt, hat für Leibniz wie später die Correspondenz beider darlegen wird, ein freundliches und dankbares Andenken bewahrt.

B.

S. 55—73.

Correspondenz mit Lincker von Lutzenwyck.

Der kurfürstlich Trierische Rath Johann Lincker von Lutzenwyck, den wir bereits Bd. I S. 332 bei Gelegenheit der Schrift über den § 3: et ut eo sincerior, des westphäl. Friedensinstrumentes kennen gelernt haben, und den man nicht verwechseln wolle mit dem bekannteren kursächsischen Hofrath und Professor Nicolaus Christoph Lyncker, stand der Familie Boineburg nahe. Leibniz hatte ihm auf seine Bitte zu Neujahr 1672 ein lateinisches Gedicht auf den Kurfürsten von Trier abgefaßt. Von den zwischen ihm und Leibniz gewechselten Briefen aus dieser Zeit sind nur diese wenigen erhalten.

Lincker bittet in I, daß Leibniz eine Biographie des Barons J. C. von Boineburg abfassen möge. Diese Bitte ist wahrscheinlich nicht zur Ausführung gelangt.

II. Der folgende Brief von Lincker aus Wien vom 27. Juli 1673 schien für Leibniz ein anderes Feld der Thätigkeit eröffnen zu wollen: die Stelle eines kaiserlichen Historiographen in Wien. Man sieht hier, daß die Andeutung, welche Leibniz in Bd. I

S. 332 über den kaiserlichen Bibliothekar Lambeck ausspricht, nicht lediglich eine Vermuthung ist.

Das Schreiben III von Leibniz trägt weder Datum noch Bestimmung. Aus dem Zusammenhange geht indessen hervor, daß Wien der Bestimmungsort ist, und demgemäß muß Lincker die Person sein, an welche der Brief zunächst gerichtet ist. Zunächst; denn das Schreiben N. II beweist, daß die Briefe aus Linckers Händen den Weg fanden zu dem Vice-Kanzler Hocher und vielleicht auch zu dem Kaiser Leopold selbst. Leibniz regt in diesem Schreiben im Interesse des Reiches eine Menge von Gedanken an, deren Ziel offenbar die kaiserliche Regierung selber ist.

Es fragt sich um die Zeitbestimmung. Die Unterhandlungen in Cöln haben begonnen, also ist der Brief nach dem Juni 1673 zu setzen. Ja es ergibt sich ein noch bestimmterer Anhaltspunkt. Leibniz spricht von dem Triumphe der Polen über die Türken. Damit kann nur die Schlacht bei Choczim am Dniester vom 11. Nobr. 1673 gemeint sein. Mithin ist der Brief gegen das Ende des Jahres 1673 zu setzen.

C.

S. 75—111.

Verschiedene politische Aufsätze zu Paris.

Die Abhandlung II über Schweden, (S. 80 u. f.) die dem Inhalte nach in das Jahr 1674 gesetzt werden muß, hat ein besonderes Interesse dadurch, daß das folgende Jahr 1675 die Ansichten von Leibniz über diese Macht durchaus gerechtfertigt hat.

III. S. 84—92. Am 14. Februar 1674 ward der Fürst Wilhelm von Fürstenberg, der sich wegen des Friedens-Congresses in Köln aufhielt, von einer Abtheilung des kaiserlichen Regimentes di Grana innerhalb der Stadt überfallen und gefangen. Am folgenden Tage ward er über Siegburg zuerst nach Bonn und dann nach Wien abgeführt. Der König von Frankreich behauptete, daß diese Handlung wider das Völkerrecht sei, und brach die Friedenstractaten von Köln ab. Wir haben hier in N. III zunächst das eigene Urtheil über diese Angelegenheit von Leibniz, indem er sich als Sempersibisimilis einführt. Ich möchte dieses Stück ansehen als ein Zeugnis der eminenten moralischen Befähigung von Leibniz zum Geschichtschreiber, indem er in Paris, umdrängt von dem Sturme der leidenschaftlichen Erregung über dies Ereignis gegen den Kaiser, andererseits selber persönlich von treuester Gesinnung gegen seinen Kaiser erfüllt, die Dinge gleich damals so sicher, so klar und ruhig auffaßt, daß diese Auffassung der möglichst objectiven Betrachtung jener Dinge sowohl für Deutschland als für Frankreich zur Grundlage dienen muß.

Die drei folgenden Abhandlungen IV, V, VI von S. 93—111 über die Möglichkeit des Friedens, namentlich IV, fassen diesen Punct besonders ins Auge. Leider fehlt alle begleitende Correspondenz, welche einen sicheren Schluß ermöglichte, von wem diese Gutachten eingefordert, oder bei wem sie eingereicht seien. Die Abfassung von IV und VI in deutscher Sprache spricht dafür, daß sie für einen Hof oder einen Minister in Deutschland bestimmt gewesen seien. Der Inhalt von V steht demjenigen von IV, wenn auch in veränderter Form, sehr nahe, und gibt Grund zu vermuthen, daß es sich hier um eine diplomatische Mission nach Wien gehandelt habe.

Das Stück V ist mit einigen sinnentstellenden Fehlern gedruckt bei: Foucher de Careil: Oeuvres de Leibniz. Tome III

p. 235, mit der in dem Zusatze irrigen Überschrift: Demandes d'information *avant son départ pour Vienne 1689.* Das Original hat den zweiten Theil dieser Überschrift nicht. Dazu ist dieselbe widersinnig; denn erstens ist Leibniz nicht im Jahre 1689 nach Wien gereist, und zweitens enthält fast jeder einzelne der Punkte von N. V in sich den Beweis, daß das Schriftstück in das Jahr 1674 falle. 1 u. 2 reden von der Gefangennahme des Fürsten W. von Fürstenberg, von der Stimmung des Königs darüber. Nr. 9 sagt: on les accuse, et surtout Mr. le prince Guillaume d'avoir tracé avec Mr. de Lyonne le plan de cette malheureuse guerre. Nun war aber der französische Minister Lyonne noch im Jahre 1671 gestorben, und damals bereits Arnaud de Pomponne sein Nachfolger geworden. Ferner sagt § 12: (On les accuse) que l'Electeur de Cologne par leur persuasion a donné ses trouppes à Mr. de Turenne. Nun schloß aber der französische Minister Louvois unter Vermittelung von W. v. Fürstenberg das Bündnis mit Kurköln auf dem Schlosse Brühl im Jahre 1672. Turenne fiel 1675. So steht es mit jedem einzelnen Punkte dieses Aufsatzes. Sie sind durch den Nymweger Frieden insgesammt erledigt.

D.

S. 113—208.

De matrimoniorum Principum Germaniae Protestantium, in gradibus solo canonico jure prohibitis contractorum, validitate Leibnitii dissertatio. Ao 1674.

Über diese Angelegenheit äußert sich Leibniz 32 Jahre später in einem Briefe an Fabricius zu Helmstädt: Launoii librum de regia potestate in matrimonium transmittam. Olim juvenis ante eum editum, in Gallia discussi hanc materiam, quum Ser[mus] Dux Megalopolitanus Christianus Ludovicus sententiam meam expeteret super matrimonio suo secundo, quod divortio cum cognata inaedificarat, et postea, sed sero, divortii poenitentia ducebatur.

Daß die Abhandlung in diese Reihe der Schriften von Leibniz und nicht etwa in die theologische oder juristische gehört, ergeben seine eigenen Worte im Beginne von Nr. IV: Quaestio quam aggredior, ad pacem publicam et tranquillitatem Germaniae pertinet, quae cum Ecclesiae jure et conscientiae regulis concilianda est.

Christian Ludwig Herzog zu Mecklenburg, verheirathete sich zuerst mit Christine Margarethe. Die Väter der beiden Ehegatten waren Brüder. Aus diesem verwandtschaftlichen Verhältnisse nahm Christian Ludwig einige Zeit später nach seinem Übertritte zur katholischen Kirche den Grund zu der Bitte an den Papst, diese Ehe für ungültig erklären zu lassen. Er erlangte ein Breve in

diesem Sinne, und dadurch die Erlaubnis zu einer andern Heirath. Dieselbe wurde geschlossen mit einer Frau von Chatillon. Einige Zeit später wünschte Christian Ludwig diese zweite Ehe wieder aufgelöst, und die erste anerkannt. Zu diesem Zwecke wandte er sich um ein Gutachten an Leibniz.

Der fernere Thatbestand geht aus den einleitenden Stücken I—V S. 115 bis S. 128 zur Genüge hervor. Auch I ist im Auftrage des Herzogs von Leibniz abgefaßt. Die gegebenen Stücke, sämmtlich nur von Leibniz, dürften zur Klarstellung der Sache um so mehr hinreichen, als Leibniz die Frage allgemein behandelt, und in der lateinischen Hauptschrift N. VII dem Prinzipe der Arbeit gemäß den concreten Fall gar nicht einmal nennt. Von dem persönlichen Verhalten des Herzogs in dieser Sache selbst wie überhaupt (vergl. N. V S. 126) ließ sich ein Motiv zur Unterstützung der Rechtsfrage nicht gewinnen.

VI S. 129 u. f. gibt die in solchen Fällen bei Leibniz übliche Analysis.

VII Quaestio illustris etc. S. 132—188 ist die Hauptschrift selbst.

VIII S. 188—201. Das Verhältnis dieses französischen Auszuges zu der eigentlichen Dissertation gibt Leibniz selbst in seinem Briefe an den Herzog an, N. IV S. 124 § 10, und wiederum im letzten Absatze der Dissertation S. 187 u. f.

N. IX S. 201—208 faßt abermals die Sache noch kürzer in bündigen Schlüssen.

E.

S. 209—214.

Deux lettres de Leibniz à Colbert.

Es geht aus diesen Briefen hervor, daß mehr derselben vorhanden gewesen sind. Aus dem zweiten Briefe ist zu errathen, was klarer aus einem späteren Briefe aus Hannover an den Abbe Gallois, den Secretär der Pariser Akademie, erhellen wird, daß es sich um eine bleibende Stellung für Leibniz in Paris handelte. Da dieser Brief an Gallois wesentlich die Stellung und die Studien von L. in Hannover betrifft und nur gelegentlich auf die früheren Verhältnisse in Paris zurückgreift: so kann derselbe seine Stelle nicht hier, sondern erst im nächsten Bande erhalten. Man sehe ihn dort in Abth. C.

F.

S. 215—238.

Correspondenz mit Habbeus von Lichtenstern.

Ich habe bereits Band I S. 315 u. f. ein Schreiben von Habbeus gebracht. Hier wo die eigentliche Correspondenz mit demselben erfolgt, ist es erforderlich mit wenigen Worten auf die Person desselben einzugehen. Habbeus (Habben) von Lichtenstern, gebürtig aus Ostfriesland, war zuerst als Agent der Krone

Schweden bei den rheinischen Fürsten accreditirt, hernach dänischer Resident in Hamburg für Ober- und Niedersachsen. Es existirt eine Schrift von ihm aus dem Jahre 1658: De causis quibus rex Sueciae motus Curlandiae ducem captivum Rigam abduxerit, in Londorp: acta publica. VIII p. 482. Seine praktische diplomatische Thätigkeit war von nicht geringer Bedeutung. Über die Bekanntschaft mit ihm schreibt J. Lincker von Lutzenwick am 14. Febr. 1671 aus Coblenz an Leibniz: Ampl^{mi} Habbei adventum tibi gratulor; merito enim magni facere potes consuetudinem et familiaritatem viri qui suae sortis neminem alium vel paucos admodum habet, quos facundia et rerum usu comparare ipsi queas. Die folgenden Briefe zeigen, daß Leibniz sich der Dankbarkeit gegen Habbeus voll bewußt war, und dieser Gesinnung gegen denselben sich auch dann noch nicht entäußerte, als Habbeus ihm nicht mehr vorwurfsfrei gegenüber stand.

I. Von Habbeus ging, wie N. I beweist, die erste Empfehlung des jungen Leibniz bei dem Herzoge Johann Friedrich aus, und zwar in so nachdrücklicher Weise, daß sie einmal für immer haftete. Der Brief findet sich gedruckt bei Böhmer: Magazin für das Kirchenrecht I S. 121, jedoch unvollständig; dann bei Guhrauer in der Biographie Bd. I Anmerkung zu S. 11, nach dem Originale, jedoch mit kleinen Änderungen.

Die ersten Briefe von Leibniz an Habbeus sind nicht erhalten. Sie beginnen erst mit IV, der Antwort auf die Aufforderung in dänische Dienste, zunächst des Ministers Grafen Güldenlöw, zu treten. Dieser Brief von Leibniz mit dem ausführlichen Berichte über seine mannichfaltige Thätigkeit in Paris, ist nicht bloß für Habbeus bestimmt. Ich ziehe diesen Schluß nicht bloß aus dem Inhalte, sondern auch aus dem ersten Entwurfe des Conceptes. Leibniz hat den Brief erst deutsch schreiben wollen. Er beginnt

mit den Worten: „Dessen Schreiben aus Hamburg de dato 15/25 Martii habe wiewohl etwas spät, jedoch zurecht erhalten.“ Es folgen noch einige Zeilen in deutscher Sprache. Dann zieht er durch das Ganze einen Strich und beginnt den Brief neu in französischer Sprache. Der Brief findet sich zuerst gedruckt bei Guhrauer: Kurmainz Buch IV S. 182 u. f.; doch sind ihm verschiedene Worte unleserlich geblieben.

Der Grund, weshalb von da an die Briefe des Habbeus ausbleiben, liegt in denjenigen von Leibniz V, VI, VII, VIII zu errathen nahe. Habbeus starb einige Jahre später. Die eingezogenen Erkundigungen ergaben, daß die Erben dürftig seien, und Leibniz ließ seine Forderung schwinden.

Die Correspondenz unter F ist zu betrachten als die Einleitung zu derjenigen unter G.

G.

S. 239—303.

Die Correspondenz mit dem Herzoge Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg zu Hannover.

Aus Mainz und Paris. 1617—1676.

Nach der Empfehlung durch Habbeus von Lichtenstern in F I S. 217 hat die Correspondenz wahrscheinlich schon 1669 begonnen; allein nicht alle Stücke sind erhalten. Von den erhaltenen sind

einige bereits früher gedruckt. Man vgl. Guhrauer: Leibniz deutsche Schriften I 265 f.

Die in N. III erwähnte Beilage habe ich im Original-Concepte von Leibniz wieder aufgefunden; allein da sie rein theologischen Inhalts ist, so gehört sie eben so wie der begleitende Brief an Boineburg in die theologische Reihe, und dort ist auf diesen Brief an den Herzog Johann Friedrich Bezug zu nehmen.

Von besonderem Interesse ist das öfter besprochene Schreiben V, in welchem sich Leibniz dem Herzoge Johann Friedrich gegenüber mit voller Offenheit über seinen Lebensgang, seinen Stand in der Wissenschaft, seine Hoffnungen für die Zukunft ausspricht. Dasselbe ist zuerst correct gedruckt im Leibniz-Album von C. L. Grotefend 1846, und damit fielen die Hypothesen, welche Guhrauer auf die irrige Zeitangabe Böhmers gebaut. Alle in dem Briefe erwähnte Umstände passen auf den Herbst des Jahres 1671. Der Anfang setzt eine Audienz voraus, die Leibniz bei dem Herzoge Johann Friedrich gehabt. Der Herzog trat im Septbr. 1671 seine vierte Reise nach Italien an, und auf dieser Reise hat er aller Wahrscheinlichkeit nach in Frankfurt oder Mainz den jungen Gelehrten vor sich beschieden.

Der Irrthum Böhmers und Guhrauers entstand daraus, daß sie den Brief N. VI des Herzogs vom 15. April 1673 als eine Antwort auf das Schreiben von Leibniz N. IV ansahen. Es ist aber eine Antwort auf N. V, auf das Schreiben von Leibniz vom 26. März 1673 aus Paris, welches bisher nicht bekannt gewesen ist.

Das Schreiben des Herzogs N. VI enthält das Angebot in seine Dienste zu treten. Eine Antwort von Leibniz liegt nicht vor; vielmehr ist in der erhaltenen Correspondenz von da an eine Lücke. Daß Leibniz überhaupt nicht geschrieben, widerlegt sich schon durch den im zweiten Bande unter F I gegebenen Brief, der in das Jahr 1673 fallen muß.

Jedoch erst im Januar 1675 beginnt mit dem Briefe VII von Leibniz wieder ein regelmäßiger Verkehr, und damit die Unterhandlungen über den Eintritt von Leibniz in den Dienst des Herzogs. Es scheint sowohl nach der Äußerung v. Linsingens in N. VIII, als namentlich nach der Vollmacht des Herzogs selber in XI, daß Hans Carl Kahm sowohl schon in Mainz, als später in Hannover eine andere Stellung als diejenige eines Kammerdieners gehabt haben muß. Nach dem Tode des Herzogs Johann Friedrich begab er sich später in seine Heimat zurück, und dort fand ihn Leibniz im Jahre 1688 als Bürgermeister von Würzburg.

In dem Briefe von Leibniz N. XII ist der Beginn des zweiten Absatzes nicht, wie es scheinen könnte, eine Phrase. Das Concept ist nicht in einem Zuge geschrieben. Der erste Theil bis: ce seroit V. A. S., steht auf der einen Seite des Blattes in deutlichen, wohl ausgeprägten Schriftzügen. Mit: Ayant beginnt die zweite Seite. Der viel weniger sorgfältigen Handschrift gemäß ist dieser zweite Theil des Briefes rascher, eiliger hingeworfen, und es liegt mithin die hohe Wahrscheinlichkeit vor, daß zwischen der Abfassung des ersten und des zweiten Theiles mindestens einige Stunden verflossen sind.

II.

S. 305—330.

Consultatio de naturae cognitione ad vitae usus promovenda instituendaque in eam rem Societate Germana.

Diese Abtheilung besteht aus drei Stücken, von denen nur II mit dem Datum des 13. Mai 1676 versehen ist. I und III sind nicht datirt. Die Gründe, um deren willen diese Stücke, die im handschriftlichen Nachlasse von Leibniz räumlich weit von einander getrennt waren, hier zu einem Ganzen vereinigt erscheinen, stützen sich sowohl auf den Inhalt als die Form. Der Inhalt ist eng verwandt. Die Vorschläge, welche Leibniz in der Hauptschrift III: der Consultatio etc. macht, kommen völlig überein mit dem Verfahren, welches er selbst in Paris beobachtet hat, und über welches er in dem Briefe an Habbeus vom April 1673 (S. 224 u. f. dieses Bandes) Kunde gibt. Unter den Personen ferner, an die er sich wegen der Societät wenden wolle, nennt er nicht Martin Fogel in Hamburg, nach dessen ganzer Richtung am ersten ein Eingehen auf einen solchen Vorschlag zu erwarten war. Martin Fogel war gerade um die Zeit, Ende 1675, gestorben. Eben so fehlt darin Paul Würz, dessen Tod Leibniz in einem Briefe vom 10. Mai 1676 an Vincenz Placcius in Hamburg beklagt, als viri militaris et mathematicarum scientiarum peritia clari. Mithin kann die consultatio nicht nach dem Mai 1676 fallen.

Andererseits spricht für diese Zeit die Form der Abfassung, namentlich die kettenartige Verbindung der Sätze, die an die

mathematische Methode der Demonstration im Ulicovius Lithuanus erinnert.

Endlich ist auch nicht gering anzuschlagen die äußere Form; nämlich die der Handschrift und die des Papieres. Ein Kenner seiner Handschrift unterscheidet mit ziemlicher Sicherheit die nach den verschiedenen Lebensaltern verschiedenen Stufenfolgen des Zuges derselben.

Die Consultatio gehört um ihres Zweckes willen in diese Reihe der Schriften, wie überhaupt alle derartigen Entwürfe. Es liegt bei dieser Schrift vom Mai 1676 die Aufforderung nahe, mit den in Bd. I Abtheilung C S. 109 u. f. gegebenen beiden Entwürfen aus den Jahren 1669/70 eine Vergleichung anzustellen.

Vor allen Dingen ist hervorzuheben der Eingang zu der eigentlichen Consultatio (S. 312). Die Worte enthalten einen Grundzug des Charakters von Leibniz, der namentlich für alle seine im eigentlichen Sinne politischen Schriften maßgebend ist, nicht minder jedoch auch sich durch sein übriges Verhalten zieht. Ich werde auf diese Frage bei der Einleitung zum Caesarinus Furstenerius im vierten Bande (Abtheilung B) zurückkommen müssen.

I.

Entretiens des Philarète et d'Eugène sur le droit d'Ambassade.

Im Herbste des Jahres 1676 begab Leibniz sich von Paris auf die Reise über London und Amsterdam nach Hannover. Sofort nach seiner Ankunft suchte er für sich bei dem Herzoge die vertrau=

liche Stellung anzubahnen, die er wünschte. In der ersten Zeit stand noch die häufige Abwesenheit des Herzogs Johann Friedrich hinderlich entgegen, so wie dadurch auch die wirkliche Einführung in den Hof- und Canzleirath, welche der Herzog im Winter 1676/7 ihm versprochen, bis in den Herbst 1677 verzögert wurde. Mit der Zeit aber gelang es Leibniz vollkommen, das von ihm gewünschte Verhältnis herbeizuführen. Es liegen eine Reihe von Schriftstücken sowohl an den Herzog selbst als an Auswärtige vor, welche dasselbe klar erkennen lassen. Diese Schriftstücke werden im vierten Bande erfolgen. Zunächst gehen andere ihnen vor.

Gleich in der ersten Zeit nämlich des Dienstes in Hannover ward Leibniz die Aufgabe der Abfassung einer Schrift für das Recht der deutschen Fürsten, Gesandte mit vollem Charakter zu schicken. Leibniz löste diese Aufgabe durch das berühmte Buch: Caesarinus Fursteneriuss, und durch den Auszug daraus: Entretiens de Philarète et d'Eugène sur le droit d'Ambassade. Beide Schriften erschienen gedruckt noch im Jahre 1677, das erstere zu Amsterdam, das letztere zu Duisburg. Die Auflagen der ersten Schrift folgten rasch auf einander.

Diese beiden Schriften würden chronologisch genau genommen trennend zwischen die in Hannover selbst von Leibniz an den Herzog abgefaßten Briefe fallen. Da indessen diese Briefe für sich selbst stehen, so sehr daß Leibniz nur einmal darin des Caesarinus Fursterius gedenkt; da ferner die Scheidung der Correspondenz chronologisch vor oder nach jenen beiden Schriften große Schwierigkeiten bietet, weil Leibniz weder die Zeit, wo er jene beiden Schriften begonnen und beendigt, angemerkt, noch selbst auch die Briefe datirt hat: so erscheint es angemessener, die beiden Schriften, die jedenfalls in der ersten Zeit des hannoverschen Aufenthaltes abgefaßt sind, mit dem was sich daran schließt, zunächst zu geben, und dann erst die Briefe und Aufsätze, welche die Stellung von

Leibniz zu dem Herzoge, seine Wirksamkeit bei demselben und ihre gemeinschaftlichen Plane beleuchten, in einer nicht unterbrochenen Reihe folgen zu lassen.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß beide Schriften wegen der Form, welche sie als prinzipiell für den Druck bestimmt nachweist, nicht als Staatsschriften im eigentlichen Sinne anzusehen sind. Über die Aufnahme, welche die Entretiens fanden, liegt nichts Bestimmtes vor: über diejenige, welche der Caesarinus Furstenerius erfuhr, spricht Leibniz selbst in der Préface zur zweiten Ausgabe der Entretiens (III S. 339 u. f.), theils wird der vierte Band mit der Schrift selbst die erhaltenen Zeugnisse bringen.

Es ist außer den beiden Hauptschriften, den Entretiens und dem Caesarinus F., noch eine deutsche Schrift von Leibniz über denselben Gegenstand vorhanden, unter dem Titel: Germani Curiosi Admonitiones ad Monita Collegio Electorali falso adscripta, den characterem der fürstlichen Gesandten betreffend.

Diese Schrift gebe ich nicht mit. Denn sie würde erstlich nur verständlich sein, wenn auch die sehr ausführlichen Monita etc. hinzugefügt würden. Ferner enthält diese deutsche Schrift in der Sache nichts, was nicht auch in den beiden gleich damals publicirten Schriften sich fände. Endlich ist sie gar zu polemischer Natur. Dies deutet schon der bei Leibniz im Sinne seiner Zeit häufige Kunstgriff des Zusatzes an: C. E. *falso adscripta.* Leibniz dagegen, als Verfasser der deutschen Schrift, stellt sich als einen Privatmann hin, „der mehr aus veneration vor hohe Häupter und eigener curiosität, als aus anderen motiven geschrieben." Man beachte folgenden Satz: „In specie ob ich wohl der Br. L. interessen eigentlich nicht kundig und als ein privatus mehr auß veneration so hohen fürsten schuldig zu seyn achte, und eigner curiosität, als einigen anderen motiven ange-

trieben werde: so kan doch nichts anders als dieses befinden, daß weil Chur Brandenburg ex Electorum numero so starck und zwar mit gutem grunde auff die caerimonialien gedrungen, ex Principibus zum wenigsten Braunschweig-Lüneburgischen orths auch ein wenigeres nicht geschehen könne, dieweil solches hauß vermittelst alliancen, interesse und expeditionen nicht weniger figur bey diesen Kriegs-operationen und Friedens-tractaten alß Chur-Brandenburg gemacht oder zu machen hat." Die Worte mögen immerhin genau dem thatsächlichen Verhältnisse von damals entsprechen; allein die Vergleichung lehrt, daß die beiden publizirten Schriften ungleich ruhiger und objectiver die Gründe erörtern.

Es folgt aus praktischen Gründen zuerst der Auszug; Entretiens, besonders in Rücksicht auf die Préface, die Leibniz für eine zweite Ausgabe derselben vorbereitet hatte, und die in gleicher Weise als eine Vorrede zum Caesarinus F. selber zu betrachten ist. Diese Hauptschrift wird dagegen den vierten Band eröffnen.

I. und II. S. 333—338.

Das Stück I scheint mir nicht minder für das Journal des savants in Paris bestimmt gewesen zu sein, wie das ausdrücklich so bezeichnete Stück II. Denn II ist im Grunde nur eine Überarbeitung von I, so daß sehr vieles wörtlich übereinstimmt. Dennoch habe ich I nicht weglassen mögen, weil es eben so wie II von Leibniz selber völlig rein geschrieben vorliegt, und weil die Abweichungen nicht ohne Interesse sind. Indessen enthalten die Tomes V u. VI des Journal des Savants von 1677—1678 keine dieser beiden Ankündigungen. Der Tom. V, von 1677, nennt dagegen unter dem Verzeichnisse der Livres nouveaux imprimés depuis l'an 1665 jusqu'à l'an 1677 incl. dont il n'est fait mention dans le journal des sçavans — beide Schriften. Eben so enthält das Verzeichnis zu Tom. VI, von 1678, den

Namen Caesarinus F. als einen nicht mit einem astérisme (*) versehenen, d. h. die Schrift ist nicht besprochen.

III. S. 339 u. f. Préface de la seconde édition. — Diese zweite édition ist nicht erfolgt, eben so wenig die in derselben in Aussicht gestellte deutsche Übersetzung, noch die Noten eines Rechtsgelehrten. Man vgl. über diesen Plan in Bd. IV Abth. B N. XI. Danach ist unter diesem Rechtsgelehrten wahrscheinlich Eiben, Assessor am Reichs-Kammergerichte, zu verstehen.

IV. Entretiens de Ph. et d'E.

Die kleine Druckschrift, die auch damals bei weitem nicht die Beachtung gefunden, wie der Caesarinus, ist so selten, daß ihre Existenz auch Dutens entgangen ist. Diese meine Ausgabe ist eigentlich die zweite. Es liegen nämlich im Nachlasse von Leibniz eine Reihe Exemplare erster Auflage zusammen, von denen bald dieses, bald jenes Änderungen und Verbesserungen von seiner Hand zeigt. Ich habe diese Änderungen sämmtlich auf ein Exemplar übertragen, und dieses demgemäß drucken lassen.

A.

Correspondenz von Leibniz aus Paris nach Mainz.

I.

Leibniz an den Churfürsten Johann Philipp von Mainz.

Ohne Ort und Datum. Paris 167²/₃.

Hochwürdigster Ertzbischoff und Churfürst, Gnädigster Herr ꝛc.

Das Ewer Churfürstliche Gnaden mir gnädigst anbefehlen laßen, von dem so alhier in studien vorgehet, unterthänigsten bericht zu erstatten, schäze ich für eine sonderliche Gnaden, und werde nicht unterlaßen, so viel mir müglich vergnügung darin zu geben.

Die studia theile ich zu dießem vorhaben ab in belles lettres und curiosités. Belles lettres begreifen meines erachtens, alles was etwa merckwürdig in Historicis und Politicis; dahin dann sowohl antiquitäten als begebenheiten unser Zeit, sowohl in profan als geistlichen dingen, und daher auch controversien in religions- und reformations in Justitien-sachen zu ziehen. Curiositäten sind hingegen Philosophica, Mathematica, Physica, Medica. Und will ich dießmahls bei Curiositäten bleiben, als die mehr innocent und weder gefährlichen auslegungen noch ungewissen relationen dergestalt unterworfen.

Curiosa sind, wie gedacht, Philosophica, Mathematica, Physica, Medica, zu deren aufnehmen vom König die Academia regia scientiarum vor etlichen jahren gestifftet worden, davon anjezo Ew. Churfürstlichen Gnaden unterthänigsten bericht ich geben will.

Nachdem der König dem berühmten Colbert (dessen vatter mit allen dingen so man erdencken mag, gehandelt, Holtz, Wald, Wasser, Weyer, Schäffereyen, fast durch die gantze Provinz Champagne pachtweise gehabt) die Reichseinkünfften aufgetragen, ist dessen gröste sorge gewesen, wie die schiffahrt, manufacturen und commercien in dem nun frieden habenden Franckreich aufgebracht werden möchten. Nuhn fließen aber die vortheile dieser dinge von wißenschafft der Natur und Mathematick. Dan wer die dem menschlichen Leben nöthige oder nüzliche wahren umb eben das Geld besser machen, oder eben so guth, aber mit leichterer mühe zu wege bringen, oder mit weniger gefahr und sorge überfahren kan, wird wegen guten kauffs auch ohne privilegio und monopolio bey allen nationen, ja selbst bey seinen feinden kauffleut finden, und die ganze welt wieder ihren willen in seiner contribution haben. Dahero sobald nun erschollen, das der König die künste lieb habe, oder föderer der künste seyn werde, die künstler von aller art, sich in großer menge bei Colbert eingefunden. Weilen aber deren ein großer theil betrieger und großsprecher, theils auch ihre secreten theuer gemacht, hat man sich besonnen, eine Academia aufzurichten, dahin die so sich angeben würden, gewiesen, examinirt, oder auch durch conversiren und disputiren ausgefischet werden köndten. Die Academici sind unterschiedliche außerlesene leute, so wohl eine Encyclopaediam artium et scientiarum zusammenbringen köndten, haben ihre versamblungen wöchentlich zweimahl (Mittwochs und Sambstags) auf der Königl. Bibliothec, alda sie auch zum theil wohnen. Ihr Secretarius ist Gallois, so das so genannte Journal des sçavans machet. Der König aber läßet am ende der stadt, im fauxbourg S. Jacques ein Observatorium bauen, so der gemeine man anfangs für eine Citadelle gehalten, alda sie zum theil, sonderlich was astronomi seyn, wohnen werden. Man wird noch wohl ein

baar jahr daran bauen, es ist costbar gnugsam, hat tieffe keller, daraus sie die sterne am tag zu sehen (weis nicht cui bono?) meinen. Sonst sind sie mit guten tubis wohlversehen, ihr gröster tubus ist 45 schuch, von nuhr zwei gläßern, haben eine eigne machine dazu ihn leicht zu bewegen, zu heben, zu wenden, und auf einen gegebenen punct zu richten, ohne daß er sich biege, was in langen tubis schwehr zu vermeyden. Obwohl neulich nachricht eingelauffen, daß Buratini, ein Italiener, so Königlicher Polnischer Müntzmeister geweßen, einen tubum von 110 schuch verfertigen laßen, dessen würckung man erwartet. Sa haben sie auch große Quadranten und Octanten, wie dan einer jüngst von Metal mit großen kosten gemacht worden; es findet sich aber beym gebrauch diese schwärichkeit, das er nemblich leicht zu bewegen, und also wohl gehängt seyn müße; aber ist er das, so kan ihn auch der geringste wind also verrücken, daß der gegebene punct verlohren wird. Wiewohlen diesem mangel vermittels einer eysern feder zu helffen, welche das instrument so starck pressete, daß sie nur der menschlichen Bewegung wieche, im übrigen festhielte. Zu dem so ist jezo mittel vorhanden, mit kleinen instrumenten, die ein Mensch leicht tragen und regieren kan, so viel zu thun als vor diesem mit großen machinen geschehen. Also daß ein instrument, so sonst nur die gradus, anjezo die minuten, und so sonst nur die minuten, anjezo die secunden weiset, maßen durch dieses mittel zu wege gebracht worden, das ein kleines stunden uhrleyn, ohne einige beyfügung eines neuen rades, einen Minutenweiser bekommen.

Bey der Königlichen Bibliothec ist der Academi-garten und laboratorium, und haben sie von etlichen jahren hehr fast alle gewächs Botanice und chymice anatomirt, und daraus gebracht so viel sie geköndt, sonderlich haben sie befunden, das einige planten viel, einige wenig sal volatile geben, wie sie dan alzeit die mesuren und proportionen angemerckt. Ich halt dafür, wir

werden balt etwas von der Academie in druck bekommen de plantis, darin nichts als ihre eygne neue experimenta erzehlet und wir von vielen fabeln der Alten, die lauter miraculosa den plantis zugeschrieben, daß wenn es ihnen nachgehen solte, jede planta eine panacaea were, befreyet werden sollen. Den plantis werden animalia folgen, denn eine quantität von allerhand raren thieren, sobald eines dem König abgestorben, in der Academie anatomirt werden. Sonst ist das laboratorium eben so sonderlich nicht. Ich zweifle nicht, daß man auß so vieler thiere sceletis ein theatrum anatomicum formiren werde.

Die Königliche Bibliothec hat über 35,000 gedrückte bände, und auf die 10,000 Mscripta. Unter den Msptis habe ich gesehen die Memorien der Regierung aller Könige, von Francisco I bis auf Ludovicum XIII inclusive, alda sogar alle instructiones und relationes der Ambassaden sich finden, were eine gute materie, eine wahrhaffte historie zu schreiben, und wundert mich, daß solche dinge diesem Orth vertrauet worden.

Von den Gliedmaßen der Königlichen Academie absonderlich zu reden, so ist darunter der berühmste Christian Huygens Herr von Zuylichem, dessen vatter wie bewust des Herrn Printzen von Uranien geheimer rath ist. Diesem haben die künste und wißenschafften nicht wenig zu dancken. Galilaei ist der erst gewesen, der die bewegung der pendulen oder schwengel in reguln gebracht, und sowohl durch erfahrung, als demonstration erwießen, daß eines gegebenen, im centro festgemachten, und aus was für höhe man wolle, fallen gelassen schwengels vibrationes gleichwehrend seyn. Hugenius hat sie zuerst zu Uhren gebrauchet, und wiewohl die florentiner vorgeben, daß Galilaei Sohn vor vielen jahren bey ihnen dergleichen gethan, so mag es doch vielleicht zu solcher volkommenheit nicht kommen seyn. Es hat zwar Hugenius vermeinet, man würd sich solcher uhren auf der See bedienen können,

umb allezeit bei einer minute, ja gar seconde zu wißen, welche zeit es zu haus seyn, daraus dan man die gemeine observationes coelestes der schiffsleuth dazukommen, die longitudines so viel als gefunden: Allein was man auch probirt, so haben die pendulen so nicht gehängt werden können, daß sie nicht durch die gewaltsame bewegung des schiffes von ihrem ordentlichen lauff verrücket werden, welches dan die rechnung ungewiß gemacht. Vielleicht were mittel, eine uhr mit federn von einer besondern invention zu machen, welche den pendulen an richtigkeyt der bewegung gleich, der Verrückung aber nicht unterworfen.

Sonsten hat gedachter Hugenius zuerst gefunden, wie es zugehe, daß der Saturnus, wenn er durchs perspectiv angesehen wird, so wunderliche und veränderliche Phases habe, nemblich er meint, es drehe sich ein ring um den Saturnum herumb, welcher bald nicht, bald halb, bald gantz sich unsrem auge weise, und köndte man solches mit einer kleinen machine zeigen. Wir pflegen hier schertzweis zu sagen, daß nach seinem Tode seine anima außer Zweifel in Saturno wohnen werde, wie Galilaei in Jove, und Cassini, davon ich nuhn gedencken will, in Marte, darumb sie sich verdient gemacht. Er wird ehestens einige praedictiones Philosophicas publiciren, damit durch den ausgang derselben seine Hypothesis bestärcket werde. So hat auch Hugenius das Barometrum, wie mans jezo nennet, oder ein zu steter abwiegung der luft von Torricellio zu Florentz anno etliche 40 erfundenes instrument (dessen sich der P. Valerianus Magnus inventorem ausgab) vollkommen zu machen gesucht. Welches etwas außführlich zu erklären der rede werth scheint. Galilaei, dem wir viel zu dancken, war der erste, so auff bericht der Handwercksleute in bedencken gezogen, daß das waßer in pumpen über 30 schuch sich nicht viel heben laße. Torricelli, sein nachfolger, kam auf die gedancken, es käme die anziehung des waßers in den Pumpen her

von gegenwag des Cylindri der Lufft, so auf den seyten, da die Pumpe ist, nicht, wohl aber an der andern seyte auf das wasser wieget und es also in die Pumpe drucket, welches gewicht der lufft aber endlich durch gar zu große last des in einer langen Pumpe alzu hohen waßers überwogen würde. Wie solches alles Euer Churfürstlichen Gnaden aus Otto Gerickens zu Magdeburg experimenten bekand gnugsam. Dieses nun sichtbarer zu machen, besann sich Torricelli es zu probiren mit der schwersten fließenden materie so zu haben, als welche in einer weit kleinern röhr eben diese würckung thun und daher tractabler sein würde. Weil nun Queckfilber die schwerste und zwar ohngefahr 14 mahl schwehrer als waßer gleiches platzes, das waßer nun in einer höhe von 30 schuhen oder 378 Zoll von lufft gehalten zu werden aufhöret, so folgte seiner hypothesi gemäß, daß ein tubus, so kaum das 14te theil, das ist 27 Zoll hoch Mercurii hätte, die ihm gegenstehende lufft und den insgemein in den schuhlen gepredigten Metum vacui (als der von schwehre der lufft herrühret) überwegen würde. So ihm dann angangen, denn als er eine gläßerne an einem end geschloßene röhr von etwan 3 schuch genommen, solche aufricht gestellet und mit Queckfilber gefüllet, dann umgekehrt in ein becken voll Queckfilber, und was so herauslauffen wollen, lauffen laßen, so hat sich befunden, daß über die libellam oder niveau des im becken stehenden Queckfilbers, im tubo bis auff 27 Zoll ohngefehr schweben blieben, es hat der tubus weit oder eng, recht oder schlimm, gleich oder ungleich weit, hoch oder nieder seyn mögen. Welches dann Ewer Churfürstlichen Gnaden genugsam bewust. Sobald nuhn dieses anno 48 ohngefähr in Frankreich erschollen, hat Pascalius (der auch autor literarum d'un provincial à un de ses amis, contre les casuistes, die so viel weßen gemacht) also geschlossen: wan dieses vom gewicht der lufft herrühret, so müße die höhe des Queckfilbers auff einem hohen berg geringer seyn;

so er dan auff einem in Auvergne probirt und mehr als einen zoll unterschied gefunden. Hingegen hat man gesehen, daß wan die lufft schwehrer worden, der Mercurius etwas höher, auf 28 bis 29 zoll gestiegen; und hat man von der zeit an zu suchen angefangen, ob nicht daraus beßer als aus gemeinen wettergläßern das wetter zu prognosticiren. Man hat gefunden, daß der Mercurius bey sonnenschein ziemlich hoch gestanden, bei regenwetter, weil sich die lufft entlediget, gefallen, bey starcken winden am tiefsten herabgestiegen. Es war aber unbequehm, daß man nur ein so kleines spatium differentiae, nemlich ohngefehr 2 zoll des auf- und absteigens hatte. Daher die Engländer durch eine feine invention einen weiser mit einem Circle daran appliciret. Hugenius hat ein mittel gefunden, aus den 2 zöllen der Differenz wohl 28 zu machen, indem er Spiritum vini über Quecksilber in einen weyten bauch des glases geschüttet. Wan dan das Quecksilber bey veränderung der lufft in dem engen bauch hinauftritt, so mus der Spiritus vini den gantzen langen hals über den weyten bauch einnehmen, wie dan Ewer Churfürstlichen Gnaden die figur, so in kupfer gestochen werden wird, schicken will. Damit aber die differenzen noch sichtbarer werden, hab ich vorgeschlagen, man solte anstatt der rechten oder gleichen gläser, serpentinen brauchen, da-dan eben die höhe über dem niveau bleiben, die länge des glases aber durch die viele windungen vermehrt würde, so dan mit success geschehen. Daher jezo offt in einer stund die lufft um 7 zoll sich endert, da sie vor dießem in allem sich nicht über 2 zoll endern können.

Nach Hugenio ist sonderlich in Astronomicis berühmt Joh. Dominicus Cassini, so von Bononien berufen worden, ist ein guter observator, hatt zuerst ausgefunden, daß Mars und Jupiter sich umb ihr Centrum bewegen, hatt auch die vier satellites circa

Jovem in Ephemerides und regeln bracht, alßo daß er ihren lauff auf viele jahr vorhersagen kan.

Es ist ohnlängst Picard aus Dennemarck wieder kommen, so dahin geschickt gewesen, die originalia observationum

(Hier ist der erste Bogen des Schreibens von L. zu Ende. Ein folgender hat nicht aufgefunden werden können.)

II.

Leibniz à

Paris, Décbre. 1672.

Monsieur,

La triste nouvelle de Mayence nous a esté portée par un courrier depesché de la part de Mr. Vaubrun à Mons. de Pomponne Ministre d'Estat. Mons. de Pomponne la fit savoir ce matin à Mr. le Baron de Schoenborn par un homme qui luy porta ses condoleances. Jl est aisé de s'imaginer nostre surprise et estonnement. On le cacha pourtant à Monsieur le jeune Baron. En disnant nous receusmes des lettres de la poste du 9 de ce mois qui touchoient seulement un peu le mauvais estat de sa santé. Mais la lettre de Mr. Jodoci du seizieme nous parla en termes qui marquoient le peu d'esperance qui restoit: et enfin, une lettre de Mons. Gravel acheva de nous donner le coup fatal, et de nous oster le reste du doute. Mons. le jeune Baron receut une nouvelle si facheuse avec une tendresse d'un fils bien né qui touchoit de compassion tout le monde. J'avois de la peine de luy re-

mettre l'esprit un peu, crainte d'une maladie. Je luy representay qu'il avoit de quoy se consoler, le pere luy ayant laissé au lieu de soy même sa renommée qui luy feroit compagnie partout, et qui luy donneroit entrée favorable aupres de tous les grands hommes de l'Europe, qu'il avoit seulement à suivre les traces heureuses de sa vie et qu'il ne manqueroit jamais ny de bons serviteurs, ny d'amis, ny de bonheur, ny de gloire.

Et asseurement ce que je dis pour le consoler, me servit de consolation à moy même, car apres la perte d'un si grand homme qui m'honoroit de son amitié, je regarde avec plaisir les belles inclinations de ce jeune Seigneur qui va faire revivre Monsieur son pere. Jl sera serieux et solide, et je reconnois en luy les traces de son pere qui paroistront plus sensiblement, non seulement avec l'aage, mais aussi avec l'application à la connoissance qui est la plus necessaire du monde. Il faut seulement donner matiere à son esprit en le retirant de toutes sortes de bagatelles, et en l'introduisant aupres des gens d'esprit, de sçavoir et d'affaires, dont l'habitude luy sera la meilleure école qu'on se puisse imaginer. Jl n'y a rien de plus propre pour luy donner cette entrée dans le monde que ce voyage qu'il fait avec Mons. le Baron de Schoenborn son beau-frere, auquel le pere par je ne sçay quel presage avoit transporté le soin et la charge de pere, dans la derniere lettre du 9 un peu devant sa mort, mais surtout il espere tout des graces de S. A. Electorale comme d'un pere commun. Il se recommande aussi à vous, Monsieur, et se repose sur vos bon offices pour la consolation et pour le soulagement de Mad. sa mere. La Grandeur de la douleur luy oste presque les moyens d'escrire. Je prends cette occasion en même temps de m'asseurer de vostre faveur et de vous asseurer, Monsieur, que je suis etc.

P. S.

A cause des services dont je suis redevable à toute l'illustre famille, feu Mr. le Baron m'ayant tesmoigné assez de confiance, même dans sa derniere lettre, où il a approuvé les conseils que j'avois donnés à Mr. son fils touchant le reglement de ses études et voyages, je souhaitterois à l'avenir, si vous m'accordez cette grace, de pouvoir communiquer avec vous touchant les études, voyages, comportemens et affaires de Mr. le Baron, pour disposer Madame sa mere (ce qui ne sera pas difficile à cause de sa sagesse toute virile) à de ne preferer pas les tendresses de la mere au profit du fils. Car il seroit dommage s'il ne demeureroit pas en si beau chemin, et s'il seroit par exemple rappellé à Mayence ce qui le remettroit en oisivité et gasteroit entierement le temps present qui doit estre pretieux à un gentilhomme de son aage et de sa naissance.

III.

Leibniz an die Freifrau von Boineburg.

Paris, Dezbr. 1672.

Den unverhofften Trauerfall, so Gott der Allmächtige E. Gnaden zugeschicket, haben wir bey gelegenheit eines eigenen französischen, von Maynz abgelaufenen Couriers nur allzufrüh erfahren müßen.

Wenn ich E. Gnaden sonderbaren verstand, und beständiges in alles unglück sich findendes gemüth nicht wüste, sorgte ich, ich würde durch einen trostbrief den schmerzen vermehren. Nun weiß ich aber, daß sie des wahren trostes fähig seyen, dessen ein theil

ist, die größe des verlustes zu erkennen. Denn das unvergleichliche Talent, hohes ansehen und wichtige actionen dero uns entrückten seel. Herrn, so viel sie das verlangen der Person vermehren, so viel sollen sie den schmerzen vermindern; denn er nicht todt, sondern noch auf dieser welt unsterblich ist. Deren tod soll trostlos seyn, mit denen all ihr Ruhm begraben wird; die aber, so durch eine unvergeßliche glori sich selbst überleben, sind glückseelig zu achten, sie sterben, wann sie wollen. Denn sie sich selbst nie zu früh sterben, dieweil sie alles erreichet, was ein verständiger mensch wündschen kan. Den ihrigen aber und guten freunden und dem gemeinen wesen sterben sie allezeit zu zeitlich, wenn sie auch noch tausend jahre lebten.

Die Unsterbliche und nun von allem rest zeitlicher Unvollkommenheit entbundene Seele triumphiret zweyfältig, wegen der sowohl hier als dort erlangten ehren Cron.

Wir können auff dreyerley art auch nach unserem tode Leben, was sowohl der Seelen, als auch des Nahmens und dann der posterität Unsterblichkeit betrift. Denn wir auch in unserem Leben nicht allein in uns, sondern auch anderer gemüth Leben, und da wir nicht tum seyn, uns todt achten würden, woferne niemand an uns dächte.

Der seel. Herr von Boineburg ist zu einer raren staffel der glori und Unsterblichkeit auf alle 3 arten gestiegen, man nehme sein Leben, wie man wolle. Denn sein hoher verstand und ungefärbte Gottesfurcht und verdienst um das gemeine beste, so seine Seele ewiger freude versichern, hinterlassen zugleich seinen freunden das angenehme gedächtniß eines so großen Mannes.

Es ist aber ihnen noch ein kräfftiger trost übrig, daß sie ihn in seinem Herrn Sohn wieder Lebend zu sehen hoffen. Die vortrefflichen gaben, damit die natur und das glück gegen diesen jungen Herrn freygebig gewesen, können uns nichts anders ver-

sprechen; und zweifle ich nicht, es werde das hochrühmliche gedächtniß seines Herrn Vaters, so er überall in der welt, wo er auch hinkommen mag, erschallen hören wird, ihn zu einer beständigen nachfolge unauffhörlich treiben. Dieß ist vielleicht der gröste trost, den die hohe famili nach einem so harten verluste haben kan, und werde mir für eine ehre achten, des seel. Herrn vertrauen zu mir, so er auch noch in seinem lezten brief (de dato 9. Decbr.) bezeiget, und mir auffgetragen seinen Herrn Sohn bey seinen studien mit rath und that beyzustehen, wahr zu machen. Ich weiß, daß ich E. Gnaden nichts größeres noch angenehmeres, als dessen auffnehmen wündschen kan. Gott wolle durch diese und andere glückliche begebniß diesen großen verlust besänfftigen. Und ich nächst empfehlung E. Gnaden und der ganzen hohen famili in den göttlichen schuz, und meiner in dero gewogenheit, verbleibe E. Gnaden u. s. w.

IV.

Die Freifrau von Boineburg an Leibniz.

Mainz, den 16. Januar 1673.

Wohl Edler, hochgeehrter Herr,

Ich het billich eher mich bedancken sollen für daß hertzliche Mitleiden und großen trost, daß der Herr Docktor gegen mir erwiesen wegen des Sehlichen Dohtß meines hertzl. Herrn, so hat mich aber dieser hertzensschmerz So zurschlagen, daß mir diese wund alle tag aufreist und fast ohnheilbar bleibt. Weill ich denn weis, daß dem Herrn Docktor bekant, wie inniglich ich meinen Seelichen Herrn geli.bt, hoffe ich mir diesen selber zu vergeben,

wie ich ihme denn durch diese wenig zeillen dl. Danck sag und für alle Treue und Sorge, die der Herr vor meinen Einichen Sohn beweist, und bitt den Herrn mit viel Trew umb der liebe willen die Er gegen meinen Seelichen Herrn bezeigt, meinen liebsten Sohn zu underweisen, da ihme bewust wie es Mein Seelicher Herr verlangt hat. Ich zweiffele nicht, der höchste Gott wird den Herrn deßwegen Segen. Ich aber und meine Kinder werdens suchen die tag unseres lebens gegen denselbigen zu verschulten. Sonsten hoffe ich mein blanquet werde Er empfangen haben und wirdt sich der Herr zu Meineß liebsten Sohns und meinem nutzen bedienen bei dem Könich, denn ich nicht hoff daß der toht Meineß Seelichen Herrn den Könich hindern wirdt von dem gnedichen Willen, den Seine Majestät gehabt für meinen seeligen Herrn, ich hoffe vielmer, daß die Könichliche genad für meinen Sohn bleiben wirdt, wobey denn der Herr durch seinen hohen verstandt, viel außrichten wirdt. Ich verbleib Meineß hochgeehrten Herrn

dienstwilliche

A. C. v. Boineburg.

V.

Vollmacht der Freifrau von Boineburg für Leibniz.

Mainz, 3. April 1673.

Dieweylen Mihr Bewust, mit was treue und freundschafft Meinem Seel. Herrn der Wohl Edle undt Hochgelärte Herr Dr. Gottfried Wilhelm Leibniz Churfürstl. Mainz. Rath zugethan geweßen, und was hinwiederumb mein seel. Herr für affection undt

Confidenz zu ihm gehabt, so er nicht allein allzeit münd- und schrifftlich, sondern auch annoch in seinem lezten Schreiben, kurz vor seinem seel. Ende nicht allein andere geschäffte, sondern auch unsern lieben einigen Sohn betr., dessen Wohlfarth, undt aufnahme ich mir über alle ding angelegen sein laße, verspühren laßen:

Alß habe Meines Sel. Herrn Urtheil zufolge gedachten Herrn Dr. Leibnizen, welcher eben sich zu Pariß, alda Mein sohn den Studiis und Exercitiis eine Zeitlang abwarten soll, befindet, ersuchen wollen, solche meine Vorsorge daselbsten über sich zu nehmen, undt als ein treuer freund mit guthem Rath daran zu sein, damit meines seel. Herrn ihm wohlbekantes absehen erreichet, und gleichsam sein lezter will, ahn erziehung Unseres lieben Sohns, erfüllet werde.

Undt weil ich seiner treu undt dexterität versichert, alß habe ihm zu dem end alle nöthige Vollmacht hiermit geben wollen, in Meinem Nahmen, in Mein und Meines Sohns geschäffte bey ihm alles zu thun, alß wan ichs selbsten gegenwärtig gethan hätte.

Wie ich den deßwegen nicht allein Meinen lieben Sohn ermahne, seinem Rath undt anstalt zu folgen, sondern auch seine bey sich habende Leute sampt den Meistern der studien, sprachen und exercitien, auch andere, mit denen Mein Sohn zu thun haben wird, alß Kauffleuthe, und die, denen Geld auszuzahlen, von denen Geld zu empfangen, oder mit denen zu tractiren, ahn ihn gewiesen haben will.

Weylen Ich auch wündsche, daß Er Meinem Sohn so nahe seye, alß es möglich, alß will deßwegen die Kosten über Mich nehmen, und sonsten seine mühe danckbar erkennen.

(L. S.)

A. C. Freifrau von Boineburg.

VI.

Der Obermarschall von Schönborn an Leibniz.

Mainz, 5. Mai 1673.

(Nach einem ausführlichen Berichte über den Stand seiner Privatangelegenheiten fährt S. fort, wie folgt.)

In großen sachen ist hier noch zur zeit nichts zu thun, habe also die speculation den Herrn zu Paris in negotiis zu gebrauchen nicht können machen reussiren, interim aber habe ich desselben person bestens recommendirt, undt findt J. Chfstl. Gn. zufrieden daß mein hochg. Herr sich zu Paris noch ein weill aufhalte, ohne gefahr des dienstes.

Wie auß J. Chfstl. Gn. schreiben zu sehen, so ziehen sie sich meines Herrn Schwagers education sehr zu gemüth, und mögte ich wünschen, daß er diese gnedigste gewogenheit erkennete.

Ich bin u. s. w.

VII. 1.

Leibniz an den Secretär Münch im Dienste der Baronin von Boineburg.

Ohne Ort u. Datum. (Paris 1673?)

Sonders hochgeehrter Herr,

Dessen jüngstes habe zurecht erhalten. Gestern sind auch die Herrn von Schönborn alhier wohl angelanget. Es ist mir leid, daß Sie nicht zum wenigsten den Francfurter Catalogum mit-

nehmen können. Von Zeitungen werden der Herr Baron und Herr Schüz ausführlicher schreiben. Man vernimt nur dieses daß die Spanier den Nahmen nicht haben wollen, gänzlich gebrochen zu haben, sondern wollen alle hostilitäten, die sie exerciren, vor repressalien ausgeben. Es scheint, umb den beyden Garanten des Achischen friedens, England und Schweden, einigermaßen satisfaction zu geben. Wie man denn auch nicht höret, daß England sich rege. Schweden auch, dafern Churbrandenburg bey dem gemeinen interesse des Reichs festhält, wenig zu thun finden wird. Und dergestalt thut der Kayser ein großes zur wiederherstellung seiner und des Reiches Majestät, dafern er den Krieg außer Deutschland in Lothringen, Burgund und Niederlande transferiren kan, denn alsdann niemand in Deutschland sich regen wird: der Kayser auch nicht allein der gefahr sondern auch der Kosten entübrigt, maßen Spanien und Holland seine Armee unterhalten müßen. Alles ist am passage des Rheines gelegen und wird man daraus ihre wahren intentionen vom Spiegelfechten vorigen Jahres unterscheiden können.

Sonsten was unser Thun alhier betrifft, so wiederhohle nochmals, daß ohne eine ernste erinnerung der Gnädigen Frauen an den Herrn Sohn von ihm nicht zu erhalten etwas beständiges ordentliches und Nüzliches sowohl in studien als conversation zu thun. Denn was die Conversation betrifft, so giebt er kaum alle acht tage, ja bisweilen vier wochen einmahl eine visite die vor nüzlich passiren könne. Ich weis nicht mehr, wie es komt, daß er zu keinem Menschen, da er einigen respect tragen, und ein wenig sich zwingen muß, gehen will. Beym Marschall de Grammond ist er etwa in allem einmahl oder 3 gewesen, und hätte er gern, daß Herr Spanheim ihm sagen ließe, wenn er kommen solte, da doch man bey solchen Herren offt kommen und ihnen auffwarten muß, Herr Spanheim auch es nicht gethan. Unter-

schiedliche Leute von consideration, denen er auf mein zureden zugesprochen, haben ihm gleich wieder visite gegeben. Er hat aber zu allen solchen visiten, da er reputation weisen muß, wie ich sehe keine lust. Da doch gewislich darin der gröste Nuz so man von Paris haben kan, bestehet. Welches ich ihm unlängst weitläufftig remonstriret, und gemeinet es dahin zu bringen, daß er sich resolviren solte, täglich eine visite zu geben, es will aber nicht seyn.

Die Studia betreffend, so thut er nichts mehr richtig und beständig, seither er, weiß nicht mit was für praetext, die sehr nüzliche methode, so ich ihm gehalten, ihm autores, so von Staatssachen handeln, sonderlich in französischer sprache geschrieben, zu geben, und den Kern darin zu zeigen, den er hernach herausgezogen und bisweilen übersezet, und sich also auf alle manieren in historien, sprachen und stylo exerciret, quittirt hat. Und kan ich sagen, daß er ein gutes ingenium hat die sachen bald zu begreifen, auch gute gedächtnüß sie zu behalten, welches zwey herrliche gaben Gottes seyn; so geräth es ihm auch gar wohl, wenn er sich einmahl ein wenig appliciren will. Allein der Wille mangelt, und sucht er tausend praetexte seiner nachlässigkeit.

Neulich habe ich ein langes und breites über solche dinge mit ihm raisonnirt; darauf er denn endlich in Herrn Schützen beyseyn eine beichte gethan, und sich herausgelassen. Er befinde, daß er mehr lust habe zu fatiguen des leibes als zu studien des gemüthes; und halte er deswegen dafür, es sey das beste sich in eine Academie zu begeben und sich darinne, wozu er inclinire, völlig zu exerciren. Allein es war gleich zu mercken die ganze subtilität dieses vorschlages, denn wir nachricht haben, daß ihm versprechen gegeben war mehr freyheit zu haben, als insgemein die jungen Academisten, die unter der disciplin seyn, haben; wie denn auch zu geschehen pflegt, und mehr dergleichen darin seyn, mit denen einigen er ge-

redet haben mag. Und weil er siehet, daß er dergestalt praetext haben würde erstlich die studia gänzlich zu abandonniren, fürs andere fast keine visiten zu geben, und die gelegenheit finden wird, mit einem schwarm junger Leute umbzugehen, wonach er sich längst sehnet, so ist er jezo damit auf die bahn kommen. Denn er darin gewislich wohl kein buch mehr ansehen würde, maßen jezo schon würcklich, wenn er die geringste distraction hat, so fängt er gleich von vier und zwanzig stunden her an, praeparatoria darauff zu machen, um praetext zu haben, nichts zu thun. Denn der nachmittag in der Academie geht ganz auf exercitia, oder vielmehr, die zeit hin unterm schein der exercitia. Den vormittag geht es mit auffstehen, ankleiden so langsam hehr, und dann unter einer solchen menge junger beysammen wohnender leute liegt einer stets bey dem andern, daß ohnfehlbar alle zeit verschwinden und dabey alle conversation mit verständigen gesetzten leuten, dahin man allezeit den Herrn Baron gern bringen, und von junger bursch und seines gleichen compagnie abhalten wolte, ganz und gar erlöschen würde. Zumahl ohne das gar selten denen, die in Academien wohnen, wiederumb visiten gegeben werden.

Weil ich nun aus dieser proposition die ganze finesse leicht mercken können, habe ich ihm geantwortet, daß solche resolution ganz ladre, und gleichsam eine desperation an gutem success sey, und daher als eine pest geflohen und ausm sinn geschlagen werden müße. Sie sey der intention des seeligen Herrn Veters, der hofnung der ganzen freundschafft und reputation der famili ganz und gar zuwider. Er habe alles was ein mensch wündschen könne, zu einer einem Cavalier anstehenden perfection in allen dingen zu gelangen. Er solle selbst bedenken, wie sehr die feinde seines Hauses lachen würden, wenn man sagen würde, daß alle Hofnung von ihm in einen brunnen gefallen. Daß er aber sage, er habe mehr lust zu leibes fatiguen als gemüthsübungen, dieses sey kin-

disch; denn alle Kinder in der Schuhle würden dergleichen sagen, und lieber arbeit als laufen, springen thun, als lernen wollen. Man müsse aber bedencken, daß dieses so er fatiguen nenne, nichts als ein Kinderspiel so zu sagen und bagatellen von fatiguen seyen. Die wahren fatiguen seyen hunger und durst, frost und hitze leiden, im harten winter schildwach stehen, wunden bekommen, etliche tage nach einander zu fuß marchiren, wenn das pferd unterm leibe erschoßen: dieses aber lerne sich in Academien nicht, sondern in campagnen und starcken reisen. Alles was in der Academie zu lernen, reducire sich fürnehmlich auff fechten und reiten. Welches er ebenmäßig und beßer lernen würde, wenn er nicht drinnen wohnet, denn was das fechten betrift, so könne er ja bey dem Monsieur de l'Isle, so ein sehr feiner Mann, wohnen, und sich darin auffs höchste perficiren. Das reiten belangend, so sey die Academie ja nahe dabey, und ohne daß nur etliche tage der woche, wie auch das tanzen. Die übrigen tage könne er in eben derselben Academie ja andere exercitien der pique, des mousquet, der fahne etc. dabey lernen. Es sey die gemeine opinion, daß derjenige so außer der Academie sey, von den Meistern weit beßer unterwiesen werde, als die, so darin; welche man nicht mehr so considerire, dieweil man sie einmal in der macht hat. Betreffend die Kosten, so wolte ich wetten, und getraute es mir ausführlich zu beweisen, daß sie weit höher kommen würden, wenn er in der Academie seyn werde. Denn über die Lectiones publicas müße man sich von den Meistern à part unterweisen laßen, dafür man ihnen denn geld à part geben muß, daß also über die hälfte dessen, das man zu ersparen meine, abgehen werde. Aber welches das fürnehmste, so seyen in der Academie viel junge Leute, so geld haben und sich toll halten, einer den andern umb die wette, da denn der Herr Baron auch nicht würde wollen der lezte seyn. Man giebt collationes und macht kleine debauchen, dazu der Meister der Academie conni-

viret, oder auch wohl anlaß giebt, weil es ihm profitiret. Wenn einer in kleidung etwas neues hat, wollens die andern eben so gut oder beßer machen, welches jährlich leicht auf ein bar hundert thaler laufen kan. Seine eigene kost zu halten, wie er dann hernach darauff gefallen, seye gar nicht rathsam, man habe dann Compagnie dabey von 2 oder 3 feinen Leuten, wie wir hier haben, deren conversation annehmlich und nüzlich. In einem großen Wirthshaus, dazu er freylich wohl die gröste lust hat, komt es zu hoch, und sehen einem die leute ja nicht an, wenn man nur wohl wie bishehr, logirt ist, ob man viel oder wenig verthue. Ist demnach mein schluß gewesen, wofern er hier ja nicht bleiben wolle, könne er ja zu dem Mr. de l'Isle, Fechtmeister, so ein feiner wohlhabender Man, und an einem gelegeneren orthe der statt und wohl logirt, da man ja die Zimmer bereits besehen, ziehen; da er dann in dem principalsten exercitio, so das fechten, sich weit besser als in der Academien perfectionniren, und nichts desto weniger in der Academien, so nicht weit davon, das reiten und anderes begreifen, im übrigen aber zu studien und visiten, so in der Academie, wie er selbst gestehen müßen, gänzlich abandonnirt werden müsten, gewisse stunden und zwar das größte theil der zeit deputiren könnte. Ich habe beygefüget, daß auch Cavaliere, so im Krieg gestiegen, meistentheils mehr durch ihre studien und verstand in staatssachen, als militairische actiones auffkommen, dessen er ein exempel an Marquis de Grana, und vielen anderen sehen könne. Solle er also in seinen jezigen jungen Jahren, da er zweifelt, wie er employirt werden solle, sich in studien, nehmlich der historien und staatssachen und sprachen, auch stylo und eine guthe tüchtige feder zu führen perfectionniren, welches ihn in allen vocationen herfürziehen, und in kurzer zeit steigen machen würde. Denn nicht der exercitien der Academien, so bagatellen seyn, sondern ein baar Jahre Krieges experienz, nebenst verstand der staatssachen einen Cavalier, so von

condition, zu hohen militairischen chargen steigen machen. Ich hielte aber dafür, daß er als ein einiger sohn seines Herrn Vaters seel. exemplo vielmehr folge, und durch staatsemployen sich herfür zu thun suchen solle; alleine er wehle auch was er wolle, so müsten alle Zeit die studien der Historien, staatssachen und sprachen nebenst den visiten und conversation mit allerhand leuten von condition und dahehr entstehende nüzliche Kundschafften das Capital und der fundus seyn, die exercitien aber könne er, wiewohl als ein nebenwerck, doch dabey obgesagter maßen zu genugsamer vollkommenheit, so viel ihm nüzlich, bringen.

Ich habe dieses zur Nachricht ausführlich schreiben wollen, damit man daraus die ganze disposition seines gemüths, wie sie jezo situiret, spühren und sich behöriger maßen darnach achten könne, damit er einsmahls dahin gebracht werde, die studien und visiten zu reassumiren, zu derer beyden stücke praejudiz, und damit er zu solchen Compagnien, wie er sucht, gelangen möge, dieser ganze vorschlag auf die bahn gebracht worden. Dahingegen wo man ihn unter einen großen schwarm junger Leute thun wollte, lieber des Herrn Vaters seel. intention nach, er in ein Collegium als Academie zu thun were. Welche Meinung aber der Herr Baron seel. auf des Herrn Ober-Marschalls erinnern, und meinen bericht, selbst geändert, als er verstanden, daß dahehr nichts gewißer als verführung und debauchen entstehen würden. Die stete irresolution, darin ich ihn, den Herrn Baron, anjezo finde, welche irresolution dann die wahre Mutter der faulheit ist, macht, daß er allerhand vorschläge sich zimmert, die aber alle dahin gerichtet, wie er sich von denen ihm seiner einbildung nach beschwehrlichen studien befreyen möge. Da doch ich ihn versichert, daß wenn er vier wochen nur ein ihm vorgeschriebenes regulirtes Leben, keinen tag regulariter ohne absolvirung eines vorgegebenen pensi in studiis historico-politicis und sprachen, ohne visite, so einigermaßen nüzlich, und

ohne übung des leibes durch exercitien hingehen zu laßen, führen wolte, daß alsdann ihm selbst es angenehmlich und zu quittiren beschwehrlich fallen würde. Womit ich schließe, und daß von Maynz aus man eine so nützliche ordre schicken möge, wündsche, und verbleibe m. h. Herrn dienstwilligster u. s. w.

P. S. bitte mich der gnädigen Frauen, Herrn Obermarschall und seiner Liebsten, auch dem Herrn Ober-Schüz zu recommendiren.

VII. 2.

Des Herrn Barons studia betreffend, damit solche nun endtlich in richtigkeit gelangen, ist dieses mein unmasgebliches guthachten.

Es bestehet nehmlich solche in folgenden Stücken: 1) studio Linguae latinae und guthen stylo, 2) vors ander einem guthen Teutschen concept, 3) französischer Sprach und einem guten Concept darinnen, 4) Historia Universali, das ist einem kurzen begriff der ganzen Histori, 5) Geographia Universali, das ist einem kurzen begriff der weltbeschreibung, und verständtniß der Charten, 6) Genealogia, 7) Blason oder Wappenkunst, 8) Politica, seu de Arcanis Rerum publicarum, et Ratione status, 9) Jurisprudentia naturali et publica, dahin dann gehöret Grotius de jure belli et pacis, 10) lectione variorum autorum historico-geographico-politicorum, sonderlich modernorum, als da seind memoires, voyages, pieces du temps et cartes volantes, 11) Arithmetica, Geometrica, Sphaerica und was diesen

anhanget, 12) in allerhand feinen curiositäten der Natur, verständtniß der neuen philosophie und Mechanischer Dinge. Dazu auch Kunst briefe zu dechiffriren gehöret.

Dieses alles ob es gleich weitläufftig scheinet, läßet sich doch enger faßen, damit man auf einen streich viel Knoten auflöse, und alles mit der Zeit proportionire, und in eine feine ordnung bringe.

Nehmlich: Es kan der Herr Baron sowohlen etliche universal Carten der welt, als auch tabulas Chronologicas mit Herrn Schüzen fleißig durchgehen, umb diese als ein fundament im gedächtniß zu haben.

So sind ihm auch compendieuse Tabulae Genealogicae, und ein kurzer begriff de l'art du Blason von nöthen. Ferner muß er eine feine synopsin politicam und dann ein compendium aus dem Grotio de jure belli et pacis an der hand haben, das jus publicum Germaniae in specie mus man etwa bis in Teutschland sparen. Herrn Schüzen aber will ich anleitung geben, was er für bereits weitläufftigere autores über diese materien dazu lesen, und indem er die compendia mit dem Herrn Baron durchgehet, ihm daraus referiren soll.

Darauff folget ein Exercitium styli bald in Lateinisch, bald in Französisch, bald in Teutsch; damit aber solches desto beßer angewendet werde, so muß solch exercitium in staats materien seyn, und ist zweyerlei: 1) vertiren, vors 2) concipiren. Zu vertiren aus einer von diesen 3 sprachen in die andere will ich dem Herrn Baron Dinge geben, so gar real und gleichsam auswendig lernens werth seyn, damit er sie ja desto beßer behalte.

Zu concipiren wird man ihm gewiße theils aus der alten, theils aus der neuen histori genommene politische materien der fragen geben, die er ausführe, und zugleich seinen verstand sowohl als seine feder und stylum durch übung schärffe. Damit aber solche arbeit ihm leichter ankomme, so wird Herr Schüz mit ihm

laboriren. Und solches alles bald in Latein, bald in Teutsch, bald in Französisch, so man alsdann corrigiren wird.

Damit er nun solche materiam elaborire, wird er allerhand Bücher von nöthen haben, und also eo ipso in denselben aufschlagen und sie lesen. Und weil die materien in die Histori, Geographi, auch Politicam und das Jus publicum lauffen; so exercirt er sich zugleich in allen diesen Dingen, so num. 1. 2. 3. 4. 5. 8. 9. 10 genennet.

Betreffend Mathematica und Curiosa, so will ich daran seyn, daß der Herr Baron über das, was ihm Herr Mathion lehret, ein wenig die fundamenta in der neuen philosophi, so auf der Experienz und Mathematick gegründet, begreiffe, so sich discoursweise thut, und an sich selbst gar annehmlich und lustig ist. So kan er auch allerhand kleine experimenta als mit dem Magnet, Thermometern und Barometern, auch gewichten und gläsern thun, wie denn auch bey dem Dauphin geschicht. Solche sachen nun zu practiciren dienet uns Herr Schick, der denn auch dem Herrn Baron allerhand freye Künste als die Kupferstücke aufs glas abzudrucken, perspectivisch zu verzeichnen, optische gläser zu machen, und dergleichen zeigen kan. Welches alles schöhne ornamenta eines Cavaliers seyn, die ihn bey großen Herren angenehm machen, und ihm ein liecht in erkändtnuß aller Dinge geben.

Weil aber nun auch die Exercitia und dann die Conversation und visiten übrig, so mus man alles nach der zeit proportioniren und abtheilen; wiewohl man an solche zeit-abtheilung so praecise nicht gebunden ist.

Die Exercitia des Herrn Barons müßen seyn fürnehmlich: fechten, reiten, danzen, voltigiren, auch etwas von der Musick, als zum exempel Guitarre.

Seine conversation mus seyn, in conferenzen gehen, bey Hof und Mons. le dauphin bekand werden; Leute von condition

alhier, so raritäten und Cabinet haben, und dann endtlich Staatsleute, Ambassadeurs, Agenten, Residenten oder Leute, so sonst in correspondenz, verrichtungen und ansehen stehen, bey gelegenheit besuchen. Auch guthe Prediger und bisweilen annehmliche Comoedien nicht versäumen.

Die Zeit belangend, so gehet der Vormittag zwar auf Mathematica und Exercitia corporis, allein mich bedüncket, man habe noch einige stunden übrig, sonderlich frühe, ehe Herr Mathion komt, die obberührte compendia Historiae et Geographiae universalis, Politicae und Juris publici, oder naturalis, auch der Genealogiae und Wappen einen tag umb den anderen mit Herrn Schüz vorzunehmen.

Der Nachmittag gehöret zu den obberührten exercitiis styli, und derer elaboration, auch auffschlagung der Bücher, so zu der elaboration nöthig. Wenn der Sprach-Meister nicht da. Ist er aber da, so kan er von solchen exercitiis, wenn sie in latein oder französisch gemacht, was den stylum betrifft, sonderlich aber im französischen, judiciren und corrigiren. Die übrige zeit kan theils zu visiten und conversation, theils zu nüzlichen curiositäten und Künsten angewendet werden. Und dieses alles nach gelegenheit der zeit wechselweise und angebends, weil die veränderung und freyheit dem gemüth angenehm. —

Daß Herr Schick und Herr Schüz beyde annoch mit einander zu behalten, und Herr Schüz anjezo nicht hinaus zu schicken, halt aus folgenden ursachen für rathsam:

1. Und hauptsächlich, so seind sie beyde dem Herrn Baron zu seiner perfection nüzlich, denn gleich wie Herr Schick ihm wegen der französischen Sprach nöthig, wegen allerhand anderer Galanterien und Curiositäten aber, deren wißenschafft einer Person von Condition wohl anstehet, nüzlich; also muß der Herr Baron auch jemand haben, der mit ihm die Latinität, Historicos

und Studia treibe, welches Herrn Schicks thun nicht ist, aus hernach kommenden Ursachen. Herr Schüz aber hat diese Sache gar fein begriffen, ist fleißig und hat bey Herrn Boeclern solche exercitia mit dem Herrn Baron angefangen, die er anjezo continuiren kan. Und dergestalt dafern Herr Schüz hier bliebe, will ich anstalt machen, daß solche exercitia continuirt, und soviel ich an meinem wenigen orth kan, des Herrn Boeclers seel. abgang suppliret werde. Welches dafern es nicht geschicht, so sehe ich vor und sage voraus, daß das Latein und studia werde an den Nagel gehänckt werden, welches doch des seel. Herrn von Boineburg intention gänzlich zuwieder.

2. So hat Herr Schick selbst keine Lust, wie er mir entdecket, sich die Sorge vor des Herrn Barons Person auftragen zu laßen, und sich zu binden ihm allerorthen zu folgen, item seine studia und Lectiones mit ihm zu repetiren: dieweil er nach Paris kommen, nicht etwa umb den orth zu sehen, oder einen Hofmeister abzugeben, sondern umb allda allerhand nüzliche curiositäten, künste und wißenschafften zu lernen, und nicht seine zeit zu verlieren, wenn er sie, sonderlich da er schon bey jahren, und also seines thuns nicht, einen informatorem abzugeben, dergestalt zubringen solte. Man wolte ihm dann ein starkes salarium geben, ihm seinen zeitverlust zu erstatten, und dennoch würde er sich zu solcher ihm nicht profitirlichen arbeit, schwehrlich resolviren können. Hingegen ist er mit der Kost und einer jährlichen Recompens nach befindung der Sachen zufrieden. Wenn die Sach dießfals in jezigem Stand bleiben, Herr Schüz vor des Herrn Barons Person sorge träget, des Lateins und der Studien mit ihm abwartet, aus den Autoribus mit ihm repetiret, exercitia Boecleriana continuirt, hingegen er in französischer Sprach-exercitien, curiosen wißenschaften und dergleichen zu des Herrn Barons perfection an seinem orth contribuirt; maßen

3. einem cavalier, so excelliren will, folgende dinge sehr wohl anstehen: 1) Latein und studia solidiora historico-politica, wie auch die führung eines guten conceptes in seiner Mutter-sprach, 2) die ausländischen Sprachen, sonderlich französisch und italiänisch, 3) die Exercitien, 4) curiose wißenschafften, dadurch man überall bey großen Herren, Damen und fürnehmen compagnien sich beliebt machen kan. Denn das erste das allernöthigste, darauff der seel. Herr von Boineburg vornehmlich gedrungen, und zu meiner vorsorge ein nicht geringes vertrauen gehabt, worin ich dann fortfahren werde, wo es Herr Boecler gelassen, doch daß man wie bey Herrn Boeclern auch geschehn, jemand an der Hand habe, der meiner direction nachkomme und solche exercitia mit dem Herrn Baron treibe. Was andere curiose wißenschafften, und dann ein französisches concept und guthen stylum in dieser sprach, so auch hochnöthig, betrifft, darin kan ich verhoffentlich auch einige nüzliche direction geben; doch daß Herr Schick dabey sey, und die hand selbsten mit dem Herrn Baron in practicirung einer und anderen feinen curiosität anlege.

4. Weil nun dergestalt der Herr Baron sich in einem Jahre mehr als sonst in etlichen perfectionniren wird, dafern er auch ein wenig fleißig seyn, und achtung geben will, so hat man ja hierum einige, wiewohl geringe Kosten nicht anzusehen.

5. Maßen ohne das es noch nicht so hoch dergestalt mit 4 personen und einem Diener steigen wird, als es bey der Frau Heißin mit 2 personen und einem Diener kommen. Maßen alles auf 833 thlr. ohngefehr jährlich läufft.

6. Zudem wird man in dem was zu perfection dieses einigen Sohnes contribuiren kan, zweifelsohne nichts sparen, maßen dadurch anstatt des geldes die zeit seiner jezo blühenden jugend, so das edelste und mit keinem gelde, da sie vorbey, wieder zu bezahlen, verlohren würde.

7. Wiewohl auch in der that nicht das geringste wird erspart werden; denn 1) erstlich mans hier im haus nach dem Preiß weiter nicht wird thun können, wenn eine Person abgehet, und hingegen noch nicht gnugsam andere Kostgänger vorhanden; und zwar absonderlich wegen des theueren Hauszinses; vors 2) wird man Herrn Schicken, dafern er sich dieser sorge gänzlich beladen solte, ein starckes salarium wie der Herr Graf de Taxis gethan, verordnen müßen, dergestalt aber wird es vielleicht eben so hoch kommen, als ob man Herrn Schüzen hier behalten hätte. Und dennoch wird man vors 3) Herrn Schüzen zu Maynz noch eine guthe zeit unterhalten müßen, so die Gnädige Frau sowohl aus angeborener gütigkeit, als affection zu Herrn Schüzen doch nicht unterlaßen wird; soll er denn ja noch unterhalten werden, so ists ja besser, daß es an einem orth geschehe, da er zugleich dem jungen Herrn sehr nüzlich seyn kan. Ich will 4) von den Kosten seiner hinausreise, sie geschehe auf der Post, aber sonst wie sie wolle, anjezo geschweigen.

Stundenplan.

Vormittag.

5½. Aufzustehen, sich anzukleiden und das gebeth zu verrichten.

6—7. Überlesen, was der Sprach-Meister des tages zuvor tractiret oder zu thun geben, umb, wann derselbe komt, schohn eingericht zu seyn.

7—8. Sprach-Meister, so pronontiation und orthographi vor allen Dingen, und dann traductions ausm Lateinischen ins Französische, auch zu zeit ausm Französischen ins Lateinische zu exerciren hat. So kan er auch bisweilen dem Herrn von Boineburg eine Histori

in französisch erzehlen, und ihn sich selber wieder erzehlen laßen.

8—9. Mathematicq, so in fundamentis Arithmeticae et Geometriae Elementaris vor allen Dingen nachricht geben wird.

9—10. Meß und Predigt, so die Predigt zu haben.

10—11 u. 11—12. Exercitia: das ist Tanz- und Fechtmeister.

12. Mahlzeit.

1—2. Ruhe oder discours mit Herrn Heißen und seiner Liebsten nach der Mahlzeit.

2—3 u. 3—4. Histori und Geographi, damit man so wohl die Suite der Historiae Universalis, als Situation und Grenzen der Lande verstehe, und dann bisweilen auch von Chronologi, Genealogien und Blason oder Wappen-Kunst etwas faße.

4—5. Kan der Sprach-Meister wieder kommen.

5—6. Khitarri-Meister.

6—7. Zu eigner disposition und lesen eines nüzlichen und zugleich annehmlichen Buchs.

NB. Es kan zu zeiten 5 bis 7 zu besuchung einer Comoedi angewendet werden.

7—8. Abend-Mahlzeit.

8—10. Ist zu discours und recapitulation des begriffenen, execution dessen, so die obgedachte Sprach und ander Meister aufgetragen, oder nach gelegenheit zum lesen eines divertirenden und dabey nüzlichen Buchs zu gebrauchen.

VIII.

Leibniz an Münch, den Secretär der Familie Boineburg, zu Mainz.

Paris, 1674.

Sonders hochg. Herr,

Ich vernehme aus der Gnädigen Frauen Schreiben an den Herrn Sohn, daß man sich zu Maynz die hiesigen praetensiones betreffend über zwo Dinge verwundert, 1) warum ich dafür gehalten, man solle recta an den König gehen, ohne sich durch einen process auffhalten, da doch jedermann zu Maynz das gegentheil vor guth befinde, maßen die sache außer des Königs händen sey, und durch eine neue solicitation nur zweifelhaft gemacht werden würde. Vors 2) warumb nicht viel mehr die fünffzehn hundert thlr. jährlicher Pension zu fordern, da man doch derentwegen nicht allein besseren beweis in händen, sondern auch solches von dem König zu suchen hätte, dessen man der Rhetelischen forderung wegen nicht bedürffe.

Hierauff antworte ich, daß ich bereit, was man anordnen wird, zu vollstrecken, habe aber gleichwohl zuvor nochmahls mit wenig worten meine Ursachen anführen wollen, und will alsdann die Gnädige Frau samt anderen so sie zu rathe ziehen wird, darüber urtheilen lassen.

Und demnach was den ersten punct betrifft, ist dieß der Mangel daß uns alles was einen process zu gründen nöthig, mangelt. Denn kein contract mit einigem fermier oder pachtmann in händen, darauf man sich fußen, und den process anstellen köndte. Es ist dies der ganze mangel, daß der gnädige Herr seel. niemahls die sach aus des Königs und Morels händen in die seinige spielen

können; denn nach vorgangener Maynzischer Änderung man die sach gar säuberlich treiben müssen, und dem Morel, als dessen man zu continuation des wercks bedarff, alles in händen und in seiner direction gelaßen, sich also mit jährlicher auszahlung der 1000 Thlr. contentirt.

Nun wen soll man verclagen? den fermier oder pachtmann? so hat man keinen contract mit ihm in händen, ich habe nicht einmahl seinen Nahmen erfahren können; zum wenigsten hat der Gnädige Herr seel. mir keine particular-Nachricht davon geben. Den Herrn Morel? so hat man ja auch mit ihm keinen contract gemacht, und wird er allegiren, daß er alles so lange er gekondt, dem Herrn Baron zur Freundschafft gethan. Will man recta die Rhetelische Domaine als uns assignirt, actione reali angreiffen, und denjenigen so es in händen hat, dahin zu halten begehren, daß er dessen fructus liefere; so mangelt Uns wiederumb das Hauptwerck, daß wir niemahls meines wißens eine förmliche assignation des Königs so in judicio bestehen könne, auff Rhetel gerichtet, in händen gehabt, noch daselbst in possession introducirt, noch die Einwohner gedachter Königlicher Domaine oder properguths an uns gewiesen. Sondern es ist alles bona fide, und ohne sollennibus durch handbriefe und discourse geschehen, also daß Morel oder andere Zweifelsohne also in judicio antworten würden, maßen es Morel genugsam mündtlich gethan. Nehmlich ich habe dem Herrn Baron seel. den Dienst gethan, daß auff des Königs befehl ihm von dem Rethelischen zinß jährliche 1000 Thlr. bezahlet worden; und weis ich von keinem contract zwischen mir und ihm, oder dem König und ihm, sondern ich habe auff des Königs ordre, so er zum Theil mir zu verdancken, anstalt zu der auszahlung gemacht; weil aber des Königes und seiner ministrorum mir gegebene ordre von des Herrn Barons seel. person geredet,

ſo ſtehet bey mir nicht dem König zu praejudiciren, und es ohne ſein vorbewuſt auf den Herrn Sohn zu extendiren.

Und iſt kein zweifel, daß der fermier zu Rhetel dieſe gelder allezeit dem König verrechnet, und anſtatt der Bezahlung des Herrn Baron ſeel. quittung vorgeleget; alſo anjetzo zweifelsohne ſie dem König liefern und alſo über unſere forderung lachen, und das an den König weiſen würde, als dem er dieſe Gelder auszahle. Denn es iſt kein zweifel, die Gelder wird Mr. Colbert als Ober-Inspector der finanz dem fermier nicht ſchencken, ſondern dieſer wird ſolche wie allezeit verrechnen und jetzo dem König auszahlen müßen. Und würden wir noch eine zeitlang durch den process herumb geführt werden, ehe man zu dieſer declaration würde kommen können. Dahehr will man den process anſtellen, ſo mus man ſich auff fundamenta bedencken, die den ſtich halten. Zu geſchweigen des juris Albinagii vermöge deſſen die frembden, ſo nicht naturalisirt, ihre güther in Frankreich verlieren. Dahehr uns rigore juris dennoch alles dem anſehen nach abgeſprochen werden dürffte, ſonderlich weil wir in effect gegen den König rechten. Doch kan man thun was man guth befindet, ich habe nur dieſes remonstriren wollen, damit man ſehe, ob ich ſo ſehr Unrecht gehabt einen process der außer allem Zweifel vergebens ſeyn wird, zu widerrathen: dieweil kein contract vorhanden, Morel und der fermier alles aus expresser ordre des Königs gethan, welche *expresse ordre* ſie den Herrn Sohn betr. auch haben und ſonſt nicht auszahlen wollen, und da man ſie verclagen wird, nichts anderes ſagen werden als: der König bekomt das Geld anjetzo, dem zahlen wir es aus, und verrechnen es ihm wie allezeit als ſeine Domaine, möget alſo ihn und nicht uns angreifen, oder solicitiren — Einmahl wir zahlen nicht aus bis ihr nach vorgangener letzter änderung wiederumb expresse ordre bringet, welches mir der Morel ja alles meines raisonnirens ungeacht, ins

gesicht gesagt. Und wird zu spät seyn nach geendetem process wieder zurück zum Könige gehen wollen. Denn zu geschweigen daß man uns verspotten wird als die wir die Pferde hinter den wagen gespannt, so ist zu besorgen, daß unsere forderung alsdann in das alte register wird kommen seyn, und man kaum von ihr mehr wird höhren wollen, ohne daß alsdann der Herr Mareschal de Grammond uns vielleicht mangeln dürffte.

Warumb 2) das Rhetelische ehe als die 1500 Thlr. zu fordern, ist leicht zu erachten, dieweil das Rhetelische ein dédommagement oder Schadloßhaltung, die 1500 Thlr. aber eine gnade; dahehr auch der Herr Baron seel. selber die 1500 Thlr. nie wieder zu stande bringen können.

Ich bin im übrigen bereit was man anordnen wird, zu exequiren. Bitte mich der Gnädigen Fr. und sonst gehörigen orths zu recommendiren, und sie zu versichern meiner passion ihnen nüzlich zu dienen. Hoffe, man werde hieraus erkennen, daß meine erinnerung nicht ganz ohne fundament gewesen. Ich hoffe, m. H. werde meine Neuen Jahrs briefe bekommen, und eingehändigt haben. Bitte sonst mir ehestens auf meinen vorigen jüngsten Brief begehrter maßen zu antworten, und verbleibe 2c.

P. S. Es ist nicht zu besorgen daß man durch neue solicitation die Sache unrichtig oder ungewiß mache. Denn man wird nicht renovation noch continuation begehren, sondern thun, als ob wir an dieses domanium und die fermiers an uns längst gewiesen; weil sie aber sich weigerten auszuzahlen, als begehre man, Ihre Mayt wolle ihnen nochmals anbefehlen an uns gewiesen zu seyn, und unverzüglich auszuzahlen; wollen auch begehren, daß Ihre Mayt macht gebe pachtleute anzunehmen nach unserem belieben.

PP. SS. Ich habe der sach nachgedacht und glaube, man solle das conclusum oder petitum der supplication an den König also einrichten, Ihre Mayt geruhe an den Intendant der province (und andere officiere der finanz und justiz) darunter diese Rhetelische Domaine gehört, anzubefehlen, den Herrn Baron von Boineburg bey possession der rhetelischen Domaine zu manuteniren, dergestalt daß er dessen nach seinem belieben, persönlich, durch gevollmächtigte oder pachtleute, die ihm anzunehmen frey stehen solle, genießen könne. Ich versichere daß dieses wohl das einige Mittel ist zur Wieder-einrichtung des genußes dieser Zinse zu gelangen. Denn alle andere judices entweder uns, welches noch ein großes glück seyn würde, zum König remittiren, oder aber, welches sehr zu besorgen, uns gänzlich abweisen werden, theils wegen mangelnden beweises, theils wegen des juris Albinatus so die frembden so nicht naturalisirt ihre güther verlieren macht, theils wegen des fundamental-Gesezes des Königreiches, so im Parlament und andren Kammern der justiz strictissime observirt wird, daß nehmlich Domanium Coronae inalienabel und weder verkauffet, oder verschencket, noch so gar verpfändet werden könne, und dafern es geschehe, weder der König, noch sein successor an solche alienation oder oppignoration gehalten sey. Wo es nun einmahl per sententiam uns abgesprochen, würde man nur bey hof unser lachen, dafern wir alsdann daselbst anhalten wolten. Denn man giebt ohne das sonderlich bey jezigen zeiten nichts gerne ohne dringende noth aus, und würde daselbst wohl zufrieden seyn, daß wir ihnen selbst den schein rechtens in die hände geben, uns nichts weiter folgen zu laßen.

IX.

Leibnitii Consilium pro Boineburgio adversus Regem Galliae in caussa debiti.

Facti Species.

Legati Regis Galliae *Titio*, Germano atque in Germania commoranti persuasere, ut redderet cambii literas 20,000 scutatorum a Legato Hispanico sibi datas ob jus quoddam in Hispanos, ac promisere, quanti ea res esset, Regem suum praestiturum. Hujus fidem secutus *Titius* cum in Galliam venisset, reditus quosdam certi terrarum districtus a Rege obtinuit percipiendos, donec vicies mille scutatis reluerentur. Cumque aliquandiu in quieta possessione fuerit, quaestio nunc est, an Fiscus ejus successoribus adimere possessionem queat, praetextu peregrinitatis nullis naturalitatis literis sublatae.

Respondeo, secundum ea, quae proponuntur, non posse. Nam I. *Titius* est in possessione, aut fuit certe ante nuperam turbationem, si qua facta est. Jam, qui in possessione est, non turbari, aut turbatus restitui debet, quousque caussa cognita legitimo judicio vincatur. Caussae autem cognitio sine citatione nulla est. *Titius* igitur, cum citatus non sit, privari nunc quidem perceptione oppignoratorum fructuum non potest, quousque scilicet in eo dejiciendo juris ordo non servatur. Haec igitur allegatio est dilatoria tantum, et a judiciorum forma petita. Videamus alias peremptorias ac perpetuas, quae ex ipsis caussae momentis oriuntur.

Nimirum II. *Titius* non tantum in possessione naturali est; nam huc usque fruitur; sed et civili, nam et bona fide, et concessionis Regiae justo titulo possidet: denique praeter

possessionem et jure nititur. Quicumque enim autorem suae possessionis suive juris eum habet, qui jure rem tenuit, is jure tenere intelligitur. Regem autem jure tenuisse, nemo negaverit, et *Titium* autore Rege accepisse, ex facto suppono. Firmata igitur *Titii* intentio erit, nisi aliqua exceptione elidatur. Quisquis autem allegationem firmatam, seu ut vulgo loquuntur, *fundatam intentionem* habet, id est, praesumtione juris instructus est, in ejus praejudicium ante probatam exceptionem fieri nihil debet, aut si quid fiat, in continenti revocandum est.

Videamus igitur III. quaenam quove jure opponatur *Exceptio*. Ea vero talis esse dicitur: Jus et possessio a Rege concessa rata esse debent, nisi is, cui concessa sunt, sit peregrinus, et sine literis naturalitatis moriatur; tunc enim quod concessum est, redit ad Regem. Inde argumentum fiet ejusmodi: quicquid peregrino sine naturalitatis literis in Gallia relinquitur, id Regi acquiritur. *Titius* et haeredes peregrini sunt, et nullas naturalitatis literas impetrarunt; proinde quandocumque *Titius* morietur, ejus in Gallia relicta atque inter ea reditus etiam ei oppignorati redibunt ad Regem. Unde Corollarium sequitur, ne alienatione quidem deteriorem Fisci caussam fieri posse.

IV. Ad hanc exceptionem argumentumque quo conclusa est, respondetur, propositionem ejus generalem, seu ut vulgo loquuntur, majorem, quicquid peregrinus sine literis naturalitatis mortuus in Gallia relinquit, Regi acquiritur, non concedi, etsi assumtio in Persona *Titii* negari nequeat. Probari igitur ea propositio major debet, velut fundamentum exceptionis probandae, ac proinde ante eam probatam nihil debet tentari.

V. Probabunt hoc modo: In quae jus Albinatus competit, ea Regi acquiruntur. Iam quae talis peregrinus in Gallia reliquit, in ea jus Albinatus Regi competit. Ea igitur Regi acquiri non est dubitandum. Hic demum ultima ratio detegitur, tanto facilius refutanda. Negatur enim, quaecumque talis peregrinus in Gallia relinquit, in ea jus Albinatus Regi competere, esse universaliter verum, ac proinde probari debet: quod fieri non potest, ne ex ipsis quidem Gallicis juribus, illis certe quae tunc erant, cum facta est concessio. Nam si qua aut interim facta essent, aut fierent imposterum, ad praejudicium tertii extranei, illis legibus non obligabilis, nec extenderentur.

VI. Sed largior ero, nec exspectabo, dum ex adverso probetur, quod negatum est. Probabo ipse potius, jus Albinatus in ea, quae peregrinus in Gallia relinquit, non universaliter competere, sed distinguendum ac proinde ad adversae Exceptionis probationem replicandum esse hoc modo: in relicta peregrinorum in Gallia jus Albinatus competit, nisi scilicet peregrinus Galliae subditus non sit. Nam in peregrinum Galliae non subditum vel incolam jus Albinatus regulariter non competit. Probo per definitionem Albinii, quam ex Charonda, Bacqueto, Chopino afferunt additionatores ad Paponi Rubricam lib. V. tit. 2. *Albinus* est, inquiunt, qui *alibi natus* e regione extera in nostram concedit, in ea commorandi ergo. Haec illi. Ergo qui in ea domicilium non fixit, seu subditus, aut incola non est, Albini appellatione proprie non continebitur; ergo nec relicta ejus Albinatui obnoxia erunt. Idem probatur evidenter Aresto Parisiensi 23. Febr. 1518 apud eundem Paponum A. lib. V. tit. 2. A. 3., cujus summa marginalis est: Albinatus non habet locum in bonis peregrini, qui

extra regnum residet. Textus ipse in editione Latina Genevensi in fol. apud Stephanum Gammonetum 1652 edita fol. 139. col. 2. fin. ita habet: *Peregrinus qui in regno quaedam bona acquisivit, si resideat, et commoretur extra regnum, in praedictis bonis legitimos haeredes suos habet successores, etsi peregrini sint, ac non etiam Rex.* Quid clarius? Et ratio naturalis huic distinctioni seu Replicationi suffragatur, quod facilius alicujns Reipublicae legibus onerari subditi, quam extranei possunt.

VII. Sed, ne quid dissimulem, duplicari posset ex adversa parte hoc modo: Albinatus locum non habet in iis, quae peregrinus aliquis extra regnum habitans in Gallia relinquit, nisi scilicet ea in Gallia lucratus sit. Nam quae peregrinus aliquis naturalitatis jure carens in Gallia lucratus est, ea morte ejus Regi quaeruntur. Probatur haec duplicatio per ea, quae apud *Paponum* dicto loco post verba recitata proxime sequuntur, quae talia sunt: Ratio ejus rei bona est, quod hujusmodi acquisitio non sit facta ex pretio, quod in praedicto regno quaesitum fuerit. Si igitur haec ratio peregrinum in regno non commorantem Albinatui eximit, consequens est, ea cessante jus Albinatus in relicta ejus competere.

VIII. Ad hanc duplicationem adversam responderi potest, tum ejus applicationem negando, tum triplicando.

Primum negatur applicatio. Etsi enim concederetur duplicatio: quae peregrinus jure naturalitatis carens in Gallia lucratus sit, ea ad Regem morte ejus transire, negandum tamen est, Titium hoc viginti millium nomen ac pro eo oppignoratos reditus in Gallia lucratum esse: lucrum enim ex Gallia non est quicquid utilitatis suasu atque iussu Gallorum sarcire in se recipientium omissae pensatio est. Et etsi non damnum emergens, sed lucrum cessans sit pensatum, illud

tamen lucrum quod cessavit ac pensatum est, ex Gallia non fuit, quare nec pensatio, quae in ejus locum successit, lucrum ex Gallia erit.

IX. Sed etsi, quod plane falsum est, concederetur duplicationis applicatio, Titium scilicet ea quae diximus, ex Gallia lucratum esse; duplicatio tamen in casu proposito triplicatione sequenti elideretur, hoc modo: Quae peregrinus, jure naturalitatis carens, in Gallia lucratus est, ea etiam si extra Galliam agat morte ejus Regi quaeruntur, nisi Regis concessione lucratus sit. Quod enim peregrinus non subditus in Gallia Regis concessione lucratus est, id morte ejus Regi non quaeritur. Hoc probo. Quod quis ab eo qui rem pleno jure tenet indefinite acquirit, id pleno jure sine ullo onere acquirit. Iam peregrinus, quod Regis concessione indefinita, ut ex facto suppono, acquirit, id ab eo qui rem pleno jure tenet, indefinite. Quidni enim Rex talia pleno jure possideat? Ergo peregrinus talia sine onere, pleno jure, ac proinde sine onere Albinatus, pleno jure transmittendi ad haeredes et alienandi in quemcunque, acquirit.

X. Si quis neget hujus probationis applicationem, dicatque Regem talia pleno jure non possidere; probandum hoc erit, cum pro quolibet aliquid tenente, ac maxime pro Rege sit pleni juris praesumtio. Probas Quadruplicando, quia domanium non est alienabile. Respondeo, negando applicationem; neque enim aliquid domanii in Titium alienatum est. Duo enim Titio competunt, nomen viginti millium, quorum se Rex debitorem constituit, et secundo jus retentionis fructuum ejus tractus, ejus quod interest caussa ad solutionem usque. Nam Regem debitorem fieri non posse, nemo sanus, oppignorare aliquid suorum redituum non posse, nemo juris peritus dixerit. Et etsi oppignorare non posset,

non ipsi tamen Quintuplicando contra proprios actus, sed coronae vel successori (qui tamen de patrimonio antecessoris, quod sextuplicatio est, si simul haeres esset, teneretur) retractatio competeret. Quamvis huc descendere non sit opus.

XI. At, inquies, aliter Quadruplicando ad probationis Triplicae applicationem hoc modo: cum verba indefinita sunt, indefinita est concessio, nisi ipso jure reservatio subintelligatur. Reservasse autem Rex jus suum Albinatus intelligitur. Sed primum hoc probari peto aliqua solida juris ratione. Sunt enim quidam in talibus subintellectionibus, quae tamen non praesumuntur, liberaliores, cum contra beneficia principis, praesertim titulo oneroso quaesita sint plenissime interpretanda; et supra num. 6 et 8 ostenderim jus Albinatus hic nullum esse, ergo nec ejus reservationem aliquam. Hoc amplius vero rursum quintuplico, ne naturam quidem negotii hujus bona fide talem Albinatus reservationem in concessione Regia subintellectam pati. Probo: nam natura hujus negotii erat, ut esset compensatorium utilitatis a Titio omissae. Iam utilitas illa consistebat in praesenti pecunia per cambium habenda; ea semel accepta fuisset alienabilis et transmissibilis; ergo et pensatio ejus talis esse debet. Nam bona fides non patitur, ut tantum Regem deterius meliori substituisse interpretemur.

XII. Concludo igitur, in bonis peregrini, extra Galliam agentis, nec ex Gallia lucrati, Regia autem plenissima, et ex persona dantis, et ex negotii natura concessione nitentis, juri Albinatus locum non esse ac proinde in casu proposito jus suum transmittere Titium et alienare posse.

X.

Leibniz à (Morel secrétaire du roi).

Paris (sans date).

Quoyque je sois assez retenu à n'abuser pas du temps des personnes de vostre merite, n'ayant même voulu vous estre incommode par des visites importunes, je me trouve neantmoins obligé à present, ayant sceu vostre depart avec Mr. le Mareschal de Grammond, de vous écrire ce petit mot de lettre qui vous puisse servir de memoire dans l'affaire de Mr. le Baron de Boinebourg pour lequel vous avez tesmoigné d'avoir de l'amitié et qui fait fondement sur vos bons offices. Vous sçavez assez tout ce que je puis dire sur ses pretensions. Je les repeteray pourtant en peu de mots. Feu Mr. le Baron de Boinebourg son pere ayant refusé les offres des Espagnols (Pigneranda) à Francfort sur les pressantes instances des Ambassadeurs extraordinaires du Roy Tres-Chrestien, et ayant esté obligé en consequence de cela, de remettre entre les mains de Pigneranda une lettre de change de 20,000 escus qu'on estoit prest à luy payer, on s'obligea de la part du Roy de l'en dedommager, de sorte que les rentes de mille escus annuels qu'on luy a constituées en suite sur le domaine de Rhetel, ne sont qu'une compensation du dommage qu'il avoit souffert pour le service du Roy, bien loin d'estre une simple grace. C'est la raison pourquoy la concession du Roy porte en termes expres que les dites rentes sont hereditaires, et que les successeurs de mon dit sieur le Baron de Boinebourg en jouiront à l'avenir jusqu'à ce qu'il plaira à sa M^{té} de degager les dites rentes en leur faisant payer la somme de 20,000 escus. C'est aussi la raison pourquoy la grace

annuelle de 1500 escus que le Roy luy avoit accordée pour luy et son fils seulement ayant esté interrompue par les changements arrivés à Mayence, il n'a pas laissé de toucher les dits mille escus jusqu'à sa mort.

Monsieur le Mareschal est pleinement informé de cette affaire ayant esté l'instrument principal des graces Royalles, et ayant conservé tousjours une affection inebranslable pour Monsieur de Boinebourg au milieu du revers de la fortune, c'est ce qui nous fait esperer de sa bonté qu'il s'interessera à la conservation d'un bienfaict dont il est l'auteur, et qu'il empeschera que la justice et le merite ne soient mis en oubli par ceux qui ne sont pas assez informés des affaires passées. Car quant au Roy, sa M[té] n'a garde de l'oublier, elle a trop de grandeur pour n'estimer que des services presens, et trop de sagesse pour ne voir la consequence des injustices manifestes et eclatantes. L'absence du Roy nous a empesché de solliciter l'agreement de Sa Majesté pour la continuation des rentes de Rhetel: mais le voyage de Monsieur le Mareschal nous semble donner une occasion dont il faut profiter, puisque le retour de la cour est une chose dont on ne parle qu'avec incertitude, et que nous craignons qu'une trop longue dilation ne fasse mettre la nostre au rang des vieilles pretensions. Mr. le Mareschal est l'unique dont on puisse esperer un établissement solide et durable de nostre affaire. La confiance que le Roy luy témoigne, sa generosité à appuyer la justice et à garantir le merite du mépris et de l'ingratitude, et la sincerité du souvenir des vertus de feu Mr. de Boinebourg qu'il a fait eclater en plusieurs occasions, nous asseure presque d'une bonne issue: et j'espere que Monsieur le Mareschal trouvera Sa M[té] dans une disposition assez favorable à faire continuer ce qu'elle a accordé il y a longtemps, ne trouvant

point de sujet de revoquer sa grace Royalle dont elle a honnoré le pere, et ayant peutestre sujet d'appuyer les bonnes esperances qu'on a conçues du fils qui dans un aage peu avancé, n'ayant pas encore passé 17 ans, monstre assez de maturité, outre qu'il est chanoine de trois églises Cathedrales en Allemagne, Mayence, Treves et Spire, qu'il a des alliances assez considerables, et que plusieurs Princes ont tesmoigné combien ils s'interessent pour luy, en consideration de l'affection qu'ils portoient au pere.

Mais enfin c'est à vous, Monsieur, à qui nous avons recours pour faire jouer les ressorts de tant de belles dispositions. Si vous voulez prendre le temps favorable et faire en sorte que Monsieur le Mareschal s'en souvienne à propos aupres du Roy, je ne doute plus d'un heureux succés. Et je vous asseure de la part de Madame la Baronne de Boinebourg et de Mr. le Baron et de toute la famille d'une reconnoissance entiere et perpetuelle, et quant à moy que je feray une gloire de me nommer etc.

XI.

Memorial.

Es hat die Hochwohlgebohrene Frau, Frau Anna Christina Freyfrau von Boineburg nach abschied dero seel. Herrn mich ersuchet, zu Paris alda dero Herr Sohn denen studien und exercitien eine zeitlang abwarten solte, sowohl vor ihn als alle seine alda habende geschäffte sorge zu tragen, auch seine studien durch guten rath also zu dirigiren, damit seines seel. Herrn Vaters

mir wohlbekandte intention durch guthe aufführung des Herrn Sohnes erreichet werden möchte. Zu dem ende Sie mir eine allgemeine Vollmacht übersendet, und nicht allein die Kost, sondern auch solches dankbar, wie die eigene wort lauten, zu erkennen versprochen.

Diesem zufolge kann ich nicht allein 1) die Continuirung der Kost so lange der Herr Baron zu Paris sich befindet, sondern auch 2) wegen der verflossenen Zeit ein jährliches meiner person anständiges salarium, als aller alhier habenden geschäffte Mandatarius Generalis mit bestande praetendiren, maßen solches Mandati revocation nicht geschehen, sondern ich alles was man mir auffgetragen würde, zu thun bereit gewesen, einen und anderen nüzlichen vorschlag gethan, und solchen zu des Herrn Baron besten, sowohl seine studien als geschäffte betreffend, wofern man sich dessen zu bedienen gemeinet gewesen, vollstrecken wollen, auch sonsten in meinem würcklichen fleiß nichts ermangeln lassen. Daher solches jährliche salarium als liquid und richtig, der verflossenen Zeit wegen zu fordern habe, ob ich mich wohl inskünftige zur continuation des mandati, wofern ich des vergangenen wegen contentiret, nicht obtrudiren kan, noch will. Dafern aber solche Vergnügung nicht erfolgen solte, so ist bekannten rechtens, daß ein mandatarius auf die Dinge, derentwegen ihm vollmacht aufgetragen, das jus retentionis hat.

Und solche meine forderung ist umb so viel desto mehr gegründet, dieweil ich von dem seel. Herrn Baron vor alle die Zeit meines verbleibens zu Maynz ihm geleistete dienste nicht die geringste würckliche Vergeltung erhalten. Ja ich kan sagen, daß sogar zu meiner beförderung nicht das geringste von ihm geschehen, also seiner in nichts gebessert worden, als daß ich die reputation gehabt, in eines so großen Mannes estime zu seyn. Und dieweil gleichwohl, die wahrheit zu bekennen, ich durch keine Praescription

noch zur Zeit von liquidation solcher meiner mühewaltung ausgeschlossen, so achte nöthig dies mit wenigen zu gedencken.

Und wird man demnach nicht in abrede seyn, daß ich erstlich unterschiedliche Verschreibungen, memoriale, judicial- und andere schrifften concipirt; daß ich in specie die mir nacher Düsseldorff mithabende vollmacht verrichtet, und in dem Uhrbainischen process nicht anders als ein advocat gedienet, und alle artikel, wechselschriften und deductiones aufgesetzet, so denn noch bei den actis zum theil befindlich und also aestimiret werden können, welches alles mir niemahls bezahlet worden.

Sonsten kan ich nicht erzehlen, wie oft dem Herrn Baron seel. in allerhand vorfallenden Religions- sowohl als staatsfragen mein bedencken schrifftlich geben, deren er sich an gehörigen orth bedienet; wie oft ich ihm extracta aus anderer schrifften samt meinem sentiment darüber zugestellet; wie offt ich auf sein begehren und zu seiner satisfaction briefe hin und wieder abgehen lassen, wie ich auff sein einrathen sogar aufgetragene conditiones ausgeschlagen, maßen ich etliche dieser dinge zum theil annoch durch seine Briefe oder Zeddel erweisen kan. Was für proteste und hohe contestation de recognoscendis laboribus meis er mir gethan, kann ich mit hundert seiner Briefe belegen. Was aber würcklich erfolget, weiß man.

Insonderheit aber kan ich zweene Hauptpunkte nicht übergehen, dieweilen ich mit jedem fast einen ganzen Winter zugebracht, deren der eine ist ein index, welchen ich über seine ganze bibliothec auf sein inständiges begehren dergestalt verfertiget (obschon die mühe des abschreibens von andern geschehen), daß dergleichen wohl zuvorn nicht gesehen worden; maßen alles auf das genaueste darin gebracht, und vermöge dessen über alle materien die davon handelnde autores zu finden, und ein einiger tractat oft an mehr als zehn orthen allegirt wird. Wer die menge der bücher, und

sonderlich die unzählbaren kleinen, zusammengebundenen tractate weiß, wird dabei die größe solcher arbeit abnehmen können.

Die ander arbeit ist von weit mehr wichtigkeit gewesen, und hätte davor billig ein ansehnliches zu gewarten gehabt; maßen den ganzen winter über vor der Pohlnischen Reise ich nicht nur mit den in Druck kommenden, sondern vielen andern schrifften zu dem ende beschäftiget gewesen, und den Herrn Baron seel. eines nicht geringen theils seiner mühe überhoben. Dagegen sich dan gebühret, daß man mir von Ihr fürstlichen Durchlaucht von Neuburg eine recompens zuwege gebracht hätte, so aber auch über verhoffen unterblieben, obwohl der seel. Herr Baron sich selbsten, wie billig nicht vergessen. Welches gleichwohl gar nicht sage, mich über ihn zu beschweren, dieweil festiglich dafür halte, dafern er noch am Leben, er solches als würcklich und nachdrücklich erkennet haben würde.

Was die französische Reise betrifft, kan ich mit guthem gewissen sagen, daß auf des seel. Herrn Barons worth und ordre ich solche gethan; und haben wir einen vorschlag gehabt, welcher, da er angangen, ich den Herrn Baron seel. gern schadlos gehalten, und ihm, meinem conditional-Versprechen gemäß, die hundert thaler reisekosten, welches alles ist, so er mir gegeben, gern erstatten wollen, weil ich einen großen, anderwertigen nuzen würde gehabt haben. Es ist aber solches, wie ich aus seinen eigenen Briefen belegen kann, wegen der widrigen Zeiten nicht angangen. Darauff ich auff des seel. Herrn Baron begehren zu Paris verblieben, theils seine resten zu sollicitiren, theils sein und seines Herrn Sohn, den er hinein zu führen gemeinet war, zu erwarten. Es ist aber er selbst verhindert, und der Herr Sohn vom Herrn Obermarschall Freiherrn von Schönborn mitbracht worden. Darauff die unverhoffte Post des seel. abschieds des oft wohlgedachten Herrn Baron er-

folget, und damit alle meine Hoffnungen, so er mir zur vergeltung so vielfältiger meiner arbeit gemachet, zu grunde gangen.

Und lasse darnach Sie selbst judiciren, ob die bloße vor zwei Jahr hergegebene Kost, dagegen man mir auch oberwehntes mandatum aufgetragen, eine proportionirte vergeltung sey; hoffe, man werde hierin der Billigkeit plaz geben, und sich also bezeigen, daß ich mich, darüber zu beklagen, nicht ursach haben möge.

(Es existirt noch ein Concept ähnlichen Inhalts, jedoch bei weitem schärfer gefaßt. Da dasselbe nicht vollendet ist, so ist anzunehmen, daß nicht dies Schreiben, sondern das andere abgegangen ist. Ich hebe daraus nur die eine Stelle hervor, welche die Thätigkeit für den Baron von Boineburg betrifft.)

Gebe gleichwohl zu bedencken, ob ich nicht zu Maynz etliche Jahr hehr über dem Herrn Baron seel. mehr als einige andere Menschen ohne einigen meinen nuzen gedienet. Habe ich nicht mehr als die helffte meiner zeit bey oder vor ihm zubracht, theils zu seinen verrichtungen, theils zu seinem plaisir? Habe ich nicht auf rein zeitliche conditiones vieles ausgeschlagen? Wie viele schrifften habe ich ihm auffgesezet, davon ich nicht einen heller noch pfennig bekommen, und die doch ihm nicht schädlich, will nicht sagen nüzlich gewesen? Ich will nur in specie die pohlnische Sache anführen, darin ich etliche monath tag und nacht gearbeitet. Hat sie dem Herzog von Neuburg nicht geholffen, so hat sie doch dem Herrn Baron von Boineburg nicht geschadet. Es leben die Leute noch die da wißen, wie der Herr Baron von meinen ihm geleisteten diensten gesprochen. Ich habe mich zu seiner Generosität der erkenntlichkeit versehen und zweifle nicht, wan er noch am Leben, daß ers annoch wie zuvor erkennen würde. Seine an mich geschriebene so viele Briefe gebens genugsam, und wird jedermann daraus vermercken, daß man nicht ohne ursach also schreibet. — —

Den von mir darüber (über das Reisegeld von 100 thlrn.) gegebenen Schein wolle man recht ansehen, damit man mir ins-

künfftige nicht mehr nachschreibe, daß ich solche wieder zu zahlen schuldig. Er wird ohngefehr also lauten, daß ich solche wieder zu geben versprochen auffn fall der zweck solcher abschickung erreicht werde. Daß es aber nicht gewesen, sondern wir zu spät kommen, ist nur zu wahr und leicht zu erweisen, bin ich also freylich mehr als mir lieb davon entbunden. Were es aber gerathen, so hätte ich solches gelt gar gern wieder geben wollen. — —

XII.

Leibniz au maréchal de Schoenborn à Aschaffenbourg.

Paris, sans date. (Décbre 1675.)

Monsieur,

Je ne veux pas laisser echapper l'occasion de vous tesmoigner la passion avec laquelle je suis devoué à vostre illustre famille, et surtout à vous. La coustume que nous avons de faire des souhaits au commencement de l'année, sert à justifier ma lettre, et ayant esté traité favorablement toutes les autres fois que j'ay pris la liberté de vous écrire, vous vous estes exposé à recevoir celle cy. Je me suis informé de temps en temps de l'estat de vostre santé et de ce qui vous touche, et je souhaitte que cette vivacité d'esprit, et cette vigueur du corps que vous avez fait voir et dans les negotiations et dans les voyages dans un aage aussi peu avancé que le vostre, vous accompagne par une longue suite d'années.

Nos Plenipotentiaires (je parle en Parisien comme vous voyez) sont enfin partis, Dieu mercy. Mais on proteste icy qu'ils reviendront en cas que l'Empereur refuse la sequestration du Prince Guillaume. Je crois que Mons. Ducker qui est à Mons. de Strasbourg, et qui va à Vienne, a passé chez vous. On dit que les Espagnols commencent à s'addoucir un peu, et je le veux croire puisqu'ils perdent quelque chose toutes les campagnes, et qu'ils ne reprennent jamais rien. Car je conte la prise de Treves pour rien, puisque Treves ne pourroit pas entrer en ligne de conte dans les traitez. Si l'armée qui a pris Treves et defait celle de Mons. de Crecqui, avoit poussé sa pointe, nous aurions veu un changement dans les affaires. Mais j'ay peur qu'une si belle occassion ne revienne jamais. Je ne comprends pas assez les raisons de la separation d'une armée qui estoit seule capable de faire incliner la balance: car on ne l'avoit pas preveu icy, et elle estoit venue comme les grenouilles qui tombent avec la pluye au printemps. Mais on en a esté quitte pour la peur, et on mettra bon ordre pour l'avenir.

Il me semble que la rupture du Roy de Dannemarck n'est pas avantageuse pour la maison d'Austriche. C'est un paradoxe, mais aisé à prouver. Car si le Roy de Dannemarck n'avoit fait que menacer, les Suedois auroient fait leur paix de peur de s'en attirer encore un ennemy apres le choc qu'ils avoient receu dans la Marche de Brandebourg, sans se mettre en peine de la France, et la France auroit sur les bras dans la campagne qui vient, toutes les forces qui sont occupées à present contre la Suede. Maintenant la guerre estant allumée, le Roy de Dannemarck en veut profiter, et la paix du Nord ne se fera pas apparemment cet hyver, car elle seroit aussi desavantageuse aux Suedois que la continuation de

la guerre. C'est pourquoy la France n'apprehendant pas les trouppes de Brandebourg et de Lunebourg occupées au Nord, sera en estat de faire des progrés la campagne qui vient, ou si la paix se fait pendant ce temps là, elle luy sera bien plus avantageuse, à moins que l'Empereur ne fasse de bonne heure du costé du Rhin des efforts bien plus grands que ceux qu'il a faits jusqu'icy; car il n'y a pas lieu de se promettre quelque chose d'extraordinaire de la foiblesse des Espagnols.

Mais assez de politique: car j'apprehende de paroistre ridicule en vous contant mes rêveries. Et il faut que je laisse place pour une affaire dont je prends la liberté de vous parler. Je me contente que vous sçachez que je continue d'estre avec zèle etc.

XIII.

Le maréchal de Schoenborn à Leibniz.

Achaffenbourg, le 11 de Fevrier 1676.

Monsieur,

Celle dont vous me parlez que vous m'avés ecrite en faveur de Mr. de Tilly, je ne l'ay pas receu; c'est pourquoy je serois bien aise si vous vous voulussiez charger de la peine pour m'informer de son contenu afin que par-là si c'est pour vous rendre service ou à quelqu'un de vos amis, je vous puisse tant plus tesmoigner l'estime que je fais de vostre personne. Pour la lettre que vous avez escrite à S. A. E., elle a esté receue en tres bonne part, mais j'ose toutesfois vous dire en

confiance qu'elle n'a pas eu aisement l'effect que je m'en estois promis moy-mesme, apres y avoir apporté toutes les offices que j'ay pu pour la justice de vostre demande. *Il me semble qu'en ce temps icy il est permis de dire que la liberalité des princes n'excede pas la ruine de leurs estats.* Pour mon particulier je vous asseure qu'il n'y a rien de change pour vous, gardant encore toujours les mesmes sentiments que j'ay eus pour vostre personne, et comme vous les connoissez, il est inutile de vous dire quelque chose de plus sur cette matiere etc.

B.

Epistolae nonnullae inter Linckerum a Lutzenwyck et Leibnitium a. 1673 datae.

I.

Jo. Linckerus a Lutzenwyck ad Leibnitium.

(Vindobonae 1673.)

Nob^{me} et Ampl^{me} Domine,

Si valere quicquam potuit ad mitigandum luctum ex Baronis Boineburgii morte conceptum, Tuae id nobis literae praestiterunt, cultissimae utique ac reconditae sapientiae ubertate graves, quae Moguntiae primum ab ill^{ma} vidua ex aviditate aliquid de filii rebus noscendi reseratae, hîc mihi demum serius redditae fuerunt, at opportune, dum ab aliquot magni nominis viris visae et defuncti desiderium et Tuae simul eruditionis admirationem auxere. Mihi vel hoc nomine jucundissimae fuerunt quod inde intellexi propositum Tuum, quo per modum epistolae longioris tanti Viri res gestas ac decora celebrare decrevisti. Istam epistolam quod mihi inscribere cupis, facis quidem sic rem nostra amicitia non indignam, atque etiam a Baronis Boineburgii genio minime alienam, cum et is quoties sejuncti fuimus, quam plurimis me literis semper dignatus sit; nisi forte verendum Tibi esse putas, ut ex mei nominis obscuritate tali scripto decedere aliquid possit: quod si tamen respicere voles ad arctissimam quae mihi cum defuncto intercessit in utraque semper fortuna necessitudinem, in nemine beneficium hoc rectius collocare poteris quam in me, e cujus animo memoria Viri incomparabilis, quamdiu superero, numquam recessura est.

Utinam vero in promptu nunc essent commentarii, quos de rebus suis ipse concinnavit, ad illos usque annos qui persecutionem ejus Moguntinam non multum praecesserunt. Et isti quidem commentarii una cum chartis aliis ea in clade perierunt, frustra hactenus repetiti. Aliunde tamen notitia talium Tibi suppetere poterit, vel ex iis quae a defuncto audivisti, vel ex iis quorum sub extremum vitae tam nobilis cursum Tu ipse conscius et administer fuisti. Inter quae expeditio illa S. ejusque rationes a Te scripto consignatae vel unice admirationi esse possent, si modo tam sublime arcanum ante tempus pandere licitum foret. Age igitur, Ampl^{me} Leibnizi, communis Amici nostri virtutes et memoriam ab oblivione vindica. Trade illum posteritati, et quod Tacitus Agricolae, quod Gratianus, uti ais, Commendono praestitit, id Tu Boineburgio praesta. Tu unus id potes. Tu praesidia ad id necessaria unus cumulatim obtines. Nam quod ad talem scriptionem me provocare ausus es, non arbitror id serio a Te factum, quippe qui nosti me implendo officio isti plane imparem, ne cogitare quidem de eo posse. Antequam vero Moguntia discederem, Ill^{mam} Viduam hortatus etiam sum, ut sepulchralem inscriptionem a Te condi peteret, quae monumento apud Franciscanos erigendo incidi possit. Interea destinatam mihi epistolam summo cum desiderio expecto, eam, si quando promissa exsolveris, inter praecipua vitae meae ornamenta habiturus, eroque pro tam grato munere debitor officiosissimus et Tuarum virtutum cultor perpetuus etc.

II.

Jo. Lincker a Lutzenwyck ad Leibnitium.

Viennae, 27. Julii 1673.

Vir Nob^{me} et Ampl^{me}.,

E literis tuis 19. Junii datis jucundissimum fuit cognoscere supremam fere manum impositam labori quem scribendae Ill^{mi} Baronis Boineburgii vitae destinaveras. Nolim vero differri impressionem in reditum usque meum incertum adhuc, et prout pacis aut belli eventus se dabunt, in multos forte menses ex arbitrio P. Electoris Trevirensis pendentem. Neque etiam est quod aliorum censuras et interpretationes nimium moreris, cum ea polleas judicii acrimonia ut obvias quasvis difficultates dextre evitare, et ad instituti operis decorem sine offendiculo attemperare possis, nullius ad id nedum meae opis indigus. Interea quod gentis nostrae honorem non minus honeste quam feliciter apud exteros etiam tuearis, non sine voluptate intellexi ex iisdem literis tuis, quas vel ideo Cancellario Hochero legendas dedi, et is porro, me quantumvis ignaro, eas Caesari ostendit. Cujus certe fortunae hoc quoque incrementum accedere cuperem, ut Te rerum suarum scriptorem habere possit et vindicem. Nec enim Gualdus aut Lambecius, utcumque multo auro conducti tantundem ad gloriam Caesaris, ille vernaculis farraginibus suis, alter consarcinatis e bibliotheca commentariis conferre possunt, quantum vel tuus vel Lisolae calamus praestiturus esset, in scripto etiam brevissimo, ubi vel armorum justitia, aut quaecumque causa alia proponenda aut defendenda foret. Quo in genere, omnique eruditione alia Te eminere et regnare hic posse nul-

lus dubito, dummodo semel tantum aliquo ingenii specimine te hîc coram ab aliis distinguere possis. Ill^{mum} Hocherum utique haud dubie experturus esses faventem, utpote jam tum virtutum tuarum praeconio imbutum. Unus est Lambecius a quo luminibus tuis obstaculum praevideo, non quidem proprio e splendore, sed metu ne quis alius in hoc studiorum genere Caesaris notitiae adrepat, atque exercitum hactenus monopolium disturbet. Verum tu ipse quid rebus tuis conveniat dispicies, me si quid volueris, ad jussa numquam non habebis promtissimum.

De Brandeburgici cum Gallia pactis nihil aliud indicare possum, quam quod ipse asserit, se nimirum post non impletas a Batavis conditiones a foedere cum ipsis, adeoque ab obligatione ipsos juvandi discessisse; caeterum liberas adhuc manus sibi esse cum Caesare se jungendi iis in rebus, quae Imperii salutem ac securitatem spectent. Cracovius utique nomine ipsius hac in aula adhuc degit intentus in occasiones renovandae cum Caesare amicitiae. Sed vereor, ut post mutationem illam utrobique posthac suspectus maneat. Foederi interea Brunsvicensi sociatus est, et inde experimenta in posterum capienda erunt. Goesius quoque eodem quo hic Cracovius consilio, apud ipsum haerere pergit.

In Polonia postquam Sobieskius in gratiam cum Rege rediit, melior nunc rerum gerendarum occasio se pandit, tutiore Republica per Moscowiticum foedus ab insultibus Turcarum, quibus a tergo impedimenta a Persis objici ajunt.

Caesar ubi Egra ab exercitu redierit, Graecium proficiscetur, excepturus ibi Oenipontanam sponsam et sub Octobris initia huc Viennam deducturus, ita ut nunc publice ubivis audiat: CLaVDIa noVa IMperatrIX. Breviore itinere per Bavariam Lincium venire potuisset, sed satius visum est evi-

tato Bavarico territorio, per Carinthiam et Stiriam deflectere. Electori isti non fiditur armato et minis pene extorquere conanti, ut grassantibus in viscera Imperii Gallis, Caesar intra proprias ditiones militem suum cohibeat. Idem a Neoburgico postulatur, sed irrito utrimque consilio. De Turennio suspicio est quaerere eum aditus, ut Bavari copiis se jungere queat. Sed praevenient id haud dubie Caesarei jam undiquaque Egram commeantes. Ipse Imperator secunda die Augusti hinc movebit. Lotharingus icto cum Batavis foedere, proprias copias educet, adjutusque Hispanicis et Caesareis supplementis diverso a caeteris molimine fortunam tentabit, non amplius philosophi ritu, ut ais, amissam provinciam intuiturus. Ejus Nepos Pr. Carolus equitatui praeerit una cum Sporquio sub Montecuculo, cui summum in excercitum Caesaris imperium erit, liberumque ab aulae consultationibus et jussis. Quonam Egrâ ducturus sit copias, nondum liquet. Validissimae autem erunt et cuivis capto pares. Rebellium vero Hungarorum vires adeo attritae et prostratae, ut vix resurgere possint. Manebit praeterea idoneus et ad quaevis fortuita suffecturus miles, praesidio provinciis hisce, et ubi opus erit, supplendo primario exercitui. Nam in hunc annum nullus a Turca metus est.

Pufendorfius pro Suecis hic satagit. Hohenlojus et Culmbacensis Cancellarius Stein, Franconiae negotia hîc composuerunt, eo exemplo quod alii nunc circuli secuturi videntur, cui fini Brunsvigae et Mulhusii conventus aguntur. Meus princeps ad Brunsvicense foedus nuper receptus est, magno sic securitatis firmamento, si forte a vicinis armis periculum ingruat. Ego pacem malim, eamque diuturnam ac toti Europae communem, privatim vero optarem exiguum quod restat vitae spatium sine strepitu et procul aula exigere, tuoque inter-

dum alloquio erudiri atque exhilarari. Interea haec ad propositas mihi quaestiones respondere volui, non quod putem talia multoque majora alia ad Te nondum pervenisse, sed potius sic me jussibus tuis morigerum et obsequentem ostendam.

Sed ut redeam ad promissum de Ill^{mi} Boineburgii nostri vita scriptum, summo cum desiderio illud expecto et videre gestio. Equidem cum inter praecipua vitae meae prospera numerem, quod non exiguam ejus partem in consortio tanti viri peragere datum fuerit, nihil mihi jucundius nihilque expetendum magis contingere posset, quam si videam memoriam ejus omni veneratione dignissimam ad posteritatem quoque duraturo aliquo monumento propagari, tua praesertim opera qui incomparabiles viri dotes intime cognovisti, et scripto explicare unice vales. Atque utinam Herois nostri filius ad paternarum virtutum imitationem tuo in contubernio accendatur, ut in eo amissi imaginem quandam venerari aliquando possimus! Ego jam tum voto et felici omine id praecipiens, praeclarissimo juveni per Te cupio commendari. Tuam vero benevolentiam ac amicitiam ut mihi perpetuam esse velis, etiam atque etiam obsecro. Vale quam felicissime.

Tibi addictissimus

J. Lincker.

III.

Leibnitius ad (Linckerum a Lutzenwyck).

Amplissime Domine!

Promiseram *Tibi* superioribus literis primum excusationem tarditatis, deinde Epistolae paulo minus partes vacuas.

Sed ita diu distuli promissum, ut excusatio excusatione munienda sit. Causa morae est, quod deliberavi diu de negotio, quod ad te perscribere constitueram, captavique consilia ex eventu rerum: qui fateor etiamnum pendet. Quando tamen tempus appetit, ultra quod deliberare fortasse non liceat: communicare mox Tecum constitui, cujus consilio atque autoritati non dicam plurima, sed omnia tribuo: et vereri coepi, ne discessus tuus difficilem redderet tractationem rei; sed de his postea.

Scis me melius, quo sint loco tractatus pacis, ac Galliam[1]) belli sic satis pertaesam, non ita tamen, ut indignas pristina magnitudine conditiones subitura sit extra necessitatem. Unde totis viribus armaturis legiones omnes certo centuriarum numero augentur; novas enim pedestres aut paucas conscribi ajunt, aut ut alii putant, nullas. Tribunorum Equestrium nomina Tibi mitto. Triremes quadraginta in mediterraneo mari paratae, quibus praeerit Vivonnaeus; unde aliqui Italiae metuunt, ubi Hispani paulo negligentius agere dicuntur, quam belli ratio ferat. In Oceano non segnius reparatur classis, quanquam superiore anno ab alio hoste, quam mari tempestatibusque intacta. Atque id ipsum est, quod queruntur Angli, et extat typis eorum Historia pugnae navalis, partim ex ipsius Roberti principis excerpta literis, in qua prolixe accusatur praefectus Gallicae classis Estraeus, qui hoc unum egisse videtur, ut spectator pugnae suorum sa-

1) *In margine adscripsit L.:* Cogitur undecumque pecunia. Britannia minor quinquagies centena librarum Turonensium millia spopondit, media pars donum ut vocant gratum est; reliqua nescio quae aliae provinciae onera redimant, ni Occitania sive Linguadocia vicies centena. Et sunt hae provinciae in statu habentium potissimae; nam quae non habent, non interrogantur.

luti consuleret, jussu ut apparet aulae, quae classem, ni fallor, suam caeteris ambabus, amicae pariter atque inimicae, superstitem vellet. Martellus, quod Estraei injussu certamini se miscuisset, ac desertus postea nonnulla oblique jactasset in ducem, quibus Angli magis etiam animati sunt, in custodiam datus est. Angli ergo, si bellum duret, plenum imposterum sibi imperium optant, navesque Gallicas velut auxiliares, nullis propriis signis ducibusque caeteris misceri. Idque inter caetera Lockardum legatum recens huc appulsum postulare. Cumque ita etiam numerus Gallicarum futurus sit solito minor: conjectura est nonnullorum, qui sibi rerum periti videntur, reliquas in Americam destinari, ut Anglis Jamaïcae et Virginiae adjunctis Hispanos ut putant incautos in ipsis potentiae radicibus solicitent. Et scio, hominem Anglum hic esse, qui se invita Hispana diligentia ea litora accurate lustrasse jactat, quae et in tabulis depictis hic obtulit. Ego vero nec Hispanos in eo cum Anglia abrumpendi articulo dormire arbitror, et Evertsium ex America reducem mansurum Gadibus summittendasque illi ex Batavis naves, quae Hispanis junctae custodiae invigilent alterius orbis. Nec minus Caesar Italiae prospiciet, si foedus cum Magno Duce Hetruriae et Mantuano et Rebuspublicis Veneta ac Genuensi iniri potest stabiliendae in perpetuum Italicae quieti. Utinam tam facile esset consulere Germaniae, quae hostibus apertum ubique latus praebet et, quod pudendum est, in sua dominia militem summittit, praetextu exitiosae cujusdam libertatis militandi ubi libet. Equidem difficile fore arbitror, retinere juvenes militatum extra Germaniam abeuntes; sed ut ad nos usque veniant exteri, ut in media Germania, in praecipuis imperii urbibus turmas militum colligere possint, hoc ego multis constitutionibus cautum, multis aperte adversum, a

Comitiis puto facile inhiberi posse. Adjici alia cautio potest, ut: ne cui Germano liceat militatum extra Germaniam ire, nisi nuntiato consensu status, cui subjectionem debet, et scio Electorem Brandeburgicum tale quiddam exigere a subditis suis. Sed mihi omnia suspecta sunt et publico imperii damnosa videntur, quaecunque singulorum statuum potentiam augent. Instrumento pacis Westfalicae expressis verbis cautum est libertati statuum adducendi militem cum velint extero, modo non in ipsum imperium armato. Sed optandum est, rem circumscribi quibusdam limitibus; saepe enim, quae recta imperium non laedunt, consequentia in ejus damnum redundant, belli Hollandici exemplo. Est et aliud ex hac libertate malum. Pone Monasteriensem Gallis, Cellensem Batavis auxilio esse: quis non videt, Gallis in hunc, Batavis in illum jus armorum esse, nisi forte ita reverentes imperii putamus, ut vapulantes reverberare non audeant. Ergo aut ferendum imperio est, ut membra ejus lacerentur, aut in societatem belli veniendum. Nec limites video, qui plus habeant aequitatis simul ac simplicitatis, quam si statuatur, ut Germano cuilibet sive principi sive privato militare liceat extero, qui bellum illatum defendat, non qui primus arma sumserit, nisi ea juste induisse ab imperio judicetur. Hanc Legem si extorquere Comitiis imperator potest, ingenti beneficio non Germaniam tantum, sed et Europam affecerit. Magni momenti ea propositio est et digna justa dissertatione, si locus iste pateretur. Ausim dicere non tantum aequitati naturali consentaneum esse, sed et ex ipsis Germaniae constitutionibus ac publico imperii jure descendere, quod fortasse παράδοξον videbitur. Caeterum omnibus cavillationibus responderi potest, eorum inprimis, qui causabuntur, juventutis nostrae, jam satis a militari gloria majorum desciscentis, ignaviam objecto

novo obstaculo liberi usque armorum quasi juris quadam specie confirmari, ac velut edicto sanciri. Sed praeterquam, quod malim, inutiles patriae quam damnosos, desides quam proditores, crediderim materiam illis armorum non defore, et pro patria extra patriam pugnaturos, quando Germaniae quoque interest, ne quid in vicinos vi agatur, cum in illam denique semper redundent belli mala. [1])

Pone vero quod non est tacendum, tutam his artibus Europam praestari, non deerunt, in quos sanctiora expediantur arma, neque inepte eum consuluisse arbitror, qui Ordinis Equestris Magistrum Hungariae praeficiendum suasit, et scimus in Comitiis quibusdam saeculi superioris de Ordine Anti-Turcico instituendo serio agitatum.

Avide expecto nosse, quale consilium militare datura sint Comitia exercitui suo et quid de milite illo constituturi sint in casum dissolvendorum Comitiorum, neque enim ea credo perpetua erunt; an forte et militem tantum pro tempore habebunt? Atque ita hactenus eorum institutum interpretor. Sed ad extranea redeo.

Galli Burgundico Comitatui minitantur velut longius a caetero Belgio dissito, quam ut facile juvari possit, sed ei, opinor, Caesar prospiciet, et ex literis Argentorato a Trichio syndico scriptis disco, legiones Starenbergicas ingratiis insidiantis Vallebrunii per Basileensem Episcopatum in Burgundiam evasisse. In Magna Britannia duo ex *Cabala* (scis

[1]) Unde mirifice probarem articulum illum quanquam novum Tabulis foederis Sueco-Brandeburgici insertum, quibus cautum ajunt, ut alter ab altero vim defendat nullo juris examine: si illud adjectum esset, ut foederatus tertio illi, cujus arma repellere paratus est, spondeat de procurando jure suo: aut potius, si ita is certus esset, ut foederatus foederato auxilium praestet contra vim ejus, qui interventum foederati audire nolit. Hoc omisi in literis. L.

opinor nominis mysterium, sc. C. Clifordum, A. Arlingtonum vel Ashleium, id est Cancellarium nuper abdicatum designare), Buckinghamius et Lauderdalius, alter ab Angliae, alter a Scotiae parlamento oppugnantur, manifesta satis in regem arte, quem illis favere constat.[1]) Solutum Scoticum est rebus non satis ex regis sententia transactis. Descensum a Rege preces in omnes pene infra dignitatem Majus in Anglico momentum ad summam rerum; nihil omissum quod efficax ad persuadendum videri posset. Dimissa major militiae terrestris pars, saevitum in Recusantes, oblata initorum cum Gallia foederum copia; sed hinc Hispanici legati minae, illinc foederatorum ordinum promissa, quanquam ea rex cavilletur, suspensos hominum animos tenent. Vident, si persuaderi posset Regi prompta pax, statim obtineri, quicquid a bello quantumvis longo sperari potest. Contra a Rege non sine ratione objici religionem foederum Gallicorum, in qua servanda principis honor versetur, gentem quoque parum recte facturam, si a Gallica conjunctione subito resiliat, cui tamen humiliatam Batavorum superbiam debet, sed meminere tamen vicissim et pugnarum navalium, ubi malam admodum gratiam inivere Galli et suspicionem Anglorum valde auxere. Praeterea mali illis in futurum exempli videtur, regem alienis opibus inconsulta gente, satietate tamen ejus atque periculo bellum feliciter gerere, ut videantur parlamentarii quidam ferociores infelicitatem belli in felicitatis Angliae parte posituri.

De hoc animorum bilibrio, ubi res pusillo momento huc illuc impellantur, nemo prudens conjicere ausit. Gallia ut

[1]) Postea adscripsit Leibnitius: creditur eum aris intentum hoc sacrificio infestos plebis animos placaturum.

arbitror, nisi Anglia nutet, in bellandi animo perstabit, praesertim cum primos impetus trium exercituum foederatorum, iniquo velut loco deprehensa, nulla prope jactura sustinuerit; unde nata hic persuasio aulae, saltem sine periculo continuari posse bellum facilius quam a Batavis, qui an jacente mercatura sumtus tam immanes diu sint suffecturi, magna dubitatio est; cum contra Gallia, negata omni exterorum consuetudine, per se subsistat. Equidem cum res sit facti, a penitissima Reipublicae inspectione pendentis, non facile audeo sine multa circumspectione definire, quousque durare possit gentis mechanicae voluntas belli solius honoris gratia continuandi; jam enim salute sua in tuto locata, famae tantum causa separatas a foederatis rationes inire negat. Quid si post anni forte decursum necessitatis sive impulsu, sive obtentu suas sibi res habere jubeant amicos? Nonne tunc iniquo satis loco res Hispaniae fore putas, America, ut caetera taceam, ad omnem ictum nuda? Huic enim, ut rursus dicam, serio metuo. Potissima ergo de belli continuatione deliberatio in eo versari debet, satisne fida spes Batavae societatis, dum illis interrupto in his commerciorum angustiis lucri cursu, a proprio velut succo aggestarum a tot annis opum victitandum est. Sane bellum lassitudine potius, quam victoriis ingentibus finiendum arbitror. Nam et Galli didicere et vicissim experti sunt, quod supra dixi, afflictas res suas nuper recentibus foederatorem armis non impares fuisse. Nec in Oceano ab ingentis praelii successu metuendum est, si Ruyteri invento insistatur, qui inter syrtes Seelandiae praetextas semiopertus docuit, qua ratione mare teneri possit sine pugna, quam nolis. Quod si tamen Batavorum securi estis, audacter dicam, continuandum esse bellum, donec res in statum pacis Aquisgranensis restituatur firmetur-

que etiam in futurum Europae tranquillitas. Nam cum alioquin serius aut citius certe aliquando Hispaniae a Gallica inquietudine metuendum sit, in lucro deputandum est, quicquid a Batavis confertur ad obtundendam aciem nationis ipsa mobilitate sua tam formidandae, praesertim hoc tempore, cum insigni munere Poloni non Caesari minus quam sibi vicere, et liberatus est Leopoldus illo metu, quem fuisse magnum ex ipsis foederis Batavi tabulis conjicio, quibus ille in casum ingruentis a Turca belli revocandi militis sibi potestatem servavit, quocunque evadat Polonica electio, in qua Reginae rationem exemplo non absimili Annae principis, sive ut ipsi Poloni vocabant, Reginulae (Bathorio alterum ad coronam onus olim adjectae), habitum iri arbitror; sufficit nationem bellicosam Ottomannam ab Hungaria in se divertisse. Quod si etiam in comitiis gentis Caesarea consilia praevalent, possumus de manifesto coeli auxilio gloriari.

Suecos certum est optare serio finem belli, cujus ipsi mala domi sentiunt, jacente maris Balthici navigatione, mercatoribus quotidie querelis Holmiam implentibus. Accusatus est a nonnullis Cancellarius, quod praecipitato foedere Gallos ad bellum Batavum proniores reddidisset; nunc tamen quando res infecta reddi non potest, illud agitant, ut quam minimo periculo suo, Regi Christianissimo utcumque satisfiat, cui quicquid id est satis caro emendum est, ita dissimulata propemodum firmi foederis mentione, cujus eam vim fuisse constat, ut omnia e Germania subsidia Batavis prohiberentur. De pace tantum procuranda loquuntur et in refractarios arma expedienda jactant, ascito in societatem Brandeburgico, a quo antea sibi nonnihil metuebant. Sed non facile crediderim, consilia Suecica ac Brandeburgica bona fide misceri posse; habentque Sueci cur vereantur, ne concitatis

in se vicinis, ab infesto olim Brandeburgico damnisque eorum perpetuo imminente plus quam deserantur, periculo ditionum coronae Germanicarum; quare nihil utique rectius, quam ut autore Caesare simile foedus Dani, Saxones et Luneburgici ineant, cujus duo sint summa capita, alterum ut (Sueco-Brandeburgico exemplo) ad pacem Europae proferendam consilia conferant, alterum ut utriusque Saxoniae circuli finibus externus miles omnesque hostium causae longe habeantur. Interest Luneburgicorum non minus ac Dani, Suecos se domi continere. Interest Saxonis, Silesiam tranquillam esse. Quare si comprehendi foedere Silesia posset, eadem opera Caesari quoque consuleretur. Vicissim spondebit Caesar ex Silesia in neminem arma expeditum iri, nisi quod certum militum numerum ex ea provincia contra hostem duci, a foederatis objici non poterit. Nec inclinatum ab iis plus justo in alteram Belligerantium partem, quod fieret, si provinciae hereditariae sine exceptione comprehenderentur. Et principum Sueco-Marchici foederis consilia de pace procuranda intra aequitatem ab idem prae se ferentibus collegis continebuntur, et tutus a septemtrione Caesar erit, quem non nisi in Silesia veretur. Foedus quoddam Dano-Luneburgicum audivi dudum agitari; sed de Silesia somnium mihi nuper venit, nescio ineptum fortasse. Constat tamen certas provincias belli alea eximi, cum immunes ab eo contagio praestari interest vicinorum, et rem esse non sine exemplo, Helvetii suscepta Mediolanensis Ducatus et Comitatus Burgundici cura fecere.

Multus hic de induciis sermo, sed mihi pro certo est, ante terminatam de Lotharingicis legatis audiendis quaestionem bene sperari non posse, neque enim Caesarem hic cessurum arbitror, ubi causa et foederatorum assensu munitus est.

Causa inquam, quia etsi rationis esset pendente pacis tractatu arma interquiescere, uti a Suecis disputatur, est tamen et illud rationis, ut ante omnia ipsa tractatuum praeparamenta formentur, quorum maxima sunt capita, personae ac materiae, quibus aut de quibus tractandi jus sit. Tractatus inter Angliam et ordines Coloniae coepisse, satis fateor miratus sum; nam non tantum non concludere, sed nec tractare alteri foederatorum sine altero putabam licere. Illud quoque mihi visum est mirum in responso, quod Rex Magnae Britanniae legato Hispanico reddidit, uti a me Anglice pariter Galliceque lectum est, nulla Gallici foederis mentione illud unum admoneri non posse, Regem nisi Coloniae aut nisi per probatos semel utrique parti proxenetas Suecos tractare. Vereor tamen, ne artificium subsit, et soluto ex Regis sententia parlamento dispareant spes tam praeclarae. In ipso quoque Tractatuum decursu ingentes scopulos video: controversiam limitum Belgicorum, de qua olim Angli Suecique arbitri lecti erant, restitutionem Ducatus Barrensis Pyrenaea pace neglecti, Decapolim Alsatiae, feuda trium Episcopatuum; breviter omnia praecedentium negotiationum, ut ita dicam, recrementa; ac praeterea quod omnium deliberationum caput esse debet, rationem stabiliendae in futurum securitatis, sine qua fatendum est tanto molimine nihil actum. Nullum est ex his capitibus, quod non sibi justam dissertationem postulet, sed eo me ut vides provexit verbosa de rebus parum compertis subridendi libido, ut jam tum Epistolae modum excesserim, cogitandumque sit de placanda potius quam exercenda diutius patientia tua. De apparatibus vestris, de prorogandis Turcicis induciis, de Electione Polonica, de foederibus quae parturitis, deque caeteris, quae me scire fas est, fac quaeso ne nescius sim.

Scis, Amplissime domine, solitum me civilia studia interstinguere inquisitione naturae et scientiarum mathematicarum. Quam ego excogitaveram Hypothesin, omnia Naturae phaenomena ad tria omnino principia, gravitatem, vim Elaterii (Ressort, Feder) et directionem magnetis revocandi, et haec rursus explicandi per unicum lucis motum diurnum circa terram, unice placuit Societati Regiae Anglicanae, quae nec gravata est in sociorum me numerum cooptare. In re Geometrica possum sine vanitate dicere, ex sententia maximorum nostri temporis Geometrarum inventas a me propositiones maximi momenti planeque universales. Sed absolute in machina Arithmetica inprimis triumpho. Mira res et cui nescio an multae similes visae, ex quo coepere homines machinas facere. Addit, subtrahit, multiplicat, dividit, idque velut momento, homine nihil aliud agente quam rotas, nullo animi labore. Nihil ei commune cum Baculis Neperi aliisve antea inventis. Unius ope machinae multae poterunt Tabulae condi in omnis posteritatis usum, in omni genere scientiarum ad mathematicas res; quod alias infinitum laborem, summamque exactitudinem postularet, nunc subito et a pueris fieri potest. Ausim dicere Unius machinae ope, ubi increbuerit, scientias mathematicas ad laboris dimidium reductum iri: et sufficeret tamen bibliothecas scholasque publicas, et si vis rationum quas vocant Cameras ea esse instructas. Sumtus enim magni sunt, neque enim quae satis magna sit atque elegans minus quam 600 thaleris haberi potest; mihi executio multo constitit. Sed ne putes, me intra haec stare: ne frustra peregrinem, quicquid occultiorum inventorum in omni genere artium per varios homines sparsum latet, curiose expiscor, delectis in hoc, imo saepe conductis hominibus: neque secretorum promissoribus, hominibus speculativis cre-

do, sed ab ipsis opificibus prece, pretio, industria ac stratagematibus comparo; eo jam successu, ut non verear affirmare, si sic aliquot annis pergam, habiturum me florem eorum omnium, quae propemodum in isto genere haberi possunt. Quanti autem sint ista etiam ad usum, tute vides; sane uno saepe artificio ejusmodi multae familiae ali et urbes integrae locupletari possunt. Privatus modiceque ad talia audenda instructus, tamen favente usus sum coelo, ut ausim egregia promittere, si majore aliqua ope sublever, sed hoc alias uberius, si Tibi tanti.

Vale, vir Amplissime, et Tibi persuade, laudatores quidem meliores, sed certiorem virtutum Tuarum cultorem Te non habiturum.

C.

Verschiedene politische Aufsätze

geschrieben in Paris 1672—1674.

I.

Ad Astrologos Parisinos.

Lutetiae prope observatorium Regium 1672 post
aequinoctium autumnale.

Jam taedet vestrum mirari solem.
Splendet minus
Radiis obliquis in Teutonicis collibus
Quam cum
Perpendicularibus urebat fugientes Batavos.
Aestum temperavit aequinoctium,
Fervorem sedavit aequilibrium.[1])
Oculos convertite, si talia amatis, et animum
in
Polum Arcticum.
Is quia excelsior minor vobis videtur,
verum
Re ac effectu major,
Nam
Immobilis ipse
Situ fixa, non spatio, circumrotat astra.
Et nunc quoque
Rarissimo naturae spectaculo

1) ♎ Sol intravit signum librae aequinoctium faciens.

Errantes planetas novo obsequio stringit,
Quippe dum observavit
Solem Gallicum
Auxilio Veneris [1]) Britanniae Magnae
Ac
Opera Lunae Monasteriensis [2])
Saturnum Hispanicum tarda se volventem gravitate
Nec non
Jovem Germanicum satellitibus stipatum plurimis,
Qui duo volebant
Inter Venerem et Lunam salvum esse Mercurium.
Tunc ipse
Martis faciem antiqua fama et novis minis induit,
Et
Ne mutua collisione perirent agitata astra,
Amica pace
Facit unumquodque suo quiescere in orbe
Sic serenam introducens hyemem.

II.

Mala Franciae.

Parisii florent, provinciae exhauriuntur. Rex a rerum suarum fiscalium procuratoribus decipitur. Bella in speciem omnia, intus deformia et distorta. Signa evidentia pauper-

1) ♀ Venus Anglia, quia ibi foeminae venustissimae.

2) ☽ Monasteriensis ☽, quia a Sole Gallico, variabilis ipsa, nunc galeam, nunc mitram portat.

tatis duo triave; *primum:* pecunia aegre in provinciis creditur, etiam pro quincuncibus usuris. Rex ipse 18 nummum credituris promisit publico edicto. *Alterum:* terrae ubique venales, emtores rari. *Tertium:* les fermiers, praediorum conductores aut aegre conveniuntur aut male solvunt, non malitia tantum et ignavia, sed rerum immutatione, pretioque frumenti, salis, vini diminuto. Hinc post aliquot annorum decursum ejiciendi, in carcerem conjiciendi, bonis domino non suffecturis exuendi sunt miseri. *Quartum:* Vilitas mercium, non ob nimiam terrae fertilitatem, sed quod ab incolis pariter extraneisque parcius consumuntur. Ab extraneis, partim per bella, partim per portoria ultra modum aucta alienatis, quod conspiratione Europae contra Franciam magis magisque fiet; ab incolis ipsis, quia paupertas eos facit expensarum parciores. Magna plebis pars semijejunat; nobiles non nisi Lutetiae splendidi, domi victu tenui et raro famulitio contenti vitam se transigere fatentur prorsus majorum suorum imo et suae lautitiae dissimilem. Ita Rex et ministri quidam et scriba aerarii ditescunt, at Principes ipsi et tota Nobilitas et juri dicundo persequendoque praefecti, et reliqua populi turba lento igne consumuntur. Exteri hoc non sentiunt qui fere non nisi hospitia intrant, nec ibi nisi de nugis loquuntur. Hospitia semper florent, etsi tota regio pereat. Hospitia, inquam, etsi non hospites ipsi, nam et hi conqueruntur. Ita Rex Gallos suos utique frugales facit. Prorsus ut Jupiter ignem et currentia passim mella removit, ut varias artes extunderet usus. Sed illud tamen periculosum est, quod mihi a patribus familias viris probis et pro Rege suo genteque acribus ac candidis dictum est, si unus annus spem annonae falleret, magnam hominum partem fame morituram.

III.

Des affaires de Suede.

(1674.)

Par la diete ou assemblée des Estats les affaires de Suede ont entierement changé de face. Le Roy fit semblant de ne vouloir pas encore accepter les renes du gouvernement que les Estats luy offroient; ce qui fit que les Estats, surtout le clergé et les Paysans poussoient l'affaire d'avantage. Enfin tout le pouvoir du Royaume fut mis entre ses mains, et Mess. les Senateurs remerciés de la Regence. Ils avoient auparavant une voix decisive, à present ils n'ont que deliberative, et le Roy en des matieres de consequence ayant entendu leurs opinions, prend la resolution qui luy plaist dans son cabinet. On ne les supplie pas comme l'on faisoit autres fois. Et le Roy est devenu maistre absolu des affaires. Il est de 18 ans, bien fait, ententif; son panchant est à la guerre, ou au moins il fait semblant d'y estre incliné. Il y a tousjours des disputes entre les officiers de guerre, et les comtes, Barons et Seigneurs pour la preseance. Mais le Roy favorisa une fois les premiers dans une rencontre assez eclatante. On couroit la bague, le General-Major Wrangel et le jeune comte de la Gardie vinrent à se disputer le rang; Wrangel se tournant vers le Roy, luy dit: Sire, vostre Majesté est le juge de nos differens, et c'est à nous de nous soubsmettre à sa volonté. Le Roy commanda à Wrangel de s'avancer le premier. Ce qui causa un grand depit à la faction du chancelier, et à quantité de la noblesse faineante, qui cherche sa gloire dans les titres de leurs ayeuls. Du reste le Domaine du Roy estant diminué par les largesses

de la Reine Christine, dont Charles Gustave retrancha le tiers, il semble que Charles pourra retrancher encore un tiers, soubs pretexte de necessité. Quant aux partys et factions d'à present: celle du Roy estant appuyée sur l'amour public est sans contredit la plus forte: l'armée, la flotte, les charges sont à luy, le clergé et le peuple l'aime passionnement. Il a un port majestueux, inspirant en même temps l'amour et la reverence. Il ne se met gueres en peine du reste, quand il s'est mis quelque chose en teste: il donna un regiment au comte de Konigsmarck qui fut tué devant Bonn, malgré Wrangel, et presque tous les senateurs, dont Konigsmarck estoit haÿ. Et il l'auroit fait senateur du Royaume, s'il avoit esté de retour apres la guerre. Il avança le Mareschal de Camp Helmfeld, et le fit senateur du Royaume, ce que l'envie des senateurs avoit tousjours empesché pendant la regence. Et Tott ou Helmfeld sont en estat de pretendre à la charge de Wrangel apres sa mort. Ceux qui sont intimes, et en qui le Roy prend confiance, ce sont deux senateurs du Royaume, Clas Rolam et Grypielm. Rolam est assez connu, homme incorruptible, passionné pour le bien public et celuy du Roy; il a combattu heureusement du temps passé contre la faction du duc Adolphe, et contre le testament du feu Roy, qui l'avoit nommé à la charge de Generalissime. Ce succés luy donna grande autorité. Il entend parfaitement bien les affaires du Royaume, la Police et la Finance, estant presque le seul dans le senat qui entende les loix. Pour les affaires estrangeres, ce n'est pas son fait, il ne s'en mesle point, et il en laisse le soin à Mr. Grypielm qui les epluche, et luy en rapporte la substance, pour conferer ensemble, et pour les concilier avec les interests du pays. Grypielm a esté informateur du Roy, nommé à cette charge dans le

Testament du feu Roy. Je me trompe fort, si son vray nom n'est Figraelius. Le Roy estant entré dans les affaires, le fit Baron et senateur du Royaume. Guldenstern est aussi de ce party. Rolam a la direction de la chambre des finances, et outre cela le Roy luy a donné la charge de Gouverneur de Stockholm.

Le party de la Reine ne fait point de bruit, estant abbattu entierement depuis le Roy a esté declaré Majeur. Cette princesse debonnaire ne s'en soucie point, les affaires luy faisoient peur, et elle est bien aise d'en estre soulagée, ayant à present toute la liberte de se promener à son aise. Il est vray cependant qu'elle n'est pas fort maistresse de l'esprit du Roy, et qu'il y a des differens entre ceux de son party et les confidens du Roy. L'oncle du Roy, le duc Jean Adolphe, est esloigné de la cour et demeure sur ses terres. Le Baron de Skytte est à present en Suede, et ne sort presque point de la maison de son gendre Bannier.

La faction du Chancelier est assez considerable, et a esté fortifieé par les Oxenstirns — moyennant le mariage du jeune comte de la Gardie avec une Oxenstirn qu'on a estimée la plus riche dame de Suede. Le Roy consulte le Chancelier en tout, et il a la direction publique des affaires. Mais il ne se fie pas à luy entierement, quoyqu'il ne le desoblige pas aussi tout à fait. Et il vient de faire son fils senateur du Royaume. Neantmoins quoyqu'on garde toutes les apparences, neantmoins malgré tous les grimaces, et mesme la parenté, le Roy a des desseins bien differents de ceux du chancelier, estant un peu informé de la conduite qu'il a tenue pendant la regence, et de la venalité qu'on luy impute. Surtout la derniere alliance luy fait tort. Rolam l'a tousjours desapprouvée, et n'a pas mesme voulu la signer. Car en

effect, il n'y a rien de plus contraire aux interests de la Suede que cette guerre. Tout le commerce de la mer Baltique se ruine entierement, les marchands se mettent tousjours aux pieds du Roy et le supplient d'y mettre ordre. Il abordoient peutestre dans la Dune jusqu'à 1800 vaisseaux par an, et l'année passée à peine a-t-on conté 20 ou 30. Cependant la France presse l'execution de la promesse donnée de l'assister avec 16000 hommes contre les princes de l'Empire qui se mesleroient de cette guerre. La Suede s'en defend autant qu'elle peut, et tâche cependant de luy satisfaire par des paroles et offices pacifiques. On presse fort la paix, et les mediateurs font tout leur possible pour cet effect, parce que cette guerre leur est ruineuse aussi, et il pourra arriver qu'à la fin cette necessité les obligera à se declarer ouvertement, s'ils croiront avancer par là la paix. Le chancelier pendant ces entrefaites est tout en peine, ne pouvant satisfaire aux uns, n'y persuader les autres. On le regarde comme auteur d'un traité si prejudiciable aux interests de la couronne, et comme boute-feu de la guerre, ayant enflé le courage aux François par ses promesses, et engagé la parole du Roy à des choses dont l'execution est dangereuse à la Suede mesme. Car en effect on apprehende de se jetter entierement entre les bras d'une couronne qui alarme à present toute l'Europe et se charge de la haine universelle. Tout le monde s'arme contre elle. On ne sçauroit s'asseurer de l'Angleterre, c'est une pirouette que le vent tourne de tous costez. C'est dangereux de vouloir appuyer un party dont les desseins sont si esloignés de l'equité même, et qui commence aussi à souffrir à son tour le revers de la fortune. La France est trop esloignée de la Suede, pour se pouvoir aisement entresecourir. Et la Suede d'elle-mesme a assez d'ennemis et

d'envieux sans qu'elle aye besoin d'epouser les querelles d'autruy. Le Danemarck est à present plus formidable que jamais, estant gouverné par un Roy absolu, et estant estroitement d'alliance et d'interest aux princes des premieres maisons d'Allemagne qui suspectent tous egalement les progrés de la Suede, pendant que la Suede est partagée en factions et haÿe de ses voisins. Les Suedois avouent mesme que les Danois sont à present presque aussi forts en trouppes qu'eux, et qu'ils ne manquent pas de bons officiers dont partie a quitté le service de la Suede avec mecontentement. L'Electeur de Brandebourg et les princes de la maison de Brunsvic observent presque tous les mouvements d'un voisin si suspect, et se mettent en estat de le faire se repentir d'une rupture. Ces conjunctures rendent asseurement les Suedois tardifs à escouter les propositions violentes de la France, crainte de recevoir une disgrace qui acheveroit de perdre leur reputation qui a déja receu des atteintes devant Bremen. Et toutes ces considerations chargent davantage la conduite partiale que le chancelier a tenu à l'égard de la France.

IV.

Sempersibisimilis

Boni alias atque ab omni falsitate abhorrentis hominis liberrimum ac in nullius praejudicium tendens judicium de abductione ac detentione Principis Wilhelmi Landgravii de Fuerstenberg.

Quemadmodum *Sempersibisimilis* in omnibus suis actionibus verum prae se ferens candorem ac in omnibus rationis

ac sinceritatis ductum sequens, neutrique belligerantium parti addictus, aut quaestum inde minimum captans, nullis denique affectibus deditus, ex solius Justitiae respectu omnia metitur eidemque principio omni constantia inhaeret: ita nihilominus initio statim protestatur, quamvis in septis omnis modestiae se continere omnino sibi propositum sit, propter nimios tamen dominantium affectuum impetus praeponderantemque philautiam vix fore, ut omnium partium applausum mereri possit.

I. Una enim ex parte probe considerandum, ac universo constat orbi, quod modernus Romanus Imperator binos Dominos Fratres de Fuerstenberg ad fastigium status Principum imperii sustulerit, Dominum scilicet Episcopum Argentoratensem ejusque Fratrem Dominum Principem Wilhelmum; notum itidem omnibus, hunc varia beneficia Ecclesiastica satis pinguia possidere, utrumque sane a Galliarum Rege maximis largitionibus mactatum, ac aliquot ab annis a Coloniensi Electore consilio status atque Regimini adhibitum, pientissimi hujus principis animum omni ex parte eatenus occupasse, ut ex eorum arbitrio ac per eosdem omnia sua negotia publica expediverit. An autem omnes vero et ingenuo candore pro libertate patriae et justitia contendentes πατριῶται hisce Dominis Fratribus suffragari in eo possint, quod non obstante, omnium potius oculis obvia, Romano imperio omnibusque vicinis ad Rhenum praesertim habitantibus Electoribus ac statibus formidolosa satis Galliarum Regis potentia, imo ad eandem desuper augendam bono suo Electori id consilii non inspiraverint modo, sed et ad effectum statim deduxerint, ut tam dubio totque pericula minitanti bello offensivo contra statum et Rempublicam septem provinciarum Belgii unitarum (quae tamen spatio unius

seculi summae Monarchiae olim resistentes eam eo adegerant, ut liberam sese absolutamque Rempublicam agnoverit) nomen dederit eidemque se immiscuerit ac Archi- et Episcopatus suos dubii ac nihil nisi omnimodam provinciarum devastationem spirantis belli aleae exposuerit: de eo *Sempersibisimilis* maxime dubitans, nulla ratione, pro suo quidem captu et quam plurimorum bene sentientium longaque experientia edoctorum judicio, allegatis Dominorum Fuerstenbergiorum excusationibus ac praetextibus locum relinquere potest, scilicet:

1. Ordines Belgii Generales tam longo temporum tractu Archiepiscopatum Coloniensem non parum vexasse eidemque damna intulisse maxima. Haec enim omnia per subsecutas paulatim pacificationes universales ac in iis comprehensam Amnestiam composita sunt. Quid quod exinde etiam quaestio resultet, anne Belgae jure se haec fecisse, obtendere possint? Constat quippe Caesarianos eo tempore Hispanis Belgarum hostibus publicis ex dicto Archiepiscopatu suppetias tulisse.

2. Belgas usurpato in urbe Rhenoberca praesidii jure Archiepiscopatui illud denegasse. Expugnarunt etenim et ceperunt Belgae Rhenobercam non ab Archiepiscopatu, sed ab Hispanis, hostibus suis apertissimis, ac desuper in conservandas ejus munitiones et sustentandum praesidiarium militem ingentes argenti summas impenderunt, longeque alia et faciliori, quam tot difficultatibus scatente via res componi potuisset, potiusque in omnem eventum e re Archiepiscopatus fuisset, Rhenobercam in Belgarum manibus esse eosque suo sumptu praesidiarios ibi milites alere, quam Gallos non adeo facile inde recessuros eam tenere, vexata insimul regione devastationibus omnem aestimationem excedentibus.

3. Ordines Belgii etiam alias Electori Coloniensi bellum

illaturos fuisse. Animo forsitan boni ac facilis Domini sui isthaec imprimere Fuerstenbergii sategerunt! Alii statum publicum compertum et exploratum habentes id nulla ratione sibi persuadere poterunt.

4. Regem Galliarum etiam invito Electore per Archiepiscopatum Coloniensem et Episcopatum Leodunensem exercitus suos ducturum dictosque Archi- et Episcopatus, quod transitus copiam facere detrectaverint, bello non minus quam Belgas aggressurum fuisse. Hoc enim tantum abest, ut fidem mereatur, ut potius e contrario remedium huic rei quam facillime inveniri, ac saepe dicto Archiepiscopatui mediante foedere defensivo cum Caesare, Hispanorum Rege, Belgis atque ad minimum nonnullis idem suae causae proficuum judicantibus Electoribus et Principibus imperii consuli potuisset. Quo facto aliam sine dubio rationem Christianissimus Rex iniisset.

5. Belgii provincias per ejusmodi bellum Catholicae Religioni restituendas esse. In ejus enim generis materia *sempersibisimilis* plane aliud sentit, non esse scilicet per profana atque non minus quam ipsa haeresis corrosiva, sed per ejusmodi media, quae spiritui Christianismi adaequata sint, Catholicam Religionem propagandam vel restituendam. Quin imo hoc sustinere principium non veretur *sempersibisimilis*, nihil scilicet aeque perniciosum esse vero Catholicae Religionis interesse, quam dicto modo talia intendere, praeprimis cum livor et invidia status publici dilatandorumque Regnorum ac ditionum duas potentissimas Catholicorum Familias bello jam involverit.

Apertissimum de reliquo huic autori paradoxum est, statum aliquem imperii absque consensu imperatoris et in Comitiis Ratisbonensibus congregati imperii cum exteris

Coronis aut Rebuspublicis calamitosum ejusmodi bellum offensivum contra vicinos exteros suscipere, collata sibi ab imperio feuda una cum terris, ditionibus ac subditis suis omni periculo exponere, ipsum consequenter imperium involvere, munimenta et loca sua defensioni et annonae recondendae apta exteris tradere, quin, quod majus est, ut tormentis bellicis (prout Masekae factum) a Gallis oppugnentur, curare. Utpote in quibus non libertas Germaniae, sed destructio potius imperii versatur; ac per hoc bellum, quod non majori necessitate susceptum, quam secunda hactenus fortuna gestum contra Belgas, Catholicae Religioni plus impedimenti ac damni, quam prosperi successus creatum esse, cuivis patet.

II. Quod etiam dicti Domini Fratres Fuerstenbergii, ut eo magis magisque bonum suum Electorem immiscerent sibique Galliarum Regem devincirent, eo rem denique deduxerint, ut dictus Dominus Elector imperatori Romano, tanquam in illius contemptum ac ad illum irritandum equitatum suum Gallici exercitus Duci Turennio junctum in Franconiam et, prout tum temporis fama ferebat, ad terras usque haereditarias obviam miserit (ad quae tamen Dominus Episcopus Monasteriensis sese seduci nunquam passus est), his inquam vere Germanus calculum nunquam adjiciet, imo ipsos Gallicos Ministros publicos ac officiales bellicos de ejusmodi judicio ita sensisse *sempersibisimilis* intellexit: *Par Dieu, il a raison et en parle comme un Allemand doit parler,* hoc est: ipsi agnoverunt, statum imperii mirum in modum labefactatum esse atque exinde facili opera debilitatem ejus dijudicari posse.

III. Dominis Fratribus Fuerstenbergiis in omnibus suis actionibus publicis et privatis Caesaris atque Hispanorum ac

adeo Archiducalis Domus Austriacae causam parum cordi fuisse, imo eos potius, quantum ipsi Gallici Ministri potuerint, officiorum Regi Christianissimo praestandorum rationem habuisse atque eos interdum de Austria iisque, qui ab ejus partibus stant, sermones tulisse, seseque erga illos eum in modum gessisse, uti Gallo magis quam Germano et Austriaco vasallo conveniebat, nemo facile infitias ibit, ut proinde admiratione dignum non sit, Caesaream Majestatem, utpote quae bilem non omnem ejurasse tandem testata est, hanc Fuerstenbergicae vitae rationem ad animum revocasse, praesertim cum adhuc nuper Principes imperii eosdem declaraverit, Parentem ac Fratrem eorum tanti momenti aulicis bellicisque muneribus praefecerit, ac omnis generis gratia eosdem mactaverit. Ut ita *sempersibisimilis* una cum aliis arbitretur, binos hos Dominos Fratres, si alio quodam casu bellico in manus imperatoris incidissent, gravem non immerito animadversionem et qua alii exemplum capere debuissent, incurrere potuisse. —

Ex altera tamen parte etiam considerandum:

Quamvis Domini Fratres Fuerstenbergii animadversionem ab imperatore factis condignam promeriti fuerint, Quaestionem tamen hanc omnino incidere: an Caesariani modum, quo usi sunt, sufficientibus rationibus tueri queant. Quamlibet enim ea praetereatur Quaestio, utrum e. g. pro moderno temporum ac rerum imperii Romani statu ab imperatore talia Monachi, Dresdae, Berolini etc. sine praevia ordinarii magistratus loci requisitione fieri potuerint, inde porro sequatur, unumquemque officialem Gallicum in civitate imperii libera ac neutralitate gaudente Colonia Agrippina ejusdem periculi, captivitatis scilicet et abductionis formidini expositum esse debere. Id quod tamen statui neutralitatis notorie contrarium est. Principalis tamen quaestio reliqua manet,

utrum scilicet non violato gentium jure, nec abalienatis omnium et singulorum ibidem degentium, Suecorum Regiorum praeprimis, Mediatorum animis, in ejusmodi restituendae paci publicae omnimodo consecrato loco, Ministro publico atque ab omnibus, ipsis etiam Romani imperatoris, Legatis agnito Plenipotentiario Domini Electoris Coloniensis, non facta ordinarii Magistratus traditione, sed modo plane violento manus inferre Caesarianis licitum fuerit? Anne praeterea res pessimi exempli pessimaeque sit consequentiae, nullius securitati ea ratione satis prospectum, imo captam reddendae Europae quieti publicae pacificationem omnino dissolutam esse? Ea quippe methodo non legatus solum Episcopi Monasteriensis Commendator Schmisingius, sed ipse etiam Elector Coloniensis abripi posset. Prout neque Domini Episcopi Monasteriensis, neque Electoris Coloniensis, neque Angliae aut Galliae Legati a Caesare unquam, sed a solis Belgii Ordinibus salvos desiderarunt ac obtinuerunt conductus. Atque adeo argumentum illud, Principem Wilhelmum literis ejusmodi imperatoriis pro securitate sua munitum non fuisse, locum invenire non potest. Quin imo si a conventu olim Monasteriensi et Osnabrugensi e. g. Legatum Hasso-Cassellanum Grosekium abducere quis ausus fuisset, quid non turbarum excitasset! Cardo quaestionis de reliquo in eo vertitur, an in ejusmodi loco neutro ac Tractatui Pacis universalis dicato, uti est Colonia Agrippina, Legionis Graniciae officiales contra Ministrum publicum et Legatum Electoris Coloniensis talia audere ac tentare jure potuerint, nec ne? Princeps insuper Wilhelmus nec bona in terris imperatoris haereditariis nec hodie in imperio, ubi pedem figat, possidet omnique venerationis cultu summam semper potestatem prosecutus est. Quod superest, Mandata Avocatoria pro moderno

misero imperii statu absque ejusdem consensu non obligant, et quod si forte de hac vel illa sibi non arridente vitae ratione conquestus est dictus Princeps, eo ipso sane aliud nihil fecit, quam quod quotidie fit ab aliis imperatori Romano satis alias fidelibus ac devotis. Quod autem suo inhians commodo saepe dictus Princeps operam Gallis strenuam navaverit, id neutiquam approbatur. Nec magis Marchionis d'Obizi, quamvis etiam ficte saltem factae captivitati, sicuti nec relaxationi ejusdem quilibet applaudet. Hoc enim Dilemma locum hic inveniet: Aut Romanus imperator in neutra ac tractatui Pacis dicata urbe Colonia jure haec fieri jussit, et per consequens Marchio de Grana per dictum Obizium ex mandato Caesareo optimo haec jure peragi curavit, aut non.

Cur autem illo casu dicta Civitas, agnito jam semel facto ab imperatoriis belli Ducibus Bonnae haerentibus, in contemptum quasi Caesaris Mandatarium Ejus eo tractare modo audet? At sane quod ad haec perficienda jus imperatori refragabatur. Quo posito memorata saepe Civitas quomodo Coronis exteris de eo respondere poterit, quod non alio modo Marchionem d'Obizi custodierit nec poena eum affecerit, subsecuto praesertim et declarato imperatoris consensu ac jussu, Legionem Graniciam non solum durantibus Pacis tractatibus, sed etiam alias ad defendendam solummodo Civitatem Coloniam Agrippinam, neminem vero offendendum adhiberi debere. Optaret *sempersibisimilis* talia nunquam tentata esse. In causa quippe alias justa modus etiam excedi potest, magisque id factum eo tendit, ut infringantur Fuerstenbergiorum animi, aliisque privato contra eos zelo contendentibus satisfiat, quam ut comparato sibi Electoris animo principalis causa eo majori facilitate componatur; quin potius illud majori rem difficultati involvet pacisque negotium

parum promovebit. Parum tamen etiam ad rem facit allegata a Dominis Fuerstenbergiis exceptio fori, principem scilicet Wilhelmum de vitae suae ratione in Politicis Caesari respondere ejusque forum agnoscere non teneri. Prout enim *sempersibisimilis* in hac materia sustinet, spiritui Christianismi et antiquissimo juri Canonico vix congruere, ut Ecclesiasticus seculari ejusmodi animum ejus distrahenti officio pariter praeesse possit: ita captum ejus multo magis separat, quod praetenditur ejusmodi Ecclesiastico-Seculari, si in Politicis hoc vel illo modo deliquerit, non a Seculari sed potius Ecclesiastico solum Magistratu poenas inferendas esse. Henricus sane III Galliae Rex adversus Cardinalem Guisium aliter sese gerebat, prout et alii Principes Catholici in similibus casibus sibi ipsis affuere, summaque summi Magistratus Ecclesiastici veneratio non parum patitur detrimenti, si Magistratus is postmodum illam tueri non valet. Quam maxima etiam absurditas et confusio tam in statu Ecclesiastico quam Politico inde nascitur, nec reverti illud medium facit protestantes ad Ecclesiam Catholicam ejusdemque unioni reddi, prout nec Principes Ethnici, ut Christianae se addicant religioni, ea conditione invitantur.

Si veritatem dico, cur me caedis?

Hoc est: quare incurret odia *sempersibisimilis?* Si aliud nihil, quam quod rationi congruum, quod Christiano nomine dignum, in medium attulit.

V.

Über die Befreiung des Fürsten von Fürstenberg.

(1674.)

Betreffend die Befreyung des Herrn Fürsten von Fürstenberg, so halte dafür, man müße dieses zum grundstein legen, daß solche ohne Kayserl. Mt. willen nicht geschehen könne, maßen von anderen mitteln oder anschlägen zu reden mir nicht gebühret, auch sein und seines Hauses interesse selbsten ihnen entgegen. Dann eines großen Herrn sowohl als schlechten Mannes glück an seiner Ehre hanget, und ihm dahehro beßer, daß er vom Kayser nach befundener ungezweifelter Unschuld mit einer völligen Restitution in integrum der hafft erlassen werde, als daß eine unzeitige flucht seinen feinden nur mehr den mund zu ehrenrührigen verleumbdungen öfne.

Stehet also demnach zu bedencken, was für Vernunfftsgründe zu finden, so zu bewegung der gemüther deren so Jhn in handen haben, crefftig gnug sein mögen, umb seine Befreyung zu beschleunigen, und dann vors andere durch was mittel solche denen sonst zimblich eingenommenen gemüthern mit nachdruck beyzubringen.

Die gründe zu finden, welche zu behelff der befreyung dienen mögen, ist nöthig, die ursachen seiner verstrickung zu erwegen. Nun ist bekand, daß einige und sonderlich Spanische und Kayserliche Spanisch gesinnte Ministri aus gefastem wahn, daß wohlgedachter Prinz ein feind des Hauses Oestreich und französischer geschwohrener partisan sey, bey Kayserl. Majestät mit unaufhörlichen bemühen ihn so lange schwarz gemacht, biß sie die längst verlangte ordre endtlich erhalten. Wie sie denn nicht vergessen zu reprae-

sentiren, daß gedachter Prinz ein Urheber des Krieges, eine hindernung des friedens, ein haupt französischer faction in Teutschland, und ein lebendiges reproche sey, so der zu füßen getretenen Kayserlichen autorität täglich vorzuwerffen; daß er Frankreich sowohl durch jährliche Pensionen als habende Beneficien gänzlich verbunden, daß er durch Frankreich zum Cardinalat trachte, und da er solches erhalten solle, wie bey gegenwärtigem Zustand des römischen Hofes zu besorgen, gleichsam im auge aller welt de Domo Austriaca triumphiren werde; daß die Herren Brüder von Fürstenberg von Kayserl. Majestät person selbsten nachtheilige reden führen; daß durch sie zwey membra collegii Electoralis eingenommen; daß sie mit einer Cöllnischen coadjutorie schwanger gehen, solche über lang oder kurz in favorem des Herrn Bischoffes von Strasburg zu gebähren; daß sie bey feu Mr. de Lionne ein großes golten und allem ansehen nach mit ihm das Plan oder den abriß des gegenwertigen unseeligen krieges verzeichnet; daß sie demzufolge den Herrn Churfürsten von Cölln vom vergleich mit Holland abgehalten; daß sie zu dem ende eine querelle d' Allemand der Stadt Cöllen zugenöthigt, entweder solche wie Lüttich, Münster, Erfurt, Magdeburg, Braunschweig zu übereilen, oder doch auf allen fall pretext zur armatur zu finden; daß sie eine formidabele französische armee auf Teutschen boden geführet, denen Reichsconstitutionen und sonderlich der Executionsordnung de anno 1555 und dem Münsterischen friedensschluß zuwieder; daß sie ihnen das Stifft Lüttich geliefert und folglich den Maasstrom und endtlich den rhein selbsten geöfnet; daß dadurch die Staaten der vereinigten Niederlande von der reichsseiten überfallen worden, da sie sichs am wenigsten versehen können; daß solches dienet das reich bey seinen Nachbaren in höchste verachtung zu bringen; daß solches obgedachten Herrn Staaten ursach giebt sich über das reich mit fug zu beschwehren, und künfftig zum Exempel

dienen wird bey einer gleichförmigen gefahr bey zeiten vorzukommen, alle andere respecte ihrer sicherheit nachzusezen, derer reichsgränzen sich zu bemächtigen, solche provisionaliter zu besezen und das platte land zu verderben, damit kein feind darin stehen könne. Daß ohne den Paß durch Cöllen und Lüttich Franckreich würde gezwungen worden seyn, die damahls wohl versehenen außenwercke der vereinigten Niederlande, Mastricht, Breda und Herzogenbusch anzugreiffen, welches sowohl dem reich als Cöllnischen interesse gemäß gewesen; dahingegen durch obgedachten Paß der provinz Holland selbst ins Herz gedrungen, die lezte Ressource des Landes, Amsterdam nicht durch waßer, noch feuer, noch schwerdt, sondern gleichsam durch ein wunderwerck und casum reservatum göttlicher providenz, so bisweilen auch die klügesten verblendet, erhalten worden; daß also durch die Fürstenbergische consilia nicht nur der rhein, sondern das Meer, ja nicht nur das reich, sondern Europa in gefahr der dienstbarkeit gesezt worden; daß der Herr Bischoff von Münster, was er auch sonsten gegen die Clevischen Tractaten gethan, gleichwohl mit fug nicht anzuclagen, daß er die feinde auf Teutschen boden geführet, maßen er seine völcker zu den französischen niemahls gestoßen, so doch Chur-Cöllen gethan, als er unter überlaßungsschein den Turenne gegen Montecuculi verstärcket. Daß Münster seine Pläze selbst verwahret, die Herren Brüder von Fürstenberg hingegen sich nicht gescheuet, den Herrn Churfürsten von Cölln zu bereden, daß er nicht nur die eroberung von Maseyck gebilligt, so ein französisches magazin bis zu einnehmung Mastrichts gewesen, sondern auch Kayserswärt mit französischen völckern besezt, welche in Cöllnischen pflichten nicht gewesen, auch nicht so leicht wieder daraus zu bringen gewesen seyn, wo nicht der König den schluß gefast, die Holländische und andere alda gelegene eroberte pläze entweder zur verstärckung seiner armee, oder ander ursachen wegen zu verlaßen, also dem glück und nicht

ihnen zu dancken, daß nicht ein ander Philipsburg oder drittes Brisach am Rheinstrom worden. Über solche frische anclagen haben auch obgedachte Spanische oder Kayserliche ministri der alten anclage nicht vergessen, daß zur zeit des Franckfurtischen wahltages beyde Herrn Brüder von Fürstenberg öffentlich sich feinde des Königs in Ungarn erclärt, und alle gränzen dermaßen überschritten, daß sie Churbayern mit aller gewalt in ihren Handel mischen wollen, umb die wahl disputirlich zu machen, und ohngeachtet Bayern sie öffentlich desavouirt, nichts desto minder jedermann des gegentheiles bereden wollen; daß zwischen ihnen und Maynzischen consiliis ein großer unterschied gewesen, ja daher sogar ein zwiespalt entstanden, maßen Maynz zum grund gesetzt, daß Leopoldus gewehlet werden müste, ob er zwar solche wahl so lange müglich zu verschieben gesucht, umb zu versuchen, ob ein friede oder stillstand des damahligen krieges, oder versamblungsplaz von Spanien zu erhalten, da die Herren Brüder von Fürstenberg das gegentheil gesucht, und die Leopoldische Wahl selbst verhindern wollen, nicht aus liebe der Teutschen freyheit oder die Österreichische quasi-praescription zu interrumpiren, sondern Franckreich ein gemachtes spiel zu liefferu, das reich in innerliche kriege zu sezen, einen Chimaerischen Kayser zu haben, den man von Pariß aus nach belieben gourmandiren könne, und mit einem worth ihre pensionen wohl zu verdienen, oder zur verbesserung; daß sie nach geschehener wahl nicht nur heber und leger der Rheinischen allianz gewesen, sondern auch dahin getrachtet, wie sie vermittelst deren dem Kayser schaden möchten; daß sie zeit des Türkenkrieges in die Ungarische schohn glimmende Rebellion geblasen, daß zu besorgen gewesen, es möchten die französische sowohl als einige alliirte trouppen zu ruin des Kaysers selbst gewendet werden: maßen einige verständtnüß zwischen den Herrn Fürsten von Fürstenberg und dem Haupt-Rebellen Serini zu Regenspurg

gepflogen worden; daß sie einige wißenschafft von der Rebellion gehabt; daß ohngeacht Kayserl. Majt. sie in Fürstenstand allergnädigst erhoben, und gemeinet, durch eine so große wohlthat die ihm so wiedrige gemüther zu gewinnen, nichts desto weniger solches alles fruchtloß gewesen und die Kayserl. guththat pro confessione impotentiae oder einfalt aufgenommen worden; daß sie dadurch in ihrem vornehmen nur verstärcket und gleichsam autorisiret worden; daß als Franckreich die so theuer erkaufften und so hart beschwohrenen pyrenaeischen tractaten, auch allem scheine des rechtes zuwieder mit höchster bestürzung aller welt gegen kurz zuvor gegebene parole, ohne kriegsankündigung gebrochen, die Herren Brüder von Fürstenberg bereits gesucht unterm schein falscher auslegung des friedensschlusses neue allianzen anzuspinnen, damit dem Kayser gewehret werde seine und seines hauses Erbgüther gegen einen feindlichen anfall zu schüzen, auch als England und Holland die unbilligkeit nicht vertragen können, und die ihnen selbst daher entstehende gefahr von einer mächtigen Cron, bey der jus in armis, reiflich erwogen, und endtlich mit gewehrter Hand den französischen waffen ein ziel gesezet: so sey dieses ihre sorge gewesen, wie sie die Tripel-allianz trennen, einen offensiv Krieg allen Reichs Constitutionen zuwieder gegen Holland anspinnen, die Spanischen Niederlande dieses schuzes berauben, und etwa endtlich unter favor einer in der nähe stehenden mächtigen französischen armee eine wahl zu Cöllen und Lüttich nach ihrem belieben erpracticiren möchten, allein umb die gemeine ruhe und wohlfart ihrer ambition oder ehrsucht aufzuopfern. Demnach seye zu erhaltung Kayserl. hohen autorität unvermeidtlich solche thaten endtlich einmahl zu ahnden, und ein exempel zu statuiren, dadurch andern ein schrecken eingejagt werde; überdieß werde dadurch Chur-Cölln von ihnen und folglich von Franckreich abzusondern sein; auch endtlich, welches das fürnehmste, so werde darauff trennung der

versamblung erfolgen, dadurch gelegenheit sich ereignen würde, zwischen England und Holland einen absonderlichen frieden vermittelst des Parlamentes zu schließen, hingegen den Krieg gegen Franckreich mit eifer fortzusezen und der Holländer guthen Willens zu genießen.

Daß dieses und ein weit mehreres und schärferes gegen die Herren Fürsten von Fürstenberg von Kayserl. und Spanischen Ministris nach Wien täglich überschrieben worden, bis endtlich die vergewaltigung erfolget, ist genugsam bekand, und daher umb so viel mehr nöthig zu erwegen, weil contraria contrariis curiret werden müßen. Ich habe die freyheit genommen solches alles gleichsam in einer tafel vorzustellen, damit man alle solche auflagen in einem blick übersehen und eine behörige gründtliche information dagegen mir desto leichter geben könne.

Dennoch dieweil eine der wichtigsten und innersten Motiven solcher That außer allem zweifel die zerreißung der Tractaten, und dahehr folgende verschiebung des friedens gewesen, so kan man leicht erachten, dafern der Kayserl. Hof annoch derselben meinung ist, daß keine erledigung in güthe zu hoffen, und zwar umb so viel desto mehr, dafern man daselbst verstehen wird, was man mir hier sagt, daß der König entschloßen vor praeliminar-restitution sich in keine neue Tractaten einzulaßen, welches den Spaniern gewündscht seyn wird, die schuld des annoch künfftig werenden krieges auf den König zu legen, und bey England und Schweden sich zu justificiren, da es unterdeßen dem Kayser an schein rechtens nicht ermangeln wird, die detention zu behaupten.

Ist also zu verlangter Erledigung eins von beyden nöthig, entweder daß man zu Wien müße, oder daß man daselbst wolle friede machen. Gnugsame zwangsmittel sehe ich nicht, so lange ich nicht versichert, daß die Staaten der vereinigten Niederlande absolute und mit gewalt den frieden haben wollen, und

weil dieses ein wichtiger punct, davon ich einiges Liecht wündsche, so achte nöthig mich etwas dabey aufzuhalten. Erstlich glaube gern, daß die unsägliche kosten zu waßer und land den vereinigten Niederlanden sauer gnugsam ankommen, umb so viel desto mehr, weil damit diesen Feldzug über nichts ausgerichtet worden. Es ist kein zweifel, daß sowohl durch ihre als Spanische subsidia Kayser, Dennemarck, Brandenburg, Zell und Wolfenbüttel armiret worden, und ist leicht zu erachten, daß theils solche Fürsten nicht nur die Völcker davon unterhalten, sondern auch noch dabey einiges geld machen wollen; dahehr umb so viel desto mehr zu schließen, daß solche Unkosten nicht gering seyn müßen. Ich sage nicht, was für extraordinaire ausgaben bey einigen höfen etwa nöthig gewesen die vornehmsten Ministros zu gewinnen. In ihrem eigenen sold haben sie zu land anjezo zum wenigsten bis auf 60,000 man, wie leicht zu finden, wofern sowohl die Prinz- als Rabenhauptische armee, jene von etlichen zwanzig, diese etwa von 10 bis 12,000 mannen zu denen Garnisonen gerechnet wird. Kan man also mit bestande sagen, daß von den Herrn Staaten zu ihrem contingent, das Spanische ungerechnet, bis auff die 120,000 Mann sowohl eigner als alliirter Völcker zu land unterhalten werden. So kan man auch leicht die rechnung machen, was die flotte etwa zu stehen komme, dieweil nicht nur die Soldaten und Schiffleute ihren gewißen Sold haben, der aber den Bootsleuten die zeit über so sie Kriegesdienste thun, erhöhet wird, sondern auch die provisionen in einem gewissen deputat bestehen, so einem jeden gereichet wird. Nun ist aber die flotte etwa von 50 bis 60 Kriegsschiffen gewesen, fregatten mitgerechnet, und den ganzen Sommer über zur see unterhalten worden. Diesem allem nach ist glaublich, daß kein monath dieses feldzuges ihnen unter 4 bis 500,000 thlr. zu stehen kommen: kein Zweifel aber ist, daß 6 Millionen Thaler überflüssig jährlich von einem so gar nicht weitläufftigen und zudem äußerst

Staatliche Bibliothek Bamberg

angegriffenen land ohne große beschwehrung nicht zu erpressen. Belangend den Herrn Prinzen von Uranien insonderheit, so kan man auch anführen, daß er eines unfruchtbaren Feldzugs müd seyn mag, und etwa auch des Königs in England consiliis deferiren dürffte, nachdem seines landes wohlfart auf festen fuß gesezt, sonderlich da beyde Könige ihn ihrer protection versichern.

Was aber den rest der Wittischen faction und alle mehr Staat- als Prinzisch gesinte betrift, so ist außer zweifel, daß solche nach friede eifrig rufen, den Printzen seiner macht zu entsezen, und die affection der gemeine gegen ihn, so auf dem success gegründet, durch exaggerirung der geschehenen mißgriffe und fehler oder unglücke zu mindern, dafern er gezwungen ohne einige rühmliche that und signalirung seines novitiats sich dem frieden zu bequemen. Glaube im übrigen, es werde dem König sowohl beym Prinzen als Herrn Staaten an leuten nicht mangeln, die alle diese dinge zu schärfen wissen werden.

Dieses alles gleichwohl, welchen schein es auch haben mag, deucht mich nicht fast gnugsam gegründet zu seyn, umb etwas großes kühnlich darauff zu bauen. Dann nicht allein die angeführte ursachen einige antwort leiden, sondern auch andere Gegenursachen nicht ermangeln. Und ist demnach zu bedencken, daß Kayser und teutsche Fürsten ihnen die Völcker leichter, als sie sich selbst unterhalten wegen ihrer lande und gelegenheit der Quartiere und marche. So ist auch dafür zu halten, daß da der Krieg dauern solte, künfftigen Sommer die reichsarmee selbst endtlich einmahl beysammen seyn dürffte, so ihnen in der that ohne ihre kosten dienste thun würde. Item ist clar, daß die einmahl gesamlte große Armee leichter in stand zu unterhalten, als von neuem zu formiren, maßen auch aufn fall man, wie es scheinet, in Franckreich nicht bringen kan, die Spanier in den Niederlanden quartier werden geben müßen.

VI.

Demandes d'information.

(Paris 1674.)

Puisque le temps presse, il faut dresser quelques points sur lesquels je souhaite d'estre informé devant le depart.

1. Je suppose pour certain ce qu'on m'a dit que le Roy n'entendra parler du renouement des traitez qu'apres la restitution preliminaire de Monsieur le Prince de Furstenberg, car, s'il change de sentiment, toutes les mesures qu'on aura prises seront fausses.

2. Puisque tout ce qui contribue à disposer les esprits de la cour de Vienne à la paix, annonce la delivrance de mon dit sieur le Prince, et puisqu'il est vraysemblable que les sentiments que les Estats Generaux pourront avoir pour la paix, entraisneront avec eux ceux des Espagnols, il est important de sçavoir si les Provinces-Unies sont en estat ou en humeur de continuer la guerre.

3. Comme le plus grand obstacle de la paix dans l'esprit des Espagnols est le peu d'apparence qu'il y a de la paix durable, il est manifeste que, pour gagner la cour de Vienne, il faut leur faire voir une maniere de garantie qui ne puisse pas estre si tost esbranlée.

4. Il faut sçavoir aussy si on se peut promettre quelque chose d'effectif de la couronne de Suede au moins vers le printemps, et si messieurs de Baviere et de Hanover seront de la partie malgré les oppositions de Danemark, Brandebourg, Zel et Wolfenbutel.

5. Apres ces circonstances generales qui peuvent servir à disposer les esprits à la paix, il faut venir à quelques rai-

sons particulieres qui tendent à une restitution preliminaire. Ces raisons, comme j'ay dit plus d'une fois, se reduisent à deux points, dont le premier est une justification solide de la conduite que MM. les princes de Furstenberg ont tenue depuis quelque temps à l'égard de la maison d'Austriche, et l'autre consiste dans un avantage preliminaire qu'on peut faire esperer à l'Empereur.

6. Afin de pouvoir dire quelque chose pour sa justification qui touche les coeurs, il faut avoir en main des responses bien particulieres et bien solides à des objections specieuses dont les esprits sont prevenus comme par exemple:

7. On est persuadé à Vienne que MM. les princes de Furstenberg se sont efforcés, au temps de l'election de Francfort, d'exciter au roy de Hongrie des competiteurs qui les ont mesme desavouez, et tout leur impose qu'ils ne le faisoient pas tant pour l'amour de la liberté germanique qu'afin de dechirer l'empire par des guerres intestines entre les maisons d'Austriche et de Baviere, et de faire beau jeu à la France.

8. On leur impose d'avoir eu quelque connoissance de la rebellion de Hongrie sans l'avoir denoncée, d'avoir tâché d'abuser de l'alliance du Rhin, d'avoir negocié des alliances à fin d'empescher l'Empereur de secourir les Pays-Bas attaquez par la France contre les trames des Pyrenées, en cas qu'il eût eu l'envie ou le loisir de le faire.

9. On les accuse, et surtout M. le prince Guillaume, d'avoir tracé avec M. de Lyonne le plan de cette malheureuse guerre, d'avoir empesché M. de Cologne de s'accommoder avec les Estats, d'avoir fait une querelle d'Allemand à la ville de Cologne, à fin de la pouvoir surprendre ou à fin d'armer soubs ce pretexte.

10. On dit que ce sont eux qui ont introduit dans l'Empire une armée estrangere formidable d'un roy un peu moins qu'ennemi ouvert, qu'ils luy ont abandonné l'evesché de Lieges, qu'ils luy ont ouvert la Meuse et le Rhin, dont ils devoient estre en seureté; qu'un roy conquerant a penetré jusque dans leurs entrailles, et qu'Amsterdam, la seule ressource du pays, n'a esté sauvée que par un coup du ciel, et qu'ainsi enfin, par leur conseil interessé, le Rhin et mesme la mer, ou plustost l'Empire et mesme l'Europe ont esté mis en danger d'esclavage.

11. Que cela donneroit sujet, à l'avenir, aux Hollandois et autres voisins de se saisir, en cas de danger, des frontieres de l'Empire et d'y faire le degast.

12. Que l'Electeur de Cologne, par leur persuasion, a donné ses trouppes à M. de Turenne; qu'il a donné à la France la forteresse de Kaiserswerth, et qu'il ne tenoit pas à eux que le roy n'ait eu par ce moyen un deuxiesme Philipsbourg ou un troisiesme Brisac, si quelques autres raisons survenues n'avoient obligé Sa Majesté d'abandonner toutes les places du bas Rhin; au lieu que M. de Munster n'a jamais donné ny passages, ni places, ny trouppes aux François. Voilà des objections specieuses qui sont bien plus exagerées par les ministres imperiaux, et qui demandent des repliques bien fortes, qu'on doit faire glisser dans les esprits preoccupés peu à peu et avec adresse.

13. Apres tout il reste encore un point assez important et assez reel à examiner, sçavoir, si l'on ne peut pas faire esperer à l'Empereur un autre avantage preliminaire. Il est vray que la restitution des prisonniers faits dans la bataille est quelque chose, mais je ne croy pas qu'on fera à Vienne grande reflexion là dessus, outre qu'il n'est pas assez avan-

tageux à M. de Furstenberg d'estre delivré plus tost par echange que par declaration de son innocence. Pour moy, je ne voy quasi point d'autre avantage preliminaire qu'on puisse faire esperer à l'Empereur que la restitution d'une place de l'Empire, comme Treves, ce qui se pourroit couvrir soubs un autre manteau d'avoir accordé à la neutralité de M. de Treves, et je croy que sans cela on aura de la peine à faire conserver les traitez sans une restitution prealable des places de l'Empire qui, en effet, ne sont pas de bonne prise, non plus que M. le prince Guillaume.

14. Enfin je souhaite de sçavoir s'il y a de l'apparence que les traitez pourront estre faits à Mayence, comme l'on me dit qu'on negocie de la part de Monsieur l'Electeur.

Sur tous ces points je ne souhaite pas seulement des responses par oui et par non, mai aussy des preuves et des raisons assez solides, appuyées sur des Memoires et pieces authentiques, autant qu'on en peut avoir, à fin de pouvoir aussi convaincre les autres.

VII.

(Gutachten von Leibniz über den Frieden, im Jahre 1674.)

Primo das friedenswerck belangend kan man die intention nicht wißen, als generaliter, und wartet man wie es scheinet dieß orths, was man von der anderen seite etwa proponiren möchte [1]). Unterdessen aber ist sicher, daß wann man nur allein die Assemblée befürdert und erhaltet, daß alsdann unter wehrenden bevorstehendem winter der fried zu hoffen. [2])

1. Die Vorschläge sind bishehr gemeiniglich durch die Herren Mediatores geschehen, damit kein theil den anfang machen dürfte. Nicht ohne ists gleichwohl, daß man dafür gehalten, es seyen die von den Herren Schweden zu Cöllen gethane propositiones von Franckreich hehr kommen, so auch nicht unbillig, dieweil Franckreich autor belli oder aggressor, und also seine praetensiones zu liquidiren hat.

2. Es ist zu besorgen daß beyde theile diesen winter über sich zum künfftigen feldzug rüsten werden, und dann bey fürfallender schwührigkeit der Tractaten zur fortsetzung des krieges gegen den frühling bereit seyn dürfften.

Zu dem ende aber viel dinge nöthig seyn, weilen der König in Franckreich festiglich darauff bestehet, daß förderist die infraction so zu Cölln contra fidem publicam beschehen, reparirt [3]), und zwar der Prinz Wilhelm von Fürstenberg wieder auf freyen fuß gestellet [4]), und die in gedachter stadt Cöllen arrestirt und abgenommenen gelder restituirt werden müßen.

3. Ich habe anderwerts erinnert, daß wie die vergewaltigung des Herrn Prinzen von Fürstenberg dem Kayserlichen, also die überfallung und der zehn städte dem Königl. worth zuwieder zu seyn vorgeben wird, und also jenseits auch auf solche restaurationen gedrungen werden wird, und

daß diese difficultät dabey, daß die niederreißung der mauern solcher städte nicht wohl zu repariren.

4. Es ist nöthig deswegen das worth vom König zu haben, daß nämlich ehe und bevor solche restitution geschehen, die friedenshandlungen nicht angehen sollen. Denn sonsten alle mesuren geändert werden müßen. Es ist auch nöthig zu wißen, ob der König vor sich selbsten dieser meynung sey, oder ob man ihn oder seine Ministres dazu zu bereden, oder ihn darin zu erhalten von nöthen gehabt und noch habe.

Demezufolge wird hiesiger König sich gern des orths halber vergleichen, als etwa Straßburg, Frankfurt, Lüttich, Aachen, Hamburg. [5])

5. Quaeritur in was terminis die Englische mediation, ob London noch zum vorschlag des orths der Tractaten kommen könne; *) in was für zustand England sey — ich vernehme, daß der König dem Parlamente noch ziemlich verbunden, damit er die Bezahlung der in diesem Kriege gemachten großen schulden erhalten möge — was Mylord Lockard neues bracht, oder Baron Sparr bringen werde, ob Franckreich noch auf den König in England sich verlaßen könne auf den fall des fehlenden friedens eine alliance mit Schweden einzugehen zu dessen beförderung; was Mr. Temple im Haag proponirt, was Mr. de Pomponne an Herrn Sparr und Ehrenstein, wie man sagt, geschrieben haben soll, und ob darinnen neue propositiones zum frieden geschehen, ob wohl einmahl die commercientractaten zwischen England und Holland sich fruchtloß zerschlagen köndten.

*) (Nachträglich zugefügt): ist abgeschlagen, bis England seine Völcker zurückfordert. Maynz oder ein anderer orth in Teutschland solte wohl eher zu erhalten seyn.

Damit nun wegen der Paßeporten für die alliirten das werck nicht aufgehalten werde, so köndte von französischer seite als auch förderist Ihr. Kayserl. Majt. dem König in Spanien und Holland als principalisten partheyen eine declaration gegeben werden, daß zu dieser assemblée und verglichenem orth alle alliirten [6]), auch Churfürsten und Stände in Person oder durch deren gesandte ohne interpretation und reservation sich hinbegeben, und nebenst den ihrigen in aller sicherheit daselbst seyen, auch wieder woher sie kommen und wieder wollen, sicher abreisen mögen.

Die Tractaten selbst betreffend, wird die difficultät darin bestehen, daß der König in Franckreich die Franche Comté [7]) behalte, hingegen aber einen andern plaz restituire oder zurücklaße, als etwa Mastricht, jedoch mit gewißer reservation; es köndte auch wegen Philipsburg gegen einen andern plaz in den Niederlanden eine permutatio geschehen, Grave aber gleichfals restituirt werden, also daß die

6. Wegen Schweden quaeritur was Mr. de Feuquieres da negotiiret oder noch negotiirete, ob solche Kron würcklich subsidia empfange, wie es komme, daß solches die von Mr. de Pomponne angefangene und von Mr. Courtin in Schweden geschlossene tractaten, nicht exequire, et quae ipsorum excusatio; ob solche Kron die Churbrandenburg. marche für eine friedensruptur aufnehme, ob Franckreich in casu non conclusae pcis sich auf künftigen frühling von Schweden würcklicher assistenz zu versehen.

7. Die Franche Comté ist vom König selbst zeit des Aachischen Friedens bey der von ihm den Spaniern vorgeschlagenen alternative allen seinen übrigen in Niederland gethanen lezten conquesten gleichgerechnet worden, werden also die Spanier ein aequivalent pratendiren, oder auch wohl auf der restitution in natura, wegen der communication mit Italien bestehen. Denn obgleich vom König allegirt wird, daß sie ihn angegriffen, so werden sie dagegen einwenden, daß man zuvor gegen sie sub specie pacis alle hostilitäten exerciret, der König auch abgeschlagen, sie

Kron Franckreich am Rheinstrom nichts als Briesach [8]) behielte, auf dem Maasstrohme ebenmäßig nichts als was würcklich mit in Franckreich gehöret, Lothringen [9]) mit gewisser reservation und sicherheit restituirt, Chur Cölln Trier und Pfalz — dafern der Herr Bischof von Straßburg ursache hätte nichts zu fordern, so wäre doch seinem Capitulo satisfaction des zweifelsohne großen Schadens so das stifft erlitten, zu treiben unbenommen — des erlittenen schadens halber im reich oder sonsten einige satisfaction gegeben werden köndte, als etwa Chur Pfalz die Statt Worms oder sonst dergleichen orth pfandsweise vom reich eingeräumbt, Chur Cöllen aber mit Mastricht und den appertinentien, jedoch auch mit gewisser reservation, und Chur Trier [10]) mit baarem gelde oder sonsten dergleichen satisfaction gegeben werden können.

in den holländischen frieden einzuschließen, sie also gezwungen worden, mit den Holländern künftiger sicherheit willen sich zu conjungiren. Fragt sichs also, ob der König absolute, es koste was es wolle, auf der Franche Comté bestehen werde, und alsdann was etwa dagegen zu hoffen.

8. Ich halte dafür daß dem reich weit mehr an Briesach als an der Franche Comté gelegen, und demnach stünde dahin, ob nicht müglich vom König die restitution alles dessen zu erhalten, so vorm westphälischen frieden würcklich zum reich gehöret, dagegen ihm die Graffschaft Burgund verbleiben solte, welches eine recht solide conqueste und erweiterung seines reiches, dahingegen Elsaß und Philipsburg weit entlegen, übel zu conserviren, mehr jalousie machen als nuzen, und den König in größerer absehen verdacht bringen; und kan man sagen, daß diese örther des Königs macht nur imaginarie vergrößern, dahingegen die freye Graffschaft eine rechtschaffene und beständige vermehrung seines reichs seyn, und dem König davon ein unsterblicher nahme verbleiben würde. Demnach fragts sich, ob zu erhalten, daß anstatt der Graffschaft Burgund, Elsaß und Philipsburg dem reich und Hause Oestreich also restituirt werden, wie es vorm westphälischen frieden gewesen, auch Franckreich auf die zehn städte und Mezische etz. lehen gänzlich (NB.) renuntiiren.

9. fragt sichs was sicherheit der König von Lothringen begehre, dann ja kein Herzog von Lothringen in stand Franckreich schaden zu thun, scheinet ja es sey gnug, daß der König

Demnächst könne man sich über eine Verfassung einer beständigen guarantie [11]) vergleichen, damit also die reichs- und benachbarten potentaten in sicherheit und ruhe bleiben mögen, absonderlich der Burgundische Crais, wenn hingegen vermöge der güldenen Bull der Reichsstände habende beschwehrden [12]) abgethan werden.

Marsal behalte, und dann Lothringen in solchen stand seze, wie es für lezter invasion gewesen.

10. Chur Trier könte überdies auch Zirck gegeben werden, so jener Hauptstadt zu nahe und den Moselstrohm incommodirt; so köndte auch Trier vor seine habende jura Archidioecesalia in den dreyen Bistümern in den Stand gesezt werden, darinnen sie vor alters gewesen.

11. Die Versicherung des friedens ist der gröste und sicherste punct, Maßen die Spanier sich über lang oder kurz keines streichs von Franckreich besorgen, und dahehr lieber den krieg, er gehe auch wie er wolle in guther compagnie fortführen, als dermahl eins allein überfallen zu werden, in gefahr seyn wollen. Die Versicherung des Friedens bestehet in zwey Puncten, erstlich in abthuung aller Kriegspretexte, zweitens in formirung einer so viel müglich beständigen alliance der Garantie. Betreffend die benehmung der Kriegspraetexte, so ist nöthig, daß anjezo alle noch rückständige misverstände, so aus streitiger erclärung des westphälischen, pyrenaeischen und Aachischen friedens entstanden, abgethan werden. Und dahehr gehört der punctus renuntiationis plenariae auf die Spanische succession, mit gnugsamer autorisirung und observation aller formalien. Vors andere so ist von nöthen, daß in diesem instehenden tractat der paragraphus: *et ut eo sincerior* instrumenti pacis, de Garantia Circuli Burgundici erclärt werde. Denn ob zwar jezo zu Regensburg die declaration in favorem der Spanier geschehen, so ist doch solche

einseitig, und gehört aller compaciscentium das ist neben dem reich auch der Cronen Franckreich und Schweden spruch dazu, umb einen sensum authenticum davon zu haben. Betreffend die resten des Aachischen Friedens, so sind die Limitstreite, wegen .der dependenzen der eingeräumten orthe etz., Condé, Linck etc., beyzulegen; umb dergleichen ungelegenheiten ins künfftige vorzukommen, so wär zu rathen, daß eine gerade linie gezogen, und derselben nach, was auf der einen seite, Franckreich, und was auf der anderen, Spanien verbleibe, damit die gar zu große verwirrung und vermischung der territorien, daraus nichts als neue disputen entstehen, aufgehoben, ein jeder das seinige an einem stück haben, und also auch beßer sich zu nuz machen möge, da sonst gegenwertige confusion zu nichts dienet als sich beyderseits zu incommodiren. Betreffend die formirung einer Allianz zur Garantie des friedens, und anderer dazu gehörige puncte habe eines absonderlichen discourses vonnöthen.

12. Dieweil allem ansehen nach der künfftige friedenschluß sowohl als der westphälische den Reichs-Constitutionen einverleibt werde, als ist nicht ohne, daß allerhand gravamina sowohl Caesaris als statuum so theils im Westphälischen frieden indecisa blieben, theils von selbiger zeit an entstanden, darinnen aufgehoben werden können. Und gehört dahin, ob und wie weit einem reichsstande (darunter der Kayser selbst begriffen) auch wegen habender lande außerm reich, frembde alliancen auch Kriegsverfassung und führung zuzulaßen, item der Punct frembder werbung, der

kriegsdienste bey auswärtigen potentaten, und dergleichen dinge mehr, so zwischen dem reich und dessen benachbarten ungelegenheit verursachen können. Als zum exempel, da ein potentat, v. g. Schweden oder Spanien, der auch im reich lande hat, mit einem andern krieg hätte, ob er seinen feind auch aus des reiches landes bekriegen und sein feind ihn in des Reichs landen angreifen könne.

D.

De matrimoniorum Principum Germaniae Protestantium, in gradibus jure canonico prohibitis contractorum, validitate, Leibnitii dissertatio.

D.

De matrimoniorum Principum Germaniae Protestantium, in gradibus solo canonico jure prohibitis contractorum, validitate Leibnitii dissertatio.

I.

Memorial ad Comitia.

Paris, 1674.

Praemissis praemittendis.

Ihre Fürstl. Durchlaucht ꝛc. haben mit nicht geringer befrembdung vernehmen müßen, was derselben auff einmahl von unterschiedenen Orthen aus Teutschland zugeschrieben worden; wie nehmlichen einige wiedrige Personen zum Höchsten übel ausdeuten, das Ihr. F. D. dringender wiewohl Particular geschäffte wegen einige Jahr hehr in Franckreich sich auffzuhalten gezwungen worden, welches von ihnen vor einen ungehorsam und unterlaßung der denen Kayserl. Mandatis avocatoriis schuldigen parition ausgeschrihen und so gar Ihrer Kayserl. Mayt. selbsten durch unziembliche delation ungleich vorbracht worden; so auch daselbst einige Ihr. Fürstl. Durchlt. nachtheilige impressionen verursachen köndte.

Wofern nun Ihre Fürstl. Durchlt. sich eines solchen versehn können, würden sie dergleichen Nachreden und interpretationen bey zeiten Vorkommen seyn, und so wohl bey allerhöchstgedachten Ihr. Kayserl. Mayt. selbst als der Hochansehnlichen Reichs-Versammlung allem argwohn den Schein benommen haben: Maßen Ihrer Fürstl. Durchlt. unschwehr seyn würde zu zeigen, daß selbige einige wichtige privat interessen und rechte in Franckreich zu treiben gehabt und noch habe, so dero persönliche gegenwart unvermeidlich er-

fordert und sonsten keineswegs zu heben, sondern zum theil für verlohren zu achten gewesen.

Weil aber nunmehr wieder alles vermuthen einige übel gesinnete delatores Ihrer Fürstl. Durchlt. zuvor kommen und an unterschiedenen orthen die gemüther praeoccupirt, so haben selbige von stund an und sobald sie deßen verständiget worden, die resolution gefaßet, nicht mit worten, sondern mit der That dero widrige zu refutiren, alles alhier stehn und liegen laßen und sich in Teutschland einzufinden. Denn ob sie schohn als noch nicht gehöret, allen fug und recht hätten, erstlich mit dero justification einzukommen, und sowohl bey allerhöchstgedachter Ihr. Kayserl. Mayt. als denen sämtlichen Reichs-Ständen zu versuchen, ob man Ihr nicht noch eine Zeitlang in Franckreich zu bleiben verwilligen köndte, umb ihre daselbst habende geschäffte, so dem reich in keine wege Nachtheilig oder Verdächtig seyn, gänzlich zu heben und ab zu thun; So haben sie nichts desto minder zu mehrer bezeigung ihres unterthänigsten respects gegen Kayserl. Mayt. auff bloße famam eines an sie gerichteten particular-Mandati avocatorii so concipiret oder ausgefertiget worden seyn solle, und deßen copie ihr Zeitungs weise von ohngefähr, das original bis dato aber nicht in die Hände kommen, auch weder ihr, noch ihrer Regierung insinuiret und also Sie wegen ablegenheit der örther noch nicht einmahl benachrichtiget worden, ob es würklich abgangen, oder nur von den feinden ausgesprenget worden, um parition zu leisten, zu ihrer reise in Teutschland anstalt machen und zu Lieb und Ehren ihrer Kayserl. Mayt. alle in Franckreich habende praetensionen hindansezen, verschieben und zum theil in gefahr stellen wollen, damit Kayserl. Mayt. an dero procediren und bezeigung kein misfallen haben möge. Maßen sie solches nicht allein an allerhöchstgedachte ihre Kayserl. Mayt. selbst in unterthänigkeit gelangen laßen, sondern auch hin und wieder die nöthige päße begehret und

dahin anjezo trachten, wie sie ehestens mit guthem Glimpf aus Franckreich abreisen mögen.

Weil aber gleichwohl es an deme, daß Ihrer Fürstl. Durchlt. Lande und Leuten mit dem durchzug und winterquartiren unterschiedlicher Kriegs-Völcker zum höchsten beschwehret und auf das äußerste ruiniret, auch sogar kein verschloßener orth darinn vorhanden, so völlig in dero macht und alda ihre Person und Hoffstatt gegen gewalt und feindseeligkeit, deren sie sich bei gegenwärtigen verwirreten Zeiten und allerhand exemplen nicht ohne ursach zu befahren, in sicherheit seyn köndten; So haben höchstgedachte Ihre Fürstl. Durchlt. mir als dero Rath und gevollmächtigten ordre und befehl ertheilet, ihretwegen durch dieses memorial bey der gegenwärtigen hochansehnlichen Reichs-Versammlung zu begehren, daß Sie durch dero Gutachten und kräfftige intercession Ihre Kayserl. Mayt., so zweifelsfrey ohne das zu aller billigkeit und güthe geneiget, dahin vermögen helffen wollen, damit nicht allein Ihrer Fürstl. Durchlt. Lande und Leute von denen unverträglichen verderblichen beschwehrungen erleichtert, sondern auch höchst Sie bey exercirung der hohen regalien und gerechtigkeiten gegen alle violenz und eingriffe nachdrücklich geschüzet, und gegen unverantwortliche practiquen derjenigen, so dero abwesenheit sich zu nuz machen, sie übereilen und sich in die regirung flechten wollen, gehandhabet, dero person, Land und Leute gegen alle gewalt und macht in Kayserl. Special protection genommen, auch deßen Falls sowohl durch ein Kayserl. schrifftliches protectorium, als auch auff den nothfall ertheilte nöthige ordre an die Kayserl. Generalität und Kriegsofficiere versichert werde, welches sie umb so viel desto mehr schleinig zu geschehen wündschen, damit sie desto ehe alle böse nachrede stopfen und durch eine unverzügliche sichere Zurückkunft ihrer reputation sowohl, als dero unterthanen wundsch und aller wohlmeinenden gutachten eine gnüge thun möge.

II.

J'ay leu la protestation de Mr. le duc Charles de Meclebourg contre le mariage pretendu de Mr. le duc Chrestien de Meclebourg son frere, avec Mad. de Chastillon. Les raisons sont assez plausibles; mais il faut quelque chose d'avantage pour le present dessein. Car elles prouvent seulement que le premier mariage estoit valide, *quantum ad effectum civilem;* et quant à la succession des enfans s'il y en avoit eu, *in feudis regalibus.* Mais elles ne prouvent pas encor que le premier mariage estoit valide, *quantum ad effectum canonicum seu quoad vinculum,* et que par consequent le suivant estoit nul.

Il faut prendre un autre biais pour venir à cette conclusion, et je croy d'en avoir trouvé un qui suit à la rigueur même selon les canons et la practique de l'Eglise. Car il ne faut pas se flatter en les matieres, et pour moy, je suis d'humeur à ne pas chercher le nombre, mais la force des raisons, aimant mieux d'abandonner celles qui sont sujettes à une replique que de décrier une bonne cause par des mechantes preuves. Car une seule bonne demonstration vaut mieux que plusieurs raisons foibles. Il est vray que je les toucheray aussi assez amplement et en détail, pour faire voir à S. A. S. combien d'avantage elle en pust retirer: mais pour le coup principal je ne me serviray que d'une seule, qui est d'une telle nature, que je croy de pouvoir avoir même l'approbation des docteurs fameux de mes amis qui sont du conseil Aulique de Vienne, de la Chambre imperiale de Spire, de la Sorbonne et du Port Royal. J'ay des connoissances fort particulieres chez quelquesuns de tous ces Messieurs, mais il faudra une adresse toute particuliere pour

tirer d'eux des approbations de cette nature, et j'espere d'y pouvoir reussir. Je croy que c'est l'unique moyen de bien menager cette affaire, et que S. A. aura sujet de se louer de ce conseil que je trouve le meilleur qu'on puisse prendre. J'examineray tout à fonds, selon le droit Divin, et des Canons, aussi bien que celuy de la nature, de la raison, et de l'Empire, et je feray voir ce que je pretends de conclure avec tant de clarté et de force, qu'on aura de la peine à y resister. Et cela estant fait, je travailleray ensuite à obtenir des approbations sous des noms couverts, par le moyen de mes correspondances que j'ay avec la pluspart des sçavants d'Europe, et surtout avec les plus habiles ICtes de nostre temps, à Vienne, à Spire, à Rome, et en France tant à Paris que dans les provinces.

III.

Leibniz au duc de Meclebourg.

Paris.

Pour ce qui est des raisons que V. A. S. m'a fait voir s'il m'est permis d'en dire mon sentiment, je suis d'avis qu'on ne s'embarrasse pas d'un grand nombre de raisons apparentes, mais qu'on s'attache à quelqu'une qui soit solide, et à l'épreuve.

Il est asseuré que toute l'affaire doit rouler sur ce point, sçavoir que le premier mariage estoit encore valide, lorsque le second fut contracté. Car du reste je croy, que

le second a esté fait et parfait avec toutes les ceremonies requises dans l'Eglise Romaine, selon les coustumes de l'Eglise Gallicane, puisque cela s'est passé à ce que je m'imagine, à Paris; et je ne croy pas qu'on puisse trouver aucun autre defaut essentiel, puisque ny le consentement, ny autres qualités requises à la validité du mariage ont manqué aux personnes contractantes. Le ban n'est pas une circonstance essentielle, et surtout les souverains n'y sont pas assujettis, parce qu'on suppose que leurs actions sont publiques.

Outre cela il faut considerer, qu'en se servant de la raison de la validité du premier mariage, on evite quelques autres recherches ou reproches personnelles qui ne servent qu'à aigrir les esprits, et ne sont pas honnorables ni à celuy, qui les allegue, ny à celuy, qui en est chargé: par consequent ce moyen est plus doux que celuy même de la separation *quoad torum et mensam*, qui ne produit pas le même effect, parce qu'il ne donne pas une liberté entiere, et il est neantmoins plus odieux, que celuy de la validité du premier mariage. Car la separation est fondée sur des plaintes, au lieu que l'invalidité ou nullité ne provient pas *a facto personarum, sed a jure*. Mais pour établir cette validité du premier mariage, les raisons, qui ont esté alleguées dans la protestation des parents de V. A. contre le second, ne sont pas suffisantes, ni assez prouvées. Et comme il est important d'estre detrompé des raisons foibles, ou d'en estre au moins averti, afin qu'on songe à les perfectionner, je veux toucher en peu de mots, en quoy consiste leur foiblesse, me reservant de la deduire plus amplement une autre fois par des raisons et par des allegations necessaires pour cet effect.

Or la substance des raisons de la dite protestation se reduit à cecy: sçavoir, que presque tous les mariages des

Princes Protestans pourroient estre declarés invalides à Rome par le même principe, et que par consequent leurs enfans ne seroient pas legitimes, ny capables de succeder *in feudis regalibus;* laquelle consequence estant manifestement absurde, il s'ensuit que le principe dont elle depend, sçavoir l'invalidité des mariages qui ont esté contractés sans dispense du Pape, doit estre rejetté.

Celuy qui a dressé la dite protestation, s'estend fort là dessus, et il fait voir, que toutes les familles des Princes protestans y sont interessées.

Mais il est bon de sçavoir aussi ce qu'on replique à cecy à la Cour de Rome. J'ay veu une fois une lettre du Cardinal Sforza Pallavicini, qui estoit sans contredit un des plus sçavans du sacré College, sur le sujet du mariage de Vostre Altesse. J'en ay une copie parmy mes papiers; mais je ne l'ay pas encore pû chercher assez. J'espere pourtant de la retrouver. Il s'y fait luy même cette objection; et il y repond ainsi: sçavoir qu'il y a deux effects de droit dans le mariage; l'un est celuy du droit civil, ou du droit des gens qu'on est obligé d'accorder aux heretiques, et même aux Turcs ou payens, quoyque les constitutions de l'Eglise n'y soyent pas observées; et l'autre effect est du droit des Canons. Le premier importe des avantages civiles, sçavoir les successions tant en fiefs qu'en biens, nom et armes; et le second produit des consequences canoniques en tant que le mariage est supposé un sacrement. Et en cette consideration l'effect canonique d'un mariage canoniquement legitime est le *vinculum*, ou l'indissolubilité.

Cela posé, le Cardinal distingue dans nostre espece, et accorde, que le premier mariage de V. A. a esté legitime *quantum ad effectum civilem,* et que les enfans, s'il y en

avoit eu, auroient esté capables de succeder *in feudis et dignitatibus;* mais il nie qu'il soit valide canoniquement, c'est à dire qu'il ait produit un *vinculum,* ou qu'il soit accompagné de l'indissolubilité que l'Eglise Romaine enseigne; et par consequent, dit-il, le pape ne prononce pas contre les droits temporels des Princes d'Allemagne, mais il declare seulement la liberté de Mr. le Duc de Meclebourg à se marier, puisque selon les canons le premier mariage n'est pas accompagné du lien canonique indissoluble.

Cette distinction estant subtile et plausible, et n'estant pas depourveu de quelques fondements, il faut une replique à cecy qui soit bien fondée dans le droit divin, et dans la practique de l'Eglise, afin qu'on puisse avoir l'approbation de quelques Docteurs fameux même dans l'Eglise Romaine. Je crois d'en avoir trouvé, que je coucheray par écrit dans toute sa force, afin qu'on puisse se fonder sur quelque chose, et dresser des articles pour avoir des approbations susdites sans soubçon et sans difficulté. Il faut quelque adresse pour cela et de bonnes connoissances, comme je croy d'en avoir. Cependant V. A. S. pourra déja se mettre l'esprit en repos; et elle trouvera qu'il n'y a point de meilleur conseil à luy donner, que celuy d'avoir l'approbation des Docteurs, sur des points qui nous soyent favorables, et que je dresseray comme il faut.

IV.

Il est à propos de considerer:

1. Que la question de la validité du premier mariage de S. A. est tres importante, parce que la nullité du second en depend, et parce que le second a esté contracté, pendant que le premier duroit encor.

2. Je croy que ce moyen de prouver la nullité du second mariage est unique; tous les autres qu'on m'a proposés, n'ayant pas assez de force.

3. Pour prouver, que le premier mariage estoit valide, il faut faire voir que *même selon les principes des Catholiques,* les mariages des Princes Protestans d'Allemagne sont valides, quoyqu'ils soyent contractés *in gradu prohibito,* et sans dispense du Pape.

4. Je prouve cecy parce que sans cela la pluspart des Princes Protestans seroient illegitimes, et incapables de succeder. Car ou leurs peres ou grand-peres etc. ont esté alliez *in gradu prohibito.*

5. Le Cardinal Pallavicini respond à cette preuve en distinguant, et en disant que les mariages des Princes Protestans faits *in gradu prohibito* sans dispense du Pape sont valides quant à l'effect du droit civil et quant aux successions des enfans dans les fiefs, biens, nom, armes et dignitez, et non pas quant à l'effect canonique, sçavoir *quantum ad vinculum indissolubile;* et par consequent il dit que les mariages des princes Protestans faits *in gradu prohibito* peuvent estre annullés par un autre mariage, ce qui est contre nous. Car nous pretendons, que le premier mariage de S. A. a

esté valide, *etiam quoad vinculum indissolubile*, et par consequent que le second a esté nul.

6. Il faut dont chercher le moyen de répondre à cette distinction du Cardinal, et il faut faire voir, que les mariages des Princes Protestans faits *in gradu prohibito*, sont non seulement valides civilement, mais aussi canoniquement, et qu'ils sont indissolubles, et par consequent, s'ils se marient encor une fois pendant que le premier mariage dure, il s'ensuivra, que le second mariage est nul. Et c'est en quoy doit consister toute la force de mon discours.

7. Pour prouver donc, que les mariages des Princes Protestans, quoyque contractés *in gradu prohibito* sans dispense du Pape, sont aussi valides et aussi indissolubles que les mariages des Catholiques, même selon les principes des Catholiques, il faut prouver, *quod defectus dispensationis pontificiae in ipsorum matrimoniis fuit suppletus per aliquid aequipollens*.

8. Je prouveray cecy par les propres principes des Catholiques, sçavoir par les textes du droit canon, par les Theologiens Scholastiques, et par les autres de la Theologie morale, aussi bien que par les Canonistes, parce que ces auteurs sont d'une grande autorité parmy les Catholiques, et c'est selon eux qu'on juge dans ces matieres.

9. Je feray voir outre cela, que les principes que j'etabliray pour cet effect, sont fondez non seulement dans la raison, mais aussi dans la practique de l'Eglise Catholique.

10. Si S. A. le trouve bon, je donneray en même temps deux écrits differents à S. A.: l'un qui sera un *Consilium juridicum in forma*, en latin, capable de satisfaire à toutes les objections, et d'approfondir la matiere. L'autre sera un *petit abregé en François*, qui sera comme une suite de

ce papier, et contiendra la substance des raisons principales.

11. J'ose bien dire que tous ceux qui en liront l'un ou l'autre, et qui sont entendus en ces matieres, jugeront que c'est quelque chose extraordinaire, et que tout le monde n'auroit pas trouvé incontinent des moyens solides pour satisfaire à Son Altesse. Car elle ne veut pas estre flattée, et elle a trop d'esprit et trop de jugement, pour s'arrester à toutes sortes de raisons frivoles, que le moindre écolier peut mettre sur le papier, et j'asseure que S. A. par ses grandes lumieres pourra discerner entre quelques sophismes d'un flatteur, qui cherche de la satisfaire au depens de la verité, et du propre interest de S. A., et entre un discours solide qui n'apprehende point de Censeurs, et dont je me fais fort de faire approuver les maximes detachées et proposées sous des noms empruntez par les meilleurs Theologiens et Jurisconsultes même Catholiques d'Allemagne et de France, ce qui sera le moyen le plus solide et le plus asseuré de justifier la conduite de S. A., aussi bien à l'égard de sa propre conscience, qu'à l'égard de tous les autres, à qui la bouche sera fermée par des approbations si formelles, et si solemnelles.

12. Pour obtenir ces approbations sans que personne puisse soubçonner les personnes qui y sont interessées, j'ay un moyen infallible: qui est de ne former pas un *factum* tout entier sous des noms empruntez, car on devine aisement les personnes quand elles sont illustres, mais de proposer certains articles de droit qui nous sont favorables, pour en obtenir l'approbation; car il nous sera aisé par apres d'en faire l'application nous mêmes à nostre sujet. Et comme j'ay des connoissances fort particulieres avec de grands Jurisconsultes catholiques du conseil Aulique de Vienne, de la

chambre de Spire, des parlemens de Paris, de Dijon et autres, je me fais fort d'avoir des approbations aussi favorables qu'on puisse souhaitter. Mais il faut du temps pour ces approbations, et cependant je me contenteray de celle de S. A. qui a assez de lumieres pour connoistre la force de mes raisons, et assez de justice et de generosité pour témoigner la satisfaction qu'elle en recevra.

V.

Leibniz à

St. Germain.

Monsieur,

Je viens de parler à Mr. l'Evesque de l'affaire que vous sçavez, et nous croyons qu'elle reussira; je vous en diray toutes les circonstances à mon retour.

Je vous prie de temoigner mes respects à Mr. le Baron, et de le faire souvenir de ce qu'il a eu la bonté de me promettre, car j'espere qu'il fera ses offres auprés de M. le prince de Meclebourg, pour me faire obtenir l'effect de la parole qu'il m'avoit portée de la part de S. A. Je tiens sa dite Altesse si genereuse, et les paroles d'un si grand Prince si asseurées que je ne sçaurois comprendre qu'il les puisse retracter au prejudice de la justice: et j'avoue d'avoir esté surpris de voir la somme de soixante Louys changée en celle de 24, sans qu'on en puisse comprendre la raison, à moins que de croire que S. A. les a voulu donner en attendant, auff abschlag.

S. A. en avoit offert cinquante de son propre mouvement, lorsque Mr. le Baron luy en parla, et elle est montée à la fin à la somme de soixante pistoles. Cela est arrivé deux ou trois jours avant que j'ay mis mes travaux entre les mains de S. A. Ce que j'ay fait de bonne foy, en me reposant sur une asseurance si precise et si fraische.

J'ay satisfait à ce que j'avois entrepris par des raisons, par des autoritez et par des prejugez sans replique. S. A. de toutes ses pieces ne m'avoit fait voir que la protestation de feu Mr. le duc Charles son frere: et par consequent elle ne pouvoit attendre aucun *Responsum* ou consultation que sur le point de la validité du premier, et par consequent de la nullité du second mariage qui avoit esté agité dans la dite protestation, et dans la replique du cardinal Pallavicini, que j'avois trouvée heureusement.

Le travail n'a pas esté petit, et tout le monde peut-estre n'auroit pas trouvé les raisons qu'il m'a fallu deterrer: aussi une consultation sur un point d'Estat comme celuy-cy où tant de princes d'Allemagne sont interessez, *non mole sed pondere aestimari debet.*

J'espere que S. A. aura reconnu cependant l'importance et la difficulté de ce travail, et qu'elle ne differera pas d'avantage de me faire avoir ce qu'elle a eu la bonté de me promettre. Un grand prince ne retractera jamais sa parole, et ne voudra pas faire un si grand tort à une personne qui l'a servi avec toute la sincerite imaginable. Car j'ay pris mes mesures là dessus, et je me suis engagé en certaines depenses dans l'esperance de cet argent.

Vous sçavez, Monsieur, qu'il y a des personnes de la premiere qualité qui ont de la bonté pour moy, et qui n'approuveroient pas un si mauvais traitement, et il y a des

gens qui approchent de fort prés de Mr. le prince de Condé qui me font l'honneur de m'estimer.

Enfin j'ose bien asseurer que S. A. ne se repentira jamais de m'avoir obligé par un procedé genereux, et tost il se pourra trouver des occasions où des services des gens qui ayent autant de sincerité et de zele que moy, ne soyent pas tout à fait à mepriser. Et s'il y a d'autres points sur lesquels elle a besoin d'un éclaircissement, elle en aura de moy, à ce que j'espere, toute la satisfaction. Je puis dire en conscience que j'ay servi S. A. en cette affaire avec beaucoup d'affection et de chaleur, et j'ay crû qu'un bon patriote seroit obligé de rendre service à un prince d'Allemagne quand l'occasion se presente, surtout quand il est hors de son pays, où il peut avoir besoin des gens fideles. Mais S. A. ne voudra pas que ma bonne volonté tourne à mon dommage, et que je puisse estre accusé de credulité, en me fiant sur sa promesse. Elle veut bien que je me tienne asseuré de sa generosité et de sa justice, et j'espere qu'elle m'en fera ressentir les effects.

Ayez la bonté, Monsieur, de m'obtenir aupres de S. A. la confirmation de cette bonne opinion que je dois avoir, et je seray tousjours, Monsieur, etc.

VI.

Analysis dissertationis meae.

Matrimonia haereticorum valida, quia omnia matrimonia baptizatorum.

Quaeritur an matrimonia protestantium in gradu prohibito inita, ob defectum dispensationis pontificiae sint irrita.

Plerique principes Germaniae protestantes ex talibus matrimoniis nati, et exempla eorum.

Posita hypothesi quaestionem affirmante, plerosque principum protestantium esse illegitimos, nec principatuum justos possessores.

> Frustra distinguent tunc inter effectum juris civilis et Canonici. Respondebit enim victor armatus, matrimonia inter Christianos nulla esse, quae non jure Ecclesiae inita sint. In primis is qui Ecclesiae protectionem affectat dicetque brachium denegatum durante necessitate.

Pace Westphalica approbante parte magna orbis Catholici derogatum sub Imperatore et imperio jurisdictioni pontificis in protestantes generaliter, vide verba ex manifesto, quod sic intelligendum, in quantum eis derogari potuit.

Potuit Caesar tollere jurisdictionem Ecclesiasticam in casu necessitatis, in quantum est juris humani, et actus ei contrarios reddere validos, etsi non licitos.

Vinculum matrimoniale producit etiam effectum civilem, nempe novi matrimonii et liberorum ex eo succedentium jus: itaque hic non potest distingui inter effectum sacramentalem et civilem.

Probare conatur tamen Pallavicinus hanc distinctionem:

1. quia imperator non habet jus in Ecclesiastica;
2. quia imperator se ipsum a jurisdictione pontificis liberare non potest;
3. quia potest denegari brachium seculare contrario, etsi actus non ideo fiat validus.

Respondetur ad 3: si in omnibus actus habeat effectum civilem nullum, esse invalidum, et contra si habeat, validum, etsi illicitum. Non est autem ei omnino subtractum brachium seculare, si liberi ex tali secundo matrimonio admittuntur.

Resp. ad 2: tum quod non possumus nobis quae aliis, cum opus est causae cognitione, tum quod non imperator fecit solus, sed imperator et imperium, cum parte orbis, tum quod posset ex causa dispensare se ipsum.

Resp. ad 1: esse jus Reipublicae in leges Ecclesiae positivas ex casu necessitatis, imo etiam extra cum ratione boni publici; est enim in eorum potestate recipere decreta Concilii Tridentini, ergo et antequam recepta, ex gravi causa.

Rationes contra distinctionem Cardinalis, generales:

1. quod nullum matrimonium Christianorum validum jure civili, invalidum canonico;
2. nullum ejus rei exemplum principum in historiis;
3. jure canonico probata probanda jure civili ex ICtis;
4. ipsi Theologi ab existentia civilis ad existentiam canonici inter Christianos ratiocinantur.

Rationes speciales:

1. Derogavit imperium jurisdictioni Ecclesiae seu pontificis, in quantum potuit;
2. potuit tollere ipsam jurisdictionis radicem et validitatem,

3. in quantum ea est juris positivi Ecclesiastici, aut a principibus concessa;
4. talis est matrimonialis;
5. quia materia sacramenti matrimonii est ens civile, cujus essentia pendet ab arbitrio Reipublicae.
6. Distinctio inter jus civile et canonicum matrimonii non est tuta, nec tranquillans, ideo nec admittenda, ut explicatio instrumenti pacis.
7. Effectus matrimonii canonicus quoque, quoad vinculum, est civilis, dum concedit, aut negat jus repudii conjugis prioris, superinductionem novi, et successionis liberorum e novo, cum tamen ex jurisdictione pontificia nullam debeat creari praejudicium protestantibus; sed hoc esse praejudicium, quis neget?

Ex his capitibus restat imprimis probanda, quae diximus de jure Reipublicae in matrimonialibus, quod faciemus per positiones sequentes:

Vinculum supponit sacramentum.

Sacramenti matrimonialis materia est contractus civilis nuptialis.

Ecclesia vel Respublica habet in sacramentum matrimonii potestatem non directam, sed indirectam, destruendo materiam ejus.

Matrimonialis sacramenti materia est Ens civile, ideoque pendet ejus essentia ab arbitrio (rationabili) Legislatoris secularis. Probatur autoritate D. Thomae, et aliorum DD. Catholicorum.

Neque illam potestatem auferre Legislatoribus voluisse aut potuisse constat.

Imo cum Ecclesia consuetudini particulari gentis seu voluntati tacitae Reipublicae potestatem reliquerit sta-

tuendi de matrimoniorum validitate, idem reliquisse patet legi seu voluntati expressae.

Potestas ferendi leges de matrimoniorum validitate hodieque a Legislatoribus exercetur, quod ostenditur exemplis.

Conclusio.

VII.

Quaestio illustris.

An matrimonia Principum Germaniae Protestantium, in gradibus solo Canonico jure prohibitis contracta, sint ob defectum Pontificiae dispensationis irrita, quoad effectum juris Canonici, nec habeant vinculum indissolubile.

Respondetur, etiam ex ipsis juris Canonici principiis, et Ecclesiae praxi, pro validis habenda esse; ac proinde ab altero contrahentium, ad Ecclesiae gremium reverso, matrimonium aliud, vivente conjuge priore, valide contrahi non posse.

Quaestio quam aggredior, ad pacem publicam et tranquillitatem Germaniae pertinet, quae cum Ecclesiae jure et conscientiae regulis concilianda est. Quanquam enim certum sit, peccata ne publici quidem boni caussa admittenda esse, saepe tamen mutatur natura rei subjectae, et cessat peccati ratio per publicae necessitatis excusationem. Hoc loco vero ostendemus, nec Ecclesiae canones ullo modo adversari, et, si facerent, communi necessitati jus Ecclesiae positivum cedere.

Ante omnia autem pro certo habenda est haec positio: Matrimonia haereticorum cum Catholicis, aut inter se, regulariter esse jure Canonico valida, etiam quoad vinculum indissolubile. Veteres Canones, et consilia quaedam ea de re varie locuta sunt, ut de multis aliis, circa quae se Ecclesiae nondum satis explicuerat. Sed hodie omnes scholastici pariter et canonistae communi consensu docent hanc veritatem, quam *Bellarminus* quoque propugnat in libro de conciliis, et ad autoritates contrarias respondet. Nam quod attinet ad locum *Pauli* ad Corinthios, ubi dicitur, non esse jugum trahendum cum infideli, et posse fidelem separare se ab infideli, atque aliud conjugium inire, si non possit ei cohabitare sine injuria creatoris; ex eo tantum inferunt Doctores Catholici, quod matrimonium infidelium vel cum infidelibus non sit sacramentum, nec proinde vinculum contineat. At vero infidelium nomine intelliguntur non haeretici; ea enim, ut recte ait *Sanchez*, abusiva valde et impropria locutio foret; sed ii, qui nondum baptismo regenerati sunt, qui scilicet nullius alterius sacramenti gratiaeque sunt capaces, quamdiu primum non accepere, quod est ceterorum porta. Unde fit, ut etiam catechumeni nondum baptizati, etsi fidem teneant, tamen in hoc negotio pro infidelibus habeantur, et matrimonia ipsorum, et cum ipsis, neque sacramenta sint, neque vinculum indissolubile contineant, ut docent Theologi Scholastici, et casuum conscientiae scriptores, qui iidem hanc tenent regulam generalem, ut *omne matrimonium ratum baptizatorum sit sacramentum, et habeat vinculum indissolubile, si sit copula consummatum,* quemadmodum docet *Layman* in Theologia Morali et alii complures. Ac ne unus quidem hodie inter Theologos Scholasticos, Theologos Morales, et Canonistas reperietur, qui ea

de re dubitet; cum, praeter communem Doctorum consensum etiam praxis Ecclesiae universalis, quae legis vim habet, consentiat. Nam in tota Germania, Gallia, Belgio matrimonia Catholicorum cum Protestantibus quotidie celebrantur, et non est permissum Protestanti ad Ecclesiam Romanam converso, conjuge priore relicta, novum inire matrimonium, nisi doceat, prius matrimonium ex alio quam religionis capite nullum esse. Quae adeo vera sunt, ut Pontifex ipse ad matrimonia cum Protestantibus saepe dispensationem concedat; quemadmodum eam concessit sorori *Henrici IV.*, quae Duci Barrensi nubebat, de quo videri possunt literae Cardinalis *Ossati,* et filiae ejusdem *Henrici IV. Henriettae,* quam Carolus I. Magnae Britanniae Rex in matrimonium duxit; cujus rei negotiatio legi potest in *Memoriis Bassompetraei,* et aliorum Ludovici XIII. ministrorum, ut alia exempla non memorem.

Sed quoniam, ut dixi, Protestantium aliquis, ad Ecclesiam conversus, nullitatem prioris matrimonii ex alio quam religionis capite docere debet, ut ipsi ad novum matrimonium convolare permittatur; hinc jam quaeritur, an matrimonia Protestantium in gradu prohibito inita, ob defectum dispensationis sint nulla. Constat enim principes confessionis Augustanae, aut Helveticae, ad Ecclesiam reversos, aliquando hoc praetextu uti solere ad matrimonia priora, ipsis forte displicentia, rescindenda. Nam cum Juris Canonici prohibitio extendatur ad quartum usque gradum inclusive, et vero Principes tot affinitatibus plerumque invicem colligati vix conjuges reperire possint, quae non intra quartum cognationis aut affinitatis gradum sint constitutae; hinc fit, ut pleraque Principum matrimonia habeant opus dispensatione Pontificia; quae cum a Principibus Protestantibus salva religione

sua peti non possit, hinc fit ut pleraque Principum Protestantium matrimonia jure Ecclesiae futura sint nulla, si rescissio admittatur.

Sed haec sententia profecto durissima est, et moderatarum aurium offensiva, et ad turbandam pacem Westphalicam, et summa juris miscenda comparata. Quod distincte per certas positiones docebo, et ad distinctiones adversariorum, et imprimis doctissimi Cardinalis *Pallavicini,* in caussa ejusmodi consulti, respondebo; ac postea opinionis contrariae fundamenta excutiam, et ex ipsis canonibus et praxi Ecclesiae et Doctoribus Catholicis evincam, matrimonia Protestantium Germaniae, intra gradus solo jure Ecclesiastico positivo prohibitos contracta, non minus quam alia Protestantium matrimonia, esse etiam jure Canonico valida. Et si rata tantum sint, sacramenti vim (etsi gratiae effectus ob haeresin impediatur), si vero etiam sint consummata, vinculum indissolubile continere.

Sit ergo positio: *Plerosque Principes Germaniae Protestantes matrimonia intra gradus jure canonum prohibitos iniisse, aut ex talibus connubiis prognatos esse.* Lubet hic uti enumeratione facta ab autore protestationis, nomine cujusdam principis contra alium in tali caussa interpositae, cui, si opus esset, multa alia exempla quotidiana addi possent, quae ex Tabulis Genealogicis nullo negotio colligi possunt. Addi potest *Nicolaus Mylerus,* Consiliarius Wurtenbergicus, in libro docto, quem *Gamologiam* Principum Germaniae, seu de eorum matrimoniis inscripsit. Nimirum in secundo consanguinitatis gradu conjugia iniere ex multis principes sequentes: *Fridericus II.* Rex Daniae duxit Sophiam Ulrici Ducis Wurtenbergici filiam ex amita, patris sorore, natam. In eodem gradu *Joh. Albertus,* Dux Megalopolitanus, duxit

conjugem primam *Margaretam Elisabetam*; et *Fridericus Ludovicus*, comes Palatinus Rheni lineae Bipontinae, patrui *Johannis* filiam, *Julianam Margaretam*, conjugem habuit; et *Leopoldus Fridericus* Dux Wurtenbergicus, *Sybillam*, itidem patrui filiam; et *Ludovicus* Hassiae Landgrafius consobrinam *Elisabetam*, *Friderici* Ducis Holsatiae filiam; et *Ernestus Guntherus* Dux Holsatiae, *Augustam Philippi* patrui filiam, duxit. Recentiora quoque habemus exempla principum etiam num superstitum. Nam *Antonius Ulricus*, Dux Brunsvicensis et Luneburgensis, materterae suae filiam, et *Christianus Ernestus*, Marchio Brandeburgicus, amitinam *Joh. Georgii II.* Saxoniae Electoris filiam duxit.

In gradu tertio et quarto habebuntur exempla multo plura, suffecerit pauca adduxisse in gradu tertiae lineae collateralis. Jam ante pacem religiosam Passaviensem *Mauritius*, Dux et postea Elector Saxoniae, duxit in gradu tertio lineae collateralis aequalis, patrui ex filia neptem *Agnetem*, *Philippi* Hassiae Landgrafii filiam. *Christianus II.* Saxoniae Elector duxit *Hedwigen*, filiam avunculi magni, *Friderici II.* Daniae Regis. In eodem gradu tertio lineae inaequalis *Joh. Adolphus* Dux Holsatiae duxit *Agnetem*, ejusdem *Friderici II.* Daniae Regis filiam; et *Georgius* Hassiae Landgravius materterae neptem, *Sophiam Eleonoram*, *Johannis Georgii I.* Saxoniae Electoris filiam in matrimonio habuit. Et recens est exemplum *Friderici Wilhelmi*, Electoris Brandeburgici adhuc superstitis, qui avunculi magni, *Friderici Henrici*, Principis Auraici, filiam conjugem habuit. In gradu autem tertio lineae collateralis aequalis, habemus exempla *Christiani*, Principis Daniae et successoris coronae praesumtivi, sed qui obiit ante parentem, et fratris eius novissime defuncti Daniae Regis, *Friderici III.*, et *Gustavi Adolphi*,

Ducis Megapolitani, et aliorum multorum. Ut de quarto gradu nihil dicam, in quo habentur exempla multo plura.

Hinc sequitur alia positio: *Posita hypothesi adversa, plerosque Principes Protestantes esse ex jure Canonico illegitimos.* Patet hoc ex enumeratione: omnes enim eorum familiae matrimoniis istis sunt involutae. Palatina (sub qua Suecica continetur), Saxonica, Brandeburgica, Brunsvicensis, Holsatica (sub qua Danica continetur), Hassiaca, Wurtenbergica; ut de Anhaltina, Ostfrisica, Nassovica, aliisque nihil dicam; quod etiam in Catholicorum Principum, cum ipsis cognatione aut affinitate colligatorum, imo ex ipsis descendentium, injuriam redundat. Unde sequitur porro, nec principatus, quos possident, ab iis legitime possideri, et eos aliquando a Caesare alioque principe Catholico, qui virium satis habeat, ditionibus pelli posse. Scimus, quam leves praetextus illis sufficiant, qui virium satis habent. Frustra tunc excipient distinguendo inter jus Canonicum et Civile. Respondebit enim victor armatus, matrimonia inter Christianos nulla esse, quae non jure Ecclesiae inita sint: et si semel concedatur, ea esse jure Ecclesiae invalida, satis juris sibi habere videbitur ad ea penitus reprobanda Princeps aliquis rerum potiens, qui se Advocatum Ecclesiae, ut Imperator, aut Catholicae fidei propugnatorem, ut Rex Hispaniae, aut primogenitum Ecclesiae filium feret: quod postremum facit Rex Francorum.

Cum autem Articulis ista Pacis Universalis Westphalicae contraria esse constet, in quibus Imperator necessitate publicae salutis coactus, approbantibus Rege Franciae, et Catholicis Germaniae Principibus, et Republica Veneta, ac proinde magna Catholici orbis parte, Protestantibus tantum juris et libertatis concessit, quantum jure concedere potuit;

et Pontificis Ecclesiaeque Romanae juri in Protestantes in tantum derogavit, in quantum derogare potuit; superest tantum, ut ostendamus, potestatem habuisse Imperatorem et Imperium juri Pontificis, quantum ad obligationem Protestantium petendi ab eo matrimoniorum dispensationem, derogandi. Nam constat, Imperatorem et Imperium voluisse derogare Pontificiae potestati in Protestantes, in quantum ei derogari potest. Patet ex verbis generalissimis, clarissimis, exquisitissimis Westphalicae pacis, Osnabrugae et Monasterii, interventu coronae Gallicae et Reipublicae Venetae conclusae, ex Recessibus Imperii, et ex Capitulatione Imperatoria ab Electoribus Ecclesiasticis non tantum probata, sed et formata. Patet ex praxi Germaniae, nam nec judicium Aulicum, nec Camera Imperialis, nec ipsa diaeta ullo modo in dubium aut controversiam revocat jus Principum Protestantium quasi Episcopale, cujus vi illi, erectis in sua ditione consistoriis, Ecclesiasticam exercent jurisdictionem; unde causis matrimonialibus, ritualibus, dogmaticis, aliisque id genus nullo modo se Caesar imperialesque judices miscent, cum illa apud Catholicos ad Episcopos et Pontificem ejusve Nuntium, apud Protestantes ad ipsos Principes aut eorum Consistoria pertineant.

Respondebit aliquis cum Cardinali *Pallavicino,* Caesarem tantum jurisdictioni Ecclesiasticae brachium seculare denegare voluisse; non ideo actus Protestantium in contrarium validos licitosque reddere intendisse. Sed replico, Caesarem voluisse facere, quantum facere potuit; potuisse autem non quidem licitos, attamen validos reddere Protestantium actus quoad hanc rem, jam ostendam.

Ajo igitur, Imperatorem et Imperium potuisse tollere partem quandam Jurisdictionis Ecclesiasticae, eamque ita

destruere, ut ejus exercitium imposterum fiat invalidum, et ut actus Protestantium contrarii fiant validi; non vero ut fiant ideo liciti. Quod ut ostendam, sciendum est, quemadmodum jus Ecclesiasticum, ita et jurisdictionem Ecclesiasticam esse compositum ex multis heterogeneis conflatum: nimirum esse partim juris divini, partim juris positivi Ecclesiae universalis; partim denique esse juris precarii libera principum secularium voluntate Ecclesiae Romanae concessi. Juris Divini est potestas clavium, seu potestas ligandi et solvendi: item potestas Ecclesiae Oecumenicae, sive Universalis, instar Reipublicae cujusdam magnae in omnia sua membra; ex qua pendet potestas excommunicandi, per quam illi, qui recte excommunicati sunt, Ecclesia exclusi et velut banniti gratiae sacramentorum minime participes sunt, et in statu periculoso collocantur. Juris Ecclesiastici Positivi est, quicquid ab ipsa Ecclesia Oecumenica in Concilio aliquo rite habito pro lege Ecclesiastica definitum est; item quicquid generali Ecclesiae consuetudine pro lege invaluit; sed et quicquid cum Ecclesiarum approbatione et consensu a Pontifice Romano, Episcoporum primate generali, statutum est. Talia sunt multa, quae de moribus ac reformatione in conciliis, et Pontificum rescriptis et viridi observantia habentur, quorum catalogum texere non attinet, cum sint infinita; et huc ea quoque pertinent, quae vulgo praecepta Ecclesiae vocantur, ut de jejuniis, de feriis, aliaque id genus.

Juris Ecclesiastici precarii sunt, quaecunque necessario Ecclesiae non erant concedenda, imo nec ab Ecclesia erant stricte postulata et constituta, sed quadam Principum pietate superabundanti, aut etiam majoris boni caussa Ecclesiae sunt concessa, quaeque olim ne a Christianis quidem et omnium consensu religiosissimis Imperatoribus Ecclesiae concede-

bantur. Tales sunt exemtiones quaedam personarum et rerum Ecclesiasticarum a potestate seculari; exemtiones regularium ab ordinariorum jurisdictione; Jurisdictionis illius universalis curiae Romanae apud omnes Catholicos concessae pars multo maxima. Et in specie ex sententia *Petri a Soto*, magni nominis theologi Catholici, quique Concilio Tridentino interfuit, jus Ecclesiae in caussis matrimonialibus statuendi aut relaxandi matrimonium impedientia, irritum reddentia, sive, ut vulgo loquuntur, dirimentia, cum Principum secularium exclusione, ex libera Principum secularium, sive Ecclesiae quadam pietate atque reverentia concedentium voluntate ortum habet. Sane constat, maximam Imperatorum Christianorum veterum in clericos, et ipsum Pontificem Romanum fuisse potestatem, habitosque fuisse pro subditis sine exceptione; privilegia et exemtiones cleri fere a Francorum et Germanorum Regum et aliorum recens conversorum Septentrionis populorum pietate profecta esse: quae cum sint ab aliis Catholicis viris doctrina praestantibus prolixe et irrefragabiliter stabilita, repetere inutile foret. Quod autem jus Ecclesiae in caussis matrimonialibus inter precaria jura referendum sit, infra pluribus ostendam. Unde sequitur, id Ecclesiae jus ratione Protestantium ab Imperatore ex necessitate quadam fuisse sublatum: non tantum quoad ejus juris executionem per brachium seculare, sed etiam quoad ipsam jurisdictionis radicem ad actuum contrariorum validitatem. Quia scilicet ostendimus, et pluribus ostendemus, Imperatorem id facere potuisse; quare, cum et voluerit, ut supra diximus, fecisse non est dubitandum.

Objiciet aliquis: semper in obscuris quod minimum est sequimur, et odia sunt restringenda, favores ampliandi: odiosa autem est ista jurisdictionis Ecclesiasticae restrictio. Ideo non est censendus Imperator voluisse contra jurisdictionem

Ecclesiasticam in favorem Protestantium facere, quantum potuit, sed potius contra, quantum minimum potuit. Respondeo, concedendo, Imperatorem voluisse facere quantum minimum potuit; sed non potuit minus facere, quam ut tranquillitati publicae consulere, et Protestantes suspicionibus perpetuis agitatos, et arma ponere dubitantes, in plena securitate collocaret. Protestantes autem omnes reservationes explodebant, et plenissimam atque exuberantissimam volebant concessionem, qua fluctus omnes tranquillarentur. Hoc est fundamentum pacis publicae. Hac illi fiducia arma deposuere. Itaque concessisse putandus est Imperator, quicquid jure potuit, cum necessitas publica sit ipso Ecclesiae jure positivo favorabilior, et matrimonia Protestantium sine Pontificia dispensatione quoad vinculum invalida esse, non sit res parva et negligenda, aut in solo foro poli consistens; tametsi, ut distinguit Cardinalis *Pallavicinus,* de quo postea amplius dicemus, inter effectum matrimonii civilem et canonicum distingueretur, et matrimonia Principum Protestantium civiliter, et quantum ad legitimitates liberorum valida esse concederentur. Dicent enim Protestantes, eo artificio matrimonia bene composita turbari, et in Principum familiis discordias seri, et parentes, qui Principi filiam nuptum dedere, decipi, cum bona fide, et certi atque indissolubilis matrimonii spe, id faciant, principe illo postea mutata religione sub praetextu nullitatis aliam conjugem priore repudiata ducente. Unde simultates et bella inter ipsos Protestantes intestina, et priorum liberorum, aut etiam agnatorum contra novum matrimonium et prodituros ex eo liberos protestationes, dum eos legitimos esse, et jure succedere non concedunt, ex quibus discordiis inimici eorum fructum capere possent. Quibus omnibus sane ingentibus malis et suspicionibus occurritur, si (quod et alioquin ex ipsa vi verborum instrumenti pacis

dicere necesse est) Imperatorem Juri Ecclesiastico matrimoniali ratione Protestantium, in quantum potuit, derogasse statuamus. Actus autem Protestantium et conjugia ejusmodi, licet valida, non ideo fient licita; etsi Imperator excusetur, qui concessit: quia non ipse, sed Protestantes, schismate suo caussam bello et necessitati illi publicae praebuisse supponuntur, quae Imperatorem ad hanc Ecclesiastici juris suspensionem adegit.

Cardinalis *Sforza Pallavicinus* e Societate Jesu, idem ille qui Historiam Tridentini Concilii dedit, aliisque scriptis sane doctissimis inclaruit, super caussa ejusmodi consultus a *Roberto,* tunc Nuncio Pontificio in regno Franciae, postea R. E. Cardinali, respondit, distingui posse inter effectum matrimonii Canonicum et civilem: effectum matrimonii civilem esse liberorum legitimorum jus, successionemque in nomine, armis, feudis, bonis, dignitate; effectum Canonicum esse sacramentum, et accedente copula carnali vinculum indissolubile. Itaque matrimoniis Protestantium in gradu prohibito sine dispensatione Pontificia initis potuit ab Imperatore et imperio tribui effectus juris civilis, atque ita satisfit objectioni, quod alioquin turbaretur pax Germaniae; sed non potuit tribui effectus juris Canonici sive Ecclesiastici, in quem Imperator nullam habet potestatem, nec proinde haec matrimonia Protestantium in gradu prohibito sine dispensatione Pontificis contracta vim habebunt sacramenti, et jus vinculi indissolubilis. Hanc distinctionem conatur confirmare Cardinalis multis rationibus, quarum vis omnis atque nervus huc redit: primo quod Imperator et imperium non potuerint sua concessione alios quam civiles effectus producere; in Ecclesiasticis enim jus ipsis esse nullum; itaque Imperatorem tantum jurisdictioni Ecclesiasticae brachium seculare sub-

traxisse, et Protestantium liberos ex talibus matrimoniis natos, revera ex Canonico jure illegitimos, ad feuda aliaque jura rehabilitasse, atque legitimos reddidisse; neque id mirum aut principibus indignum videri debere: nam et Principum Infidelium matrimonia civiliter legitima esse, liberisque eorum honores debitos haberi, etsi matrimonia eorum non possint haberi pro matrimoniis, Christiano ritu legitimis, sacramenti vim habentibus. Et confirmari potest haec distinctio modo illo loquendi jurisconsultorum Romanorum, qui ajebant, patriam potestatem esse non juris gentium, sed juris civilis Romani; non quod negarent apud alias gentes esse patrum in liberos potestatem, sed quod illam Romanis peculiarem ex peculiari fonte fluxisse, et singulares effectus producere assererent; quemadmodum interpretatur Imperator in Institutis. Eodem igitur modo hoc loco videtur dici posse, conjugia Protestantium in gradu prohibito legitima esse matrimonia; sed non esse Christiana, nec plus in illis quam Infidelium conjugiis esse.

Altera Cardinalis ratio est, quod Imperator non possit plus juris aliis dare, quam ipse habet. Jam Imperatori non esse potestatem supplendi dispensationem Pontificiam erga se ipsum: ergo eam nec in aliis supplere posse. Videmus enim Imperatorem non minus, ac alios Reges et Principes Catholicos, matrimoniorum prohibitorum permissionem a Pontifice flagitare, et aliter eorum matrimonia haberi pro nullis, ut constat ex matrimonio *Henrici IV.* cum *Margareta* Valesia, quod ex capite defectus dispensationis Pontificiae declaratum est nullum, atque ita fuit rescissum, et potestas Regi data matrimonii alterius cum *Maria* Medicea ineundi. Nam Congregatio, quae Romae super eo capite ad solicitationem *Sillerii,* legati Regii, habita fuit, duas caussas, quae

allegabantur, alteram metus, alteram gradus prohibiti maxime consideravit. Et allegabat quidem *Henricus IV.* metum; sed accurate loquendo sustineri non poterat, matrimonium fuisse coactum; nuptiae enim Parisinae effuso tanto sanguine famosae non coactae, sed liberae fuerant, et *Henricus,* tunc Rex Navarrenus, Lutetiam venerat conjugii ineundi caussa, nihil suspicans eorum, quae postea accidere; ac proinde non ad nuptias, sed ad religionis suae ejurationem captivitate coactus est. *Margareta* autem allegabat quidem, se metu matris *Catharinae* Mediceae, et fratris *Caroli IX.* Regis fuisse ad matrimonium cum Navarreno adactam; sed quia is metus erat non nisi reverentialis, non potuit sufficere ad matrimonium irritum declarandum. Itaque ad alteram caussam confugiendum fuit, nempe propinquitatem. Erant autem *Henricus IV.* et *Margarita* Valesia sibi conjuncti in tertio consanguinitatis gradu lineae aequalis. Nam *Margareta* erat neptis *Francisci* primi ex filio *Henrico II. Henricus* autem erat nepos *Margaritae,* sororis Francisci I., quippe quae *Johannae* Albretianae, matris *Henrici,* mater fuit. Sane dispensatio obtenta fuerat a Pontifice; sed ostendebatur, eam dispensationem fuisse nullam, quia sine consensu partium obtenta erat. Nam *Henricus* consensum ad dispensationem non dederat, nisi durante captivitate sua, aut durante ficta religionis Romanae professione, dum scilicet in aula ex necessitate morabatur; nec ei quippe non nisi ficte atque coacte catholico, dispensatio concedi potuerat. *Margareta* autem dicebat, se nihil de petita aut impetrata dispensatione unquam rescivisse, et ita ex hoc capite, dispensatione nulla existente, etiam matrimonium fuisse invalidum. Quae ideo fusius deduxi, ut vera ratio dissolutionis matrimonii *Henrici IV.* appareret, quae non divortium fuit, sed decla-

ratio nullitatis, et ut judicari possit, a maximis Principibus dispensationem necessariam habitam fuisse. Operae pretium autem est verba *Thuani* conferre *ad annum 1599. lib. 123.*: Proxima de matrimonio Regis cum Margareta dissolvendo consultatio fuit — confirmaretur.

Utitur tertio Cardinalis similitudine. Nam, inquit, cum Papa, velut Princeps secularis Romae aut alius Princeps alibi Judaeis permittit exercere usuram, non ideo usuram licitam reddit, imo nec validos declarat contractus usurarios, etsi brachium seculare deneget Christiano, qui usuram Judaeo solutam condictione indebiti repetere vellet. Et nihilominus Judaeus semper tenebitur pecuniam velut indebite solutam restituere, quia usura est contra jus naturale et divinum; et si quando eveniet, ut Judaeus convertatur, et fiat Christianus, tenebitur in conscientia pecuniae usurariae velut illicite acceptae facere restitutionem. Eodem modo, inquit Cardinalis, dicendum est, matrimonia Protestantium in gradu prohibito invalida esse; Imperatorem autem denegando brachium seculare contra ipsa ea tolerare; nec ideo minus Protestanti converso integrum esse ab eo matrimonio recedere. — Sed ut ad has tres distinctionis allatae rationes ab ultima respondere incipiam, videtur haec similitudo retorqueri posse contra ipsum Cardinalem. Nam nego, contractus Judaeorum usurarios, a Principibus Christianis toleratos, esse invalidos: et ad probationem, quod Judaei conversi restitutionem facere teneantur in conscientia seu foro poli, respondeo, hinc sequi tantum, contractus eorum usurarios manere semper illicitos; non vero quod sint invalidi. Nam si post conversionem etiam in foro poli tenerentur, et actione sive condictione indebiti convenire possent, quod vel solum ad conversionem eorum impediendam sufficeret, tunc dicerem contractus eorum

usurarios fuisse invalidos, sed actionem contra eos suspensam, durante Judaismo; nunc vero nullum video indicium, unde ipsorum contractuum invaliditas concludi possit. Nam quicquid omnes habet effectus actus validi, id validum esse, negare, est de nomine controversiam movere. Eodem modo respondeo in nostro casu, matrimonia Protestantium in gradu prohibito esse valida, quamvis non fuerint licite contracta.

Ad secundam rationem, quod Imperator non potuerit dispensare Protestantes a necessitate petendae permissionis Pontificiae, quia nec se ipsum ab ea dispensare potest, respondetur primo, saepe fieri, ut, quae aliis tribuere possumus, non possimus tribuere nobis ipsis. Ita sacerdos se absolvere non potest; nemo potest in propria caussa judex esse; notarius testamentum facturus alio habet opus notario. Et ita evenit omnibus, in quibus quadam opus est caussae cognitione. Respondetur secundo, multum interesse inter ea, quae facit Imperator, et inter ea, quae faciunt Imperator et Imperium simul, imo magna Christiani orbis pars, quae in tractatu Westphalico Protestantes a jurisdictione Pontificia, in quantum jure potuit, liberavit. Imperator enim, sumtus cum statibus, habet plenam summamque in Imperio potestatem super omnia, quae non sunt juris divini, et ideo Protestantibus onus jurisdictionis Ecclesiasticae, in quantum talis non est, remittere potest. Tertio respondetur, Imperatorem cum Imperio sumtum, etiam sibi ipsi, si magna adesset caussa, posse remittere onus petendae dispensationis Pontificiae, quippe a Jure Ecclesiastico precario, vel saltem positivo ortum. Ex magna, inquam, caussa sive necessitate; quemadmodum aliunde constat, et a scriptoribus Catholicis ostensum est, exemplo Ecclesiarum Lusitanicarum: quibus si Pontifex ad solicitationem Hispanorum praefracte negasset

confirmare Episcopos, non est dubium, eas ab aliis, verbi gratia Galliae Episcopis, manuum impositionem atque ordinationem Episcoporum suorum obtinere potuisse, ne Episcopis omnino carere cogerentur. De quo videri potest liber Parisiis editus a viro catholico egregie docto, qui *Apologia pro Ecclesiis Lusitanicis* inscribitur. Magnam autem caussam fuisse, quae Imperatorem ad remittendum Protestantibus onus jurisdictionis Pontificiae, in quantum in ipso fuit, adegit, bellum tricennale, et approbatio potissimae partis orbis Christiani, satis ostendunt.

Primam autem distinctionis suae rationem acriter urget Pallavicinus, et asserit, haeresin esse, dicere, quod Imperator jurisdictionem Ecclesiasticam diminuere possit; potestatem enim Imperatoris non nisi in civilia se extendere. Sed jam supra evici magnis, ut arbitror, argumentis, jurisdictionem Ecclesiasticam esse rem valde dissimilarem, nec partes omnes aequaliter firmas, sed statuae Danielis instar habere, cujus pars aurea, pars aenea, pars terrea est. Nam ea portio, quae de jure Divino est, et his duobus, jure scilicet clavium et potestate excommunicandi maxime continetur, inviolabilis haberi utique debet, nec ulla humana dispositione temeranda; pars, positivo Ecclesiae jure, et vel conciliis, vel universali consuetudine in Rempublicam Christianam introducta, cedere debet necessitati; pars denique, precario a principibus Ecclesiae concessa, quando satis certo non constat animus in perpetuum renuntiandi juri suo, etiam extra necessitatem, ex gravi tamen caussa, potest revocari, praesertim cum sint quaedam principum jura a natura Majestatis inseparabilia, quae nullo modo ab ipsis in praejudicium successorum alienari possibile est. Et talia semper Ecclesiae precario tantum, et donec bonum publicum aliter jubeat, non vero irrevoca-

biliter et in perpetuum, concessa intelliguntur. Et talis est exemtio bonorum Ecclesiasticorum aliaque id genus; ejusque naturae etiam intelligi potest condescensus principum, ex quadam pietate atque reverentia Ecclesiae jus in matrimonialibus transscribentium, ut infra fusius ostendam. Et certe si nullum omnino Principibus et Rebuspublicis in re Ecclesiastica jus esset, non esset in eorum arbitrio recipere aut non recipere decreta Concilii Tridentini quoad reformationem et disciplinam; quemadmodum non pendebat ab eorum arbitrio recipere illud aut non recipere quoad definitiones de fide. Ft tamen contrarium est de praxi communi: scimus enim, neque in Gallia, neque in Germania Tridentinum esse plene receptum. Quodsi jam in Regum et Rerumpublicarum potestate est, non recipere quasdam leges Ecclesiasticas positivas; non video, cur non etiam sit in eorum potestate antiquare quasdam jam receptas ex gravi caussa. Et sunt illa ab autoribus Catholicis, qui pro libertatibus Gallicanis, aut jure Reipublicae Venetae scripsere, ita clare stabilita, et alioqui ita passim protrita, ut fuse deducere non sit opus.

Nec tantum rationibus Cardinalis pro distinctione proposita allatis respondere, sed et contrariis rationibus, tum generalibus, tum specialibus, explodendam docere possumus. Generales hae sunt: Primum, nullo unquam exemplo docebitur, matrimonium aliquod inter Christianos habitum fuisse validum jure civili, et invalidum jure canonico. Sane constat ex jure Pontificio, si parentes matrimonium irritum contrahentes ignorent impedimentum, infantes legitimos haberi; sed non ideo matrimonium erit validum jure civili, neque ex eo soluto conjugibus competent lucra matrimonialia, satisque erit, eos indemnes servari, etsi nihil ex matrimonio putatitio lucrentur, ut recte in suprema Brabantiae curia decisum re-

fert *Petrus Stockmans,* ICtus doctissimus, et nuper Catholici Regis ad Imperii comitia circuli Burgundici nomine legatus, qui et *Wamesii* in eam rem Responsum adducit Consil. Canon. Tom. 2 Consil. 542. Casus autem apud Stockmannum in Decisionum Brabanticarum sesquicenturia decis. 62. his verbis relatus est: „Conjugium inierant duo, quos spiritualis cognatio secundum leges Canonicas nuptias contrahere vetabat, in eoque conjugio 12. annis manserant et aetatem exegerant: leviusculum erat impedimentum, et quod fere ignorari solet ab hominibus proletariis et plebejis. Nimirum ante nuptias mulier filiolo primogenito mariti sui in sacramento confirmationis ut testis et parens mystica astiterat. Post multas velitationes conclusum est, tale conjugium, etsi ex solius juris canonici regulis invalido, tamen etiam jure civili non valere, nec ex conjugio ejusmodi putatitio lucrum capi debere, et sufficere, ut damna vitentur: unde fieri, ut acquisita durante matrimonio dividi debeant velut inita societate omnium bonorum.“ Similis facti species eodem modo decisa habetur apud *Charondam* lib. 1. C. 37. Nec tantum Jurisconsultorum sententiis in caussis privatorum, sed et Ecclesiae et Gentium Christianarum usui contraria haec distinctio est. Quandocunque enim in historiis de matrimoniorum a principibus initorum validitate, aut liberorum legitimorum jure quaesitum est, nunquam audita est haec distinctio, sed semper contenderunt Pontifices, eos, qui ex matrimoniis jure canonico invalidis suscepti essent, neque successionis regnorum ac principatuum esse capaces. Non tantum autem tertio matrimonia jure Ecclesiastico improbata, jure quoque civili improbanda sunt, sed et jure Ecclesiastico approbata, approbanda sunt jure civili, et contra. Nam cum Jurisconsulti quidam docere vellent, matrimonia canonibus approbata, juri

autem Romano adversa, qualia sunt matrimonia liberorum sine consensu parentum, aliaque, habitura quidem effectum juris canonici, et vim sacramenti; sed effectu juris caritura, ac proinde negandas liberis successiones, et alia legum secularium beneficia esse: hoc, inquam, cum docerent quidam, ab aliis sunt explosi. Et *Baldus* salse dixit, Cyrum hoc in bicipiti somniasse parnasso. Visa scilicet illis est haec distinctio inaudita, et ab omni usu aliena.

Vicissim quarto Theologi quidam pro certo supponunt, quaecunque matrimonia apud Catholicos habeantur jure civili valida, ea jure canonico quoque valida intelligenda esse. Ita ratiocinatur *Stephanus Bauny* e Societ. Jesu, qui inter alia ex eo probat, matrimonia haereticorum, etiam quoad vim sacramenti et vinculum, valida esse, quia alioquin apud magistratus catholicos ne pro civiliter quidem legitimis agnoscerentur. „Nempe, inquit *tract. XII. Theol. Moral. quaest. 10.*, liberi pro legitimis lege Gallica habentur et succedunt, quod non fieret, nisi matrimonia eorum essent valida," et concludit his verbis: „cum ergo haereticorum liberi censeantur legitimi, et, ut tales, in eorum haereditatem veniant, non possunt eorum matrimonia non esse rata ac valida." Et postea inquit: „Matrimonium clandestinum in iis tantum locis non est ratum, ubi Lex concilii recepta est, et in Gallia et Germania, ubi catholici et haeretici promiscue vivunt, Decretum Concilii Tridentinii quoad illos non esse admissum, indicio est, quod eorum liberi decreto Senatus censeantur legitimi, quales esse nequeunt nati ex illicito coitu." Defendit ergo, matrimonia eorum esse valida, etsi legibus Ecclesiae positivis, quando ab illis dispensati intelliguntur, non contracta.

Rationes contra distinctionem speciales attingunt appli-

cationem ejus ad rem praesentem, matrimonia scilicet Protestantium in gradu prohibito contracta, sine dispensatione, quas etiam rationes jam partim explicui, partim fusius explicabo. Nam *primo,* ostendi paulo ante, Imperatorem et status, necessitate publicae tranquillitatis coactos, derogasse jurisdictioni Ecclesiasticae in Protestantes, quantum in ipsis fuit, seu quantum ei derogare jure potuere. *Secundo* ostendi, derogare eos potuisse jurisdictioni Ecclesiasticae, non tantum suspendendo administrationem brachii secularis, ad ejus executionem requisiti, sed etiam ipsammet jurisdictionis radicem, exercendo derogandi potestatem, quatenus ea derogationis est capax. *Tertio* ostendi, jurisdictionem Ecclesiasticam derogationis esse capacem, in quantum non est de jure divino, sed vel lege positiva Ecclesiastica, vel voluntaria principum concessione, quodam jure precarii introducta. *Quarto* ostendam infra fusius, jurisdictionem Ecclesiae matrimonialem hujus esse naturae. *Quinto* ostendam, quomodo Reipublicae sit potestas in matrimonialibus ad tollenda ac statuenda impedimenta matrimonii dirimentia sive irritum reddentia, quatenus materia hujus Sacramenti politica sive civilis est Magistratui subjecta, et ad matrimonium incapax reddi potest. *Sexto* satis supra ostendi, distinctionem inter jus civile et canonicum nunquam Protestantibus tutam visum iri; semper enim credent, praetextu juris Ecclesiae Principem aliquem potentem, quendam religionis zelum prae se ferentem, eorum matrimonia, haereditates et feuda in controversiam vocare posse, explosa illa, quae nunc allegatur, distinctione, praesertim cum eam et juri et praxi contrariam ostenderimus. *Septimo* jam supra dixi effectus matrimonii Canonicos non consistere tantum in re quadam nude Theologica, et ad forum poli pertinente, nempe gratia sacramenti; nam hoc si

esset, parum de eo soliciti forent Protestantes, qui alioqui non putant matrimonium esse sacramentum; sed effectum matrimonii Canonicum etiam esse vinculum indissolubile. Id vero matrimoniis ipsorum sine dispensatione Pontificia initis negare, rem esse periculosam, et conjugia eorum et familias turbantem, dum scilicet, priore conjuge repudiata, superinduci posset alia, ex qua liberi suscepti cum prioris lecti liberis in partem venire, aut agnatos excludere contenderent; quae profecto non sunt mere canonica, et in foro poli consistentia, sed et ad effectus humanos porriguntur. Cumque per pacem Religionis et Westphalicam nullum unquam ex Pontificia jurisdictione praejudicium creari debeat Protestantibus, sequitur et effectum juris Canonici, nempe vinculum, matrimoniis illorum consummatis inesse; et proinde aliam conjugem valide superinduci non posse, quae et priori conjugi, et liberis prioris matrimonii, et toti familiae praejudicium creet, et bellis ac simultatibus caussam praebeat.

Possem hos articulos probare totidem capitibus diversis, et ostendere ex historia nostri temporis, et actis publicis, quam plena atque exuberans debeat intelligi derogatio juris Ecclesiastici positivi, Protestantium gratia facta, cum sit omnis Germaniae pacis fundamentum et velut palladium gentis. Deinde possem ex veteri Ecclesiae disciplina, et ex nostri temporis scriptoribus doctissimis atque religiosissimis, et ex communi orbis Catholici praxi ostendere, jus, quod supremae potestati in qualibet republica competit in leges Ecclesiasticas positivas. Sed quoniam haec apud eos, qui Galliae Germaniaeque statum exploratum habent, sunt in confesso, et ab ipso Rege Catholico in Hispania et in regnis Neapolitano ac Siculo, et Ducatu Mediolanensi, erectis tribunalibus Inquisitionis aliisque multis modis, ac denique etiam a Repu-

blica Veneta plurimum juris in Ecclesiastica sumi constat; ideo actum agere nolui, etsi habeam multa et non contemnenda, quae in eam rem aliquando si opus sit, dici possint. Supererit ergo, ut de matrimonio speciatim ostendam, quam multum in ea juris sit Principi ac Reipublicae, adeo ut impedimenta etiam dirimentia sive irritantia statuere, et statuta ab Ecclesia relaxare possit, idque sive per legem expressam, sive tacitam, id est, consuetudinem. Hoc enim posito, sequetur manifeste, potuisse principes Protestantes ex concessa ab Imperatore et Imperio autoritate, tollere impedimenta dirimentia, quae ex prohibitione graduum mere positiva sive Ecclesiastica orta sunt, et vicissim potuisse impedimenta dirimentia ponere matrimoniis posterioribus, quae ex praetextu nullitatis priorum intra gradus prohibitos a Pontifice, sed ab ipsis permissos, celebratorum iniri possent. Sed ut dilucidior sit haec tractatio, eam more nostro in positiones quasdam dissecabimus.

Ac primum ponimus, *vinculum indissolubile non accedere matrimoniis ratis, copula consummatis, nisi ea habuerint antea vim sacramenti.* Hoc tum ex ratione vinculi indissolubilis, tum ex praxi Ecclesiae probatur. Ex ratione vinculi, quia ea nititur verbis scripturae: quod DEUS conjunxit, homo ne separet. At vero DEUS non censetur conjunxisse nisi matrimonium fuerit sacramentum; alioquin enim vim habebit nudi contractus humani. Opus est tamen copula quoque ad vinculum indissolubile constituendum, quia alioquin omnia sunt adhuc integra. Probatur idem ex Ecclesiae praxi, quia infidelium sive Paganorum, sive Judaeorum, sive Saracenorum, sive etiam Christianorum nondum baptizatorum, quales sunt Anabaptistae et catechumeni, conjugiis non inest ratio sacramenti, adeoque nec ratio vinculi indissolubilis,

atque ideo talibus personis alia inire matrimonia permittitur, et si ad fidem convertantur, et baptismo regenerentur, et matrimonium aliud etiam sine permissione ineant, erit illud validum, quia prius fuit nullum. De Infidelibus et catechumenis dixi supra; de Anabaptistis et nondum baptizatis, qui illis aequiparantur, videri potest *Besoldus* in consiliorum parte quarta, ubi casum refert puellae Batavae de Mennonis secta, quae nondum baptizata juveni cuidam Bremensi nupserat. Secus est in haereticis, qui baptismo regenerati atque ideo Ecclesiae subditi et sacramentorum capaces facti sunt; unde et matrimonia eorum vinculum habent, quemadmodum et supra diximus.

Proxima positio haec est: *Sacramentum matrimonii habet pro materia contractum civilem nuptialem, qui a DEO elevatus est ad esse supernaturale sacramenti.* Contractus autem nuptialis civilis non tantum continetur sponsalibus, quae Canonistae vocant sponsalia de futuro seu promissione, sed et ipsa traditione corporum, tametsi nondum secuta sit copula carnalis. Et hoc est quod Canonistae vocant sponsalia de praesenti, et huc pertinent: domum ductionis solemnitates apud veteres, cujus locum tenet in quibusdam regionibus conscensio lecti nuptialis, de quo *Richterus* in consiliis videri potest. Hoc autem probatur, ac primum, quod sponsalia sola non sufficiant, quia opus est ipso contractu nuptiali. Tantum enim interest inter sponsalia et contractum nuptialem, quantum inter venditionem et inter rei venditae alienationem; itemque quantum inter contractus, qui solo consensu constant, qualis est emtio, venditio, et inter eos, qui re contrahuntur, quale est mutuum. Sufficit autem contractus nuptialis, quippe qui corporum traditionem continet etiam sine copula carnali; quia constat, sacramentum locum habere

etiam sine copula carnali, ut communi consensu theologi docent, et probant ex matrimonio Josephi et Mariae, et ex legibus, quae docent, non concubitum, sed consensum, id est contractum nuptialem, facere matrimonium. Matrimonio autem legali superveniens gratia facit sacramentum.

Ecclesia nullam habet potestatem directam in ullum sacramentum, adeoque nec in sacramentum matrimonii, et multo minus Respublica. Probatur, quia sacramenta sunt institutionis divinae, atque adeo humanae potestati exemta; neque est in ullius hominis potestate, ne Papae quidem, sacramentum aliquod destruere, aut facere. Et hoc pro principio habetur apud omnes Catholicos, ita ut contrarium futurum sit haereticum. Idem quoque exemplis constat et inductione. Neque enim Papa efficere potest, ut certa quaedam aqua naturalis, exempli caussa fontana, sit incapax ad baptismum, et ut tantum adhibeatur pluvialis; neque efficere potest, ut aliquod vinum v. g. Hispanicum sit ineptum ad Eucharistiam. Unde errant, qui putant, Papam Norwegis permittere potuisse usum hydromelis in locum vini.

Ecclesia habet potestatem quandam indirectam in sacramentum matrimonii, et potest efficere, ut matrimonia, quae antea fuerant valida, sint imposterum irrita, et ut contra, quae antea fuerant irrita, fiant imposterum valida. Patet hoc ex perpetua Ecclesiae praxi. Constat enim, eam nunc nova matrimonii impedimenta dirimentia statuisse; nunc ea, quae antea statuta erant, relaxasse; idque patet ex illis, quae his versibus veteribus inclusa erant:

Error, conditio, votum, cognatio, crimen,
Cultus disparitas, vis, ordo, ligamen, honestas,
Si sit affinis, si forte coire nequibis,
Si sponsam rapias, si clandestinus inibis:
Haec celebranda vetant connubia, facta retractant.

Alii his utuntur versibus:

Ordo sacer, votum, nec non sponsalia firma,
Atque duplex crimen, quadruplex cognatio, raptus
Si baptisma deest, aetas, testis, parochusque.

Ex his impedimentis dirimentibus pleraque non tam jure Divino, quam jure Ecclesiae positivo, introducta et variata esse, satis ostendi potest. Nam ut defectum baptismi, et conjugium praecedens nondum dissolutum, juris divini; defectum autem consensus ex vi aut errore, et impotentiam impedimenta juris naturalis esse concedamus; manifestum est tamen, reliqua matrimonii impedimenta dirimentia pleraque orta esse a jure aliquo positivo. Nam ut matrimonia eorum, qui sunt in sacris Ordinibus, sint irrita, sero in Ecclesia, et quidem Occidentali, introductum est. Nam hodieque inter Graecos, etiam Catholicos, et Maronitas Romanam Ecclesiam agnoscentes, supersunt sacerdotes conjugati, et fatentur omnes, coelibatum clericorum non esse de jure divino. Idem dicendum est de illis, qui se DEO devovere. Etsi enim peccent conjugium ineundo, non tamen inde sequitur, matrimonia eorum irrita esse. Quod attinet ad propinquitatis impedimentum, negari non potest, aliquos gradus esse prohibitos jure divino, nec inter ascendentes et descendentes, nec in linea collaterali prima permitti matrimonia. Caeterae propinquitates, in Levitico memoratae, sunt tantum Legis Mosaicae forensis, populum Judaicum obligantis, alioquin Pontifex de iis dispensare non posset: reliquae autem positivo Ecclesiae jure sunt adjectae. Nam olim prohibitiones Canonicae extendebantur ad septimum usque gradum; hodie tantum usque ad quartum. Olim non tantum conjugium et copula affinitatem matrimoniis obstantem introducebant, sed etiam sponsalia, etiamsi irrita; idque ex capite justitiae pu-

blicae honestatis; quae affinitas ex sponsalibus orta, hodie ex Concilio Tridentino non nisi in primo gradu matrimoniis obstat. Omne autem cognationis spiritualis impedimentum inter susceptum et susceptorem in baptismo aut sacramento confirmationis, aut inter eorum propinquos, a lege Ecclesiastica positiva esse, non potest negari. Ex eodem jure positivo est, quod ii, qui adulterium commisere, aut sibi matrimonii fidem dedere, conjuge alterutrius superstite, accedente mortis machinatione, qua priori conjugi insidiati sunt, ad matrimonium invicem ineundum incapaces sunt declarati. Denique jure Ecclesiastico positivo Concilii Tridentini constitutum, ut irrita essent conjugia clandestina, quae non in praesentia testium et proprii contrahentium parochi, aut alterius potestatem ab eo habentis, contraherentur.

Et mirandum est sane, in tanta exemplorum luce dubitatum tamen esse de hac veritate in Tridentino Concilio, cum de novissimo illo exemplo, interdicendis scilicet clandestinis matrimoniis, quaereretur. Multi enim ex Episcopis et Theologis in Concilio praesentibus dubitabant, an Ecclesia posset matrimonia clandestina statuere irrita. Ex ipsis Legatis Pontificiis Cardinalis *Osius,* Episcopus Warmiensis, nunquam adduci potuit, ut crederet, posse hoc Ecclesiam. Cardinalis quoque *Madrucius* acerrime contra pugnabat, et *Lainez,* Jesuitarum Generalis, scriptum in eum sensum edidit, et colloquia inter Theologos sunt instituta, ut opiniones conciliarentur. Cumque nullus dissentiendi finis esset, coacti sunt legati denique exigere, ut unusquisque ad formulam propositam per solum *placet* aut *non placet* responderet, sententiis numeratis, denique quod major pars statuisset, teneretur. Quam in rem operae pretium est conferre verba *Pauli*

Sarpii, Ordinis Servorum, quem vulgo vocant, *Fra Paolo,* in Historia Concilii Tridentini lib. VIII.

Censor hujus historiae *Pallavicinus* in Catalogo errorum Historiae *Fratris Pauli,* qui est capite sexto introductionis ad Historiam suam, hoc unum in ista relatione reprehendit, quod scilicet Decanus Parisiensis *Salmeroni* contradixisse, et potestatem Ecclesiae rescindendi matrimonia clandestina in dubium vocasse dicatur. Cum contra Galli Theologi rescissionem magno fervore ursisse reperiantur. Verba ejus sunt *cap. VI. num. 306.* ubi inter errores *F. Pauli* hunc numerat: che'l Decano de Parigi dicesse non essere nel poter della chiesa l'annullamento de' matrimonii clandestini: e che perciò insorgesse gran litigio fra lui e *Salmerone*: di che appare chiaramente l'opposto nelle lettre del Vescovo di Modena al Cardinal *Morone.* Idem haec refert lib. XX. Cap. 4. num. 14. in ipso opere: Constantino *Bonelli,* Vescovo di Citta di Castello, comprovò, che la chiesa poteva annullar tali matrimonii, non già annullando il contratto e cosi togliendogli esser materia idonea del sacramento; ma ben si annullando il consenso, cioè, che la chiesa per legge inducesse presumtione che vero consensu non vi fosse intervenuto: si come presume ciò, quando alcuno sposa una serva da lui riputata libera, secondo che si ha dal *cap. 2.* e dal *cap. ult. de conjug. serv.* Oppositamente discorse *Pier Consalvo di Mendoza,* Vescovo di Salamanca, e disse ch'essendo l'huomo animal politico e sociale, tutte le sue attione devono esser suggette alla podestà politica per ordinarle al ben commune; cosi dunque il matrimonio, in quanto è contratto meramente civile, come ne i gentili, esser sottoposto alla podestà temporale, in quanto è contratto di Cristiani, e però materia di sacramento, soggiacere alla podestà Ecclesiastica. Denique cum

Ultramontani omnes, Galli, Hispani, et Caesarei quoque, communi consensu urgerent, matrimonia clandestina rescindi debere boni publici causa, et constaret, Ecclesiam impedimenta dirimentia ex caussis etiam multo levioribus statuisse, ut ex superioribus patet; conclusum est tandem, post multas altercationes, et in eam formulam conventum, quae legitur in ipsis sessionibus concilii de reformatione, eo temperamento adhibito, ut Ecclesia non sacramentum rescindere, sed clandestine convenientes ad ita contrahendum inhabiles reddere diceretur.

Operae pretium autem est accuratius inquirere in modum, quo Ecclesia indirectam potestatem in sacramentum matrimonii exercere, et impedimentorum dirimentium numerum augere aut minuere potest, ut videamus, an non idem quoque in certis casibus possit facere Respublica. Patet autem ex iis, quae retulimus, Concilii Tridentini actis, modum unicum, quo haec potestas, quam Ecclesia in sacramentum matrimonii, nunc irritando, nunc reconvalidando exercuit, excusari possit, hunc fuisse repertum, ut crederetur in contractum civilem nuptialem, matrimonialis sacramenti, ut supra diximus, materiam, exercita; unde indirecte in matrimonium ipsum resultaret. Positionem ergo hanc formabimus: Modus, quo Ecclesia facere potest, ut matrimonia aliqua nunc valida, nunc invalida habeantur, in eo consistit, ut contractum nuptialem civilem, qui sacramenti materia est, modo validum modo invalidum declaret. Eo ipso enim incipiet, aut desinet esse materia habilis sacramenti, et per accidens eveniet, ut sacramentum tunc locum habeat vel non habeat. Haec positio debet hodie inter catholicos haberi fide certa, praesertim cum Concilium Tridentinum eos expresse damnaverit, qui potestatem negant Ecclesiae nova impedimenta dirimentia

statuendi, aut vetera abolendi; et tamen certum illud quoque sit apud Catholicos, nullam esse potestatem Ecclesiae in sacramenta; unde sequitur, ad materiam sacramenti matrimonii, quae civilis est, et ideo mutabilis, confugiendum esse. Quoniam enim contractus nuptialis civilis modo validus, modo invalidus, declarari potest, hinc eo casu matrimonia quoque valida aut irrita fient, ex defectu materiae habilis.

Haec sententia fuit D. *Thomae* in opere contra gentes; tum inprimis in suis ad Magistrum sententiarum commentariis. Unde non mirum est, eam quoque fuisse in Concilio Tridentino productam et propugnatam a Fratre *Camillo Campegii*, Dominicano et per consequens Thomista, et a Patribus magno cum applausu auditam, ut paulo ante ex Fratre *Paulo* retulimus. Et quanquam *Antonius Solis* postea contradixisset, aliique multi contra insurrexissent, tamen eventus docuit, eam praevaluisse, praesertim cum nulla alia exstaret ratio, quae antea ab Ecclesia in eo genere facta erant, excusandi atque explicandi. Objectionibus autem *Solisii* facile occurri potest. Nam cum dixisset *Campegius:* si quis destruat aquam, convertendo eam in aërem, aut si quis destruat vinum, convertendo in vappam, aut acetum, eo ipso reddere materiam inhabilem ad recipiendum sacramentum, ac facere, ut consecratio ejus fiat irrita; eodem modo qui contractum nuptialem legitimum destruere possit, eo ipso efficere, ut nec sacramentum in eo habeat locum. Haec, inquam, cum dixisset *Campegius,* contra intulit *Solisius,* distinguendo inter potestatem naturalem, civilem vel Ecclesiasticam, si quis scilicet ipsam sacramenti materiam potestate quadam naturali destruat, eo ipso reddere sacramentum irritum. Secus vero esse, si potestatem tantum civilem aut Ecclesiasticam exerceat, cui nullum sit jus in sacramenta.

Sed responderi potest pro *Campegio*, potestatem destruendi materiam sacramenti cujuslibet talem esse debere, qualis est ipsa sacramenti materia; nempe si ea sit ens quoddam naturale, ut aqua, vinum, potestatem quoque, qua destruatur, debere esse naturalem. Sed si sit Ens quoddam morale, velut contractus nuptialis, ut fit in sacramento matrimonii, potentiam quoque sufficere moralem, civilem scilicet vel Ecclesiasticam. Idem quodammodo in ceteris quoque sacramentis argui potest. Nam in Sacramento Eucharistiae forma consecrandi est: *hoc est corpus meum*, et tamen si fingeremus universali quadam rerum commutatione ac barbarie fieri, ut in oblivionem veniant homines significationis horum verborum, eo ipso cessabunt esse forma sacramenti. Item cum is, qui consecrandi jus habet, debeat esse sacerdos, possit autem Ecclesia sua potestate ordinationes quasdam et constitutiones facere circa sacerdotes, ut valide aut invalide ordinati credantur; hinc sequitur etiam per indirectum, ab ea effici posse, ut sacramentum Eucharistiae nunc locum habeat, nunc non habeat. Haec opinio post Tridentinum est communis, et apud omnes Theologos Catholicos, ne uno quidem quod sciam excepto, hodie docetur, quod aut personas, aut contractum Ecclesia inhabilitare potuerit. Operae pretium est in eam rem conferre verba *Thomae Sanchez lib. 3. disp. 4.*

Sed hinc ut per gradus ad nostrum institutum veniamus, sequitur Positio haec: *Legislator quoque civilis ex natura rei habet potestatem efficiendi eadem ratione, ut matrimonia quaedam valida vel invalida habeantur; ac proinde posse eum constituere impedimenta matrimonii dirimentia, aut constituta laxare.*

Haec Positio est D. *Thomae in 4. d. 34. q. 1 art. 1 ad 4.* Cujus verba haec sunt: „Matrimonium autem, in quantum

est officium naturae, statuitur lege naturae; in quantum est sacramentum, statuitur jure divino; in quantum est ad officium communitatis, statuitur lege civili: et ideo ex qualibet istarum legum potest aliqua persona effici ad matrimonium illegitima, nec est simile de aliis sacramentis, quae sunt sacramenti tantum." Et notabile est D. *Thomam* non adjicere quartam legem, nempe Ecclesiasticam positivam, quia eam comprehendit sub civili, aut saltem civili potestati quodammodo obnoxiam esse agnoscit. Sequitur haec nostra positio manifeste ex praecedentibus. Quoniam enim potestas Ecclesiae in matrimonii sacramentum consistit in potestate ejus, quam habet in ejus sacramenti materiam, scilicet contractum civilem nuptialem; et vero contractus civilis nuptialis non minus, imo multo magis subjectus est potestati civili quam Ecclesiasticae; quemadmodum etiam ex ea hypothesi *Antonium Solis* in ipso Concilio Tridentino intulisse diximus, quo non obstante nihilominus Concilium eam hypothesin amplexum est, ut eventus declaravit: ideo hinc facile inferri potest, eam potestatem statuendi et laxandi impedimenta matrimonii dirimentia, ex capite contractus civilis factam, per se et ex natura rei ad Magistratum civilem pertinere. Quam sententiam fuse et ex professo propugnat gravis scriptor *Thomas Sanchez*, Hispanus e Societate Jesu, adeo ut etiam citra omne dubium veram esse censeat, lib. 7. disp. 3. p. 2. Eandem sententiam in Theologia Morali lib. V. tract. 10. part. 4. Cap. 1. num. 1. secutus est *Laymannus* Germanus e Societate Jesu. Et *Stephanus Bauny* Gallus itidem ex Societate Jesu, tract. XII. quaest. 5. putat, si spectetur tantum id, quod est juris naturae et divini, posse Principem et alios omnes, qui supremam habent regendi potestatem, impedimenta matrimonii dirimentia statuere suis subditis, quorum

violatio certa sit matrimonii irritatio, primo quia eadem potestate praediti sunt Christiani principes, qua Ethnici; sed hi leges praescribere possunt subditis suis de contrahendo matrimonio, quas servare teneantur. Major, inquit, est certa; nam fides Christiana potestatem principum non imminuit. Nimirum matrimonium non tantum est sacramentum, sed etiam contractus civilis, qui a Deo elevatur ad esse sacramenti; ergo potest Legislator statuere, ut matrimonium, quatenus est contractus, certo modo, aut cum certis circumstantiis ineatur; quae si omittantur, ratum non sit. Idem etiam ipsi Itali Theologi tuentur, de quo videri potest *Vincentius Tancredus*, Panormitanus, in opere de matrimonio. Et vero hanc D. *Thomae* sententiam, a *Sanchesio* illustratam, certatim omnes casuum conscientiae scriptores secuti sunt, qui post *Sanchesium* scripsere, ut *Rebellus lib. 3. de matrim. quaest. I. num. 2. Reginaldus lib. 31, cap. 8. num. 53. Coninck disp. 31. dub. 1. Fillinccius 2. part. de sacram. matrim. C. 1. num. 3.*, qui his expressis verbis utitur: „non obstat autem, quod matrimonium sit sacramentum, quia materia, ut diximus, est contractus civilis, eaque ratione potest illud irritum reddere (Legislator), perinde ac si sacramentum non esset. Addit *Tancredus*, omnes, quos viderit, qui post *Sanchesium* scripsere, idem docere, ac ne alias quidem rationes afferre, quam quibus usus est jam *Sanchesius*, excepto *Hurtado* et *Aversa;* atque inde judicari posse, validas admodum esse rationes, quas attulit.

Unus *Basilius Poncius, Sanchesii* aemulus, in libro, quem de sacramento matrimonii edidit, quo *Sanchesii* luminibus officere conatus est, nulla eorum reverentia, quos *Sanchesius* suae sententiae tum autores, tum sectatores habuit, contra scribere ausus est. Sed *Tancredus, Sanchesii* hyper-

aspistes, opere suo de matrimonio, quod Panormi in Sicilia duobus voluminibus anno hujus seculi 48. prodiit, id egit, ut *Sanchesii* famam contra *Poncii* vellicationes tueretur. *Poncius* argumento contra *Sanchesium* utitur unico, quod ipsi videtur firmissimum. „Etsi, inquit, sacramenti hujus materia sit contractus civilis; eo ipso tamen, quod ea materia a Christo ad usum sacrum elevata est, non subditur amplius potestati principis secularis. Quemadmodum, licet homo ante ordinationem sit materia subjecta Jurisdictioni seculari, et similiter bona alia et praedia; attamen post ordinationem, vel postquam donatione sacra vel Ecclesiae facta sunt, abstrahuntur a Dominio secularis principis, isque nullam neque in persona, neque in bonis jurisdictionem habet. Sic ergo, inquit *Poncius,* et in nostro casu dicendum est, postquam matrimonio accessit ratio sacramenti.“ Ad hoc *Poncii* argumentum ita respondet *Tancredus:* ,,similitudo *Poncii* ab homine in sacris ordinibus constituto aut constituendo, vel vasis aliisve bonis Ecclesiae datis dandisve, adeo non pugnat in nos, ut contra retorqueri possit in ipsum. Nempe quemadmodum de personis ordinandis aut vasis dicandis, antequam reapse ordinentur aut dedicentur, disponere potest Respublica: ita et de contractu civili, antequam ad esse sacramenti elevetur.“ Sed mihi, ne quid dissimilem, videtur regeri posse pro *Poncio,* Christum jam statim ab initio, quando sacramentum matrimonii instituit, semel in universum omnes contractus Christianorum nuptiales in sacramenti vim elevasse, neque in singulis contractibus nuptialibus peculiari reservatione opus esse: eodem prorsus modo quo *Sanchez* contendit, Ecclesiam sibi jus statuendi de contractibus nuptialibus, Principibus ademtum, reservasse; quod postea excutiam. Solidior ergo responsio pro *Sanchesio* contra *Poncium* haec est, quod Christus ejusmodi

reservationem nullam fecerit, nec Principum secularium jus diminuerit, quando contractum nuptialem civilem elevavit ad esse sacramenti, quoniam ipse Christus satis testatus est, regnum suum non esse de hoc mundo. Et si ex eo, quod Christus matrimonium fecit sacramentum, sequeretur, contractum nuptialem esse a potestate seculari exemtum, sequeretur, etiam exemtum esse a potestate Ecclesiae; nam ratio sacramentorum, quae est juris divini, aeque est supra jus Ecclesiasticum positivum, ac supra jus seculare. Quodsi dicit probabilius esse, id Christum reservasse Ecclesiae, quam reliquisse Principibus, respondebimus, quod ex solis conjecturis Principes seculares jure tanti momenti privandi non sint, et quod contra potius potestas secularis a Christo minime imminuta praesumitur. Et certum est, personas et res Ecclesiasticas non esse adeo potestati seculari exemtas, ut nova ex caussa rationabili exemtio cesset, quippe quam ex jure divino esse probari non potest. Idem ergo de contractu nuptiali dicendum est, etsi sacris usibus destinatus intelligatur. Et ratio alia est discriminis, quia contractus nuptialis in foro interno tantum, et quoad gratiam quandam invisibilem supervenientem, sacramentum recipit; interim tamen ejus usus civilis et visibilis integer atque illibatus manet. Cum ergo intersit Reipublicae quam maxime, recte iniri hanc societatem, quae omnium aliorum civilium societatum prima, et caeterarum fons et origo est; non est quod praesumamus, Christum Magistratibus jus in rem quandam in quotidiano usu versantem, a qua saepe salus publica pendere potest, ob superventum gratiae internae adimere voluisse; cum tamen non appareat, quomodo potestas secularis cum illa gratia sit incompatibilis. Itaque rationem solidam habuit *Poncius* nullam, cur a sententia D. *Thomae* et communi Theologorum

Catholicorum doctrina recederet: quam praxi quoque Ecclesiae conformem infra ostendemus.

Jam vero probari non potest, Ecclesiam universalem unquam lege quadam positiva Legislatoribus adimere voluisse jus in contractum nuptialem civilem competens. Sane enim Concilia de ea re non loquuntur. Constat in primitiva Ecclesia usque ad Francorum Regum tempora Ecclesiasticos ne cognitionem quidem de caussis matrimonialibus magis quam ullis aliis habuisse. Certe neque *Theodosius* neque *Justinianus* Imperatores religiosissimi de legibus matrimonialibus ferendis clerum consuluere. Verum est, quod paulatim in Occidente post conversionem populorum barbarorum Clerici, quippe soli scientiarum et literarum tunc periti, rerum matrimonialium cognitionem perinde atque alias multas ad se paulatim traxerint, et quod ex jure Ecclesiastico positivo impedimenta dirimentia matrimoniis definita, et secundum ea matrimonia etiam illustria declarata sint valida aut irrita. Sed hinc non sequitur, jus suum principibus fuisse ademtum. Nam quia caussa matrimonialis fori mixti est, poterat validitas sacramenti examinari a clericis, quod nihil prohibet interim etiam contractus nuptialis, qui sacramenti est basis, validitatem examinari a laicis. Et quamvis Ecclesiae jus fuerit concessum statuendi impedimenta dirimentia, non ideo Magistratibus potestas Legislatoria in matrimonialibus fuit ademta. Ergo haec ademtio neque ex conciliis, neque ex praxi Ecclesiae probatur. Tridentinum certe Concilium, etsi nullam praetermisit occasionem juris Ecclesiastici conservandi atque augendi, a definiendo tamen hoc articulo, quo Principibus jus in matrimonialibus negaretur, manus abstinuit. Contrariae sententiae autores solis nituntur Rescriptis Pontificum. Sed praeterquam quod nondum evictum, rescripta Pontificum

habere vim legis universalis in Ecclesia, tametsi praejudicii insignis autoritatem habere non negetur; sciendum est praeterea, ne quidem ex Rescriptis Pontificum satis probari thesin adversam. Citantur quidem in eam rem ab adversariis: C.: *tuam de ord. cogn.* et C.: *a redeuntibus de excessibus praelatorum* aliaque; sed hi textus tantum probant, quod judicium de caussis matrimonialibus sit fori Ecclesiastici; quod quomodo intelligi debeat, jam dixi. Propius ad scopum ferit *C. 1. de Sponsalibus,* ubi quidam Francigena foeminam Saxonem duxerat, et caussatus, non esse suam, quod adversus Francorum legem iniverit matrimonium, et proinde fuerit nullum, transiit ad alias nuptias. Decidit textus, prius matrimonium, non obstante ea lege, fuisse validum. Responsio est facilis, potuisse id matrimonium esse contra Francorum legem non quidem irritantem, sed tantum prohibentem; nam leges in matrimonialibus praesumuntur semper prohibentes potius quam irritantes. Quod exemplo declarabo. Si Hispanus aliquis invitis parentibus matrimonium contraheret, et peteret postea id declarari irritum, quippe contra legem Tauri initum, utique repelleretur. Etsi enim lex Tauri talia matrimonia tanta cum severitate prohibuerit, ut jubeat filium ejusmodi inobedientem caeteris fratribus aut cognatis velut in servitutem tradi, nunquam tamen matrimonia contracta rescidit. Citatur et C. *Euphemium 2. q. 3.* sumtum ex *D. Gregorii lib. 4. Ep. 50.* ad *Johannem* Episcopum Corinthi scripta, ubi, cum asseruisset, non effici infames quos talis lex civilis reputat, eo quod ad secundas nuptias transiissent, rationem subjicit his verbis: „Cum matrimonia hodie regantur jure poli, non jure fori.“ Sed hoc rescriptum nisi cum magna moderatione accipiatur, plane irrationabile reperietur. Neque enim est in potestate Pontificis, impedire, ne leges

civiles cuiquam ex matrimonio male consulto infamiam irrogent. Id ergo credo velle tantum Pontificem, leges Imperatorias veteres de matrimoniis tunc jam, quemadmodum et hodie, usu abolitas, et canones Ecclesiae in viridi observantia adhuc mansisse. Sed inde non sequitur, Legislatoriam in matrimonialibus Principum Christianorum potestatem esse sublatam. Ac proinde ne Pontifices quidem testati sunt, multoque minus Ecclesia tota, velle se eam Principibus ademtam. Adde textus infra citandos, cum de vi consuetudinis circa validitatem matrimoniorum dicetur, ex quibus haec sententia nostra uberius confirmabitur.

Imo etiamsi poneremus, Ecclesiam voluisse adimere Principibus potestatem Legislatoriam super validitate matrimoniorum, nondum tamen probatum est, id eam posse. Equidem quaestio omnium facile spinosissima est, de potestate Ecclesiae in principes seculàres. Cardinalis *Bellarminus*, etsi moderationem prae se tulisset, neutri tamen parti satisfecit. Cum enim asseruisset, Potestatem eam non esse nisi indirectam, reprehensus est a Pontifice *Sixto V.* Contra, quod Ecclesiae jus daret destituendi Principes seculares, absolvendi subditos a fidelitatis sacramento, ferendi leges etiam de rebus civilibus, quae aliqua consequentia pertinerent ad sacras, a *Guilielmo Barclaio*, a *Fratre Paulo*, aliisque refutatus est. Sane rationes ejus non sunt omnino spernendae: mea tamen sententia potius *congruitatem* quandam probant utilitatis, quam juris necessitatem. Quanquam enim fortasse boni publici interesset, exstare quandam velut Rempublicam universalem, quae Ecclesia appelletur, in qua resideat suprema quaedam potestas in omnes Christianos, cujus autoritate impediantur bella inter Catholicos, et ipsi principes in officio contineantur, et communi consilio expeditiones decernantur in Infideles,

hoc, inquam, etsi non sine concinnitate quadam fingi possit; multum tamen interest, inter id quod congruum est praestari, et inter it quod exigi potest. Quemadmodum eleemosynae debentur pauperibus, nec tamen ab illis nisi precibus postulari possunt, nulla prorsus actione competente. Eodem modo fateor, deberi fortasse hunc honorem a Principibus Ecclesiae universali, et, si negent, peccare; quae contra tamen facient, etsi parum licita, non ideo minus valida erunt. Itaque si Ecclesia universalis vellet adimere Principibus potestatem Legislatoriam circa validitates matrimoniorum, principes autem resisterent, peccarent fortasse, sed non ideo minus leges ab iis promulgatae forent validae, et matrimonia legibus eorum impedimenta dirimentia statuentibus contraria forent nulla. Fortasse autem, ut nunc sunt res, ne peccarent quidem, quia difficile est definire, in quo consistat voluntas, et ut sic dicam persona Ecclesiae universalis in talibus. Nam eam a Papa pleno jure repraesentari, non facile concedetur. Quodsi in Conciliis residere dicamus, novis involvemur difficultatibus de jure convocandi concilia, item an Principes ipsi, eorumve legati in Conciliis sedere, imo et praesidere possint, item sententiae numerandae sint an ponderandae; quinam sint, quibus in Concilio dicendae jus sit, an Episcopis tantum, et, si Episcopis tantum, an et titularibus, quorum dioeceses sunt in partibus Infidelium: aliaque id genus infinita, quibus efficitur, ut vix sit modus cognoscendi, quae sit voluntas Ecclesiae universalis, nisi divina providentia fiat, ut partes sponte consentiant. Cum ergo dubium sit aliquando, quis sit ille cujus voluntas pro voluntate Ecclesiae haberi debeat, et magis etiam, quantum Principes seculares debeant Ecclesiae; ideo in dubia juris quaestione possessorii ratio habenda est. Videndum enim, quid usus juris tribuerit

Ecclesiae in Principes, et quantum legibus Ecclesiae teneri credantur Respublicae. Jam vero praxis ita habet, ut leges Ecclesiasticae, quae spectant ad disciplinam, et quae civilia negotia quadam consequentia attingunt, non recipiantur in Rebuspublicis, nisi examinatione praevia, ut videatur, ne quid Respublica detrimenti capiat. Pendet ergo a Principis arbitrio, permittere, ut concilii alicujus decreta in suis ditionibus publicentur: et ita a Gallia et Germania factum esse constat ratione Tridentini: prorsus quemadmodum Legatus a latere, aut Nuntius Pontificius non potest exercere autoritatem in Gallia, donec literae Pontificiae, quibus potestas ejus continetur, in supremo senatu Parisiensi approbentur. Cumque res matrimoniales, si ullae aliae, civilia negotia tangant, satis patet, Principes in possessione esse juris non recipiendi leges Ecclesiasticas circa res matrimoniales, inprimis quibus potestas eorum circumscribatur, nisi velint. Et haec est sententia *Basilii Poncii* in opere de matrimonio, qui expresse docet, si competat Principibus secularibus potestas ferendi leges super validitate matrimoniorum, non posse eam ipsis adimere Ecclesiam, et sibi reservare ipsis invitis. Verba ejus haec sunt. *lib. 6. cap. 2. num. 3:* „Si matrimonium etiam post Christi institutionem, quia contractus est, subjectum est principum secularium dispositioni, nequaquam invitis Principibus fidelibus potest Ecclesia ab illis auferre potestatem leges condendi, et sibi reservare: quo enim jure id posset? Sicuti neque hominem, subditum seculari Principi, posset Pontifex eximere a jurisdictione ipsius, neque interdicere etiam, ne circa alios contractus leges statuerit“. Quare recte et consequenter *Petrus de Soto lect. 4. de matrim. in fin.* cum existimaret eam potestatem habere Principes seculares, docuit, leges civiles ex pietate quadam cessisse in hac parte

legibus pontificiis, atque adeo hodie etiam, si vellent, posse statuere leges irritantes contractum matrimonii. Cum vero aliter, quam *Sotus* et *Poncius*, in ea re sentiat *Sanchez*, operae pretium erit, ejus quoque verba referre atque examinare. Ita ergo ille loco citato: „Non audiendus est *Petrus* de *Soto*, ubi ait, Leges civiles ex pietate et voluntate Principum in hac re cessisse Ecclesiae, ut nullum jam censeatur matrimonium illegitimum, quod Ecclesia tale non judicat, non tamen propterea legi id auferendum esse, ut illegitimos aliquos reddere possit ad matrimonium ineundum". Ubi clare admittit hodie id posse Principem secularem, nec posse Ecclesiam eam adimere facultatem, sed propria sponte ac pietate ductos cessisse Principes. Et paulo ante: „quamvis *Petrus* de *Soto* contrarium teneat, dicendum est tamen, hodie non esse integrum Principi seculari fideli disponere aliquid circa matrimonia fidelium impedienda aut dissolvenda. Quoniam Pontifex hanc sibi potestatem reservavit, et merito quidem, quippe cum matrimonii contractus hodie limites naturae excedat, et ad esse supernaturale sacramenti elevatus sit, dedecet, ut tanti sacramenti dispositio ad Principes seculares pertineat". Haec ille. Sed ut supra ostendimus, nusquam exstat ejusmodi a Pontifice facta reservatio, et, si exstaret, non obligaret principes in foro externo, nec actus eorum contrarios (leges nempe de validitate matrimonii statuentes) irritos redderet; etsi peccare ob inobedientiam supponerentur. Quanquam, ut paulo ante dixi, id quoque dubium sit, vel ideo quod non constat, an Pontifex Ecclesiam plene repraesentet, et quae sit necessaria ex jure divino Concilii alicujus Oecumenici forma, per quod scilicet de Ecclesiae voluntate constare possit, quando Concilium pariter ac orbis Catholicus in partes scinditur. Et rationes, quibus probare

conatur *Sanchez*, eam reservationem merito fieri, praeterquam quod sunt congruentiae potius quam justitiae, sunt praeterea valde leves. Forte enim majora longe incommoda evenirent in republica, si adimeretur ea potestas Principibus quam in Ecclesia, si concederetur: et simplex indecentia, praeterquam quod non est tanti, etiam non apparet, modo scilicet Principes potestate illa non abuti supponantur: quod hactenus eos non fecisse, et quando leges super validitate matrimoniorum tulere, magnas rationes habuisse constat, et ex afferendis infra exemplis porro apparebit. Et eadem incommoda, eadem indecentia, imo major erit, Principem infidelem quod fideli ab adversariis negatur, leges de validitate matrimoniorum ferre, et impedimenta nova dirimentia statuere posse, quae fideles quoque ejus ditioni subjectos teneant, quod *Sanchez* concedit post Abulensem I. Reg. 8. 177. et reliquos plerosque omnes. Cum tamen ratio discriminis solida inter principem fidelem, et infidelem hic adferri non possit. Tametsi enim Princeps fidelis sit subjectus Ecclesiae, quoad suam personam; attamen jura Majestatis in ejus persona residentia, quae quodammodo sunt juris naturalis ac divini, non ideo in Ecclesiae sunt potestate.

Ex quo porro infero: *Si principes potestatem suam condendi leges de validitate matrimoniorum Ecclesiae reliquisse fingerentur, quod tamen nullibi apparet factum; non foret resignatio atque abdicatio omnimoda et perpetua, sed mera concessio juris precarii, semper ex caussa revocabilis.* Ac primum quod hoc aliquando sit factum, neque ex quadam expressa concessione apparet, quae nullibi exstat, neque ex tacita: quia principes possessionem hujus juris legislatorii retinuere, et etiamnum exercent, ut infra exemplis constabit. Quod autem concessio sit semper revocabilis, nec nisi precarii

vim habeat, ex eo videtur probari, quia potestas legislatoria ex toto vel parte, ita annexa est summae potestati, ut sit inseparabilis, atque inalienabilis: et alienatio si qua fiat, semper poterit revocari, longe majori jure, quam quod de Domanio .Coronae inalienabili dicunt. Et ratio est, ut dixi, quia Majestas cum suis consequentiis est juris naturalis ac divini: juris quidem naturalis, quia sine ea non potest consistere securitas publica, juris autem divini, quia est quaedam imago Divinitatis et concessa a Deo potestas. Unde fit, ut principes ea quidem possint uti, frui; sed non possint eam dissipare ac diminuere, quia alioquin vim ejus enervarent, usumque inanem redderent: quod non est in eorum potestate. Cumque cura matrimoniorum sit circa rem maximi momenti, et conjugalis societas sit ceterarum origo, non est permissum principi, eam curam irrevocabiliter abdicare, et a reliqua Reipublicae solicitudine decerpere, et si facit, nihil agit; neque sibi aut successoribus praejudicat, aut revocandi, cum ita res postulat, potestatem adimit.

Porro *etiamnum hodie apud Catholicos quoque consuetudo cujusdam gentis jus aliquod circa matrimoniorum validitates introducere potest.* Textus in eam rem ex ipso jure Canonico produci possunt satis clari, nempe c. 1. et c. *super eo,* parte posteriori. Verba illa dicti capitis, *super eo,* haec sunt Alexandri III. Vigiliensi Episcopo scribentis: „Si per neutrum eorum, scilicet de quorum matrimonio quaeritur, ad compaternitatem ventum fuerit, de his te volumus consuetudinem tuae metropolitanae Ecclesiae, vel aliarum circumpositarum inquirere, et diligentius imitari, ita quod si ejusdem Ecclesiae consuetudo habeat inter eos non sustinere conjugium fieri, nec factum firmitatis robur habere, tu simili modo in Ecclesia tibi commissa, conjugium ejus-

modi fieri non permittas, et, si quos taliter conjunctos inveneris, juxta earundem ecclesiarum consuetudinem ipsos separare ab invicem non omittas". Et C. 1. *de cognat. Spirit.* relato simili casu et statuto matrimonium consistere posse inter eos duorum compatrum filios, quorum neuter fuit caussa compaternitatis, subditur, nisi consuetudo Ecclesiae, quae scandalum generet, aliter se habere noscatur. Facit etiam textus in *C. quod dilectio de consang. et affin.*, ubi Pontifex: „unde in hac parte consultius duximus multitudini et observantiae consuetudinis deferendum, quam aliud in scandalum et dissensionem populi statuendum quadam adhibita novitate." Ex his duobus textibus manifeste patet, consuetudini concedi potestatem statuendi de validitate matrimoniorum, et *Gratianus* matrimonium definit legitimum, quod legali institutione et provinciae moribus contrahitur. Mire torsere hi textus interpretes quosdam Canonistas, qui nescio quo zelo opinione nixo flagrantes, concoquere non poterant, quam illi potestatem soli Ecclesiae universali, aut eam repraesentanti, ut illi ajunt, Pontifici, propriam esse putabant, eam, ipso Pontifice fatente, consuetudini loci cujusdam particularis tribuendam esse; et novissime vir doctissimus, *Prosper Fagnanus*, Romae inter praecipuos nostri temporis Canonistas merito suo habitus, in commentariis suis ad Decretales ad C. *utrum autem.* num. 6, ubi hos textus interpretatur, id agit solicite, ut scrupulo tam molesto se liberet. Videamus, quid ipse, quid ceteri interpretes comminiscantur, ut eludant textus tam claros. Primum textibus nostris apponunt textus alios, et primum *C. 1. de sponsalibus*, ubi Francigenae cuidam, qui contra legem Francorum conjugem Saxonem duxerat, non permittitur a matrimonio resilire. Sed ad dictum textum jam supra respon-

dimus. Alter textus est in C. *quod super his de consang. et affin.*, ibi: „ne autem intra gradus prohibitos matrimonium contrahatur, debes publice inhibere, et praesumtores Ecclesiastica districtione punire; non obstante consuetudine, quae dicenda est potius corruptela". Sed hic textus explicat ipse se; satis enim patet, loqui eum de consuetudine aliqua falsa, cui aliquod desit requisitum, ut vim legis habere possit, et quae proinde rectius appellari possit *corruptela*. Cessante ergo Enantiophaneia textuum, non erat cur interpretes confugerent ad coactas quasdam et obtortas distinctiones, in textibus non fundatas. Quas optime repraesentabimus verbis ipsius *Fagnani*, quae dicto loco ita habent: „Certum est, ex consuetudine posse induci impedimentum dirimens, quando per summum Pontificem approbatur, quia tunc transit in naturam Constitutionis Apostolicae, ut censent Hostiensis et Turrecremata. Sed non debet extendi ad alios casus, ubi talis permissio non reperitur. Deinde respondebitur idcirco valere dictam consuetudinem in d. C. *super eo*, quia habet concursum juris veteris, secundum quem contrahebatur quaedam affinitas, ex compaternitate unius filiorum, ut etiam alii conjungi non possent C. *post susceptum* 3. quaest 3. Et notatur hic, quem intellectum ad *d. C. super eo* tradit glossa in verbo *consuetudo*, et ibi alii. Imo ad validitatem ejusmodi consuetudinis non solum desideratur, ut habeat concursum juris veteris, sed etiam ut scandalum generet. Ita sentit glossa d. l. ibique *Butrigarius* Abbas, Praepositus, alii. Iidemque ad C. *quod super his*, in verb. non obstante. Et probatur hic in fine, ubi Alexander III. in eodem casu, in quo, ut dictum est, de jure antiquo contrahi non poterat, rescribit Archiepiscopo Salernitano, matrimonium licite contrahi, nisi consuetudo Ecclesiae, quae scandalum generet,

aliter se habere noscatur. Facit textus in dict. C. *dilectio de consang. et affin.* in illis verbis: in dissensionem et scandalum populi. Opinionem quoque, quod opus sit approbatione Pontificis speciali, nec sufficiat generalis, tenet Rota et *Poncius* recte contra *Sanchez* deduxit.“ Hactenus *Fagnanus,* quem ita scripsisse non miror, cum sit Canonista professus. Sed *Sanchez,* multae ingenuitatis Theologus, quanquam ex speciali Ordinis sui voto, cum fuerit Jesuita, sedi Romanae addictus, non ideo minus libere sententiam dixit, qualem juri ac rationi consentaneam credebat. Et apparet, quemadmodum *Fagnanus* Canonistas citat astipulantes, ita *Sanchesium* Theologos a suis partibus habere. Operae pretium est audire ipsum. „Consuetudinem cum scandalo conjunctam eas vires habere (ut de matrimoniorum validitate jus introducere possit), asserunt *Petrus Sotus* lect. 4. de matrim. ad fin.; *Albertus Pighius* in suis controversiis, controvers. 25. ad fin.; *Abulensis* ad I. Reg. 8. 90. 175 vers. dicendum quod non. Et quamvis doctorum major pars petat consuetudinem scandalo comitatam, et adminiculo juris antiqui adjutam, sunt tamen aliqui, qui scandali non meminere. Tales Ravennas, Vicentius et Goffredus, Guillermus, Barrilongus, Driedo in lib. de libertate Christiana, Villalob.“ *Sanchesii* eadem sententia est, quod sine ullo alio adminiculo consuetudo in Ecclesia inducat jus Ecclesiasticum, imo etiam aliud jus Ecclesiasticum tollere possit. Unde statuit, etiam impedimenta dirimentia tollere posse consuetudinem. Nam C. fin. *de consuetudine* statuitur, generaliter vires habere consuetudinem ad derogandum legi. Imo addit *Sanchez* „etsi semel consuetudo aliqua reprobetur, quemadmodum in C. *quod super his.* in fin. de consanguin. et ubi dicitur, consuetudinem, quae permittat matrimonia in gradu prohibito,

esse potius corruptelam; tamen ex nova caussa posse legitimam consuetudinem induci, ut taliter conjuncti matrimonium ineant. Neque enim quisquam sanae mentis negare potest, dari posse caussam justam novae legis inducendae, qua gradus aliqui canonibus antiquis interdicti permittantur. Humana enim statuta variari juxta temporum diversitatem quandoque opus est". Hactenus *Sanchez,* qui nihil potuisset dicere clarius atque expressius, si super nostra caussa fuisset consultus. Manifeste enim innuit, leges Ecclesiae positivas circa gradus prohibitos, de quibus in terminis loquitur, et quae humana statuta vocat, posse ex justa caussa, velut necessitate publica, per consuetudinem, ac proinde etiam per expressam non minus, ac per tacitam gentis alicujus voluntatem abrogari.

Ex his patet, *Sanchesium* aliosque ab eo citatos, in responso Pontificis d. C. *super eo* non tam casum specialem, super quo emissum est, quam rationem decidendi intueri. Pontifex scilicet consulitur, an certa quaedam cognatio spiritualis matrimonio obstare debeat. Respondet Pontifex, consulendam esse Dioeceseos illius aut vicinarum consuetudinem. Et facile patet ex tali responso, non esse mentem Pontificis, condere hoc loco novam legem, aut consuetudinem habilitare ad efficaciam quae ipsi alioqui non competit; sed Pontificis mentem esse, de jure, quod jam est, respondere. Rescripta enim in casibus quibusdam particularibus non tam leges novae, quam juris jam positi applicationes ad casum praesentem esse praesumuntur. Satis scilicet declarat Pontifex, se velle in ejusmodi casibus consuetudinem consuli, ut ridiculum sit ac plane imaginarium, fingere, Pontificem voluisse hoc loco speciali approbatione stabilire consuetudinis vim ad certos casus, cum tamen ratio nulla reddi possit, cur in tali casu

potius, quam in alio, qui aeque positivi juris est, locum habere debeat consuetudo. Nam dicere, quod in praesenti casu jure veteri matrimonia ejusmodi fuerint prohibita, nihil ad rem pertinet; cum nullo indicio declaret Pontifex, quod alioquin verbulo fecisset, ejus circumstantiae habitam a se rationem. Cum ergo ratio sit anima legis, ratio autem decidendi allegetur metus turbarum, novitatis, scandali, si consuetudini contraveniatur; hinc patet non tantum scandalum, sed et alias caussas aeque graves, qualis est tranquillitas publica, efficere, ut consuetudo habeat vim legis Ecclesiasticae etiam circa matrimoniorum validitates. Atque illud hinc sine controversia discimus, boni publici caussa impedimenta matrimonium dirimentia constitui, imo et tolli vicissim posse. Nam et illud jam ostendendum est, qui unum possit habere, et alterius potestatem, seu qui constituere possit ejusmodi impedimenta, eidem et jus esse laxare constituta.

Positionem ergo hanc statuo: *Quicunque jure novo introducto efficere potest, ut aliquod matrimoniorum genus, antea validum, nunc fiat invalidum, is contra efficere potest eodem modo, ut, quae antea invalida erant, nunc valida habeantur.* Quod theorema quodam demonstrationis admodum manifestae genere ostendi potest. Nimirum, quicunque legislatoriam habet potestatem, qua impedimenta nova dirimentia statuere possit, is eo ipso aliquod matrimonii genus validum antea nunc reddit irritum, porro qui matrimonii genus aliquod validum antea nunc reddit irritum, is contra eo ipso matrimonii genus aliquod irritum antea, nunc reddit validum. Quam consequentiam ita ostendo. Esto *Titii* matrimonium aliquod, quod jure priore validum fuisset, et novo jure per introductum impedimentum dirimens irritum habeatur: eo ipso efficitur, ut secundum *Titii* matrimonium, quod jure

priore ob validitatem primi fuisset irritum, nunc contra ob invaliditatem primi ex impedimento dirimente noviter introducto ortam, validum censeatur. Ostendimus ergo, qui nova matrimonii impedimenta dirimentia statuat, eum non tantum matrimonia antea valida, reddere irrita, sed etiam antea irrita, reddere valida. Quare explodenda foret distinctio, quam nec apud ullum autorem gravem reperi, qua Ecclesiae aut Reipublicae, aut consuetudini potestas concederetur, matrimonia quaedam ex validis invalida declarandi; negaretur autem jus ex invalidis, modo juri divino naturalique non adversis, efficiendi valida, cum una potestas in altera per consequentiam contineatur. Quodsi in uno casu hoc potest Ecclesia, aut legislator, aut consuetudo: quidni et in aliis possit? Cum hinc pateat, eam potestatem non esse per se malam, et ratio differentiae assignari nequeat. Idem autores supra citati legislatori pariter et consuetudini diserte concedunt.

Hactenus diximus de jure Principis aut Reipublicae, quid tacita aut expressa voluntate, id est, lege vel consuetudine, statuere possit circa validitates matrimoniorum. Quod et ex natura rei competere principibus ostendimus, et neque a Christo ablatum esse, neque Ecclesiam auferre vel voluisse vel potuisse innuimus; nec a Principibus ipsis unquam abdicatum; et, si in Ecclesiam ab illis translatum fingeretur, instar precarii semper revocari posset. Superest ut *de usu, possessione, praxi* dicamus, atque ostendamus: *Potestatem Legislatoriam circa validitates matrimoniorum a seculari potestate reapse etiam inter Catholicos exerceri.* Probatur multis exemplis. Primum est, quod ex jure Canonico petivimus, consuetudinem loci particularem introducere jus novum circa validitates matrimoniorum per textus supra citatos

C. 1. et C. *super eo*. Consuetudo autem gentis cujusdam particularis nihil aliud est, quam voluntas tacita Reipublicae, potestatisque secularis. Nec refert, quod simul clericorum et laicorum actibus introducta supponi debeat haec consuetudo. Nam et clerici alicujus gentis corpus Reipublicae cum reliquis constituunt, quod plerumque ex tribus statibus, clero, nobilitate et statu tertio, quem vocant, componi solet.

Alterum exemplum hoc est, quod alicubi lege publica introductum est, ut matrimonia liberorum sine consensu parentum habeantur irrita. Constat, Ultramontanos (Gallos inprimis) in Concilio Tridentino solicitasse Patres, ut malis illis obviam iretur, quibus familiae affligi solent, petulantia aut malitia liberorum, qui calore aetatis abrepti, spem suorum fallunt, matrimoniisque inaequalibus et saepe inhonestis dedecus inurunt sibi, aegre faciunt suis. Sed non potuit hoc obtineri a Patribus, multisque opus fuit machinis, ut vel definitio contra matrimonia clandestina, sine parocho testibusque contracta, extorqueretur. Cum ergo finito Concilio Galli viderent, rem tam Reipublicae necessariam obtineri non potuisse, usi sunt ipsi jure a Deo summae potestati cujusque gentis concesso, et in Comitiis statuum Blesensibus sub Henrico III. matrimonia ejusmodi, velut clandestina, irrita atque inania declaravere. Explicare autem operae pretium est, quibus gradibus ad eam rem ventum sit. Primus Henricus II. Franciae Rex anno 1555. edictum publicavit contra matrimonia liberorum, inconsultis parentibus contracta, occasione matrimonii, quod filius Comitis stabuli, *Annae Momorantii*, cum quadam appellata *de Pienne*, invito patre inierat. De eo audienda sunt verba *Thuani* Historiarum lib. XIII. „Edictum, inquit, hoc anno juxta pium ac honestati consentaneum publicae a Rege promulgatum fuit, quo clandestinorum con-

nubiorum licentiae obviam itum, et ratione juri Romano congruenti publicae honestati consultum est. Decretum nempe, nuptias contrahi non posse, nisi consentiant omnes, et qui coëunt, quorumque in potestate sunt: hoc est, parentum voluntas ut accedat, legi poena addita, ut liceat parentibus exhaeredare filios, qui se invitis nuptias contraxerint, mandatumque judicibus, ut in eos, qui hujusmodi nuptias procuraverint, iisque consenserint, legibus animadvertant. Hac exceptione addita, nisi filiifamilias annum aetatis trigesimum excesserint, filiae vero vicesimum quintum, praeterea si matres vitricum non induxerint: a quibus tamen consilium petere jubentur, verum ita, ut necessario sequi non compellantur. Antea passim et in Italia praecipue, utpote in qua Jus Canonicum in viridi est observantia, filiisfamilias licebat citra patris consensum nuptias contrahere, et ita clandestina matrimonia valebant, magna non tantum honestatis et tranquillitatis publicae, sed etiam juris gentium, atque adeo divini jactura. Ac quoque licentia illa tunc ubique, atque etiam in Gallia gravissime peccabatur, adeoque fiebat, ut inter inaequalis conditionis personas, magno nobiliorum familiarum dispendio ac dedecore nuptiae contraherentur."

Hactenus *Thuanus*. Sed illud edictum plerique paulo aliter, quam facit *Thuanus*, et ita tantum interpretati sunt, ut parentibus jus quidem exhaeredandi daretur; matrimonia autem non ideo nulla haberentur. Et ita quidem illis temporibus. Verum postea dubitationem Comitia Blesensia sustulere. Videatur l'Ordonnance de Blois, artic. 40. 41. 42. Hoc Statuum Regni Franciae decretum factum est anno 1579, et verificatum, ut vocant, in Parlamento, anno sequenti 1580. Ubi expresse statuitur, matrimonia illa habenda esse nulla. Idem ab Henrico IV. confirmatum est in Edicto anni 1606.

Et expressissime a Ludovico XIII. anno 1629 par une Ordonnance, it. anno 1639 par un Edict. Et hoc quidem jus per totam Galliam in viridi observantia habetur; nec tantum supremae curiae, quoties in illis incidenter tractantur quaestiones de validitate matrimoniorum, sed etiam officiales Ecclesiastici ita pronuntiant. Nam cum anno 1606 Henricus IV. instantissimis cleri precibus concessisset, ut de validitatibus matrimoniorum non nisi ipsi directe judicarent, hanc conditionem addidit, ut inter pronuntiandum leges Regni etiam super matrimoniorum validitatibus latae, observarentur. Inutile autem fuerit citare Aresta Parlamenti, cum eorum non sit numerus, et, ut in re constante et certa, plenae sint illis omnes Arestorum compilationes *Lovetii, Jovetii* aliorumque.

Nec vero dici potest, hanc ordinationem non esse introductricem novi juris, sed id tantum, quod divini est juris, reduxisse: parentibus enim obedientiam a liberis deberi, et *Euaristum* Pontificem respondisse, conjunctione saliter factas non matrimonia, sed contubernia habendas, can. 1. caus. 30. qu. 5. Verum hoc nunc quidem a nullo Catholico dici potest. Erroris enim argueret Ecclesiam, quae illis in locis, ubi leges contra non sunt, haec matrimonia admittit. *Euaristus* respondet de jure Romano sui temporis, ubi consensus parentum necessarius erat nuptiis, ut vel hinc appareat, Pontifices veteres credidisse, quod leges, a Principibus secularibus circa validitates matrimoniorum latae, sint tenendae. Et vero consensum parentum jure naturali et divino ad ipsam matrimonii essentiam pertinere, ne Protestantes quidem omnes sentiunt. Videatur *Grotius* de Jure belli et pacis, *lib. 2. Cap. 25. num. 10. Franzkius exerc. 2. quaest. 3.*, et novissime *Henricus Hahnius* in notis ad *Paratitla Wesenbecii D. de rit. nupt., ad v. moribus autem nostris num 3. fin.* Catho-

licorum autem, ut dixi, sentire ita potest nemo; etsi nemo neget, peccare liberos, qui parentum autoritatem temere posthabeant cupiditati suae.

Tertium exemplum est, quod in quibusdam locis Bannorum publicatio per legem civilem declarata est ad essentiam matrimonii necessaria; cum tamen ex Tridentino Concilio non nisi Parochus testesque ad essentiam matrimonii habeantur necessarii. Quae sententia est eorum omnium, qui post Tridentinum scripsere. Videri possunt Declarationes congregationis Cardinalium super Concilii negotiis institutae, et remissiones Barbosae ad Concilium Tridentinum, omnesque omnino Scholastici et Canonistae. At in Gallia eadem ordinatio Blesensis constituit, ut matrimonia sine bannis, aut sine facta a bannis dispensatione Ordinarii, irrita haberentur. Videantur rursus Compilationes Arestorum. Videri possunt etiam les Plaidoyers de Louys Servin. tom. 3. arest. 6. Et hoc requisitum etiam a clero Galliae observatur.

Quarti exempli loco potest afferri Arestum notabile curiae Parisinae, quod exstat in *Laurentii Jovetii* Bibliotheca v. mariage artic. XII. Cujus haec sunt verba: *Jugé par un arrest du 22. Aoust 1640 qu'un prestre allant faire profession de la religion pretendue Reformée ne peut contracter mariage soubs peine de nullité et de punition corporelle, par ce que le célibat, au quel il s'estoit engagé prenant l'ordre de l'Eglise, estoit un droit acquis à sa famille, du quel il ne se pouvoit dispenser: non pas par la maxime de Theologie, que le caractere est indelebele, mais par la maxime de la police de l'Estat. Journal des Audiences liv. 3. artic. 34.* Scilicet ait, Senatum *poenam nullitatis* irrogare quibusdam matrimoniis, ex sola consideratione boni publici. Quanquam autem haec decidendi ratio, in Diario Audientiarum allegata,

multis videatur subjecta difficultatibus; exemplum tamen nobis praebet nullitatis matrimonii boni publici potius, quam Ecclesiasticae legis ratione, decretae.

Quintum exemplum est, quod in Gallia pro certo habetur, Principes Sanguinis, imo et alios Magnates non nisi consensu Regis valida contrahere matrimonia. Operae pretium est audire hic *Feuret traité d'Abus liv. 5. chap. 1. edit. 2. Toutes sortes de personnes,* dit-il, *ne sont pas capables de faire des promesses de mariage valablement. Les enfans des Roys, non plus que les princes du sang et autres grands seigneurs du Royaume ne peuvent licitement entrer en promesse, principalement avec estrangers, sans permission du Roy. Le Roy Louys le Begue, avant que de venir à la couronne, ayant de son mouvement épousé une damoiselle, nommée Ausgard, et eu d'elle deux fils, comme ce mariage s'estoit fait sans le consentement du Roy son pere, il fut contraint de quitter Ausgard, et d'epouser Alix, de la quelle il eut Charles le Simple. Faucher en la vie de Louys le Begue artic. 13. Voyez ausi la lettre 78. du second livre des lettres du Cardinal d'Ossat, où il prie le Roy Henry IV. de ne point consentir au mariage de l'héritiere de la maison Joyeuse, avec le cousin germain de l'infante d'Espagne.* Et vero olim matrimonia ejusmodi, sine Regis consensu facta, fuisse appellata *formariages,* id est, matrimonia illegitima (quemadmodum dicimus forfait, factum illicitum) ajunt antiquitatis Gallicae periti. Nostro seculo acerrime disputata fuit quaestio sub ministerio Cardinalis Richelii. Ajunt, consilium fuisse Richelio, fratri Regis, Duci Aurelianensi, in matrimonium collocare neptem suam, Eguillonensem Ducissam. Qui erant circa Aurelianensem, Cardinalis ambitione offensi, omnibus artibus animum Aurelianensis ab eo consilio avertebant, inprimis

Puislaurentius, qui in primo autoritatis gradu erat apud Aurelianensem. Is persuaserat Principi, Cardinalem, ubi matrimonium successisset, et ex eo liberi masculi exstarent, haud dubie primum Aurelianensem, deinde Regem, a quo desperata tunc proles erat, veneno sublaturum, ut cum nepte, infantis Regis tutrice, ipse primarius minister status rerum diutissime potiretur. Ea suspicio Aurelianensi altissime insederat, nec ullis Richelii artibus evelli potuit. Iidem, qui eo metu principem imbuerant, fecere, ut animum adjiceret ad matrimonium cum *Margareta* Lotharingica. Aurelianensis in Lotharingiam concessit: inconsulto Rege cum Margareta nuptias paciscitur. Rex a Cardinali concitatur in fratrem, ait, matrimonium nullum esse. Aurelianensis concedit Bruxellas. Rex Nanccjum obsidet; erat intus Margareta Princeps, Aurelianensi pacta. Id unum vehementissime optabat Cardinalis, ut persona Margaretae potiri liceret. Ita enim consummationem matrimonii impediri posse, et faciliorem fore dissolutionem, et a capta facile extorqueri posse, ut in aliud matrimonium consentiat, quod cum aliquo Galliae Principe luculentis conditionibus ei a Rege parari possit. Sed Margareta per medium Regis exercitum transit, dissimulata persona, ac Theodonis villam primum atque inde Bruxellas ad sponsum salva pervenit, ringente Cardinali. Ibi annitentibus Hispanis consummatum est matrimonium, Rege interim de nullitate protestante. Tandem reconciliatus est frater Regi, et cum pro matrimonio pertinaciter pugnaret, denique ita conventum est, ut matrimonium, velut hactenus ob defectum assensus Regii nullum, denuo solemniter celebraretur. Atque ita denique ipso rerum eventu firmata est ea, quam citavi, communis Galliae opinio, ut matrimonia a principibus sanguinis inprimis, invito Rege valide contrahi non possint.

Sextum exemplum est ita simile casui nostro, ut pro eodem haberi possit, nempe Matrimonia Calvinistarum Galliae, in gradu prohibito inita, praevia dispensatione Regis valida habentur. Continetur hoc expresse in articulis, quos vocant *secretis* (eo scilicet tempore; postea enim publicati sunt, cum talis sint naturae, ut, si observari debent, non possint non publicari) Edicti Pacificationis anni 1599, quod ab ipso *Henrico IV.* juratum est, et pro lege Galliae fundamentali habetur, artic. 41. Audiamus hic rursus *Feuret* loco citato his verbis: „Si les deux contendants sont tous deux de la religion pretendue Reformée, c'est du Roy qu'ils obtiennent les dispenses necessaires, en cas qu'ils soyent dans les degrez de parenté ou d'affinité prohibés par les loix de l'Eglise Catholique Apostolique et Romaine, et les juges Royaux jugent les controverses de leurs mariages.“ Notae Gallicae H. M. in institutiones Justiniani ad tit. de nuptiis iisdem pene verbis idem confirmant. Et ita tenetur in praxi, nec permittitur in Gallia cuidam Calvinistae ad Ecclesiam reverso praetextu defectus dispensationis Pontificiae matrimonium in gradu prohibito, durante priore religione contractum, rescindere, et ad novum convolare.

Itaque denique septimum licebit ponere exemplum casus nostri, nempe Protestantium Germaniae matrimonia etiam cessante dispensatione Pontificia esse valida, vinculumque continere, ita ut non permittatur in Germania, ne apud Catholicos quidem, Protestanti ad Ecclesiam reverso, rescisso priore matrimonio, tempore prioris religionis contracto, ad novum convolare. Exemplum hoc praecedenti simillimum est, et quemadmodum praecedens fundatur in Edicto Pacificationis Galliae de anno 1599, ita hoc fundatur in Edicto Pacificationis Germaniae de anno 1555 et de anno 1648 sive

in Pace, quam vocant Religiosam, Passaviensi et Westphalica. Nec obstat, quod Pontifex Innocentius X. contra Westphalicam protestatus est. Nam necessitas salutis publicae validior est, quam jus Ecclesiae positivum. Non potuit autem pax iniri, nisi ab Imperatore et imperio Protestantibus plena liberatio a jurisdictione Ecclesiastica sive Pontificia concederetur: quae intelligenda est tamen, quatenus in Imperatoris fuit potestate, et salvo jure divino concedi potuit. Liberationem vero ab onere dispensationis Pontificiae concedi potuisse ab Imperatore, et jure quidem, ob publicam salutem, satis est supra ostensum. Et haec adeo vera habentur apud Principes Germaniae, ut, cum Princeps quidam Serenissimus etiamnum superstes, ad Ecclesiam reversus, conjugem priorem eo praetextu, quod matrimonium cum ea in gradu prohibito contractum esset, sine Pontificia dispensatione repudiare vellet: Imperator ipse, et Elector Moguntinus nuper defunctus, magno studio de conciliatione partium dissidentium laborarint, de validitate scilicet matrimonii non dubitantes.

Atque ita, responso satis per jura et praxin stabilito, concludere mihi fas esse arbitror. Ne autem necesse sit argumenta priora omnia breviter recollecta exhibere rursus in Conclusione, labore inutili; ideo subjicio compendium discussionis totius Gallico sermone a me conscriptum, quo vis rationum hujus Responsi latini omnium, aliaque praeterea ad rem praesentem stabiliendam pertinentia, quae in hoc Responso fuse deducere necesse non erat, succincte continentur. Ordinem quoque secutus sum in Gallica discussione lectoribus accommodatiorem, quo efficitur, ut majore tum ad instruendum, tum ad persuadendum efficacia omnia sub uno aspectu comparere videantur.

VIII.

Question.

Si les mariages des Protestans d'Allemagne contractés in gradu prohibito sans dispense du Pape, sont valides selon l'Eglise Catholique, et s'ils contiennent, aprés leur consommation, ce lien ou vinculum, qui est indissoluble?

On repond qu'ouy; et en tire la consequence qu'un tel Protestant, estant converti à l'Eglise, ne peut contracter validement un autre mariage, qu'aprés la mort de sa premiere epouse.

Pour faire voir clairement la justice de cette response, on suppose comme asseuré parmy les Catholiques, que tous les mariages des personnes baptisées, soit catholiques, soit schismatiques, sont egalement valides et indissolubles, et contiennent en eux le sacrement, pourveu qu'il n'y ait point d'autre defaut, que celuy de la religion.

Et comme il s'agit icy du defaut de la Dispense du Pape, il faut faire voir, comment cet obstacle a esté levé dans la personne des Protestans. Car regulierement il rend les mariages invalides et c'est par là qu'on a declaré nul celuy de Henry IV. avec la Reine Marguerite, parce qu'elle estoit sa parente dans le troisieme degré, et le Pape n'avoit pas donné sa dispense dans les formes.

Pour prouver que les mariages des Protestans d'Allemagne sont valides mesme selon l'Eglise Catholique, et qu'ils contiennent le sacrement et le *vinculum indissolubile*, quoyque contractés sans dispense du Pape, je me sers de *trois raisons*

dont les deux premieres sont tres fortes, mais dont la derniere est absolument convainquante.

La **premiere** *est, que l'Eglise même n'entend pas d'obliger les Heretiques et Schismatiques par toutes les loix positives ou humaines, qu'elle veut estre observées par les Catholiques.* Dont voicy les marques fort evidentes:

1. Plusieurs Docteurs Catholiques tiennent, que l'Eglise n'entend pas d'obliger les Grecs par plusieurs ordonnances, qu'elle fait: Parce qu'il semble qu'elle a quitté pour à present le soin des dits Grecs comme inutile. Ce qui est rapporté par le Cardinal *Sforza Pallavicini* dans une lettre écrite au Sr. *Roberti*, qui fut aussi fait Cardinal par apres, et qui estoit alors Nonce Apostolique en France.

2. La Practique en Allemagne et ailleurs, où differentes religions sont meslées, donne à connoistre qu'on ne fait pas scrupule de faire servir de la viande, les jours d'abstinence, ou même lors qu'il faut jeûner, quand il s'agit de traiter un Protestant pour lequel on a de la consideration. Car ils supposent, que les dits Protestans ne font point de nouveau peché, en suivant leur religion, outre le peché general permanent, qu'ils font *semel pro semper*, d'estre heretiques, et que par consequent on ne contribue à aucun peché, en les traitant à leur façon.

3. Et sans cela il faudroit dire, que les Protestans font tousjours une infinité de nouveaux pechez mortels, dont l'Eglise leur fourniroit l'occasion de propos deliberé. Car comme l'Eglise prevoit, qu'ils pecheront asseurement contre ses ordonnances; à quoy bon les en charger, si non pour faire accroistre leurs pechez? Ce qui est contre la justice, et contre la raison, parce qu'il faut plustost diminuer qu'augmenter le nombre des pechez: outre qu'il est clairement

contre la volonté de l'Eglise, qui a trop de charité pour vouloir donner elle même, quoyque à ses ennemis, l'occasion de faire infalliblement des nouveaux pechez mortels, et de se plonger plus avant dans leur malheur. Ils sont assez à plaindre des erreurs, dans les quelles ils se trouvent engagez par leur naissance ou education, pour estre chargés d'avantage d'une maniere dont l'Eglise ne tire aucune utilité.

4. Le Concile de Trente a disposé, que certaines reformes en fait, même des mariages, n'obligeront qu'apres avoir esté publiées solennellement dans les paroisses des lieux. Et le Cardinal *Pallavicini* en rapporte la raison, par ce que le Concile a voulu par ce moyen prevenir les difficultez qu'on pourroit faire un jour aux mariages des Heretiques, en les accusant de n'avoir pas observé les ordonnances de l'Eglise, pour renverser par ce moyen leurs mariages et successions. Car cette publication n'arrivant pas vraysemblablement chez les heretiques, ils ne seroient pas obligés aussi à observer ces ordonnances. Cette precaution du Concile fait voir que l'Eglise n'entend pas d'obliger les heretiques par ses ordonnances, quand il n'y a point d'apparence qu'elles seront observées, et quand cela pourroit faire naistre des suites facheuses qui pourroient troubler l'estat, ou charger les consciences.

5. On peut éclaircir cecy d'avantage par la comparaison des heretiques avec les rebelles. Il est constant que les rebelles affermis dans la possession de leur rebellion comme estoient par exemple les Anglois soubs *Cromwel,* ne sont pas obligés de garder les loix de leur seigneur legitime, mais de suivre celles de leur nouveau gouvernement, quoyqu' ils ayent peché au commencement en se declarant rebelles. Et si le Roy apres avoir esté retably avoit voulu *rescindere*

Acta Protectoris Cromwelli, et renverser les contracts faits selon les loix de la pretendue republique, il auroit fait injustice à ceux, qui avoient suivi la foy publique, et qui avoient esté entrainez par le torrent general, par une necessité de prudence en s'accommodant avec ceux, qui estoient en possession de la puissance souveraine. Le mesme se doit entendre à l'égard des heretiques, quant aux loix et constitutions de l'Eglise, qui sont purement humaines, comme sont la pluspart de celles, qui defendent les mariages dans un certain degré de propinquité.

La seconde raison, *que les mariages des Protestans in gradu prohibito, quoyque sans dispense du Pape, ne laissent pas d'estre valides, est, parce qu'il leur est impossible moralement de demander, ou obtenir la dite dispense.*

Car 1. j'appelle *impossible moralement* ce qui n'est pas possible de faire sans commettre un peché.

Or 2. tout ce qui est impossible moralement, selon ce sens, est equivalent à ce qui est impossible physiquement. *Nam quae facta laedunt pietatem nostram, aut verecundiam, et generaliter quae contra bonos mores sunt, ea nec facere nos posse credendum est; ut ajunt Leges.*

3. Mais qui est ce qui voudroit douter, que ce seroit une impieté dans un veritable Protestant, qui tient l'autorité du pape pour illegitime, de la reconnoistre contre sa conscience, en luy demandant la dispense?

4. Et si ce Protestant croyoit de pouvoir accorder une action si bigearre avec les maximes de sa religion, le pape ne l'entendroit pas de même et n'auroit garde de luy accorder cette dispense, sçachant qu'il est Protestant. Car si le Pape n'en est pas informé, la dispense ne vaudra rien d'ailleurs, comme estant *sub-et obreptitia.* Ce qui se peut voir dans

les lettres du Cardinal *d'Ossat* où Henry IV. demande la dispense pour le mariage de sa soeur, qui estoit de la religion, avec le Duc de *Bar*, prince Catholique, son parent. Mais enfin il a este trouvé suffisant d'accorder la dispense au dit Duc *de Bar;* ce qui est une preuve convainquante qu'on a jugé ce mariage valide sans dispense à l'égard d'une des parties contractantes, la quelle comme heretique n'en estoit pas susceptible.

5. D'où l'on peut conclure que l'impossibilité qui estoit en elle de demander la dispense, tenoit lieu de la dispense même, puisque la necessité est au dessus des loix humaines.

6. Car si nous nous imaginons que deux qui se touchent *in gradu prohibito,* soyent obligez par des grandes raisons, de se marier, et qu'il n'y ait pas moyen d'obtenir la dispense du pape à cause peutestre de l'éloignement des lieux ou autre empêchement, on ne doute pas que le mariage ne soit valide, quoyque sans dispense.

7. De mesme les Protestans, surtout les Princes, peuvent estre obligés par de grandes raisons, comme celles de la conservation de l'estat, et du bien des familles, de contracter ces sortes de mariages aussi bien que les Catholiques, et voudrions-nous les priver de cet avantage, par ce qu'il leur est impossible de demander ou obtenir les dispenses?

La Troisieme raison, *et qui est absolument convainquante, est, que la puissance souveraine de l'Allemagne, qui réside dans l'Empereur et les Estats de l'Empire pris conjoinctement, a delivré le Protestans de la charge de demander la dispense du Pape; et que la dite puissance souveraine l'a pû faire justement et validement.*

Il faut prouver icy deux points 1. qu'elle l'a voulu 2. qu'elle l'a pû faire avec effect, c'est à dire validement.

Pour demeurer d'accord de la *volonté de l'Empire,* il ne faut:

1. Qu'entendre parler les Articles de la Paix de Passau, ratifiés dans la diete de l'an 1555, et de la Paix de Westphalie, approuvés l'an 1654, où il est dit, que toutes les trois religions permises dans l'Empire ne seront aucunement traversées dans l'exercice de leur foy, culte, ceremonies et ordonnances, et que la jurisdiction Ecclesiastique cessera entierement à l'égard des Protestans. Et comme la dispense du Pape est un acte de la jurisdiction Ecclesiastique, son defaut ne doit nuire aucunement à leurs mariages.

2. Il ne faut point de Limitation pour expliquer les paroles. Les Protestans n'ont voulu se reposer qu'apres avoir estre asseurés de la part de l'Empereur et de l'Empire d'une concession sans reserve.

3. Donc il faut croire, que l'Empire leur a accordé tout autant qu'il pouvoit, et par consequent, qu'il a voulu, s'il a pû; pour venir enfin à la paix si necessaire et pour eviter la ruine entiere de l'Allemagne apres une guerre de trente ans.

Reste de prouver *le pouvoir* de l'Empire, et generalement de la puissance Souveraine d'un pays en matieres ecclesiastiques en general, et en matiere de mariages en particulier.

En general je dis:

1. Que la jurisdiction Ecclesiastique est composée de trois parties, dont une est du droit divin, comme le pouvoir d'absoudre ou de retenir les pechez, qui est dans le prestre, ou celle d'excommunier, qui est dans l'Eglise: l'autre du droit Ecclesiastique positif, comme tout ce qu'on appelle les preceptes de l'Eglise à l'égard des jeûnes et festes. La troisieme est un simple *precarium* et depend de la concession

gratuite et revocable des Princes ou Republiques, comme l'exemtion des personnes et biens du clergé, et surtout d'une partie de la jurisdiction du Pape.

2. Celle du droit divin est immuable; celle du droit Ecclesiastique positif estant une invention humaine pour quelque bien, cede à la necessité du mesme bien public en particulier. Celle qui est gratuite, peut estre revocquée pour de grandes raisons, comme nous sçavons que les biens du clergé peuvent estre taxés en cas de besoin, et les Ecclesiastiques obligez à prendre les armes.

3. Les Nations peuvent pour des raisons refuser de recevoir les decrets des Conciles, qui ne definissent point d'article de foy, et qui ne contiennent que des reglemens touchant l'ordre et la discipline; comme nous voyons qu'il est arrivé à ceux du concile de Trente en France, en Allemagne.

4. Or, ceux qui ont droit de refuser les loix d'autruy, ont aussi droit d'abroger celles qui sont déja receues, quand la necessité le demande. Car c'est une marque, que l'autre n'est pas leur souverain en ce poinct, et qu'on a receu ses loix ou par une espece de contract, ou concordat, le quel est ordinairement conditionnel, et se fait avec reserve de la puissance souveraine, et cesse en cas d'une grande raison du bien public, ou par une espece de simple approbation, comme les loix Romaines sont receues en France.

5. La practique ne fait que trop voir, que les Nations sont tousjours demeurées en possession de ce droit, et pour ne faire pas un amas d'une infinité de choses fort connues, il suffit d'alleguer, que la paix de Munster a esté approuvée par l'Allemagne, la France, la Republique de Venise et autres Princes d'Italie, et par consequent par la plus grande partie

de l'Eglise Catholique, et si les Espagnols avoient pû s'accorder avec la France à Munster, ils n'auroient pas manqué d'y donner aussi leur approbation, comme ils ont témoigné assez de faire dans la paix des Pyrenées qui approuve celle de Westphalie.

6. La protestation du Pape Innocent X. contre la paix de Westphalie doit estre considerée comme une formalité de justice, et espece de precaution *ex superabundanti,* dont on se sert en telles rencontres, pour ne pouvoir estre accusé d'avoir manqué à son devoir. Et par consequent il en faut dire: *valeat quantum valere potest:* le Pape tesmoignant de se vouloir conserver le droit de tout ce que l'Empire ne luy sçauroit oster validement, à fin qu'on ne dise pas un jour, *quod ipsemet habuerit jus suum pro derelicto.* Mais le droit, dont nous parlons, n'est pas de cette nature, et l'Empire le luy peut oster, comme j'ay prouvé en general; et comme je m'en vay prouver en matiere des mariages en particulier.

En particulier je prouve que les Souverains ont droit de faire des loix à l'égard de la validité des mariages.

Car 1. c'est l'opinion de *S. Thomas,* qui est receue et commune parmy les Theologiens Catholiques, que le sacrement du mariage ayant pour matiere *contractum civilem nuptialem,* comme l'eau est la matiere du baptesme: ainsi comme celuy qui détruit l'eau, la rend insusceptible du sacrement, de même celuy, *qui facit contractum nuptialem non amplius esse civilem, seu validum, sed fieri nullum,* ce qui est dans le pouvoir du Souverain, fait, que le sacrement du mariage n'y peut avoir aucun lieu. Autrement les hommes n'ont point de pouvoir sur les sacremens, qu'indirectement, *materiam capacem illis subtrahendo.*

2. L'Eglise même ne peut faire des constitutions sur la

validité des mariages qu'en cet égard; comme il paroist *ex Actis Concilii Tridentini.* Donc l'Eglise ne peut avoir ce pouvoir *in contractum nuptialem civilem,* que de la concession des Princes, qui est toujours revocable en cas de besoin, comme estant une suite de la souveraine puissance, qui ne peut estre alienée que revocablement. J'ay des auteurs graves et des raisons manifestes pour garant de tout cecy.

3. Le droit des Canons même et les Docteurs avouent, qu'une Coustume particuliere d'une certaine nation ou province peut introduire quelque chose de nouveau sur la validité des mariages. Et comme une Coustume n'a pas la vertu d'une loy qu'autant qu'elle est considerée comme la volonté tacite de la Republique ou de la souveraine puissance, il s'ensuit, que la loy même ou volonté expresse aura le même droit, par plus forte raison, en cas de besoin.

4. Celui qui peut introduire des empeschemens des mariages, qu'on appelle *impedimenta dirimentia,* c'est à dire, qui les rendent nuls, peut aussi par consequence rendre valides des mariages, qui estoient autresfois nuls. Et il le fait effectivement. Car si le mariage de Jean avec Marie, qui estoit autresfois valide, est aujourd'huy nul, par consequent le second mariage de ce même Jean avec Marguerite, qui seroit nul autresfois, à cause de la validité du premier mariage selon les loix passées, est valide aujourd'huy.

Objection et Response.

On me dira à tout cecy, que j'aurois raison, si la validité canonique des mariages estoit une chose de consequence pour les Protestans, dont le defaut seroit capable de leur

nuire. Mais que cela n'est pas, et qu'il leur suffit, qu'on ne les recherche pas, et que l'effect de la nullité de leurs mariages *in gradu prohibito* demeure assoupi par la suspension de l'execution du bras seculier. Mais je reponds 1. qu'il ne s'agit pas de la suspension de l'execution du bras seculier, que le Souverain doit prester à la jurisdiction de l'Eglise, mais de la suspension radicale de la jurisdiction Ecclesiastique mesme, autant que cela se peut avec justice, et autant qu'elle n'est pas *de jure divino*, en sorte que les actes contraires des Protestants deviennent valides, comme la paix de Passau et de Westphalie le porte assez.

2. Cet effect de la jurisdiction ecclesiastique, dont il s'agit icy, a des suites assez grandes pour nous faire croire, qu'il y doit estre comprise. Car si les mariages des Protestans sans dispense sont invalides, que deviendront ceux de leurs Princes? ne seront-ils pas tous illegitimes et incapables de succeder? puisque il n'y en a presque point, qui ne soit issu d'un tel mariage; comme il est aisé de particulariser. Les voilà donc en danger d'estre chassés un jour par un Prince puissant, qui couvriroit son ambition du zele des droits de l'Eglise.

3. Et il ne voudroit pas écouter apparemment, ayant la force en main, la distinction entre les effects civils et canoniques du mariage dont le Cardinal *Pallavicini* se sert, avouant que leurs mariages sont valides civilement, quant à la succession en biens, fiefs, noms, armes, dignitez, mais pas canoniquement selon l'Eglise, et qu'il n'y a par consequent ny sacrement, ny *vinculum indissolubile*.

4. Car qui est ce qui voudroit garantir les Protestans, que tout le monde avouera cette distinction, qui n'a point d'exemple? Au contraire tousjours les Papes et les Eccle-

siastiques ont exclu les Princes et Rois du droit de succeder, quand il manquoit une condition canonique dans les mariages, dont ils estoient issus, et on dira, que tous les mariages des Chrestiens, qui ne sont pas valides selon l'Eglise, ne le sont point du tout. Cela se practique ainsi chez les Catholiques, et d'où vient, qu'on oblige les Huguenots en France, quand ils se marient *in gradu prohibito,* de demander dispense non pas du Pape, mais du Roy? Outre que des ICtes et Theologiens refutent cette distinction en termes exprés, et qu'autoriser les mariages des chrestiens qui sont canoniquement invalides, seroit approuver un peché. Car toute la conjunction, qui est hors du sacrement du mariage, est censée un peché chez les Catholiques.

5. Mais si mesme cette distinction estoit accordée de tout le monde, quoyque alors les suites ne seroient pas si terribles, la succession des Princes estant hors de danger, elles ne laisseroient pas d'estre fort facheuses et dangereuses. Car si le defaut de la validité canonique n'avoit que des effects purement canoniques *ut in foro poli* à l'égard de la grace interne, les Protestans n'en seroient pas en peine, qui d'ailleurs n'avouent pas que le mariage est un sacrement; mais ce defaut outre les effects sacramentaux, en produit aussi des civils ou physiques fort sensibles, sçavoir le trouble des familles, la dissolution des mariages aprés le changement de la religion, si celuy, qui a changé de religion, est en humeur de changer de femme. Ainsi la femme et ses parents, qui s'attendoient à un mariage constant, sont trompés; elle est chassée et repudiée; une autre prend sa place, à la quelle les parens du mary aussi bien que ceux de la femme refusent la qualité de princesse, et contestent la succession à ses enfans. Ce n'est donc pas une chose purement eccle-

siastique, qui produit un divorce, et qui introduit de nouveaux heritiers dans les familles des Princes, et donne sujet à des guerres ruineuses.

Practique.

Je croy d'avoir fait voir par des Raisons incontestables le pouvoir des Souverains en fait de validité des mariages, et que l'Empire a pû et voulu delivrer les Protestans, qui se marient *in gradu prohibito,* de la charge de demander la dispense du Pape. Il reste de monstrer la verité de cecy par la Practique, en rapportant des exemples et prejugez, qui feront voir par l'usage, que les Souverains sont dans la possession de ce droit.

Car 1. la soeur de Henry IV., qui estoit et demeuroit de la Religion, epousa validement le Duc *de Bar,* son parent, *in gradu prohibito,* sans avoir demandé ou receu, et sans pouvoir recevoir la dispense du Pape. L'Archevesque de Roan fit la ceremonie en presence de Henry IV. J'en ay parlé déja cy-devant. Or il faut que les deux parties contractantes demandent la dispense, si elle leur est necessaire, comme il a esté jugé par les Theologiens deputez à examiner le mariage de Henry IV; parce que celle, qui ne veut pas la dispense, semble ne vouloir pas entierement le mariage Canonique.

2. Les mariages des Princes du sang ou autres personnes de la premiere qualité, conclus sans consentement du Roy, sont declarez invalides par la loy, ou par l'usage de France. Et le Duc d'Orleans, frere de Louys XIII., ayant epousé Marguerite de Lorraine malgré le Roy, fut obligé de contracter son mariage tout de nouveau aprés sa reconciliation

avec son frere, le mariage sans cela n'estant pas jugé valide.

3. Les Estats Generaux de France ont ordonné dans l'Assemblée de Blois sous Henry III. l'an 1579 que les mariages des enfans sans le sceu de leur pere et mere seroient nuls.

4. Il se practique aussi en France, que les mariages celebrés sous le ban Ecclesiastique, si l'Ordinaire n'en dispense, sont censez invalides; quoyque selon l'explication de la congregation des Cardinaux, qui traite des affaires du Concile de Trente, le dit Concile ne le porte point.

5. Henry IV. dans l'edict de l'an 1606 accorda à l'instante poursuite du clergé de France de laisser aux Juges Ecclesiastiques la connoissance des causes matrimoniales, quand il s'agit directement de la validité des mariages, à condition que les dits juges garderoient les ordonnances, et Coustumes du Royaume, et en particulier l'ordonnance de Blois. Le clergé l'a accepté et il se practique ainsi. Dont on peut voir, que tout le clergé de France a reconnu le droit des Souverains de faire des loix sur la validité des mariages.

6. On n'entend pas, que les Protestans en Allemagne, qui sont mariez *in gradu prohibito,* soit Princes, soit autres, quand ils retournent à l'Eglise, croyent que leurs mariages sont invalides, à moins qu'ils n'ayent dessein de les rompre, ny qu'ils demandent dispense de Rome *ex post facto,* comme ils seroient obligés de faire, si les mariages estoient nuls, pour ne pas demeurer dans une conjunction illicite et dans un peché, qui est de cohabiter charnellement hors du mariage.

7. Enfin j'ay trouvé *casum nostrum in terminis.* Car il y a apparence que les Protestans d'Allemagne ne sont pas *deterioris conditionis* pour le moins que ceux de France,

sans insister sur ce qu'il y a parmy eux des Souverains, qui ont plus de privileges. Or dans l'Edict de la pacification fait par Henry IV. de l'an 1599, il est dit, que ceux de la Religion pretendue Reformée se voulant marier *in gradu prohibito,* demanderont dispense, non pas du Pape, mais du Roy; par consequent un des mariez se rendant par aprés catholique, ne pourroit changer de mariage; les juges Ecclesiastiques s'estant obligés, comme je viens de dire, de juger selon les ordonnances.

8. Par tout cecy il est aisé de juger, que la souveraine puissance de l'Allemagne, qui reside dans l'Empereur et dans l'Empire, ne doit pas avoir moins de droit, que celle du Roy tres Chrestien en France; et qu'ainsi elle a pu dispenser les Protestans de la charge de demander la dispense du Pape. Par consequent leurs mariages, quoyque contractés *in gradu prohibito,* estant valides, et ayant en eux le sacrement et le lien indissoluble selon les principes même des catholiques, il s'en suit qu' un des mariez, soit Prince, soit particulier, s'estant rendu catholique, ne pourra pas rompre un tel mariage, ny contracter un autre soubs le pretexte de l'invalidité du premier, et s'il entreprend de le faire pendant la vie de sa premiere epouse, le second mariage pretendu sera nul.

IX.

Omne matrimonium, durante alio matrimonio valido consummato *sacramenti* vim habente contractum, est invalidum, sive nullum.

Matrimonium Titii cum Galla fuit contractum, durante

alio matrimonio valido consummato ipsius Titii cum Germana:

Ergo *matrimonium ipsius Titii cum Galla est nullum.*

Major est certa apud Catholicos, et definita in Concilio Tridentino velut de fide. Adeo ut ne Papa quidem dispensare possit, ut quis durante priore matrimonio consummato ineat novum. Quoniam omne matrimonii consummati sacramentum importat vinculum indissolubile; et Papa non habet potestatem in sacramenta.

Minor, quod scilicet Matrimonium ipsius Titii cum Galla fuerit contractum, durante matrimonio valido et consummato ipsius Titii cum Germana, est facti notorii, quia constat, Titium habuisse conjugem Germanam, et tunc, cum duceret conjugem Gallam, vexisse adhuc Germanam. Tantum probandum est, *Titii matrimonium cum Germana fuisse validum, et habuisse vim Sacramenti.* Inde enim, ut dixi, sequitur, Titii matrimonium cum Galla fuisse nullum. Probatur autem hoc modo:

Omnis contractus civilis nuptialis inter duas personas baptizatas, sive catholicas, sive non catholicas constituit sacramentum matrimonii validi, nisi subsit aliquod impedimentum dirimens.

Contractus nuptialis Titii cum Germana fuit inter duas personas baptizatas, et nullum affuit impedimentum dirimens:

Ergo constituit sacramentum matrimonii validi, et per consequens durante illo matrimonio aliud iniri non potuit.

Major est juris certi. Ita enim docetur ab omnibus Catholicis, quod etiam haereticorum matrimonia sint vera sacramenta, nec ex sola religionis caussa separari possint, nisi aliud impedimentum probetur.

Minor, quod scilicet in matrimonio Titii cum Germana nullum fuerit impedimentum dirimens, praesumitur, donec probetur ab adversa parte, quod in eo fuerit tale impedimentum dirimens.

Objectio adversae partis.

Conatur autem pars adversa probare, quod fuerit impedimentum dirimens in matrimonio Titii cum Germana, hoc modo:

Omne matrimonium, in gradu prohibito contractum, sine dispensatione Pontificis, habet impedimentum dirimens, et per consequens est invalidum.

Matrimonium Titii cum Germana fuit contractum in gradu prohibito, quippe inter consobrinos, et nulla accessit dispensatio Pontificia, cum ambo fuerint haeretici.

Ergo matrimonium Titii cum Germana habuit impedimentum dirimens, seu est nullum.

Respondetur ad hunc syllogismum adversae partis, concedendo *minorem*, sed limitando *majorem*. Nimirum omne matrimonium contractum in gradu prohibito sine dispensatione, habet impedimentum dirimens, sive est nullum nisi apud eos, qui ab onere petendae dispensationis a Papa sunt liberati. Superest ergo probandum, quod Titius et Germana ab onere petendae dispensationis a Papa fuerint liberati. Argumentum erit tale:

Protestantes Germaniae, matrimonium contrahentes, ab onere petendae dispensationis Pontificiae sunt liberati.

Titius et Germana, matrimonium contrahentes, erant Protestantes Germaniae.

Ergo Titius et Germana, matrimonium contrahentes in gradu prohibito ab onere petendae dispensationis Pontificiae erant liberati.

Et ideo primum matrimonium non obstante dispensatione Pontificia contractum erat validum; et per consequens secundum, durante primo contractum, fuit nullum.

Minor est facti notorii.

Major est potissimum subjectum dissertationis sive discussionis praesentis.

> *Quod Protestantes Germaniae ab onere petendae dispensationis Pontificiae sint liberi, quamvis in gradu prohibito matrimonium contrahant,* probatur tum per *praxin,* tum per *rationem.*

Per praxin hoc modo:

1ma Praxis a minori ad majus. Si Protestantes Galliae possunt matrimonium contrahere in gradu prohibito, sine onere dispensationis Pontificiae, multo magis id poterunt Protestantes Germaniae.

Sed verum est prius:

> quoniam in Edicto Pacificationis Galliae de anno 1599 hoc fuit ita ordinatum, utReligionis praetensae Reformatae cultores, in gradu prohibito matrimonium contrahere volentes, dispensationem non a Papa, sed a Rege peterent.

Ergo et posterius.

Consequentia probatur, quia Protestantes Germaniae longe majora habent jura et privilegia, quam Protestantes Galliae. Sunt enim inter eos Principes supremi, Princes souverains, et ditiones integrae una cum magistratibus, quibus Imperator in pace Religiosa concessit omnem Ecclesiasticam jurisdictionem: ideo non habent opus, ut dispensationem petant ab imperatore (ut Galli a Rege), quia si sunt subditi, petent a principe suo, vel ejus consistorio; si sunt principes, petent a nemine, sod eam dabunt sibi ipsis.

Praxis 2da. Secundum a Praxi Argumentum hoc est: Si matrimonia Protestantium Germaniae in gradu prohibito sine dispensatione Pontificia contracta sunt nulla, tunc sequitur, omnes Protestantes qui ejusmodi matrimonium in gradu prohibito inivere, si ad catholicam Ecclesiam convertantur, debere dispensationem petere a Roma, ut liceat ipsis in eo matrimonio permanere: alioqui peccarent.

Sed hoc est inauditum et sine exemplo.

Ergo et prius (nempe quod talia matrimonia sint nulla) erit falsum.

Rationes.

1. Quod Protestantes Germaniae matrimonium in gradu prohibito contrahentes sint liberi ab onere dispensationis Pontificiae.

Quascunque leges Ecclesiasticas positivas *mere humanas* Ecclesia scit a Protestantibus nunquam observatum iri, per eas non intendit eos obligare.

Probatur, quia Ecclesia non desiderat malum Protestantium sine ullo bono suo. Si autem hoc intenderet Ecclesia, intenderet procurare Protestantibus materiam peccatorum mortalium quotidianorum: quod praesumere alienum est ab Ecclesiae caritate. Unde fit, ut Protestantibus diebus jejuniorum aut abstinentiae non negentur carnes ab ipsis catholicis: praesumunt enim, eos in eo non peccare.

Atqui leges Ecclesiae Romanae de gradibus matrimoniorum prohibitis sunt tales, ut certum sit, eas a Protestantibus non iri observatum;

Ergo non intendit Ecclesia eos obligare per eas leges, ideoque non habent opus dispensatione.

2. Quodcunque a Protestantibus salva conscientia fieri non potest, ejus defectus non debet obstare eorum matrimoniis. Atqui Dispensatio Pontificia a Protestantibus salva conscientia peti non potest; peccarent enim contra conscientiam, quia potestatem Pontificiam habent pro illegitima.

Ergo Dispensationis Pontificiae defectus eorum matrimoniis obstare non debet.

3. Quaecunqae jurisdictionis Ecclesiasticae pars non est juris divini, ab ea Imperator et Imperium potuere et voluere liberare Protestantes.

Atqui Jurisdictionis Ecclesiasticae pars, quae est circa dispensationes matrimoniorum in gradu prohibito, non est juris divini.

Ergo a Jurisdictione Ecclesiastica circa onus petendae a Pontifice dispensationis matrimoniorum in gradu prohibito, Imperator et Imperium potuere ac voluere liberare Protestantes.

Major probatur e pace Passaviensi et Westphalica, in quibus Imperator et Imperium a jurisdictione Ecclesiastica Pontificis omnino liberaverunt Protestantes. Quod ita intelligi potest, voluisse Imperatorem eos liberare in quantum jure potuit, seu in quantum ea non est juris divini. Nam in quantum jurisdictio Ecclesiastica est tantum juris humani, eatenus necessitas pacis publicae ei est praeferenda.

Minor, quod pars jurisdictionis Ecclesiasticae, quae est circa dispensationes in matrimonialibus, non sit juris divini, probatur hoc modo:

1. Si prohibitiones non sunt juris divini, etiam necessitas petendi dispensationes ab illis prohibitionibus, non erit juris

divini. Sed prohibitiones graduum canonicae non sunt juris divini, ut constat inter omnes.

Ergo nec necessitas ab illis dispensationem petendi erit juris divini.

2. Si jus statuendi de validitatibus matrimoniorum pertinet radicaliter ad Rempublicam, non vero ad Ecclesiam, nisi ex voluntate Reipublicae, sequitur, ob gravem caussam posse Rempublicam jus illud revocare ad se, aut jus Ecclesiae statuendi de validitatibus matrimoniorum limitare, ac proinde quasdam personas ab Ecclesiae prohibitionibus eximere.

Sed verum est prius: ergo et posterius.

Verum autem esse prius, quod jus statuendi de validitatibus matrimoniorum radicaliter pertineat ad Rempublicam, probatur tum per rationes, tum per praxin.

Per *rationes* hoc modo:

Quaecunque leges contractum aliquem civilem declarant validum aut nullum, eae leges proprie et originarie non nisi a Republica seu legislatore civili ferri possunt.

Atqui leges de validitatibus aut invaliditatibus matrimoniorum non alia consideratione ferri possunt, quam in quantum ipsam materiam sacramenti, nempe contractum civilem nuptialem, nullum aut validum declarant.

Quia leges humanae vel Ecclesiasticae vel seculares nullam potestatem habent in sacramenta, nisi indirecte, quatenus materiam sacramenti, qualis est in matrimonio contractus civilis nuptialis, nullam aut validam declarant. Patet ex actis Concilii Tridentini.

Ergo leges de validitatibus aut invaliditatibus matrimoniorum originarie non nisi a Republica vel Legislatore civili ferri possunt; et ab alio, nempe Legislatore Ecclesiastico, non possunt ferri, nisi concessione principis secularis, quae

ex gravi caussa ob necessitatem publicam revocari, aut saltem limitari potest ratione certarum personarum. Idem approbatur a D. Thoma, et aliis Doctoribus.

Per *praxin* hoc modo:

Quod Principes seculares sint adhuc *in possessione* juris statuendi de validitatibus matrimoniorum, probatur, quia ex ipso jure Canonico consuetudo, seu tacita Reipublicae cujusque gentis voluntas, potest legem super illis introducere; quia in Gallia lege introductum est, ut principes sanguinis non possint matrimonium inire sine consensu Regis; item, ut liberi non possint valide matrimonium contrahere sine consensu parentum. Item, quod clerus Henrico IV. promisit judicare secundum ordinationes Regni circa matrimoniorum validitates. Quae omnia sunt facta praeter legem Ecclesiasticam a potestate seculari. Cum ergo potestas legislatoria de caussis matrimonialibus sit adhuc in principibus, vel legislatore seculari, ideo Imperator et Imperium valide statuere potuere, ut matrimonia Protestantium in gradu prohibito per solum jus Canonicum valida haberentur.

E.

Deux lettres de Leibniz à Colbert, ministre d'état français.

I.

Leibniz à Colbert, ministre d'état français.

Paris, sans date. (1675.)

Monseigneur,

L'avancement des sciences solides estant un accroissement veritable de l'heritage du genre humain, et les intentions heröiques du plus grand des Rois estant secondées par le zele incomparable que vous monstrés pour la gloire et pour le bien general, on peut dire que vous avés trouvé le moyen d'obliger considerablement tout ce qu'il y a de peuples civilisés sur la terre, et tout ce qu'il y aura de siecles raisonnables dans la suite de l'avenir, dont les eloges vous doivent tenir lieu de reconnoissance. Les decouvertes reelles dont vous estes le promoteur, sont de tous les lieux et de tous les temps. Un Roy de Perse se recriera sur l'effect de la lunette, et un Mandarin de la Chine sera ravi d'estonnement, quand il aura compris l'infaillibilité d'un Missionnaire Geometre. Que diront ces peuples, quand ils verront cette Machine merveilleuse que vous avés fait faire, et qui represente veritablement l'estat du ciel en tout temps donné? Je croy qu'ils reconnoistront que l'esprit de l'homme tient de la divinité, que cette divinité se communique plus particulierement aux Chrestiens. Le secret des cieux, la grandeur de la terre, et la mesure du temps sont de cette

nature. Mais je ne scay, si j'oseray dire que j'ay eu le bonheur de communiquer à V^re^ Academie Royale deux choses qu'on pourra mettre en ligne de compte. La premiere est la composition d'une lumiere qu'on peut appeller perpetuelle, que le hazard a donné à un chymiste de ma connoissance, où j'ay pourtant contribué quelque chose depuis; et l'autre est la veritable proportion telle qu'elle est en nombres effables, entre le cercle et son quarré, qu'on a cherchée depuis Archimede jusqu'à nous et que j'ay trouvée et demonstrée.

En effect, Monseigneur, tout ce qui se trouve partout, doit estre à vous, et tous ceux qui cultivent les sciences, vous doivent les primices de leur fonds, puisque les influences benignes de ce soleil dont vous dispensés les rayons, donnent de la vie et de la vigueur aux beaux arts. Cela me fait esperer que vous agreerez, Monseigneur, un travail que je me suis proposé maintenant, et dont je donne des echantillons. J'ay tousjours crû que de toutes les sciences la physique est la moins avancée et la plus necessaire, surtout la partie qui traite des corps terrestres, qu'on divise communement en trois regnes, le Mineral, le Vegetable, et l'Animal. Il faut avouer cependant que quantité d'excellens hommes ont travaillé sur la nature des vegetables et des animaux, mais on n'a fait qu'effleurer jusqu'ici la connoissance des Mineraux, dont je croy que la raison est qu'on n'y sçavoit avancer considerablement sans considerer ce qui se passe sur les lieux dont on les tire; car les cabinets des curieux ne contiennent que des pieces mortes detachées de leur matrice, et ne peuvent assez servir qu'à ceux qui ont examiné ce qui se passe sur les lieux, pour se defaire des prejugés des gens de mines, que les meilleurs auteurs suivent aveuglement. Et les chymistes n'ayant fait que mesler en-

semble ces corps, et les destruire ou defigurer de mille façons, ont plustost obscurci la connoissance de leur origine, quoyque d'ailleurs ils ayent trouvé des experiences considerables. Or la situation du pays où je me trouve, m'a donné occasion d'aller aux mines, et d'y remarquer bien des choses; mais ce qui me donna le plus d'ouverture, et qui me fit penser tout d'un coup à des suites considerables, ce fut une Merveille de nature, qui m'y tomba entre les mains. C'est une pierre que je possede, et que je vous destine, Monseigneur, sur laquelle la nature a parfaitement bien desseigné deux animaux avec des traits d'une Matiere Metallique.

Comme je n'ay pas presentement la commodité d'envoyer la pierre mesme, j'envoyeray par avance et la description et l'explication mecanique de sa generation, à fin que vous jugiés par cet echantillon, si je pourrois avancer la connoissance de ces matieres, qu'on n'a pas la commodité de cultiver en France, et que j'ay l'occasion d'examiner de pres. Cet estude n'est pas de petite consequence, car sans parler de l'oeconomie et agriculture, les plantes et les animaux naissant et se nourrissant de la terre, je croy que la connoissance des terres et des pierres precede naturellement celle des autres productions, quoyque j'avoue que la necessité et le soin de nostre conservation nous oblige de commencer à rebours. Cependant on n'ira jamais assez loin, si on neglige les principes. C'est de vostre jugement que je dois apprendre, si ces recherches meritent d'estre poussées, et il est assez à moy d'avoir par là tesmoigné la devotion profonde avec laquelle je suis,

Monseigneur, de Vostre Grandeur,

le tres humble et tres obeissant serviteur.

II.

Leibniz à Colbert, ministre d'état français.

Paris, 11. Janvier 1676.

Monseigneur,

Il y a du temps que j'ay pris la liberté de vous presenter un placet: il est vray que je n'y demande rien de positif, aussi mes pretensions ne sont fondées que sur la bonne volonté, que vous pouvez avoir pour moy apres celle que vous avez temoignée publiquement pour l'avancement des sciences, dans lesquelles mes travaux n'ont pas esté entierement sans succés. C'est pourquoy ce billet ne doit servir que pour vous faire souvenir dans l'occasion d'une personne, qui n'a esté animée à ce qu'elle peut avoir fait que par ce signal que vous avez donné aux amateurs des sciences, lorsque par vos avis les bontez du Roy sont descenduës jusqu'à elles. Car si on s'adresse à vous, Monseigneur, c'est par une espece de reconnoissance: on vous doit la presentation, mais vous ne devez rien en echange, et la liberté du choix vous demeure toute entiere. Mais on sçait bien que vous ne vous y trompez gueres, et qu'on ne sçauroit avoir le bonheur de vous plaire sans le meriter. Ainsi, on ne vous doit rien prescrire, et on ne doit vous demander que l'honneur de vostre souvenir, en se remettant sur vous pour tout le reste. C'est ce que j'ay voulu faire par ce billet qui me donne l'occasion de me dire, Monseigneur, de Vostre Grandeur etc.

F.

Correspondenz von Leibniz mit Habbeus von Lichtenstern.

I.

Habbeus von Lichtenstern an Leibniz.

Hamburg, 30. Novbr. 1669.

Wohl Edler hochgelehrter, hochgeehrter Herr Doctor!

Auß Hanover wirt derselbe von mihr durch bestellung selbigen hertzogs selbst einen brieff empfangen haben, den ich so, wie er ist, habe setzen müssen, ist auch wohl nichts als die wahrheit darinnen, aber ich habe doch die meinung, daß m. h. H. doctor nit eben so gleich eilfertig nach Hanover reisen müsse, sondern er kan an Ihre Dchlcht den hertzog Johan Friedrich wol eine Danckſagung schreiben, doch seine reise suspendiren, und darzu die plausibleste rationes inventiren, die er kan, doch so daß bey dem herrn die genade beybehalten werde. So sihet m. h. H., wie wunderlich viel dinge kommen können; ich kan in wahrheit sagen, daß ich nit geträumt habe m. h. H. dieses orths zu recommendiren, denn er weiß, was wir sonst abgeredet. Der hertzog aber clagte mihr, daß sein alter Cantzler, Herr Langerbeck gestorben, so ihm sehr leit were: man könte jezo gute leuthe wenig haben: ich antworthete, daß die fürsten ohnrecht hätten, daß sie nit junge leuthe von guten ingeniis außlesen und sich und ihren häusern, quocumque etiam pretio, wie man wol an pferde so viel wendet, gute subjecta ziehen. Und so wie wir von jungen leuthen und guten ingeniis redeten. kahme ich ohngefehr, ohne einigen vorsatz, m. h. H. nahmen zu nennen, und weiter von seinen qualitäten zu melden,

worauff gleich die frage war, ob man ihn nit haben könte, ob ich darzu mit helffen wolte: ich solte ja nit abreisen, ohne daß ich an m. h. H. schriebe, daß er nur je eher, je besser, gerade nach Hanover kähme, welches ich so zusagen müssen. Und als ich anderen tages abschied nahm, hat ein edelmann ordre gehabt, unden in der statt im wirtshauß mihr nit vom leibe zu weichen, bis ich ihm den brief von m. h. H. eingehändigt hatte: wie ich also thun mußte, und sub sigillo volante, damit sie sehen möchten, daß es mir ernst were: so siehet m. h. H., daß dieser wackere gütige fürst seiner serio begehret, und er sihet auch, daß es mir ernst ist, ihn allenthalben bekant zu machen, und zu seinem auff-nehmen realiter zu helffen. Meine meinung ist, wie vorgesagt, daß m. h. H. freye hände behalte, und temporisire so in Mayntz, bis ich wills Gott, exeunte Februario wieder in Francfort komme. Auch ist ohne das m. h. H. nit von den stärksten, und ist diese näheste Zeit hart für ihn zu reisen: er findet wohl excuses an den hertzog zu schreiben. Findet er aber in seinem gemüthe, daß ihm dies besser anstehe als was ich ihm sonst von Turlach gesagt, und ihm gewiß auch honorabel genug gemacht werden solle, so behüte Gott daß ich ihm abrathen solte, sondern eo casu hat er freye wahl sobalt es ihm gefällt, mit der Ordinari Hamburger Post-callesche, die alle Donnerstags zu Francfort in dem Maulbeerhoff in der Tönniß-gassen abgehen, nach Hanover zu reisen, ohne andere ceremonie als daß er alda gerade bey dem hertzog selbsten auff das fundament meines briefs, wo mit neben meinem brieff der hertzog selbst an ihn geschrieben, sich anmelde: stelle alles zu gottes direction und m. h. H. eigenem dijudicium, und sage nun weither nichts davon. Lieber wirt mihr seyn daß m. h. H. were wo ich werde sein, und solte sich gewiß nicht einer halben, sondern einer gantzen freundschafft zu versichern haben: aber er wehle nun und seye wo er wolle, so soll diese freuntschafft

dennoch ohngemindert bleiben. Kans sein, so temporisire er, bis ich wieder komme, wer weiß, was noch mehr aufstößet. Wie sehr mihr meine Triersche sache zu herzen gehe, kan m. h. Herr erachten u. s. w. (Es folgt eine Privatangelegenheit des Habbeus, für welche er die Hülfe von Leibniz nachsucht.)

II.

Habbeus von Lichtenstern an Leibniz.

Kopenhagen, 24. Septbr. 1670.

Hochgeehrter Herr doctor,

Was saget wohl H. Dr. Leibniz, daß ich ihm in so langer zeit nicht geschrieben? insonderheit in sachen, die mich selbst so nahe angehen. Eine große reise kan etwas entschuldigen, und was dabey sonst eingefallen. M. h. H. weiß, daß mein dessein ware in Turlach zu wohnen, und ist wol gewiß, daß ich so gewolt: interim als ich auß Schweden hierdurch komme, und nur wenig tage für meine curiosität alte Kuntschafften zu renoviren alhie bleiben wolte, hat es sich gefüget, das J. K. M. zu Dennemarck mihr solche conditiones antragen lassen, die ich entlich in consideration genommen, und in deren dienste mich würcklich eingelassen, künfftig dero resident zu sein in Ober- und Niedersachsen, und zu wohnen in Hamburg, mit einigen avantages, die ich bey Schweden niemals haben können. Es läuffet auff eine veränderung auß, die ich vorhin nie gedacht, und werde durch vielerley indicia eine weile passiren müssen, aber ich will hoffen in 2—3 monathen

wirt das meiste volck sich schon satt geredet haben. Daß ich bei Schweden quittiret, darzu habe ich urgentissimas rationes gehabt, und stehet die faute darin, daß ich so lang gewarthet: in 10 jahren ist kein König dagewesen, und noch in anderen 10 jahren wirt Keiner da sein, der ein Mann seyn und für sich sein werck bringen könne; interim stünde man under einem senat von 50 Köpffen, die in underschiedlichen hauffen bey dem einen wohl sein, das heißet schon bey dem anderen übel sein. Diese nehmen alles für sich und ihre anhänger, so daß kein anderer ehrlicher Mann was hoffen kan, keine asseuranz seiner fortune, keine beförderung, kein ordinari bezahlung, von recompense nicht zu gedencken, andere 100 verdrießlichkeiten zu geschweigen. Ich habe es 10 jahre getragen, und bin es entlich müde geworden, auch wolte mihr die zeit zu lang fallen, noch einmal 10 jahr auf dieses jungen Königs recht Manbare jahre zu warthen, zumahlen da ich auf alle apparentien glaube, daß es alsdann in Schweden noch weniger taugen wirt als nun. Man hat anfangs, als ich meine dimission gefordert, nit wol darzu gesehen, entlich aber habe ich das glück gehabt, daß mein abschied geschehen ist mit der honnorablesten manier als es sein konte, auch mit bezahlung meiner restanten: daß ich nun gegen meine eigene Exmeister hier bei Dennemarck bleibe, daß wird sie choquiren, allein ich bin in eben derselben freiheit, als ich vor 14 jahren war, da ich zu Schweden ginge, und mag wehlen was mihr am commodesten ist, darf hier nit warten, bis der König majorenn wirt, denn dieser ist es: auch hab ich nit nöthig allemahl hin und her 400 teutsche meilen zu peregriniren, wenn ich von Francfort nach Stockholm zihen, und meinen minorennen König sehen soll, der mir doch nit helffen kann. Von Hamburg kan ich allemahl in 3—4 tagen hier in Coppenhagen sein. Item Dennemarck hat in Teutschland viele freunde, die Schweden nicht hat, und will auch keine haben. Ich

sage diese wenigen umstände m. h. H. expres darumb, daß er dem H. von Boineburg etwas nachricht darvon gebe, mit meiner dienstlichsten recommendation auch sonsten, wo m. h. H. als mein gueter freunt es angelegen achtet. Wegen das Geld das d. H. Baron v. Boineburg in Schweden haben solle, ist wol Gott mein zeuge, daß ich mit macht und Kunst ad odium usque, gearbeithet habe. H. Reichs Cantzler hatte diesen posten auf die repartition der spanischen gelder in Hollant schon mitgesetzet, und ich meinte, nun könte ich nicht fehlen: ehe wir uns umbsahen, entstunde in senatu suecico eine subite trennung in 2 hauffen, da des Herrn Reichs Cantzlers parthie mit vieler indignität succumbiren mußte, darüber entzohe sich derselbe aller affairen, und veränderu die anderen alles was er gethan, und dann ware auch niemand, der zu den reichs-tax-geldern ohren hatte, sondern theilten die Spanischen gelder auff eine andere weise auß; bey meiner abreise auß Stockholm jedannoch wurde ich ersucht, Ihre Churf. Dchlcht zu Maintz zu versichern, daß die gesambten taxgelder dennoch im künfftigen jahr gewis bezahlt werden solten. Die Zeit wirts geben, denn bey dieser Schwedischen regierung kan man sich auf nichts verlassen. Ich schäme mich und ist mihr leit, daß mit meinem vielen fleiß ich dies geringe gelt nicht habe holen können, aber es ist bey dieser miserablen confusion, die nun da ist, nit möglich gewesen, so ich bitte zu melden und mich bestens zu entschuldigen. In 2 monathen habe ich von m. h. H. keinen buchstaben gesehen; hat m. h. H. auch in bewuster meiner sache indessen an mich geschrieben, so lieget alles bey meinem Kaufmann in Hamburg, der mihr schreibet, daß er viel brieff für mich habe. Als ich auf Stockholm reisete, oder wol 14 tage zuvor, contramandirte ich ihn mihr keine brieffe mehr zu senden. Hier bin ich nun schon in die 6te woche, und weilen ich alle woche gewiß meinete zu reisen, hab ich keine brieffe lassen herkommen: nun, wils gott,

längst in 8 tagen, weil alle meine sachen hier gethan seind, gehe ich forth auf Hamburg, da ich dar altes und newes, alles beysammen finden werde, und dann an m. h. H. nach befinden weither schreibe. Sobalt ich in Hamburg mich nur ein wenig werde eingerichtet haben, gehe ich, wils Gott, auff Frankfort, meine auch den meisten winther noch alda zu bleiben, da ich dann raum haben werde mit m. h. H. auß allem auch ihn selbst betr. allerhand zu sprechen. M. h. H. nahmen gedencke ich allenthalben, und habe ihm alhie schon eine correspondenz angestellet, davon ich ihm brieffe werde mitbringen, item an H. von Boineburg: in Schweden habe ich dergleichen gethan bey Herrn Loccenio, Scheffero, Verelio u. A., und kostet m. h. H. nur einen oder einige Brieffe, umb folgents continuirliche correspondentz mit ihnen zu haben, die auch Herr Samuel Puffendorff zu Londen in Schonen verlangt: auß Hamburg oder Gottorp von allem mehr. Hr. Dompropsten von Trier meine gehorsamen dienste, so er da: die Bärenhäute seint schon voran in Hamburg, sobalt ich dahin komme, will ich sie senden. Meine hiesige mutation wolle m. h. H., wo es occasion gibt, so interpretiren, wie sie ist, und ich verbleibe zu allen occasionen u. s. w.

III.

Habbeus von Lichtenstern an Leibniz.

Celle, den 28. Januar 1672.

Wol Edler, Hochgelehrter, Hochgeehrter Herr,

Ich bitte was ich kan, mein h. H. seyn exorabel zu vergeben, daß ich in einem gantzen saeculo nicht geschrieben, weilen ich allemahl

gemeinet, von einem monath in den anderen wieder daroben am Rheine zu seyn, und meine stetige wanderschafften, auch gewiß viel mühsame affaires, auch wol in theil meine devoirs vergessen machen. Alle m. h. H. schreiben seind richtig überkommen, auch die beygelegte auf Upsal, Coppenhagen gewiß mit allem fleiß bestellet worden, darauff wohl antworth folgen wird, und wundert mich daß es nit schon geschehen. Das auff Trier gehörige gelt ist über Cölln, zeitlich ante terminum bezahlet worden, wie ich darüber antworth und quittung habe, und soll daran mir nichts fehlen. Mihr ist aber von herzen leid, daß die 300 lagardische Rthlr. absolute seind zurückgefordert worden, wie m. h. H. obrister Arenten selbst sagen wirt, wann er nur balt sich wird in Francfort einfinden: wollen sehen, wie wirs sonst ersetzen. Und ich frage m. h. H., ob ihm nicht angenehm wehre, wan für ihn bey Dennemarck könte eine honnorable conditio gefunden werden, darauff ich seine antworth förderlich verlange. Mehr ist mihr dißmals ohnmöglich, da ich keines augenblickes meister bin, und die post will abgehen. Werde gewiß ehestens weit läuffig ferner schreiben, bitte bey Hrn. Baron v. Boineburg mich optimis modis zu recommendiren und bleibe ohnverändert allezeit m. h. H.

dienstwilliger u. s. w.

PS. Briefe an mich nur gerade auf Hamburg. Die Postmeisters kennen mich schon.

IV.

Le comte de Guldenlöw à Habbéus de Lichtenstern.

Hambourg, 25 Février 1673.

Monsieur,

Ce mot n'est que pour vous souvenier de vouloir écrire à la personne dont vous me dîtes hier tant de bien, si je me souviens bien, il doit s'appeller Mr. Leibniz. Les conditions seront telles et conformes à ce que nous arrestâmes, à sçavoir 400 Rdlr. par an et ma maison avec la table. Quand je le cognoistroy et le trouve tel que vous me l'avez depeint, il peut bien s'asseurer avec le temps plus d'avancement.

Je suis de grand coeur etc.

V.

Leibniz à Habbéus de Lichtenstern.

Sans date. (Paris, Avril 1673.)

Monsieur,

J'ai eu le bonheur de recevoir enfin la lettre que vous m'avez fait la grace d'écrire de Hambourg le 15/25^{ieme} du mois de Mars.

Je confesse d'avoir eu tort en me plaignant de votre

silence, et je suis prest à subir toute sorte de supplices dont vous vous pourrés aviser, pourveu qu'ils ne diminuent rien de vostre grace. Vous avés fait en une seule lettre plus que je ne pouvois pretendre de mille autres et vous avez pris plaisir en me mortifiant un peu, pour me faire trouver la vie que vous me rendriez, plus agreable. C'est un tour de la plus fine amitié dont vous honorez ceux pour lesquels vous avez de la tendresse, pour relever le goust de vostre bonté par l'assaisonnement d'une attente craintive.

Si je croyois avoir merité vostre affection par quelque service signalé, je ne m'estonnerois pas de la peine que vous vous donnez pour me rendre content; mais à present j'ay un regret sensible de n'avoir pû jusqu'à là qu'incommoder mes amis.

Je suis tout confus de tant de faveurs dont vous m'accablés, et du peu de merite que je reconnois en moy, pour soutenir la personne que vous m'imposez par vos recommandations.

Surtout ce que vous avés dit de moy à son Excellence Mr. de Guldenlöw premier Ministre de Dannemarck, a esté si avantageux que j'ay peur de n'en pouvoir pas justifier la moindre partie, et d'echouer plus rudement, si cette haute opinion que vous avés fait naistre de moy, vient à tomber tout d'un coup, sans me laisser même le maintien d'une mediocre capacité.

Mais en effect, Monsieur, c'est vous qui hazardés, et pour moy je proteste de ne m'attribuer de toutes les qualités dont vous me parez, que la fidelité seule; c'est ce dont je m'ose vanter, et dont tous ceux avec qui j'ay eu à faire ont esté persudez entierement, m'ayant fait la grace de me confier ce qu'ils avoient de plus secret, sans s'en estre repentis.

Et comme je sçay que cette qualité accompagnée de quelque industrie et d'une mediocre connoissance peut suppleoir au defaut des autres, mesme en des plus grandes affaires, je commence à reprendre un peu courage, et à me consoler de ce qui me manque.

Pour repondre donc à vostre proposition, je vous dis, Monsieur, en peu de mots que vous avez esté tousjours le souverain arbitre de mes affaires, avec plein pouvoir de promettre de ma part tout ce que vous jugeriez à propos. Vous souffrirez cependant patiemment que je communique avec vous mes pensées touchant l'execution, car je suis resolu de ne rien faire en cette affaire que de vostre conseil.

Vous sçavez mon humeur qui n'est pas de chercher de quoy ramasser de l'argent ny de m'abandonner aux divertissements ordinaires, mais de contenter l'esprit en pouvant produire quelque chose de reel et d'utile pour le public.

Si vous croyez donc que Mr. de Guldenlöw est d'un genie solide capable de gouster et promt à appuyer de son autorité des entreprises manifestement utiles et aisées, comme je n'en doute pas, ayant égard à cette haute qualité dont il est revestu, et à la renommée qui publie partout sa gloire : et si je ne puis esperer chez luy qu'une confiance entiere, n'estant pas accoutumé à m'assujettir à de certaines caprices politiques de quelques grands seigneurs, et aimant mieux d'estre esloigné de toutes ces affaires là que de vivre dans des inquietudes continuelles; cela posé, Monsieur, je suis prest à recevoir vos ordres, et j'espere de pouvoir rendre des services pas tout à fait inutiles par mon assiduité. Je confesse aussi d'estre incommodé d'un defaut qui passe pour grand dans le monde, sçavoir de manquer souventes fois aux ceremonies et de ne donner pas trop bonne opinion de

moy au premier abord. Si l'on fait grand cas de ces choses ce que je ne crois pas, et s'il faut boire pour se faire valoir, vous jugerez bien que ce ne seroit point mon element.

Mais pour m'asseurer de ce que je pourrois esperer, voilà une proposition qui me semble tres raisonnable. Vous sçavez que le Dannemarck est un pays maritime, dont l'estat fleurissant depend du commerce: et le commerce en partie de ce qu'on appelle Manufactures. J'ay pris garde pendant le temps que je suis en France, que les manufactures y sont pour la pluspart dans le plus fleurissant estat qui se puisse souhaitter, partie par l'adresse de la nation, partie par le soin particulier du Roy qui a fait venir les meilleurs ouvriers de tous costez, et n'espargne rien pour tirer d'eux leurs secrets et inventions qui souventes fois ne valent pas grande chose entre les mains d'un particulier, mais qui sont capables d'enrichir bien des gens, quand elles sont menagées par l'autorité d'un grand prince.

Quant au Nord, je n'y ay pas esté: on m'asseure pourtant que le commerce de ce pays consiste principalement dans des marchandises rudes qu'on abandonne à la finesse des estrangers qui n'apportent (excepté le vin et les épices) que des galanteries dont la façon couste le plus, faute d'avoir de bons ouvriers chez soy.

Comme donc Paris est la Metropolitaine de la Galanterie, il seroit important de pecher des ouvriers d'icy le fin et le delicat de leurs secrets, ce qu'on peut faire quelques fois avec adresse meslée de quelque petite liberalité. Ils sont merveilleux dans l'art de la vernisserie à la Chinoise, et il n'y a rien de plus beau que leurs dorures qui se font pourtant à peu de frais, et mesme sans or. On fait icy une certaine sorte de vaisselle de terre tres belle qui resiste au feu

sans perdre son lustre. L'art de mouler ou jetter toutes sortes de matieres dans des formes de sable, est dans sa derniere perfection, comme aussi la fonte des medailles. La Machine qui fait en ouvrier des bas et des étoffes de soye, est icy en vogue. On a un soin tres particulier pour la perfection des teintures. On travaille bien en fer, et il y a des gens qui ont le secret de jetter le fer dans des formes, et de le limer par apres, ce qu'on ne peut pas communement. Il y a des autres icy qui ecrasent le marbre ou les pierres par machines, et en font par apres une paste à la quelle ils donnent la forme qui leur plaira, et la paste par apres devient aussi dure que le marbre a esté. Un autre a un moulin à la main avec lequel un homme peut moudre par jour la charge de plusieurs. Une certaine personne de Montpellier est venue presenter au Roy une essence merveilleuse pour arrester le sang en un moment, si même une artere seroit blessé. On en a fait des experiences publiquement par ordre du Roy. Enfin il y a une infinité de curiositez comme dans l'orfevrerie, émaillerie, verrerie, horlogerie, manufacture du cuir, potterie d'étain, auxquelles nos estrangers pour la pluspart ne prennent pas garde, et dont pourtant une seule rapportée par eux payeroit leurs depenses.

Pour moy, j'ay eu l'occasion de ne frequenter pas seulement quantité de bons ouvriers, mais de tirer aussi quelque chose d'eux, et si j'avois voulu faire quelquesfois de petites depenses, j'aurois appris beaucoup davantage. Car voulant faire faire ma Machine arithmetique avec laquelle les 4 species se font sans le moindre travail d'esprit, dont le modele a esté fait il y a longtemps et a esté montré en France et Angleterre avec un applaudissement general, et laquelle est sur le point d'estre achevée, j'ay eu sujet d'entrer en con-

noissance de ces gens. Et je l'auray davantage en cas qu'on approuve chez vous mon dessein, et qu'on est bien aise d'attirer de ces connoissances qui ne peuvent estre que profitables au pays. Je trouveray même quelques adresses chez ces gens de Monsieur Colbert pour apprendre des particularités de ce grand dessein du commerce et de la police. Et j'auray soin de ramasser des ordonnances qui ont du rapport à cela.

Je rencontre une infinité de livres françois curieux tant pour les arts et les sciences que pour les affaires d'estat dont la pluspart m'ont esté inconnus, et ne se trouvent peutestre que rarement hors du pays. Si l'on m'en donne commission, j'en feray une bonne provision. La pluspart des Bibliotheques qui passent pour belles et curieuses, ne sont presque composées que de livres de peu d'usage. Si j'en devrois tasser une à ma phantaisie, je n'y laisseray entrer principalement que deux sortes de livres, dont la premiere seroit de ceux qui contiennent des inventions, demonstrations, experiences, et l'autre de ceux qui nous rapportent des memoires d'estat, des histoires, surtout de nostre temps, et des descriptions des pays. Une bibliotheque de cette nature ne coûteroit pas beaucoup et seroit curieuse infiniment. J'ay rapporté avec moy pour 40 écus la fleur des livres d'Angleterre, en égard aux bornes que je m'avois prescrites et à la portée de ma bourse.

Vous jugerez, Monsieur, si ce que je viens de dire peut meriter l'approbation de son Excellence, comme son grand genie me le fait esperer. Je vous fais maistre de l'affaire, comme vous en estes l'auteur. Vous m'escrirez vostre sentiment là dessus. Il me reste une seule chose à demander que vous trouverez peutestre raisonnable, sçavoir qu'il plaise

à son Excellence de m'entretenir un ecrivain ou amanuensem grand je seray chez Elle, pour estre soulagé en son service, et que j'aye le pouvoir de le choisir, ou amener avec moy. Car quoyqu'il y ait une infinité de choses qui ne doivent pas sortir de la main du principal, il y a pourtant aussi bien d'autres où on peut gagner le temps par quelque assistance. Outre que j'ay practiqué la même chose en France avec succés.

Enfin je ne doute pas que ce que Monsieur de Guldenlöw offre, aye le titre de Conseiller du Roy annexé, quoyque je ne sois pas fort jaloux de toutes les apparences exterieures. Je n'ay pas encore osé écrire à son Excellence, et j'aimeray mieux d'attendre vostre instruction là dessus.

VI.

Leibniz à Habbéus de Lichtenstern.

Sans date. (Janvier, 1676.)

Monsieur,

J'ay appris avec joye que vous estes rentré dans les affaires. Il y a long temps que je vous ay donné à l'Empereur, et je vous ay cherché dans les gazettes: car les lettres de mes amis ne m'ont jamais appris rien de constant de ce qui vous touche. On disoit icy que vous estiez dans le pays de Brunsvic, tandis qu'on me mandoit du pays de Brunsvic que vous estiez en Baviere. Pour moy, je vous en-

voyois à Vienne, ou au moins je vous y souhaittois. Car comme je vous connois passionné pour le service de ceux à qui vous vous donnez, et capable de faire valoir l'autorité d'un grand prince par la connoissance que vous avez des affaires et par cette eloquence qui vous est si naturelle, j'ay crû que l'Empereur ne pouvoit mieux choisir, et je ne me suis pas trompé. Je remarque qu'on est fort animé même icy contre vous. Il est inutile que je vous dise que vous devez surtout avoir égard à la seureté de vostre personne, car vous n'avez pas besoin de mes avis. Je le dis pourtant encore, et je croy que vous ne prendrez pas en mauvaise part le soin d'un amy qui s'interesse en tout ce qui vous touche. Comme je vous croy à Hambourg ou à Brême, j'ose bien vous recommander ce qui suit. Feu Mr. Fogel Medecin à Hambourg qui passoit avec justice pour habile homme, a laissé grand nombre de manuscrits tres curieux. Ils sont tous pour ce qui regarde la medecine, la science naturelle et les mathematiques: ces Mcts. viennent en partie de luy, en partie de feu Mr. Jungius, un des plus habiles hommes que l'Allemagne ait jamais eus. Il seroit dommage que ces sortes de receuil fussent perdues ou dissipées. C'est pourquoy je vous supplie de vous informer de l'estat de ces choses, et de tascher même si vous pouvez d'en empescher la dissipation; mais je ne puis point tesmoigner combien elles sont à estimer, de peur de les faire encherir.

Du reste, Monsieur, si je ne connoissois pas vostre desinteressement et la generosité avec laquelle vous favorisez vos amis, je vous aurois fait souvenir il y a longtemps de l'affaire de Mr. de la Gardie que vous avez touchée dans une de vos lettres. Mais j'ay crû que cela vous pourroit incommoder, et en ce cas j'ay jugé qu'il falloit mieux que vous

en jouissiez, comme estant l'auteur de ce bienfait, que moy même. Car je ne cede en honnesteté à qui que ce soit, et j'ay pour des personnes de merite toute la deference imaginable jusqu'au point de me contraindre plustost moy même que de les incommoder. Mais à present je croy que ce n'est pas une affaire pour vous, et que vous vous en passerez aisement. Et en ce cas je vous supplie de faire en sorte que je puisse toucher icy ces 300 escus aussitost que vostre commodité le permettra. Il sera peutestre aisé de le faire par le moyen de Mr. le comte de Königsmarck le jeune qui est icy, ou de son Gouverneur, Mr. Walther, fils du general major Walther, cy devant gouverneur de Tönningue et maintenant au service du Roy de Dannemarck, qui me fait la faveur de vous faire tenir cette lettre sans en sçavoir ce contenu. Vostre vertu m'est trop connue pour vous pouvoir soubçonner d'estre faché de ce que je viens de dire. J'espere mesme que vous daignerez de me faire bientost un mot de reponse, car à Dieu ne plaise que vous veuilliez desavouer vos vieux amys et serviteurs. Je vous asseure que vous ne sçaurés jamais trouver des nouveaux, dont la passion egale celle de vostre tres humble etc.

VII.

Leibniz à Habbéus de Lichtenstern.

Paris, le 14 de Février 1676.

Monsieur,

J'espere que vous aurez receu la lettre que Mons. Wal-

ther gouverneur de Mons. le comte de Königsmarck s'est chargé de vous faire tenir, dans laquelle j'ay pris une liberté fondée sur cette honnestete genereuse, dont vouz avez tousjours fait profession. Vous m'obligez beaucoup, si vous me pouvez faire tenir ces 300 écus de Mons. de la Gardie, car je les pourrois employer à present d'une maniere fort avantageuse; et je sçay que vous estes en estat de n'en estre point incommodé. Faites moy au moins au plustost la grace de m'escrire, soit par Mons. Walther, soit par Mons. Hans Carl, qui est à present chez S. A. de Hanover, et qui vous envoye celle-cy. Mons. Hans Carl me pourroit faire tenir icy cet argent sans diminution du change.

Mons. le duc de Hanover m'a fait une grace fort signalée dont je vous parleray plus amplement une autre fois. Car je sçay bien que c'est à vous que je suis redevable originairement de cette connoissance.

Mons. d'Avaux est revenu de Charleville, apparemment pour conferer avec les Ministres sur l'affaire des Passeports. Il est bien en cour, car Mons. de Vivonne frere de Mad. de Montespan, a epousé sa cousine germaine. Il retrouvera bientost Mons. Colbert son collegue qui est resté à Charleville. Mons. l'Abbé Gravel est à Laon, attendant les passeports d'Espagne pour aller à la conference de Marchienne au pont pour la neutralité du pays de Liege. J'espere d'avoir quelques fois de vos nouvelles, et d'apprendre quelque chose par vostre moyen de l'estat des affaires. Je vous avois prié dans ma derniere de vous informer des livres et Ms. que Mons. Fogel a laissés, et je repete icy cette priere.

Il y a icy un gentilhomme Allemand fort versé dans toutes sortes de belles connoissances, et surtout dans les Mathematiques, qui desire d'accompagner dans ses voyages

et d'informer quelque jeune Prince Allemand: mais comme il peut vivre du sien, il ne se met gueres en peine du salaire. Et je remarque que ce n'est que pour establir par là une fortune solide, appuyée sur la grace d'un prince qui est durable quand elle commence des la jeunesse, mais il desire que ce soit un Prince dont le genie promette quelque (chose), et qui soit destiné un jour à la regence. Je souhaitte fort qu'il puisse trouver son conte, car je l'estime beaucoup, et je sçay qu'il merite d'estre produit. Comme vous avez mille connoissances dans toutes les cours de nos princes, je vous supplie de vous en souvenir. Il est de la Confession d'Augsbourg et âgé à peu pres de 24 ans.

Pour moy je seray un Amphibie tantost en Allemagne, tantost en France, ayant, Dieu mercy, de quoy m'arrester pour quelque temps, de part et d'autre, jusqu' à ce que je trouve sujet de me fixer avantageusement. Je conclus en vous suppliant uniquement et principalement de me daigner d'un mot de lettre au plustost. Je suis etc.

PS.

Je seray bien aise de sçavoir si vous entretenez encore quelque correspondance avec Mr. de Guldenlöw, si vous connoissez particulierement Mr. de Mareschall Dürz, si vous avez obtenu en sortant de Suede les desseins des batailles du Roy Charles Gustave faits par Mons. Dalberg (car je sçay un moyen par lequel on les aura un jour apparemment). Item où est devenu ce Mons. Stahl, dont vous m'aviez parlé un jour comme d'un habile homme au mestier de la guerre; si Mons. Guerike le jeune, fils de Mons. le Bourguemaistre de Magdebourg, est encore à Hambourg en qualité de resident de Brandebourg; si Mons. de Rondeck y est en qualité de celle de l'Empereur. Où sont les deux Mess. Blum? Si Mr. Henry

Jules Blum est encore à Dresde Ministre de l'Empereur, et si Mr. Reinhard Blum aprés ce qui luy est arrivé à Ratisbonne, est en Suede. Si Mr. Meiboom est encore en vie. On me dit que Mons. Mauritius à Spire a esté touché d'apoplexie. J'en serois bien faché, et je seray bien aise de sçavoir ce qui en est. J'aurois presque oublié de demander si Mons. Lubiniszki vit encore. Je me suis tousjours imaginé que son nom est le même avec le mien, et il faut que je sçache un jour ce que cela veut dire en slavonois. Mais j'oublie d'écrire à une personne aussi affairée que vous et je finiray.

VIII.

Leibniz à Habbéus de Lichtenstern.

Paris, le 22 de Mars 1676.

Monsieur,

Voilà la troisieme lettre que je prends la liberté de vous écrire, et j'espere qu'elle m'obtiendra quelques mots de vostre part. Je sçay bien que vous avez beaucoup d'affaires sur les bras, mais je croy qu'il vous restera tousjours quelque moment pour m'accorder cette grace. Je ne parle plus de l'affaire que vous sçavez, ayant déja protesté que je ne veux pas qu'elle vous incommode. Vous en userez, comme vous le jugez à propos. Cependant je vous supplie de me repondre au moins sur ce que je vous avois prié touchant ce gen-

tilhomme Allemand de mes amys qui est icy, et qui seroit bien aise d'accompagner un jeune prince Allemand dans ses voyages, et de l'informer dans les mathematiques et autres curiositez, item touchant la Bibliotheque et les Ms. de feu Mr. Fogel. Si vous me dites quelque chose des affaires (du Nord), je vous en seray d'autant plus obligé. J'espere que vous ne serez pas tout à fait inexorable, et que vous agreerez encore que je me nomme, Monsieur, vostre tres humble etc.

IX.

Leibniz à Habbéus de Lichtenstern.

Sans date. Hanovre.

Monsieur,

Je ne sçay pas si les deux lettres que je me suis donné l'honneur de vous écrire ont esté rendues : quoyqu'en effect il n'y ait que vostre silence qui m'en fasse douter. Car j'avois écrit d'une maniere à esperer que vous repondriez, si même vous ne pourriez ou ne vondriez pas avoir égard à ma demande qui me paroissoit assez raisonnable. Quoyqu'il en soit, je ne la repete pas parce que je juge qu'elle n'est pas de saison à present, et je vous asseure que je ne serois pas moins à vous, à cause des talens extraordinaires que j'ay reconnus en vostre personne, et qui font que je vous estimeray tousjours. Je ne cesserois même si je venois à appren-

dre que vous n'aviez pas fait tout ce que je pouvois souhaiter, car je suis assez equitable pour ne pas pretendre aucun avantage qui soit aux depens de celuy qui me l'a procuré. C'est pourquoy si vous n'avez pas receu les 300 écus dont vous avez fait mention vous même, et si par consequent vous ne jugez pas raisonnable de me les faire tenir, je vous en tiens quitte des à present. Mais je pretends que cette affaire qui n'est que d'un interest que je puis abandonner aisement, ne doit pas diminuer l'amitié que vous m'aviez tesmoignée et que je croy subsister encore. Je n'en attends point d'autre preuve que celle d'une simple lettre peut donner, en m'asseurant que vous estes tousjours dans les mêmes. Et si vous lez avez receus, comme il me semble qu'une de vos lettres a reconnu, je ne les veux que lors qu'il vous sera commode et aisé de me les donner, et ainsi je me remets là dessus à vostre honnesteté.

Je suis à Hanover depuis deux mois. S. A. S[me] me tesmoigne beaucoup de bonté, et comme vous connoissez la generosité de ce prince, il suffit de vous dire que je me souviens fort bien que vous avez esté le premier qui m'ait donné une si belle connoissance.

Je me suis rencontré dernierement en quelque endroit avec Mr. le colonel Arendten resident de Suede. Je n'avois pas encore bien sceu qu'il y avoit eu quelque different entre vous et luy, et je m'estonnai d'en avoir esté l'occasion, quoyque innocemment. Il n'a pas laissé de parler de vous avec beaucoup de moderation et d'estime, et vous pouvez croire que je n'ay pas manqué de parler comme je doy. Pour le faire court, il m'a tesmoigné d'estre fort fâché de ce qui est arrivé de part et d'autre, et j'ay bien veu qu'il ne faisoit paroistre aucune animosité. Il n'y a que Dieu qui sçache

l'interieur des hommes. Cependant je vous asseure qu'il a parlé de vous fort honnestement et fort obligeamment. Cela m'a donné envie de songer, si je pouvois contribuer au renouvellement de vostre amitié, comme j'ay esté malgré moy l'occasion de ce refroidissement, Mr. Arendten ayant tesmoigné qu'il m'en auroit de l'obligation et qu'il ne seroit pas fâché que vous sceussiez qu'il en a fait les premieres demarches. Si vous me tesmoignez d'avoir cet office pour agreable, j'en auray bien de la joye. Je ne me mesle pas de vous donner des avis, et il me suffit de vous faire voir des marques de mon zele.

G.

Correspondenz von Leibniz mit dem Herzoge Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, bis zur Übersiedelung von L. nach Hannover.

I.

Leibniz an den Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg zu Hannover.

Mainz, 21. Mai 1671.

Durchleuchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,

Nachdem ich von dem Herrn Baron von Boineburg, alß meinem sonderbahren förderer verstanden, daß E. Hochfürstl. Durchlaucht dero mir ehemahlen erzeigte hohe gnade annoch continuiren, alß habe meine unterthänigste schuldigkeit zu seyn erachtet bey dieser gelegenheit zu bezeugen, wie sehr ein so unverdientes glück mich vergnüge, undt waß es mir doch auch hingegen für Unruhe erwecke, so lang ich nicht in der that erweisen kan die unterthänigste devotion so zu Ew. Hochfürstl. Durchlcht. ich schuldigster maßen trage.

Ewr. Hochfürstl. Durchlcht. geruhen sonsten sich gnädigst zu erinnern, waß einßmahls von vorhabender Rationali jurisprudentia ich unterthänigst berichtet, und welcher gestalt ich mich getrawe, solche in dergestalt *wenige*, *clare*, und bißher fast *unberührte* Regeln zu bringen, daß wer dieselbe sich eingebildet, oder gleichsamb in einer taffel vor sich hat, darauß alleß waß nicht allein in Römischen Rechten vernunfftmäßig erörttert, sondern auch jemahlß sich zutragen und gestritten werden kann, leicht und gründtlich entscheiden könne. Wie auch im Process solche newe vortheil

anzugeben, daß mann zu aller betrangten wohlfarth, zu erhaltung der Justitz, zu abwendung der ruin so vieler familien mit einer so viel möglich sicheren geschwindigkeit zur wahrheit kommen könne.

Gleich wie ich nun darin Gottlob nicht wenig fortgang gehabt, undt zimblich auf den grundt kommen zu sein verhoffe, so werde doch durch die Römische Rechte sehr auffgehalten, dieweil alle Leges des gantzen Corporis juris gegen solche vernunfftmäßige gründe natürlichen rechts gehalten, in solche eingetheilt, und also in eine natürliche ordnung bracht, undt entweder da sie eß leiden darauß geführt undt demonstrirt, oder da sie solchen zuwider oder doch zum wenigsten Etwaß auß blosem willen des Gesetzgebers dazu thun, auch solches ahngezeiget, und die pur umb schlechter ding willkührliche Römische Rechte ebenmäßig in Einem kurtzen alleß in sich begreiffenden undt zu entscheidung der jemahlß vorkommenden sachen gnugsamen kern gleichsamb zusammen gepresset werden sollen.

Doch hoffe eß werde vielleicht der nutzen einbringen, waß die Langsamkeit geschadet. Dann weil mich die Begierde so ich von Jugendt auff gehabt in diesen sachen auff einen beständigen grundt zu kommen, getrieben weiter zu gehen, undt die natur des Gemüths, der gedancken undt Affecten zu untersuchen; so hab ich mit suchen allezeit newe materie zu suchen funden, undt nicht geruhet biß ich zu den letzten ursprünglichen Gründten kommen, so in der von größe, figur undt bewegung handelnden Kunst, das ist in der mathesi undt Physica sich befinden.

Diese arbeit ist auch ahn sich selbsten nicht unnützlich gewesen: dann in diesen wissenschafften selbst ich eines undt das andere entdecket, so bißher nicht in acht genommen. Ich habe gewiesen waß die wahre Ursach in den Dingen sey, warumb das Eine leicht zu trennen, das andere aber auß fest zusammen haltenden stücken bestehet, so ich einer innerlichen subtilen bewegung und das cor-

pus gleichsam wölbenden circulation umb ein centrum proprium zuschreibe, vermittelst deren jedeß theil auf seinen Nachbar dringet; ja ich habe eine Hypothesin formirt undt gewiesen, daß ein einiger von niemand verneinlicher Universal-Motus und circulation des Liechts umb unsere Erdkugel alle 24 stunden, so kein Tychonicus noch Copernicanus verwerffen kan, es stehe gleich oder gehe die Erd, fast aller wunderlicher effecten der natur ursach sey. Nehmlich ich seze daß die starcke bewegung, so daß Liecht oder der subtile mit dem Liecht oder Sonnen sich bewegende alles durchdringende Aether, welcher von der lufft unterschieden, weil solche schwehr, er aber als ein Kind der Sonne, nicht, sondern mit seiner bewegung eine ursach aller schwehre, täglich umb den Erd-Kreis thut, eine Ursach sey gravitatis, Elaterii, et verticitatis, oder des gewichtes der Erde und des Compasses das ist 1) warumb die dinge, so man schwehr nennt, zu boden fallen, 2) warumb gewisse, gespannte oder gepressete dinge, alß gespante bögen, federn in Uhren, die gepressete lufft in den windtbüchsen rc. mitt solcher gewalt, so bald sie befreyet, sich in vorigen standt stellen; 3) warumb der Magnet undt andere dinge (doch nicht alle in gleicher vollkommenheit) wann sie sich frey bewegen können, ihre Enden nicht zwischen Osten und Westen oder anderß, sondern zwischen Nordt und Süden stellen. Welches alleß dreyes auß dieser bewegung des Lichts gar klar entstehet. Dann diese alleß durchgehende und zimblich starcke, geschwinde, in 24 stunden wohl 5400 teutsche meilen laufende ventilation bemühet sich alles was dick und grob, so deßwegen die subtile bewegung verhindert undt turbiret, entweder zu zerstreuen, so viel sie kan, und das thut sie in allen nur frisch gespanten sachen, welche sie wieder in ihren vorigen standt, so bald sie erlaßen, restituirt: wann sie sie aber gar nicht, oder nicht weiter zerstreuen kan, dieweil sie von langer zeit durch ihren eigenen motum intestinum genugsamb befestiget und

gleichsamb gewölbet, oder doch von solchen dingen zusammen gehalten werden, so stößet sie solche zu boden, das ist näher zum centro alwo wie allezeit, die bewegung schwächer undt daher die verhinderung eher vertragen werden kan und mus. Ferner wann etwaß frey stehet, daß es sich wenden kan, wie es will, als eine magnet nadel, so kan es sich nicht wohl zwischen Osten und Westen, es sey gleich oder schräg, sezen, dann es sich dadurch dem torrenti aetheris moti als der mit dem Liecht von Osten gen Westen gehet, entgegen stellen würde, sondern es richtet sich nach vielem wackeln endlich (die wenige declination deren Ursach mann noch nicht genugsamb weiß, vielleicht aber auß dieser hypothesi mitt der zeit zu finden, außgenommen) zwischen Nordt und Süden. Daß also auß dieser einigen bewegung des Lichts umb die Erde 1) Gewicht, 2) Feder, 3) compass entstehen, auß welchen dreyen alle andere so wohl natürliche als künstliche Uhren undt machinen entspringen. Und insonderheit von dem principio der gespannten feder auch aller streit zwischen wasser undt feuer, schweffel undt Salpeter, undt wie eß die chymici nennen, Acido und Alcali, undt folglich alle solutiones, praecipitationes, fermentationes, reactiones, die doch so vielfältig undt wunderbahr seyen, herkommen. Dann alß ich lange zeit den ursachen solches streits nachgedacht, hab ich endlich befunden, daß deren eineß zu sehr erschöpffet, das andere zu voll gepresset seyn müsse. Umb besserer erklärung willen wollen wir setzen, daß das eine so erschöpfft sey wie ein Recipient, darauß der berühmbte Gericke zu Magdeburg die grobe lufft gepumpt, undt der sobald Er eröffnet, solche mitt unglaublicher Gewalt wieder in sich schluckt, das andere so voll gepresset sey wie eine windtbüchse, da die luft hineingepresset. Gesetzt nun daß beyde so wohl der Recipient als Windtbüchse von glaß wären, undt deren ein gantzer Korb voll durch einander geschüttelt würden, daß sie brechen müsten, so kann mann sich leicht einbilden, was vor ein tumult entste-

hen, das eine von sich stoßen, das andere in sich schlucken, windt, brausen, Nebel undt durch starcke bewegung endlich hitze sich erzeigen würde. Solche unsichtbahre so wohl erschöpffte als zu sehr voll gepressete durch einander geschüttete gläserne bullas muß mann sich einbilden, wann der neue wein undt andere Liquores fermentiren, wann wasser und feuer, Schweffel und Salpeter, Vitriol undt Weinstein, Scheidwasser undt spiritus vini, saltz und silber, Essig und Krebsaugen, zucker und gewisses sauerwaßer ꝛc. mit einander streiten, wie wein und andere liquores, so der innerlichen widerwärtigkeit noch nicht befreyet, indem die im wege stehenden häfen fallen, durch innerlichen streit fermentiren; wann scheidwasser das silber, Aqua Regis das goldt, Mercurius beyde, Magnet das Eisen, trockene Erdt das wasser, der rauch das feuer ahn sich zeucht oder in sich schluckt. Ja es folget darauß, so von nicht weniger importantz in re medica, daß erschöpffte durch gepressete, und hinwiederumb gepressete durch erschöpffte dinge doch so einander proportionirt, undt also contraria contrariis substantia, similia similibus gradu curirt werden müßen.

Welcheß alleß weitläufftiger, doch Etwaß dunkel (dieweil es ahn sich selbsten kurtz, und nur ahn die geschrieben so mitt solchen speculationen heutiger philosophie umbgehen) in beygefügten beyden tractätlein, deren einß ich theoriam motus abstracti, oder Rationes motuum universales a sensu et phaenomenis independentes, das andere Theoriam motus concreti oder hypothesin physicam novam nenne, außgeführet, darvon ich jeneß der Königl. frantzösischen neuen zu erkundigung der natur ahngestelten Academie, dieses der Königl. Englischen societät zu geschrieben, undt beyde Ewr. Hochfürstl. Durchlcht. unterthänigst hierbey zu schicken mir gegen dero wohlbekannte güthigkeit die Kühnheit nehme, sampt einem vor Etlich jahren von mir zwar ausm stegreiff undt auff der reise auffgesetztem Tractätlein so ich Novam methodum

discendae et docendae jurisprudentiae genennet, welches aber gleichwohl unterschiedenen gelehrten Leuthen nicht unahngenehmb gewesen, so gar daß auch ein gelehrter ICtus zu Rostock für sich Eß durchgangen, auch notas undt gar einen so accuraten indicem alß möglich darüber gemacht, masen mir das manuscriptum nach seinem todt zugeschickt worden.

Sonsten habe unterthänigst beygefügt einen kurtzen geschriebenen Discurs den ich einßmahls auf begehren De usu et necessitate demonstrationum immortalitatis Animae auffgesetzet, darinnen ich eineß und das andere de Demonstrationibus meis circa Naturam Dei et Mentis gedencke. Obgleich solche Demonstrationes selbst wegen ihrer unzertrennlichen Kette, damit sie einander nicht allein bestärcken, sondern auch erläuttern, extracts oder stückweise verständtlich beyzufügen unmöglich gewesen. Dann auch meine Demonstrationen gegründet sein auff der schwehren doctrina de puncto, instanti, indivisibilibus, et conatu; dann gleich wie Actiones corporum bestehen in motu, so bestehen Actiones mentium in conatu, seu motûs, ut sic dicam, minimo vel puncto; dieweil auch mens selbsten eigentlich in puncto tantum spatii bestehet, hingegen Ein Corpus einen platz einnimbt. Welches ich, nur populariter davon zu reden, daher klärlich beweise, dieweil das gemüth sein muß in loco concursus aller bewegungen, die von den objectis sensuum unß imprimirt werden; dann wann ich schließen will, daß ein mir vorgegeben corpus gold sey, so nehme ich zusammen seinen glantz, Klang und gewicht, und schließe darauß daß eß gold sey, muß also das gemüth ahn einem orth sein, da alle diese Linien — visus, auditus, tactus — zusammen fallen, undt also in Einem punct. Geben wir dem Gemüth einen größern platz als einen punct, so ist eß schon ein Cörper, undt hat partes extra partes, ist daher sich nicht selbst intime praesens, und kan also auch nicht auff alle seine stücke undt Actiones re-

flectiren. Darin doch die Essentz gleichsamb deß Gemüthes bestehet. Gesetzt nun das Gemüth bestehe in Einem punct, so ist es unpartheylich und unzerstörlich. Auß welchen und anderen dazu genommenen fundamenten ich viel wunderlich dingß von eigenschafften der menschlichen Seele undt inßgemein aller verständigen Gemüther bewiesen, daran wohl bißher niemand gedacht, obgleich die warheit der Religion, der Göttlichen Providentz, der Unsterblichkeit unserer Seele undt vieler hohen mysterien (als der gerechtigkeit, der praedestination und gegenwart im sacrament) müglichkeit auf gantz niemahlß gesehene manier darauß flieset: Welches alleß ich einßmahlß so klar alß Etwaß sein kan, zu machen und damitt bey allen Verständigen, den jetzo einreißenden Atheismum hassenden undt umb die Ewigkeit sich bekümmernden Menschen einigen Danck zu verdienen hoffe.

Ich habe auff erinnern des Herrn Barons von Boineburg welcher zu verstehen gabe, daß ein solches Ew. Hochf. Dchlcht. vielleicht sich gnädigst gefallen lassen möchten, bey obgedachtem discurs ahngehengt Appendicem de resurrectione corporum. Nemblich ich bin fast der meinung, daß ein jeder leib, sowohl der Menschen alß Thiere, Kräutter und mineralien einen kern seiner substantz habe, der von dem capite mortuo, so, wie es die chymici nennen, ex terra damnata et phlegmate bestehet, unterschieden. Dieser kern ist so subtil daß er auch in der asche der verbrandten dinge übrig bleibt, undt gleichsamb in ein unsichtbarliches centrum sich zusammen ziehen kan. Wie man dann auf gewisse mase sich der asche der gewächse zum samen gebrauchen kan, undt in dem foetu oder frucht der thiere das punctum saliens den kern des gantzen Cörpers bereits in sich begreifft. Nun glaub ich ferner daß dieser kern der substantz in einem Menschen weder ab- noch zunehme, obgleich sein kleidt und decke in stetem fluß begriffen, und baldt weg raucht, bald wiederum auß der lufft und speise sich ver-

mehrt. Daher wann ein Mensch von anderen verzehrt wird, bleibt der kern eineß jeden wer und wie Er gewesen, undt wirdt also niemahlß die substantz des einen durch die substantz des anderen ernehrt. Wird nun einem Menschen ein gliedt abgeschnitten, so ziehet sich dieser kern der substantz zurück zu seinem Brunnquell und behält auff gewisse maaße die bewegung alß wan das gliedt noch da wäre. Wie dann Leute deren einer arm abgehauen, sagen, daß ihnen oft düncke, sie hätten ihren arm noch und fühleten alle finger, welches von den zurück bliebenen spiritibus, oder kern der substantz herrühren muß. Kan nun das geschehen, wan Ein Gliedt abgeschnitten wirdt, so kann es auch geschehen, wann sie alle gelöst und zerstöret werden, weil ohne das solches nicht in einem instant, sondern per partes geschieht; dann sich nichtß desto minder der kern deß gantzen körpers in eine solche subtilität zusammen ziehen wirdt, daß ihm weder feuer noch wasser, noch einige sichtbahre gewalt schaden könne. Wann nun dieser kern der substantz in puncto physico consistens (proximum instrumentum et velut vehiculum Animae in puncto mathematico constitutae) allezeit bleibt, so ist ja wenig ahn gelegen, ob alle grobe materie, so ahn uns ist, die doch ohne das in steter veränderung, undt täglich entweder außbrauchet, oder wo sie sitzen bleibt, in sordes so man abspülen muß, coagulirt wirdt, übrig bleiben: maaßen clar daß solche exuviae wohl fast alle Jahr gantz neu sein, sonderlich wann mann Sanctorii experimenta so Er in medicina statica beschrieben Etwaß genauer ansiehet. Können wir sie nun in diesem Leben salva identitate corporis nostri verändern, viel weniger werden die verklärten leiber daran gebunden sein. Wir werden mit eben dieser unser haut, das ist, mit alle dem, so in ihrer substantz und kern ist, wieder umbgeben werden. Ein mehres begehren, ist sich selbst in unnöthige scrupel stecken und verständige Menschen mit einem so wunderlich ausgelegtem articel, daß nehmlich millies

transfundirte fuligines, steubgen und sordes aus allen vier enden der Welt zusammen gelesen werden müsten, ärgern.

Dieß undt anderß nun seindt meine gedancken dazu mich die genaue Untersuchung der Jurisprudentz geleittet, welche auff vorgedachten meinen principiis von natur deß gemüths allerdingß gegründet, undt dennoch so practisch ist, daß deren wenig Regeln gnug sein alle Fälle der Vernunft nach wie oberwehnt zu erörtern, welches ich mit dem Exempel Römischer Gesetze, alß welche noch biß dato nicht allein die ausführlichsten, sondern auch die insgemein gültigsten, die ich alle sofern sie rational, auß diesen regeln heraus führen will, zu erweisen hoffe.

Daß nun diese ganze seriem meines vorhabens bey Ewr. Hochfürstl. Dchlcht. mit solcher weitläufigkeit zu erzehlen ich mich unternommen, wollen Ewr. Hochfürstl. Dchlcht. in gnaden vermercken undt dafür halten daß solcher Excess von nichtß anderß alß einer eiffrigen begierde herrühre meine unterthänigste Devotion, so gut ich jetzo kan, zu erkennen zu geben, undt inß künfftige die zeit zu erleben, darinnen ich genugsamb seyn möge mit mehrer realität zu zeigen, daß ich auch ohne einigen anderen effect und absehen, alß auf dero Gnädigste stets werendee Gewogenhit mit höchster vergnügung sey und bleibe

Ewr. Hochfstl. Dchlcht.

unterthänigster Diener

Gottfried Wilhelm Leibniz. J. U. D.

II.

Der Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg an Leibniz.

Riddagshausen, 6. Juni 1671.

Von Gottes Gnaden Johann Friedrich Hertzog zu Braunschweig-Lüneburg

Unseren gruß und geneigten willen zuvor, vester hochgelahrter, Lieber Besonder.

Es ist unß desselben beliebtes Schreiben vom 21. Maji nebenst dem beyschluß zurecht geliefert und deßen allerseits zum öffteren wiederholende vorlesung über alle maaße angenehm, Gleich wie nun darob seinen unß zuetragenden wolwillen sattsamlich zu verspüren, also sagen wir ihme desfalls geziemenden danck, verlangen sothaner beliebigen correspondence fernerweite continuation und werden nicht ermangelen, bey fürkommender Gelegenheit, solches allemahl danckbahrlich zu erkennen, gestallt wir demselben mit gunst und geneigtem willen sonders wol beygethan. Gegeben u. s. w.

Johann Friedrich m. p.

III.

Leibniz an den Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, zu Hannover.

Ohne Ort und Datum (Mainz 1671).

Durchleuchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr.

Als ich unlängst meine wenige meditation, vom freien willen des menschen, göttlicher Vorsehung, glück und unglück und versehen oder schickung, Gnadenwahl, mitwirkung mit dem Thun und Lassen der creaturen, gerechtigkeit und verlassung des einen, und annehmung des andern und von recht oder unrecht, so den Verdammten geschieht, zu papier gebracht und aus meinem ersten concept um bessern gebrauchs willen, copiren lassen, auch dem Herrn Baron von Boineburg zu lesen geben, hat wohlgedachter Herr von Boineburg Ewr. Hochfürstliche Durchlaucht solches gleich zugeschickt, um der zeitgewinnung; wiewohl ich es nicht gewußt und willens war, solche erste copie, als die voll lituren, vor mich zu behalten und eine andere verfertigen zu lassen und alsdann unterthänigst zu schicken. Daß nun solches nicht geschehen, wollen Eure Hochfürstliche Durchlaucht nicht mir, noch einigem manquement höchst schuldigsten respects, sondern erwähnter ursache zuzuschreiben gnädigst geruhen.

Die sache selbst belangend, so hoffe, eines und das andere beygebracht zu haben, so bisher wenig oder gar nicht in acht genommen, gleichwohl aber ein gewicht dem ganzen werck zu geben scheint. Mein Zweck aber ist, wie sonst, also auch hier gewesen, nicht etwa mit leeren, in die luft geschriebenen büchern die läden zu füllen, sondern wo müglich damit einen nuzen zu schaffen; und

habe daher gegenwärtige arbeit vorgenommen, um mit diesem specimine zu beweisen, wie so oft wichtige dinge leicht und durch wunderliche terminos verdunckelt werden, wenn man diese nebelkappe abziehe und alles mit solchen worten gebe, so jedermann in seiner sprache braucht. Was ist wohl jemals mit mehrer Hize verfochten worden von allen seiten der philosophen und religionen der Völcker, als die materie von der praedestination und was ihr anhängig? und gleichwohl hat ein großer Politiker recht gesehen, nemblich daß einer den andern nicht verstehe, daß aller dieser zanck von mißbrauch der worte komme, daß (kürtzlich zu sagen) in der that der unterschied gering und zum wenigsten nicht capital, oder wie man heutzutage redet, fundamental sey. Ich getraue mir, wenns der mühe werth wäre, über hundert unterschiedene secten und meinungen, (dem ansehen nach) in der that widereinander laufende arten zu reden, in dieser materie zusammen zu bringen, so ihre autores nicht anders, als wenn der menschliche wohlstand daran hinge, verfolgt, und diesen artikel zu einem solchen labyrint gemacht haben, daß dergleichen keiner in der welt zu finden und daß der längstlebende mensch nicht zeit genug haben würde, nur die und dergleichen distinctionen und verdrehungen der worte zusammen zu bringen und aus einander zu sezen.

Weil aber ein einiges, clares, von jedermann erkannt- aus gemeinem leben genommen- mit einer gewissen definition umbschränktes wort, mehr krafft hat, die gemüther zu erleuchten, als tausend termini scholastici und distinctiones, so habe ich das wiewohl unzählbare spinngewebe abgekehrt und mit natürlichen redearten, deren sich auch ein lateinischer Bauer (wenn einer in der welt wäre) gebrauchen würde, alles geben. Ich hätte es lieber teutsch geschrieben, sonderlich weil die teutsche sprache keine terminaisonen leidet, man wolte dann fremde worte ungescheut

hineinflicken; allein es hätte dergestalt dem ausländer nicht communicirt werden können. Meine intention nun damit ist gewesen, zu versuchen, ob etwa mit guter manier, verständiger sanftmuth, von theologen von allen seiten, von catholischen, evangelischen, reformirten, remonstranten und sogenannten jansenisten, practicirte judicia, und dieses zum wenigsten erhalten werden könte, daß, wo sie nicht alles billigten, dennoch bekenneten, nichts darin, so verdammlich oder dem also lebenden und sterbenden an seiner seeligkeit schädlich, zu finden. Welches gewißlich ein schöner grad zu einer mehreren näherung und einigkeit wäre, wenn in einer so wichtigen und schweren sache dergleichen specimen zu bewircken wäre. Es müsten aber die, so judiciren sollen, weder den autorem und dessen religion, noch die intention der mitcensores wissen, und jeder der meinung seyn, daß es von einem seiner parthey komme.

Wie solches vielleicht am füglichsten zu thun, habe dem Herrn Baron von Boyneburg ausführlicher zugeschrieben. Bitte, Eure Hochfürstliche Durchlaucht wollen solches alles gnädigst vermercken und ich verbleibe der Hochfürstlichen Durchlaucht unterthänigster u. s. w.

IV.

Leibniz an den Herzog Johann Friedrich von Br.-L.

Ohne Ort und Datum. (Mainz 1671, im Herbste.)

Durchleuchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr!

Weil mir das Glück die gewündschte gelegenheit gegeben, E. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst alhie auffzuwarten, habe ich solche

billich mit beyden händen ergriffen und zuförderst deroselben vor die erzeigte hohe unverdiente Gnade unterthänigsten danck sagen, dagegen auch zu allen müglichen diensten mich schuldigster maßen offeriren wollen.

Und damit E. Hochfürstl. Durchl. beßer dero hohem judicio nach urtheilen möge, worin meine wenigkeit derselben und dem publico dienen könne, als habe mich erkühnen wollen, doch mit gnädigster permission derselben von meinen geringen intentionen und studiis eins und daß andere mit unterthänigstem respect zu referiren.

Zuförderst weil mir meine eltern zeitlich gestorben und ich fast ohne einige direction meiner studien gewesen, habe ich das glück gehabt, vor mich über bücher von allerhand sprachen, Religionen und scientien, wiewohl ohne gebührende ordnung zu kommen, und solche anfangs nur aus trieb der delectation zu lesen; davon ich aber unempfindlich den nuzen geschöpft, daß ich von gemeinen praejudiciis befreyet worden, und auf viele dinge kommen, daran ich sonst nimmermehr gedacht hätte, und weil ich fast propria speculatione philosophiam und jura lernen müßen, wie ich denn im siebzehnten Jahre magister philosophiae und im einundzwanzigsten Dr. juris worden und beyderseits ungemeine testimonia, ohne Ruhm zu melden, erhalten, so habe ich auch dabey diese und andere scientien aus dem fundament zu untersuchen mich bemühet, und nun verhoffentlich in theologia, jure und philosophia solidiore einige dinge, mit Gottes Hülffe funden, an deren ausarbeitung Reipublicae civili et literariae vielleicht gelegen: von denen einige ich, doch nechst abermals gebethener gnädigster permission, erzehlen will.

In philosophia habe ich ein Mittel funden, dasjenige was Cartesius und andere per Algebram et Analysin in arithmetica und geometria gethan, in allen scientien zuwege zu bringen

per Artem combinatoriam, welche Lullius und Kircherus zwar excolirt, bei weitem aber in solche deren intima nicht gesehen. Dadurch alle notiones compositae in der gantzen welt in wenig simplices, als deren alphabet reducirt, und aus solches alphabets combination wiederum alle dinge, samt ihren theorematibus, und was nur von ihnen zu inventiren müglich, ordinata methodo, mit der Zeit zu finden, ein weg gebahnet wird. Welche invention, dafern sie wills Gott zu werck gerichtet, als mater aller inventionen, von mir vor das importanteste gehalten wird, ob sie gleich das ansehen noch zur zeit nicht haben mag. Ich habe dadurch alles, was erzählet werden soll, gefunden, und hoffe noch ein mehrers zuwege zu bringen.

In Philosophia naturali bin ich der erste vielleicht, so vollkommen demonstriret, terram moveri; item, dari vacuum, nicht durch experimenta, denn die thun nichts, sondern demonstrationes geometricas, dieweil ich de natura motus etliche propositiones bewiesen, so noch niemands in gedanken kommen. Ich habe eine hypothesin publiciret so clar und leicht die uhrsache giebt des gewichts, der Feder und des compasses, und aus diesen ferner fast aller hauptsächlichen phaenomenorum der natur, daß es auch die exteri dafür erkennet, und in specie ein vornehmer mann Societatis Jesu welcher einer ihrer considerabelsten gelehrten ist, aus Italien mir geschrieben, daß er noch niemahls einige ihn mehr contentirende hypothesin gesehen. Aus England habe ich gar favorable judicia erhalten, und ist meine hypothesis drinnen alsbald nachgedruckt worden.

In mathematicis und mechanicis habe ich vermittelst artis combinatoriae einige dinge gefunden, die in praxi vitae von nicht geringer importanz zu achten, und erstlich in arithmeticis eine machine, so ich eine lebendige Rechenbanck nenne, dieweil dadurch zuwege gebracht wird, daß alle zahlen sich selbst rechen:

addiren, subtrahiren, multipliciren, dividiren, ja gar radicem quadratam und cubicam extrahiren, ohne einige mühe des gemüths. Wenn man nur die numeros datos in machina zeichnet, welches so geschwind gethan, als sonst geschrieben, so komt die summa motu machinae selbst heraus. Und ist der nuzen noch dazu dabei, daß so lange die machina nicht bricht, kein fehler im rechen begangen werden kan: welches was für einen Nuzen in Cammern, contoren, Re militari, Feldmessen, Tabula sinuum und astronomie habe, und wie großer mühe es die menschen überheben könne, leicht zu erachten.

Ein ander instrument, so ich ebenermaßen eine lebendige geometriam nenne, habe ich ex eodem fundamento gefunden, dadurch die gantze geometria, quantum ad usum vitae, auff einmal perficirt, und ein mittel gegeben wird, aller erdencklichen linien und figuren, sie mögen so krumm seyn, als sie wollen, inhalt, additiones und multiplicationes, auch propositiones und veränderungen in einander, ohne einiges kopfbrechen, dergestalt mechanice (wo es anders als mechanice in der natur nicht steckt) zu finden, daß mann eines mehrern so wenig, als jezo quadraturae circuli, ad praxin von nöthen habe, welches von mehrer importanz ist, als der proportional circul oder andere bißherige instrumenta.

In opticis habe ich entdeckt, 1) ein gewißes genus Tuborum oder Lentium, so ich Pandochas nenne, dieweil sie das gantze objectum uniformiter faßen, und nicht weniger die strahlen extra axem opticum als in axe optico distincte colligiren, dadurch dasjenige, was man bißher vergebens gesucht, zuwege gebracht wird, wie nemlich den vitris objectivis eine so große apertura gegeben werde, als wir wollen, umb der strahlen desto mehr damit zu fassen. 2) Tubos Catadioptricos, da in einen tubo ein spiegel und perspectiv mit einander conjungirt, und dadurch viel,

sonst unvermeidlich darauß gehende strahlen, zum wenigstens noch eins so viel, als jezo müglich erhalten werden. 3) ein mittel, so bißhero vergeblich gesucht worden, mit perspectiven aus einem stande zu meßen. Ich höhre, daß dergleichen auch andere tentirt; welcher gestalt aber, habe noch von keinem menschen verstanden, und daher per artem combinatoriam gefunden.

Eine vollkommene practische demonstration eines längst gesuchten mechanischen wercks will ich nicht nennen, bis ichs wills Gott, in der that exhibirt, um für keinen auffschneider angesehen zu werden.

In Re nautica mangelt mir eine genaue erkundigung eines einigen experiments, so für wahr vorgegeben wird. Wenn solches wahr, so will ich die Longitudines vollkommen zu finden, demonstriren, und ein mittel an die hand geben, dadurch man ein schiff ohne hülfe Sonne, Mond und sterne, als die man nicht allezeit observiren kann (darauf doch Hugenii viel gerühmte invention allein beruhet) den orth, da man ist, gewiß wißen könne. Und wenn auch gleich solches experiment den stich nicht halten, und nicht allerdings accurat seyn sollte, wird doch diese invention die accurateste und universaleste seyn unter allen, die wir haben.

In hydrostatica oder wasser-kunst habe ich das verlorene Inventum Drebelii mit einem schiff unter wasser bei Sturm (denn es unterm wasser ganz still) oder Seeräubern, und nach belieben wieder heraus zu gehen, so Mersennus vergeblich nachthun wollen, restituirt.

In pneumatica oder lufft-kunst habe ich ein mittel gefunden, dadurch in eine büchse oder andern recipienten tausend und mehr mal lufft als jezo, doch mit geringer gewalt, gepresset, und also eine Krafft zuwege gebracht werden könne, der bißher in der welt nichts zu vergleichen, auch höher zu treiben als das büchsen-pulver selbst, in welchem die lufft bereits von der natur zusammen ge-

presset worden. Eben diese pressung ist auch mit wasser zu practiciren, dadurch spritzen zu wege zu bringen, dergleichen noch nicht gesehen worden, und eine solche gewalt zu erlangen, daß man mit derselben in der See gegen den wind selbst segeln könne, und so wenig aufgehalten werde, als ein Canon-Schuß von contrari sturm. — Aber von mechanicis will ich ferner nichts gedenken, bis ich die demonstrationes in praxin selbst werde transferiren können.

In philosophia morali und jurisprudentia habe ich vor, erstlich Elementa juris naturalis, so ein kleines werck seyn, aber viel in sich begreifen wird, mit solcher Klahrheit und kürtze, daß auch die wichtigsten fragen juris gentium und publici von jedem vernünftigen menschen, wenn er nur dem darin vorgeschriebenen methodo folgen will, erörtert werden können.

Und dann Elementa juris Romani hodierni, daß man alle dessen fundamenta in einer eintzigen tafel vor sich haben, und durch deren combination in casu proposito, vorgeschriebenem methodo gemäß, alle vorgegebenen Fragen nach den gemeinen römischen rechten auflösen könne. Solche elementa juris romani werden mit einem Nucleo Legum Romanarum ipsis earum verbis contexto, authentisirt, darin in natürlicher ordnung clar und kürtzlich begriffen alle dasjenige, so in jure Romano annoch vim Legis haben könne.

Endlich kan ich mittel den process zu contrahiren, an die hand geben, dergleichen bisshero nicht gebraucht worden. Denn Proceß-ordnungen insgemein den fundum calamitatis nicht rühren, sondern nur externa emplastra appliciren, indem sie die partheyen zwingen, zu gewissen zeiten zu erscheinen, gewisse fatalia in acht zu nehmen, eine gewisse anzahl schrifften zu wechseln und dergleichen: so etwas, aber nicht alles hilft, bißweilen auch wohl schadet, als, zum exempel, wenn die ausführung der innocenz

mehr schrifften als die gemeine anzahl mit sich bringt, erfordert; aber die form und weise zu ratiociniren und die wahrheit zu eruiren, dadurch die disputen in die enge getrieben würden, einer nicht einerley offt vorbringen, keiner gegentheils argumenta oder responsiones mit stillschweigen übergehen, auch keine parthey ihr recht zu allegiren vergessen, oder betrogen werden köndte, und wenn sie gleich den elendesten, und gegentheil den besten advocaten hätte: dieses sind dinge, so nicht allein müglich, sondern auch leicht, und doch nirgend proponirt sind.

In Theologia naturali kan ich ex natura motus, in physicis a me detecta, demonstriren, daß motus in corporibus per se sumtis nicht seyn könne, nisi accedat mens: daß eine ratio ultima rerum seu harmonia universalis, id est Deus, seyn müsse: daß solche keine uhrsache der sünden, und dennoch peccata poenis semet punientia et compensantia der Harmoniae universali gemäß seyn, so wohl als die schattirungen und wieder eingebrachte verstimmungen, jene das bild, diese den ton lieblicher machen. Daß mens incorporea sey, mentem agere in se ipsum, nullam actionem in se ipsam esse motum, nullam esse actionem corporis praeter motum, ac proinde mentem non esse corpus. Mentem consistere in puncto, seu centro, ac proinde esse indivisibilem, incorruptibilem, immortalem. Gleichwie in centro alle strahlen concurriren, so laufen auch in mente alle impressiones sensibilium per nervos zusammen und also ist mens eine kleine in einen punct begriffene welt, so aus denen ideis, wie centrum ex angulis, bestehet. Denn angulus ist pars centri, obgleich centrum indivisibel, dadurch die ganze natura mentis geometrice ercläret werden kan.

In Theologia revelata übernehme ich zu demonstriren, nicht zwar veritatem, denn die fleußt a revelatione; sondern possibilitatem mysteriorum, contra insultus infidelium et

Atheorum, dadurch sie von allen contradictionibus vindicirt werden, nehmlich: possibilitatem trinitatis, incarnationis, eucharistiae. Und in specie, de Eucharistiae realitate contra significatores zu gedencken, so hat nun Monsieur Arnaud ex perpetua veterum traditione realitatem gegen Mr. Claude zur genüge erwiesen; aber es wird alles vergebens seyn, dafern nicht die einige clava impossibilitatis et contradictionis ex manibus horum Herculum extorquirt wird. Denn sie bleiben dabey, es sey eine unmügliche, sich selbst contradicirende, alle vernunfft choquirende Sache, die nothwendig figurate müsse verstanden werden, sowohl als *Herodes est vulpes, Agnus est pascha*, und wenn 1000 loca patrum und scripturae angeführt würden, so ist doch diese replique unbenommen. Und darinn werden sie confirmirt per philosophiam hodiernam a Galilaeo, Bacono, Gassendo, Cartesio, Hobbesio etc. emendatam, denn solche philosophia cum universali applausu bey allen Curiosis angenommen wird, weil sie alles cörperliches per magnitudinem, figuram et motum mechanice ohne fictitiis entibus erclaret; alleine so sehr diese philosophi von politicis geliebt, so sehr wird sie von eifrigen Theologis catholicis gefürchtet, dieweil auff einmahl alle die wunderlichen notiones tenebrosae fallen, damit die Scholastici Eucharistiam stützen wollen. Und ists Cartesio, Magnano, Digbaeo und Thomae Anglo, Borello, Bonarti und etlichen andern gar übel gegangen, die Eucharistiae mysteria cum philosophia emendata conciliiren wollen. Dahehr Arnaldus, ob er wohl Philosophiae emendatae scientissimus, sich noch nicht daran wagen dürffen, wie offt ihm gleich Claude impossibilitatem und contradictionem objicirt. Ich aber bin endtlich durch tieffe Untersuchung dahin kommen, daß ich possibilitatem mysteriorum Eucharistiae, wie sie in Concilio Tridentino erclärt werden, salva philosophia emendata, welches vielen unglaublich vorkommen

wird, zu demonstriren mir getraue. Ich will weisen vi principiorum philosophiae emendatae necesse esse, ut detur in omni corpore principium intimum incorporeum substantiale a mole distinctum, et hoc illud esse, quod veteres, quod Scholastici substantiam dixerint, etsi nequiverint se distincte explicare, multo minus sententiam suam demonstrare; ich will ferner weisen, daß dieses principium zugleich an mehr Orthen, ja unter weit entlegenen unterschiedenen Speciebus zugleich seyn könne, dadurch nicht allein der praesentiae realis, sondern auch transsubstantiationis selbst, davon zu reden auch Arnaldus sich scheuet, Müglichkeit clar gemacht wird. An welchen dingen allen gewissenhafften Menschen, sonderlich hohen Potentaten, denen vieler Menschen wolfarth zu verantworten, höchlich gelegen.

Endtlich will ich mit E. Hochfürstl. Durchl. gnädigster permission zum corollario eine, wenn ich so reden darff, mir in sinn gekommene Staats-Invention anhängen. Ich sorge, man wird sagen: *ne sutor ultra crepidam;* gleichwohl ist das proponiren niemand verbothen, und das judicium hochverständigen staats-leuten vorbehalten. Es ist clar, daß so große Französische armaturen endtlich ausbrechen müssen, daß, wenn sie in Europa ausbrechen, ein langer universal-Krieg und jämmerliche ruin vieler 100,000 Menschen zu besorgen; daß also alle, nicht allein catholische, sondern Christen deren verwendung in der Levante gegen den Erbfeind wündschen. Alleine alle die bißhehr ein solches gerathen, haben mehr theologicas als politicas rationes gebraucht, und mehr gesagt, daß mans thun solle, als wie mans thun solle; etliche auch ihre mesuren übel genommen und dahehr von verständigen staats-leuten verachtet worden, und also ist eine sach, daran die ehre Gottes und die allgemeine wolfarth hanget, nur auff canzlen und nicht in cabineten in consideration kommen. Ich aber habe durch fleißiges lesen und erwegen der glaub-

würdigsten voyagen einen so wichtigen von niemand meines Wißens berührten Vorschlag gefunden, daß ich kühnlich sagen darff, nechst erfindung des fabelhafften Lapidis Philosophorum könne einem solchen Potentaten als der König in Franckreich ist, nichts importanteres vorgetragen werden, denn mehr daran hanget, als vor dessen erclärung zu glauben; ich habe ihn noch niemand zuvor, als dem (Hrn. v. Boineburg) zu erkennen geben, der ihn aestimirt, und mich ein Bedencken darüber zu verfassen eifrigst urgirt, so ich thun will, und solches, auch bey dem schärffesten examine der rafinirtesten Staats-Leute, zu sustiniren getraue.

Saepe etiam est olitor valde opportuna locutus.

Vielleicht giebt Gott die Gnade, daß durch mich an einem Hohen Orth res Ecclesiae et Patriae tam salutaris mit nachdruck anbracht werden könne.

Ob ich zwar in Franckreich so große kundschafft noch nicht habe, so bin ich doch bereits an den Herrn Colbert recommendirt und auff dessen befehl zu verfertigung meiner Arithmetischen Machine urgirt worden. Und nunmehr auch an Monsieur de Pomponne, als secretarium status, wird mir durch seinen Vetter Monsieur Arnaud, den ich vindicatione philosophica mysteriorum Eucharistiae hoch gnugsam zu obligiren versichert bin, an adresse nicht mangeln.

Zudem habe ich doch meistentheils das glück gehabt an steinfrembden orthen, sobald ich mich zu expliciren gelegenheit gefunden, in einige consideration auch ohne alle recommendationes gezogen zu werden. Maßen zu Maynz, als ich dahin zuerst kommen, mich kein mensch gekennet, und gleichwohl Churf. Gnaden gleich anfangs favorable gedancken von mir geschöpft. Auch viele curiosi, zu denen ich die geringste kundschafft nicht gehabt, haben auff meine brieffe an sie mit einer extraordinairen höflig- und willfährigkeit geantwortet, darunter ich die Herrn der königl.

Franz. Academie und Engl. Societät, auch Hrn. von Boineburg, Hrn. P. Kircher und Lana in Italien, Herrn Gericken, Linckern, Conringium, Boeclern in Teutschland, Herrn Graevium, Velthuysen, Diemerbroeck in Holland, Oldenburg und Wallis in Engländ, de Carcavy Bibliothecarium Regis, Ferrandum und andere in Franckreich, und viele andere Virtuosos, auch Chymicos und Mechanicos, die alhier zu erzehlen nicht nöthig, zehlen kan.

Summa Votorum meorum ist, wie ich zu einem solchen ruhigen stand gelangen möge, daß ich darinn mein weniges von Gott verliehenes talent zur Perfectionirung der wissenschafften anlegen könne, dazu ich nirgend beßere anstalt anjezo als in Franckreich sehe, alda ihre Mayt. die königliche resolution gefasset leute von denen etwas zu gewarten, durch pensionen zu encouragiren, da ich auch mit solchen dingen, die ich leicht zu demonstriren versichert bin: als machina arithmetica, inventis opticis, demonstratione possibilitatis mysteriorum Eucharistiae, und endtlich Consilio novo Belli sacri rechtschaffen zu reussiren hoffe. Alleine es sind mir dazu sowohl behörige Kosten die reise zu verrichten, gebührend zu erscheinen, und dann die proben der Arithmetischen und Optischen inventionen zu thun, als auch umb fest zu gehen, Recommendationes von einem hohen Orth absolute nöthig.

Ich habe noch keinen menschen auch Chur-Maynz selbst nicht deswegen angesprochen, oder diese meine gedancken erclärt; sondern nach dem ich einmahl E. Hochfürstl. Durchlt. gegen mich unverdiente Realität gespüret, dafür gehalten, daß bey keinem Hohen Haupt in Teutschland eine genereusere cooperirung zu so importanten dingen zu hoffen, maßen E. Hochfürstl. Durchlt. auch nicht alleine materiam religionis et status im grund verstehn und sonst aller schöhnen wissenschafften kundig seyn, sondern auch pro incremento Ecclesiae et salute patriae generosa

consilia allezeit führen, und überdieß bey Franckreich in solcher ungemeiner consideration seyn, daß deren Recommendationes etwas gelten können.

Dieß ist alles was ich E. Hochfürstl. Durchlt. wündsche und sie verhoffentlich nicht übel anlegen, sondern dadurch die Ehre Gottes und gemeines beste, auch ihre eigne gloire vermehren, und vielleicht den contentement einiger annehmlicher und nützlicher erfindungen, zu deren auswürckung mir nichts als obgedachter maßen gewündschte ruhe mangelt, haben werden.

V.

Leibniz an den Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg zu Hannover.

Paris, 26. März 1673.

Daß E. Hochfürstl. Durchlaucht meiner Sich Gnädigst erinnert, habe aus des FreyHerrn von Boineburg seel. kurz vor seinem absterben an mich abgelassenem briefe verstanden. Und als ich solche Gnade durch ein unterthänigstes berichtschreiben an E. Hochf. Durchl. von meiner studien fortgang einiger maßen erkennen wollen, ist nicht allein der unverhoffte Trauerfall wohlgedachtes Herrn von Boineburg, sondern auch die Engländische reise des Freyherrn von Schönborn, Maynzischen Envoyé, welcher gelegenheit ich mich England zu sehen auch bedienet, dazwischen kommen, so verursachet, daß ich auch aus Hofnung mehrer schreibwürdigen materi bis nach meiner rückkunfft solches verspart. Weil ich nun, Gottlob, wieder zu Paris angelanget, so habe

meine unterthänigste Schuldigkeit ins werck zu setzen nicht länger verschieben wollen.

Berichte demnach E. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst, daß ich sowohl zu Paris als zu London die gelegenheit gehabt in Kundschafft trefflicher Leute, sowohl erstlich in Religions und Staatsachen, als auch vors andere, in scientien, Künsten und curiositäten, zu gerathen, welches auszuführen anjezo zu lang und E. Hochfürstl. Durchl. verdrießlich fallen möchte. Doch kan ich zwene Puncte unerwehnet nicht laßen, wie daß ich nehmlich, was jenes betrifft, bey dem weltberühmten Monsieur Arnaud zu einer inneren admission gelanget, und dann was diese belanget, die einsmahls bey E. Hochfürstl. Durchl. von mir erwehnte Arithmetische Machine, so alle species ohne einige arbeit des gemüths verrichtet, nach großer Mühe und nicht geringen Kosten zuwege gebracht.

Wohlgedachter Herr Arnaud ist ein Mann von den tiefesten und gründtlichsten gedancken, die ein wahrer philosophus haben kan, sein zweck ist nicht nur ein Religions-Liecht in den gemüthern anzuzünden, sondern auch die durch passionen der Menschen verdunckerte flamme der vernunfft wieder zu erwecken, nicht allein Kezer, sondern auch welches anjezo die größte Kezerei, Atheisten und ruchlose zu bekehren, nicht nur wiedersinnige zu überstreiten, sondern auch die seinigen zu bessern. Denn dahin gehen seine gedancken, wie, da es müglich, durch Reformirung eingerißener öffentlicher Misbräuche den dissidenten die ursach der Scheidung benommen werde: dazu er dann in unterschiedenen wichtigen puncten den anfang gemacht, und als ein verständiger Mann stuffenweise gehet. Es ist mir leid daß, als ich des Herrn Arnaud kundschafft gefunden, wir den Seel. Herrn von Boineburg verlohren; denn ich dieser beyden Persohnen, so an rechtschaffener solidität einander sehr ähnlich, nähere correspondenz zu wege zu bringen gehofft. Es hat gewislich sowohl die Kirche als das

Vaterland an diesem Manne einen großen verlust erlitten, den aber E. Hochfürstl. Durchlt. besser wissen als ich beschreiben kan. Maßen E. Hochfürstl. Durchlt. in allen dingen auf den Grund sehen und verstehen, wen und was man dem Strohme der allgemeinen Irrthümer und Mängel entgegen sezen könne.

Die Arithmetische Machine ist sowohl hier als zu Londen, ob man zwar nichts als ein ungeschlachtes unvollkommenes Model davon gesehen, vor eine der considerabelsten Inventionen dieser zeit, ohne ruhm zu melden, gehalten worden, maßen dergleichen bisheyr nicht einmahl vorgenommen, geschweige dann gesehen. Die größe des nuzens aber leicht zu erachten, so mit der Arithmetick selbst sich gleich weit erstrecket. Und weil ich mich erinnere, daß E. Hochfürstl. Durchlt. einsmahls einige erwehnung dieses Wercks nicht unangenehm, so habe ich jezo da es zur execution kommen, mir die Kühnheit nehmen wollen, dessen etwas ausführlicher wiewohl kürzlich zu gedencken.

Demnach dessen zweck und anjezo effect ist, daß die Rechnung im höchsten Grad leicht, geschwind, gewiß sey; *Leicht,* dieweil man keiner einigen arbeit des Gemüths, nachsinnens, im Sinn behaltens, rathens, ja mit einem worth Rechnens bedarff, denn (welches gar notabel) anstatt daß man in der division auffm papier offt rathen und achtung geben muß, daß man Keinen gar zu großen quotienten nehme, und dahehr offt von nöthen hat, etliche mahl zu versuchen, bis man den größten so müglich, trifft, so find er sich hier in der Machine selbst. *Geschwind,* dieweil man zum exempel eine zahl von einer ganzen reihe ziphern, sie sey so lang wie sie wolle (nach proportio der größe der Machine) in einem umbgang eines rades auff einmahl durch eine gegebene zipher multiplicirt, anstatt daß die Feder eine jede à part multipliciren muß; Item dieweil man weder in der multiplication des addirens, noch in der division des subtrahirens bedarff: in

addition und subtraction selbst aber keines im Sinne behaltens, noch übertragens vonnöthen. *Gewiss,* dieweil so lange an der Machine nichts versehret wird, ohnmüglich zu fehlen, und dahehr keine probe erfordert wird. Welches dann vor Rechen-Cammern, Contoirs, Meß-Kunst, fortification, Schiffart ja ganze Mathesin und Mechanick, auch Commercien und financen einen unglaublichen nuzen haben, die menschliche Arbeit darin auff die helffte mindern, auch so gar unnöthige Menge der dazu brauchenden personen und viele gagen ersparen kan. Zu geschweigen wie allerhand Tabulae in obgedachten scientien, einmahl vor allemahl zu erleichterung menschlicher arbeit, dergestalt durch dazu bestellte Leute auszurechnen, da sonsten befand, daß an den Tabulis Logarithmorum, so ein herrliches werck, unterschiedene dazu besoldete personen über 20 jahr zubracht. Diese in einem unausgearbeiteten model probirte Machine wird jetzt in Meßing vollkommentlich ausgemacht, und von curiosis mit verlangen erwartet, hoffe sie werde in wenig wochen fertig seyn. Sie hat mich nicht wenig gekostet, ehe ich es so weit gebracht, dann das Model wohl 100 mahl verändert, und wohl drey viertheil Jahr daran gearbeitet worden. Die demonstration ist vor beyden Königlichen societäten zu Paris und Londen mit großem applausu geschehen.

Und wiewohl ich glaube, dafern auch von mir niemahls etwas anders praestiret werden solte, mein gedächtnuß dadurch dem publico genugsam zu hinterlaßen, so hoffe doch andere nicht weniger, ja mehr wichtige Dinge zu haben, zu deren execution aber mir nichts als zeit und appuy von nöthen. Ich habe mit den gelehrtesten Leüten unserer zeit theils correspondenz bereits, theils eine offene thür dazu: ich habe sowohl durch speculation als dazu kommende practick sowohl unterschiedene arcana der Künstler und wercksleute erfahren, als auch de meo gefunden; ich habe in negotio Religionis et philosophiae verae atque interioris wichtige demon-

strationen gethan. Meine Elementa Philosophica de mente (denn wir bishehr nur philosophiam de corpore haben) darinnen scientiae divinae et moralis grund gelegt, verlangen unterschiedliche treffliche Leüt ausgemacht zu sehen, jurisprudentiam emendandam, deren ich gnugsam anderwärts gedacht, nicht zu übergehen. So hab ich auch die Histori und affairen nicht versäumen müßen; Maßen anderer dinge zu geschweigen ich vor weniger zeit ein mit dem seel. Herrn von Boineburg überlegtes hochwichtiges bedencken auf deßen anregen weitläuffig ausgeführt, so endtlich jüngst seel. verstorbene Churfürstl. Gn. zu Maynz selbst sich höflich belieben laßen, und sogar zur execution, so viel an ihr bringen zu lassen, vorgenommen, deßen ich gnugsamen beweiß in händen habe, und auch einiger consideration und confidenz rühmen kann, als eben dem Allmächtigen Gott gefallen höchstgedachte Churf. Gnaden von dieser welt abzufodern.

Wenn ich die Weisheit und genereuse condescendenz E. Hochfürstl. Durchlt. nicht wüste, würde ich mich nicht erkühnen solche Dinge an Sie von mir zu schreiben; ich weis aber daß E. Hochf. Durchlt. bereits anderwerts zu verstehen geben, an meinen wenigen gedancken ein gnädigstes gefallen zu haben. Zudem habe ich allezeit die früchte meiner arbeit, so gering sie auch seyn, E. Hochf. Durchl. gewidmet, als deren hoher Verstandt auch das tiefeste ergründet, deren sonderbare güthe auch das schlechteste, doch wohl gemeinte für gut aufnimt und deren genereuses gemüth sich eine glorie macht aus beförderung gemeinen Nuzens, welches recht fürstlich und der einige weg sich unsterblich zu machen.

Demnach bitte E. Hochfürstl. Durchlt. unterthänigst, Sie geruhen Sich gnädigst zu versichern, daß dero Befehl zu was zeit orth und weise es sey, zu gehorchen, deren glorioser desseinen ein geringes instrument zu seyn, unter deren autorität einige nüzliche Dinge zu werck zu richten, alle mein Wunsch sey. Wie ich dann

zu dero gnädigster verordnung alles remittire. Unterdessen dafern E. Hochfürstl. Durchlt. einiger erwehnten Dinge fernere erclärung, anderen meinen desseinen ausführlichen Bericht oder meiner weniger correspondenz und decouverten fernere communication begehren, oder auch sowohl sonsten als hier da ich einigen aditum bey considerablen leuten, selbst Ministris habe, mir etwas gnädigst anzubefehlen, auch wohl gar, da es beliebig, eine zipher zuzuschicken und sowohl die weise zu correspondiren, als sonst zu dienen, vorzuschreiben gnädigst verordnung thun lassen wollen, werde ich nicht allein alle schuldigste müglichkeit anwenden, sondern auch vielleicht verhoffentlich alhier in dieser kleinen welt und theatre nicht allein der affairen, sondern auch sapientiae divinae humanaeque allezeit materi haben nicht nur dero curiosität zu contentiren, sondern auch vielmehr dero hohem gemüth allerhand solidiora alimenta zu finden.

Dafern nun etwa E. Hochfürstl. Durchlt. mich eines gnädigsten befehlichs würdigen wolte; Köndte solcher entweder nach Maynz in das Boineburgische Haus, oder an Monsieur Heißen Chur Trierischen Residenten nach Paris adressiret werden. Und ich werde mir für ein hohes glück schäzen, dafern ich dadurch gelegenheit finden werde zu bezeigen, daß ich bin, gnädigster Herr E. Hochfürstl. Durchlt.

unterthänigster treü gehorsamster

Gottfried Wilhelm Leibniz J. U. D.

VI.

Der Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg zu Hannover, an Leibniz in Paris.

Hannover, 15. April 1673.

Von Gottes Gnaden Johann Friedrich Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc.

Unsern gnädigsten Willen zuvor, Ehrbarer, Hochgelahrter, Lieber, Besonder.

Wir haben Ewer zu Paris den 26ten Martii anhero abgelassenes beliebte Schreiben zu recht geliefert empfangen, und daraus sowol von Ewerer eine zeithero gehabten peregrination in Frankreich und Engelland, und daselbst mit verschiedenen vortreflichen berühmbten leuthen zugelegten Kundschaft, alß auch bey denenselben allenthalben gefundenen rühmlichen Beyfall Ewrer ersonnenen künstlichen arithmetischen machine, zu samt Ewrer, Uns beständig zutragender dienstbegierigkeit, gantz gerne, und höchst vergnüglich vernommen.

Gleichwie wir nun von verständigen und gelahrten Leuthen, und also unter denenselben auch von Ewrer Persohn, jederzeit sonderbahre estime gemacht, und noch diese stunde, bei Unsern obhabenden vielfältigen, und fast schweren Regierungsgeschäften, aus der mit denenselben je zuweilen pflegenden anmuthigen conversation und correspondence große ergetzlichkeiten empfinden; Also würde uns so viel mehr zu gnädigster und danknehmiger Gefälligkeit gereichen, wann wir Ewrer nähern conversation, und gar persöhnlichen Gegenwart an diesen orthe zu genießen, und aus ein

und andern vorkommenden, curiosen dingen uns mit Euch mündlich besprechen und divertiren mögten.

Wir erinnern uns, daß der wolseel. Freyherr von Boineburg hiebevor, und bei angelegentlicher recommendirung Ewrer Persohn sich vernehmen lassen, da wir belieben mögten, Euch nebenst dem zulegenden praedicat unsers Raths von Hauß aus eine jährliche Bestallung von etwa 400 Rthlr. zu vermachen, Ihr alsdann nicht abgeneiget wäret, Euch dieses ortes her in Unsere würckliche dienste zu begeben.

Wir seynd dazu, gleich damahls, auch noch allerdings erbötig, wolten auch dafür halten, daß euch solches jetzo umb so viel mehr annehm- und thunlich seyn könnte, weiln nach nunmehrigen ableben des obwolgedachten Baron de Boineburg seel. Ihr an diesem orthe nicht allein zu fortsetzung Ewrer lobwürdigen studien und lucubrationen und völliger excolirung Ewrer bisher dabey rühmlich erwiesenen sonderbahren scharffsinnigkeit, allerhand gute und dienliche Bequemlichkeit finden werdet, sondern auch dabei guten respect, und unter unserer dazu gerne mit herleihender Fürstlichen autorität der gelahrten welt euch ferneres bekannt machen, und mit den allerberühmtesten und vortrefflichsten Leuthen jetziger Zeit in vertrawliche correspondence gefüglich gelangen könnet; der zu unsern Händen sich hierdurch legenden guten Gelegenheit, Euch Unserer zutragende aufrechte affection und sonderbahre Gnadenneigung in mehrerm werke, und thätiger zu erkennen zu geben, vorjetzo zu geschweigen.

Wollen demnach hierüber Ewrer eigentlichen Erklärung demnägst erwarten, und Uns inmittelst sonders lieb seyn lassen, wann Ihr mit Ewrer angefangenen angenehmen correspondence, nicht weniger auch communicirung Ewrer nach und nach verfertigender arbeit, fürders ohnbeschwert continuiren werdet. Gestalt wir solchen Ewren Fleiß, in alle ablängliche wege danknehmig zu er-

kennen ohnvergessen bleiben, als ohnedem euch mit Gnaden und Geneigtem willen wol beigethan. Geben Hannover u. s. w.

Johann Friedrich mpp.

VII.

Leibniz au duc Jean Frédéric de B. L.

Paris, le 21. de Janvier 1675.

Monseigneur!

La derniere fois que pûs profiter de la liberté que Vostre Altesse Serenissime m'avoit gracieusement accordée de luy écrire, ce fut un peu avant la mort de feu Monsieur Paul. Depuis ce temps là je ne sçavois plus à qui donner les lettres, et la communication en devenoit de temps en temps plus difficile: outre que mon esprit distrait par quelques travaux extraordinaires que je n'avois pas encor poussés à bout, ne me fournissoit pas de la matiere propre à entretenir Vostre Altesse Serenissime dont le goust relevé ne se repaist pas des choses communes.

Paris est un lieu où il est difficile de se distinguer: on y trouve les plus habiles hommes du temps, en toutes sortes des sciences, et il faut beaucoup de travail et un peu de solidité, pour y establir sa reputation. Enfin je ne sçay comment j'y ay reussi et on m'a reconnu capable de faire quelque chose d'extraordinaire. Je ne songeois icy ny à la jurisprudence, ny aux belles lettres, ny aux controverses

(choses qui m'occupoient principalement en Allemagne), et en echange j'avois commencé un estude tout nouveau pour entendre les mathematiques, où le bonheur a voulu que j'ay decouvert des veritez tout à fait estranges, et d'un usage considerable, comme des lettres des plus habiles mathematiciens du temps le tesmoignent.

Cependant j'ay achevé aussi, apres une infinité d'essays imparfaits, le modelle de la machine Arithmetique, et il est surprenant d'en voir les effects au delà mesme de ce qu'on en attendoit: des multiplications ou divisions des grands nombres, en quelques tours de roue, sans aucune addition ny soubstraction entremeslée, et des additions et soubstractions de grandes columnes ou pages de nombres, qu'on ne sçauroit copier avec tant de promtitude. Le tout sans aucun travail ny application d'esprit. On en fait faire en grand par ordre de Monsieur Colbert, pour l'usage de l'observatoire Royal, et on en destine d'autres pour les bureaux des finances.

De sorte qu'estant venu jusques là, et n'estant chargé à present que de la direction de l'execution de cet ouvrage, j'ay repris mon premier train de vivre et les correspondances suspendues. Or comme de toutes les lettres celles de devoir tiennent le premier rang, et comme je crois de devoir tout à V. A. S., dont la haute vertu ne cede pas à la grandeur de sa naissance, et dont la profonde sagesse a paru dans un temps aussi difficile que celuy où nous sommes, je n'ay pas voulu manquer de renouveller le souvenir dont Elle m'a honnoré. J'avois repondu fort amplement à une lettre de V. A. S. pleine de tesmoignages de sa bonté, et j'avois donné la reponse à Monsieur Paul, mais sa mort estant survenue presque immediatement aprés, je n'ay pû sçavoir le succés

qu'elle a eu. Elle portoit en substance, que je m'estimerois heureux, si je pourrois profiter des bontez, que V. A. S. avoit pour moy, et que je ne manquerois pas de me transporter à sa cour aussi tost qu'Elle l'ordonneroit precisement, ou mesme sans cela aussi tost que j'aurois achevé icy.

Je suis encor dans les mesmes sentiments, et en effect, je croy qu'un homme comme moy qui n'a point d'autre interest que celuy de s'acquerir de l'honneur par des decouvertes considerables dans les arts et sciences, et d'obliger le public par des travaux utiles, n'a qu'à chercher un Grand Prince, qui puisse penetrer jusque au fonds des choses, pour juger de leur prix, et qui aye des sentimens genereux et les actions reglées par les principes de la Gloire, pourveu que l'estat de ses affaires luy permette d'ecouter ou de favoriser les belles choses.

Je suis persuadé que leur nombre n'a jamais esté trop grand dans le monde, et que des personnes, qui ont esté infiniment au dessus de moy, n'ont manqué de produire quelque chose de grand et d'effectif, que faute d'une rencontre si heureuse. Pour moy je croy d'en avoir trouvé un en V. A. S. et ayant esté, graces à Dieu, assez heureux jusques icy en plusieurs entreprises difficiles, j'estime ce bonheur le comble de tous les autres.

Je me fais fort d'achever cet hyver tout ce que j'ay à faire à Paris, dont le sejour ne m'a pas esté inutile, et le seroit encor moins, si mon dessein estoit de m'y establir: mais pour prendre mes mesures justes, je souhaitterois d'apprendre là dessus les intentions de V. A. S. Car j'ose dire ingenument que c'est par inclination, et non pas par necessité que j'escris de la sorte, et que d'estre auprés de la per-

sonne de V. A. S. vaut mieux que toutes les autres considerations.

V. A. S. juge mieux que je ne sçaurois escrire tout ce qui est necessaire pour cet effect: elle sçait bien qu'une personne, qui s'est acquis quelque estime dans le monde, doit estre honnorablement, avec quelque liberté et d'une maniere dont elle se puisse contenter, sans estre obligée de chercher à profiter au change: et que tout ce qu'on donne aux personnes de mon humeur, qui l'employent incontinent à quelques desseins qu'ils croyent utiles, est plustost presté que donné.

Avant que de finir je prends la liberté d'avertir V. A. S. de deux choses: *la premiere* qu'en cas qu'Elle veuille que je porte des nouvelles inventions ou curiositez de cabinet extraordinaires, ou quelques livres, Manuscrits ou imprimez rares et excellents, ou autres choses singulieres, il luy plaise de donner des ordres pour cet effect de bonne heure. Car en ces matieres j'ay d'aussi belles occasions que qui que ce soit en France, ayant appris des ouvriers mêmes beaucoup de choses, partie curieuses, partie importantes pour le commerce et les manufactures. *L'autre point* est qu'en cas que V. A. S. veuille avoir une de mes machines Arithmetiques que je luy pourrois porter, Elle trouve bon de l'ordonner: la dite Machine luy coustera autant qu'au Roy, et il ne faudra qu'avancer quelque chose aux ouvriers qui y travaillent, comme Monsieur Colbert a fait faire aussi: et pour cet effect, Elle peut donner ordre icy à moy ou à un autre, pour les pousser. J'ay voulu dire cecy en passant, et parceque je connois l'amour que V. A. S. a pour les belles choses. S'il luy plaist de me faire sçavoir ses intentions et de m'honnorer de ses commendemens, il suffit qu'un de ses Secretaires en

m'escrivant adresse la lettre à Paris, rue Garantiere proche de S. Sulpice, à l'enseigne de la ville de S. Quentin. Ses ordres me seront autant des loix, et je seray, Monseigneur etc.

VIII.

Johann Friedrich von Linsingen, im Dienste des Herzogs Johann Friedrich von B.-L., an Leibniz.

Hannover, 15. März 1675.

Monsieur,

Ich habe von Ihro Dlt. meinem Gnädigsten Herrn verstanden, daß er ahn Sie geschrieben. Nun habe mich erfreuet, daß dadurch gelegenheit geben wirdt die alte Kundschafft, so wir bey dem Herrn von Boyneburg Seelig gehabt, mit meinem hochgeEhrten Herrn Docter wider zu erneuern, habe Ihn auch berichten wollen, daß Sein schreiben gar wohl zu recht kommen, und wirdt die andwort darauff auch gar gewiß erfolgen, wofern nur die gar überhäuffte affairen ein wenig vorbey, weßwegen der Herr Docter noch ein wenig gedult haben wirdt. Sonsten wolten Ihre Dchldt. gar gern wissen, was wohl ohngefer eine von des Herrn Machinen Arithm. kosten würde, bitte deßwegen gar freundlich michs mit nechster Post zu berichten. Wie mich dann auch offerire zu allen diensten, die ihm hießiger orten leisten kan, bitte mir eintzige

gelegenheit ahn die hand zu geben, und zu glauben, daß ich bin meines hochgeehrten Herrn Docter u. s. w.

PS. Der gewesene Cammerdiener von Mentz, Hans Carln, ist auch hier in diensten, läst den Herrn Docter freundlich grüßen, verhofft ihn balt einmahl hier zu sehen.

IX.

Leibniz an den Herrn von Linsingen.

(Paris 1675.)

Deßen werthes vom 15. Martii habe ich recht erhalten, und hat mich zuförderst sehr erfreuet, daß Ihr Hochfürstl. Durchlt. sich meiner annoch in gnaden erinnert. Und weil anjezo unzeitig sein würde, bey gegenwärtigen hohen geschäfften dero mein Schreiben und speculationen obtrudiren wollen, so bitte m. h. H. wolle bey gelegenheit selbige meine allezeit bereiteste unterthänigsten devotion versichern; wie mich denn sonderlich glücklich schäzen werde, dafern, wie m. h. H. mir die Hofnung macht, etwa einmahl einiges gnädigstes Befehlungs Schreiben von derselben an mich gelangen solte.

Die Arithmetische Machine wird so gar alhier, da sonst der inventionen, projecten und Vorschläge täglich viel vorkommen, vor eine sache von wichtigkeit und consequenz gehalten. Denn man damit ohne einige arbeit des gemüths, ungewisheit und sorge, alle vier species geschwind verrichten kan, und zum exempel, wann man eine Zahl, A, durch eine andre Zahl, B, von vier ziphern bestehend, multipliciren will, so hat man nichts mehr zu thun, als ein gewißes rad viermahl umbzudrehen, so bekomt

man das ganze facit; und gehet die operation eben so geschwind und leicht vor sich, die erste Zahl A. sey klein oder groß. Und weil damit ein mensch im rechnen mehr thun kan, als zwanzig andere, so wird man deren eine guthe anzahl vor die collegia der Finanzen, und andere compagnien, corpora und communitäten machen laßen. Wenn nähmlich die arbeitsleute deren etliche nur verfertiget haben werden, und der arbeit in etwas gewohnt seyn werden, damit sie desto beßer von statten gehe; unterdeßen hat man deren 3 bestellet, deren eine dem König praesentiret werden soll, die andere im Königlichen Observatorio zum mathematischen gebrauch bleiben soll, die dritte wird Monsieur Colbert zu seiner disposition behalten. Und weil eine jede von solchen Machinen bis auff zahlen von 12 ziphern sich erstrecken soll, welches sonderlich zu mathematischen brauch von nöthen, und auch dadurch des Instruments vollkommenheit clärer erscheint; dieweil, wie oben gedacht, große zahlen ebenso geschwind als kleine darauff ausgearbeitet werden können, so ist leicht zu erachten, sonderlich in einem ganz neuen werck, was für arbeit und fleiß dazu gehöret; und ist also auff Herrn Colberts ordre mit dem handwergsman auff zweyhundert pistolen (deren drey, eilff Reichsthaler machen,) vor das stück, geschloßen worden, und sind ihm unterdessen seiner Kosten wegen, in allen hundert pistolen auf abschlag dergestallt voraus versprochen worden, daß er jeden Monath zwanzig pistolen zu hohlen hat, bis solche hundert pistolen auffhöhren, daß ist, bis der fünffte Monath vorbey; und alsdann wird man ihm ferner nichts zahlen, bis er ein stück gemacht und fertig liefern kan. Solches ist geschehen, dieweil der man so es unternommen, bekandt, und schohn viel andere sachen wohl verfertiget hat. Ob nun zwar eine solche Machine, so sich auff 12 zahlen erstrecket, viele arbeit erfordert, und aus vielen stücken bestehet, so ist sie nichts desto minder also bewand, daß, wann sie einmahl verfertiget, gar dauerhafft,

und leicht nicht geändert oder verderbet werden kan, man wolle dann gewalt daran brauchen.

Dieses habe berichten sollen, umb dem gnädigsten befehl Ihr Hochfürstl. Durchlt. dessen m. h. Herr mich verständiget, genüge zu thun u. s. w.

X.

Leibniz an Herrn von Linsingen.

(Paris, Mai 1675.)

Deßen wehrtes vom 18./28. April habe erst den 16./26. Maji zu Paris erhalten, maßen meine adresse etwa beym Herrn Residenten verlegt oder verlohren gewesen, und also der brief so lange alda verblieben, bis ich ohngefähr dahingeschickt. Bedancke mich zuförderst wegen Verspüren der sonderbahren gewogenheit, welche zu verdienen mir jederzeit angelegen seyn laßen werde. Was die conditiones betrifft, so ich mit gutem fug verlange, und hoffen köndte, So bin zuförderst Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht Urtheil solche anheim zu stellen gesinnet, maßen selbige von meiner wenigen person vorlängst einige information haben, auch des hohen fürstlichen Gemüths seyn, daß sie treue, fleiß und einige mit mühe und arbeit erlangte nachricht der dinge, sonderlich aber eine rechtschaffene zum Guthen gerichtete intention und ungemeine gedancken zu unterscheiden und zu erkennen wißen und vermögen.

Gleichwohl aber weil M. h. Hl. meine gedancken darüber in vertrauen zu wißen begehret, so habe mehr umb dessen begehren gnüge zu thun, als umb Ihr. Hochfürstl. Durchlt. das geringste

vorzuschreiben, nur dieses gedencken wollen: daß erstlich was den Nahmen und Characterem betrifft, ich der qualität und des titels eines geheimen Raths mich versichert halte. Es sind mir im zwei-zwanzigsten Jahre meines alters professiones auff universalitäten angetragen worden, nachmahls habe mehr als einmahl Hofraths-stellen in händen gehabt, und kan wohl sagen, daß ohne den Herrn von Boineburg ich so lange nicht zu Maynz würde blieben seyn; alda ich die Revisions-rathsstelle sonderlich deswegen angenommen, damit ich mit ehren alda gleichwohl seyn möchte. Die Reise in Franckreich habe gethan, sowohl die sprache als einige andere jetziger Zeit nicht unnüzliche Dinge zu erlernen. Darüber dann etliche Jahre verstrichen, die ich gleichwohl nicht übel angelegt. Und weil kein zweifel, daß etwa, dafern ich die zeit über in Teutschland blieben, ich nunmehr zu solcher Qualität geheimen raths würde gestiegen seyn, so hoffe nicht durch meine reisen und arbeiten meine Hoffnung verringert zu haben.

Ich bin nicht interessiret, suche auch nichts anders, als unter eines großen Herrn protection mit ehren zu stehen, dessen hoher verstand, guthe gedancken und Vorhaben unterscheiden, und mit nachdruck seiner autorität fördern könne. Und kan mit wahrheit sagen, dafern ich nicht Ihrer Hochfürstl. Durchlt. sonderbahre hohe lumieren und tugenden wüste, ich außer der ruhe und freyheit darinn ich bin, und darinn ich mit ehren bey allerhand andern habenden vorschlägen bleiben kan, mich nicht sezen würde. Allein ich bin versichert, daß einem solchen Herrn Dienen die rechte freyheit ist, so ein verständiger Mensch sich wündschen kan.

Die besoldung belangend, so habe umb so viel mehr was eingangs gesagt, zu wiederhohlen, daß Ihrer Hochfürstl. Durchlt. anheim stelle, was sie dießfals gnädigst verordnen wollen, und sonsten der gebrauch und die billigkeit mit sich bringet. Denn ich nicht zweifele, daß selbige in dergleichen fällen sowohl Ihre eigene

gloire, als auch dero diener wohlstand und ehre in acht zu nehmen pflegen. Und was meine wenige person in particulari betrifft, so wißen Ihre Hochfürstl. Durchlt. wohl, daß diejenigen deren humeur zu fortsetzung der serieusen und anderen nüzlichen Verrichtungen gerichtet, ihre satisfaction mehr in einer guthen reputation und der durch ihr arbeit und mühe erlangten ehre, als geld und guth suchen, auch nicht geneigt noch gewohnt seyn, ihre ordinari gagen durch allerhand künste und nebenstreiche zu vermehren, und dahehr anfangs dahin zu trachten haben, wie sie eine beständige besoldung erhalten mögen, dabey sie mit ehren bleiben können. Ich habe briefe in händen von eigner hand eines großen Herrn, darinnen mir über logement und unterhaltung 400 thlr. versprochen und noch dabey versicherung geben worden, daß aufm fall man mich also wie recommendiret gewesen, befinden würde, ich mich mit der zeit einer ferneren beförderung zu versehen hätte. Ich habe aber aus ursachen solche gelegenheit füglich nicht annehmen können.

Gedencke solches nur im vertrauen, und wird M. h. H. die gutheit haben, nachdem er die gelegenheit favorabel befindet, eines und des andern bey Ihr. Hochfürstl. Gnaden zu gedencken, fornehmlich aber solche versichern, daß ich dero gnädigsten Verordnung alles anheim stelle, als davon ich nichts, als was billig und fürstlich erwarte.

Da fern nun Selbige guthbefinden dero gnädigsten gemeßenen Befehls dießmahls mich zu würdigen, so Verhoffe, sie werden gleich anfangs zu bezeigung der wiewohl von mir noch zur zeit unverdienten gnade die Verordnung thun laßen, daß etwa vermittelst eines dero Agenten alhier ich der reise kosten, die sonderlich bey jezigen Zeiten, da man vielleicht nicht den geraden weg nehmen kan, sondern der gelegenheit sich bedienen muß, etwas größer als sonsten, überhoben werden möge, und stelle dahin, ob vielleicht ihre

Durchlt. nach befinden auch noch etwas beyfügen wolte, damit ich desto füglicher des orths alhier, da ich eins und anders curioser und wichtiger Dinge annoch zusammen zu bringen weiß, mich bedienen könne, davon Ihre Hochfürstl. Durchlt. selbsten ein mehrers Vergnügen haben werden. Welches aber alles ich deroselben guthbefinden nochmahls anheimstelle. M. h. H. wolle bey andern als Ihr. Hochfürstl. Durchlt. von diesen allen nichts gedencken; ich verbleibe unterdessen u. s. w.

XI.

Leibniz au duc Jean Frédéric de Br.-L. à Hanovre.

Paris, 10./20. de Novbre 1675.

Monseigneur,

Il y a du temps que j'ay pris la liberté d'adresser une lettre à V. A. Sme., à laquelle Elle a repondu fort favorablement. En même temps le sieur de Linsing gentilhomme de la cour de V. A. Sme., qui me connoissoit de longue main, m'a écrit de faire sçavoir mes intentions, pour en faire rapport à V. A. Sme.. J'ay satisfait à sa demande, en m'expliquant nettement et sincerement et en remettant tout au bon plaisir d'un prince qui sçait assez discerner les personnes et rendre justice à chacun. Aprés cela je m'attendois à quelque reponse que le dit sieur de Linsing m'avoit promise, mais je n'en ay eu que des dilatoires, et lorsque je devois avoir une categorique, je n'en ay plus veu de sa

part depuis plusieurs mois. Et comme je ne sçay pas si peutestre une absence du dit sieur de Linsing, ou quelque autre raison a interrompu le cours de cette affaire, j'ay voulu retourner à la source, et j'ay crû même qu'il estoit de mon devoir d'informer V. A. S^me. de ce que je viens dire, à fin qu'elle n'imputât pas ce delay à ma negligence. Je ne repete pas ce que j'avois écrit assez amplement au dit Sr. de Linsing, ne doutant pas que cela ne soit venu à la connoissance de V. A., et qu'elle n'ait gousté ou reprouvé mes raisons. Et comme j'ay soubmis toute l'affaire à la disposition d'un prince genereux, j'espere qu'elle me fera la grace de faire m'expliquer ses volontés en tout cas, et en cas qu'elle veuille que je me rende auprés d'Elle, qu'Elle fera donner les ordres necessaires pour cet effect. J'ay jamais tesmoigné de l'empressement pour quelque chose de cette nature, et sans la connoissance que j'ay de l'esprit solide d'un prince dont l'exemple est rare dans une fortune aussi elevée que celle de V. A. S., je n'aurois pas osé revenir à la charge. Mais je sçay qu'on ne trouve pas tous les jours des princes qui ecoutent favorablement des personnes comme moy, et je me souviens tousjours de l'affaire que feu Monsieur de (? Boinebourg) m'avoit confiée de vive voix et par des escrits de sa main dout j'ay eu l'honneur d'escrire un jour à V. A. S^me., et qui est d'une tout autre nature que ce qu'on s'en pourroit imaginer. Je croy que V. A. regretteroit avec moy le temps qui ecoule, et les occasions favorables qui s'en vont, et qui ne reviendront pas, si elle en pouvoit déja estre informée. Quoyqu'il en soit, je seray tousjours content pourveu que V. A. S. me conserve l'honneur de ses bonnes graces, et qu'elle agrée que je me dise, Monseigneur, de V. A. S. etc.

XII.

Le duc Jean Frédéric de B.-L. à Leibniz à Paris.

(Hanovre, sans date.)

Vous pouvez faire fond sur tout ce que Kam, mon valet de Chambre, vous a escrit, puisqu'il vous a fait connoistre mon intention. Vous viendrez icy quand il vous plaira, vous y serez le bien venu, et je seray bien aise de vous témoigner l'estat que je fais de vostre personne. Quand j'auray lieu de vous en donner de nouvelles marques, je le feray fort volontiers: cependant vous devez estre bien persuadé de ma bonne volonté pour vos interests et de mon affection particuliere pour vous.

Jean Frederic m. p.

XIII.

Leibniz au duc Jean Frédéric de B.-L.

(Paris, Janvier 1676.)

Monseigneur,

Je ne veux pas laisser echapper l'occasion que le commencement de l'année me donne, de tesmoigner mon zele, au moins par des souhaits qui partent d'un coeur tout rem-

pli de cette haute idée que tout le monde a conceue de V. A. S., quoyque peutestre tout le monde n'en soit pas touché autant que moy. Car les grands Princes, dont le nombre est si petit, me paroissent dignes d'un culte tout à fait particulier, et on leur doit non seulement une veneration, mais encore une certaine tendresse, comme c'est d'eux qu'on peut attendre les remedes aux maux publics, et comme ils sont les plus puissans instrumens à la bonté divine, ils sont necessairement aimés de tous ceux qui ont des sentimens desinteressez, qui ne cherchent leur félicité que dans la publique, et qui ne cesseront jamais de faire des voeux pour l'incolumité de tels princes, quoyqu'ils n'en attendent rien. J'ose dire que je suis de cette humeur, et quoyque j'aye receu des graces de V. A. S. et quoyqu' Elle m'asseure la continuation; neantmoins si je n'avois jamais eu l'honneur de luy estre connu, je n'en serois pas moins à Elle, ayant tousjours esté de ce sentiment aprés la mort de feu Mr. l'Electeur de Mayence (qui pouroit seul partager mes voeux) que si j'avois la pleine liberté de choisir un Prince, se seroit V. A. S. — — —

Ayant déja escrit cela, je reçois la lettre du Sr. Jean Charles Kam, escrite par ordre de V. A. S., qui me fait voir que mes voeux sont contentez et me fait sentir les effects de cette generosité dont j'estois persuadé il y a longtemps et qu'on ne rencontre pas partout. Elle me donne (en attendant) la qualité de son conseiller avec un salaire de 400 escus annuels, ne pouvant pas encore disposer commodement en ma faveur d'une place dans son conseil d'Estat. J'accepte une grace si signalée avec des remercimens tres humbles et tres sousmis, en asseurant V. A. S. de mon zele pour son service qui me faisoit agir auparavant par inclination et

maintenant encore par devoir. C'est alors que nous faisons bien, quand le devoir est conforme à nostre genie, et j'espere de le faire voir quand V. A. S. daignera un jour de me donner matiere de m'exercer.

C'est ce qui me manque encore à l'accomplissement de l'effect de ses bonnes graces, et en l'attendant je travailleray tousjours à me rendre de plus en plus digne d'estre, Monseigneur, de V. A. S. etc.

XIV.

Leibniz an Hans Carl Kahm, Cammerdiener des Herzogs Johann Friedrich von Br.=L. zu Hannover.

(Paris, ohne Datum.)

Sonders Hochg. Herr!

Es ist mir von Herzen lieb, daß vermittelst desselben ich ins Künfftige Ihrer Hochf. Durchlt. gnädigste meinung verstehen kan. Ich habe mich deutlich genug vorlengst gegen Mons. von Linsing erclärt und auff sein begehren categorisch geantwortet, so auch sich aus meinem schreiben Ihrer Hochf. Durchlt. unterthänigst zu referiren anerboten, weil er aber daran etwa verhindert worden, oder sonst eines und das andere beyhabende Ihr. Hochf. Durchlt. Hohe geschäffte dazwischen kommen seyn mögen, als will solche gethane erclärung wiederhohlen, doch mit solcher abermahligen protestation, daß es geschieht, umb Ihren Hochf. gnädigsten ausdrücklichen befehlen ein gnüge zu thun, maßen sonsten mir anste-

het, alles in dero hohes guthbefinden zustellen; wie ich auch mich hiemit bedinge, daß dafern etwas von mir begehret oder erwehnet werden solte, so Ihre Hochfürstl. Durchlt. nicht thunlich oder nicht bequem befinden, ich solches vor versaget halten und alle dem so Ihr. Hochf. Durchlt. anordnen werden, so viel an mir, unterthänigst nachkommen will.

Mein H. Herr weis, daß Churfl. Gn. zu maynz Hochsel. andenkens mir eine Revisions-raths stelle gnädigst conferiret gehabt, auch mir, da fern ich mich darumb bearbeitet unschwehr gewesen seyn würde, es weiter zu bringen. Von derselben Zeit an sind mir unterschiedene gelegenheiten an die hand gestoßen. Eine Hohe Person in Norden hat mich an sich ziehen wollen und vorlängst mir einen königl. rathstitel und gage, eine considerable pension von den seinigen, und andere avantagen vorgeschlagen. So ist an einem teutschen Hoff mir eine praesentation zum Assessore in der kayserl. Cammer auff einen dazu gehörigen erledigungsfall an die hand geben worden. Was in Franckreich und sonsten geschehen, davon wil mich nicht rühmen. Wiewohl alles so ich sage, schrifftlich zu belegen. Demnach und weil ich exempel sehe von Personen, mit denen ich mich ohne ruhmräthigkeit vergleichen kan, so glaube, ich könne mit guthem fug zu einer geheimen rathsstelle praetendiren: maßen ich nicht nur die jurisprudenz mir angelegen sein lassen, sondern fleiß angewendet, die Historien sowohl als den gegenwertigen staat etwas mehr als zu geschehen pflegt, zu untersuchen; wie ich denn das glück gehabt mit vornehmen Personen in wichtigen materien zu conferiren, auff ihren befehl zu arbeiten und ihnen gnüge zu thun. So alles beweißlich, und theils bey denen, die mich kennen, notorisch.

Was nun die besoldung und andere nöthige anstalt betrifft, davon habe Ihr. Hochfürstl. Durchlt. wie auch in allen andern nicht vorzuschreiben; und zweifle nicht, sie werden dero Hohem

verstande nach alles also anzuordnen wißen, damit mir umb so viel desto leichter seye, ohne distraction alle meine gedancken zu dero satisfaction zu richten: Denn weil ich von natur nicht interessirt, sondern bei einem anständigen auskommen, nichts anders als durch nüzliche arbeit und zu gemeinem besten gereichende Verrichtungen einen guten Nahmen suche, so bereits nicht ohne frucht abgangen, so ist aller mein wundsch gewesen, einer hohen Person protection zu finden, so die leut unterscheiden, von den dingen gründtlich urtheilen und durch dero protection, ansehen, Hülff und vorschub allerhand nüzlichen gedancken einen nachdruck geben köndte. Dagegen ich von andern sorgen befreyet einzig und allein zu dero gloire und Vergnügung arbeiten würde.

Glaube, daß aus diesem mein begehren genugsam zu verstehen, und kann aller andern unbeständе umb so viel desto weniger gedencken, dieweil mir ihres Hofes Gelegenheit noch nicht genugsam bekandt.

Zu Meinem Hochg. Herrn Versehe mich, daß er seiner mehrmahls gegen mich bezeigten gewogenheit nach solches alles bestermaßen förbern und Ihr. Hochfürstl. Durchlt. unterthänigst vortragen werde, welche meiner unterthänigsten devotion zu versichern bitte.

Erwarte förderlichste antwort und nebenst gehöriger dancksagung und versicherung aller erkentligkeit verbleibe

M. H. Herrn u. s. w.

XV.

Hans Carl Kahm an Leibniz.

Hannover, den 17./27. Januar 1676.

Wohl Edler Vester Insonderß gelehrter
HochgeEhrter Herr,

Desselben geEhrtes vom 11. dieses habe wohl erhalten, so ist auch dasjenige waß Er ahn Jhro Hochf. Dlt., meinen gnädigsten Herrn abgehen lassen, zu dero gnedigsten Händen wohlgelieffert worden.

Worauff dieselbe meinem hochgeEhrten Herrn hinwieder zu schreiben mir gnedigst befohlen, welcher gestalt es bey demjenigen, wie in meinem letzten gemeldt, sein bewenden habe,

daß Sie Jhnen nemblich den raths titul von Hauß auß, neben 400 Rthlrn. besoldung, für ein undt alles jährlich wollen geben; die Zeit der Bestallung auch von Heut untergesetztem dato, sein ahnfang nehmen solle.

Wegen der geheimbten rathßstelle aber könten sie gewisser ursachen halber Jhme nichts versprechen. Wonach derselbe sein mesur nehmen, mich dessen hierüber gefaste resolution wieder berichten, undt solchem nach seine anhero reiß, so baldt müglich beschleinigen kan. Undt wolle mein HochgeEhrter Herr wegen des Bestallungsbrieffes kein sorg tragen, sondern mir hierin trawen, daß waß ich schreibe, Jhme gewisse Parole gehalten werden solle.

Daß sonst mein HochgeEhrter Herr Dr. zu wissen verlangt, waß ahn diesem Hoff für geheimbe räth und Secretarien haben, hierauff berichte, daß Herr von Grotte (sic), Herr von Witzendorff, Herr vice-Cantzler Witte, und Herr Dr. Hugo alß geheimbte

räthe sein, sonst hats noch viel Hoff- und Kriegsräth, deren Nahmen mir noch zur zeit alle unbekandt, Herr Secretarius Hattorff wirdt in Publicis, undt Herr Secretarius Rettberg alß gehaimbter Cammer-Secretarius gebraucht, Herr Cantzler Mentzen, sohnst Hoffrath zu Maynts geweſt, hat auch inmittelſt Secretariat stell alhier ahngenommen, sonst gibts auch noch viel Hoffraths- und Kriegssecretarios, deren nahmen zu beschreiben etwaß weitleifftig fellet. Hoffe inzwischen meinen HochgeEhrten Herrn bald alhier zu sehen, womit denselben des Allerhöchsten Schutz treulichst empfehle und verbleibe u. s. w.

XVI.

Leibniz au duc Jean Frédéric de B.-L.

(Paris, sans date.)

Monseigneur,

J'ay receu avec un tres profond respect la lettre dont V. A. S. m'a honoré, et qui contient en substance la confirmation de la grace, dont elle m'a fait écrire par le Sr. Jean Charles Kam.

Je reconnois en tout ceci les marques de cette generosité qui accompagne toutes les actions de V. A. S. Elle previent mes services et mes souhaits, et elle m'engage à une reconnoissance toute particuliere. Il n'est pas à moy de prescrire à V. A. S. quand ses bontés si effectives doivent commencer.

Tout ce qui me reste de souhaiter est, que je puisse faire voir un jour par des services effectifs que je n'ay pas esté tout à fait indigne de la qualité de son conseiller, et que les gages qu'Elle y a attachées, n'ont pas esté mal employées. Je n'ay jamais agi par interest, et j'ay rendu services plusieurs années de suite à des personnes que V. A. S. connoissoit, sans tirer d'eux aucun profit, ny recompense. Toute mon ambition n'a esté que de trouver un grand Prince qui ait des ouvertures et des lumieres au dessus du commun, et j'ay cru qu'il n'y a rien de si noble ny de si beau dans les choses humaines qu'une grande sagesse jointe à la puissance. Voilà où se bornent mes pretensions, et je me tiens heureux de rencontrer en V. A. S. ce que je puis chercher. Je suis avec un tres profond respect, Monseigneur, etc.

XVII.

Leibniz an Hans Carl Kahm.

(Paris, ohne Datum.)

Sonders geehrter Herr,

Derselbe wird mein schreiben, darin ich zu verstehen geben, daß Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht gnädigste gesinnung ich unterthänigst acceptire, empfangen haben. Jedoch berichte, daß der Herr Abt Gravel, so wegen des Königs von Franckreich zu einer Conferenz ins Lüttícher Land gehet, alda man von neutralität selbigen Bisthums handeln soll, mich gebeten, ihm gesellschaft zu

leisten, dabey mir vorträgliche vorschläge gethan, ohne der nachrichten zu gedencken, so dadurch erlanget werden. Ich war schon gleichwie versprochen, aber der brieff von wegen Ihr. Hochfürstl. Durchlaucht hat gemacht, daß ich mich wieder abgesagt. Ich schreibe es jezo erst, weil man noch etlicher maßen am fortgang seiner reise gezweifelt, bis er gestern würcklich sich auffgemacht. Ich habe dafür gehalten, es dürffte Ihre Hf. Durchlaucht bey jezigen zeiten übel auffnehmen, daß eine ihr dergestalt verbundene Person bey einem franz. Ministre sich an einem orth finde, da vielleicht auch teutsche Fürsten hinkommen möchten, und möchte wissen, ob J. Hf. D. solche meine resolution approbiren; wiederhohle sonsten, was im vorigen schreiben erwehnet, und dafern m. h. Herr befindet, daß J. Hf. Durchl. geneiget mir gleich anfangs diese gnade würcklich wiederfahren zu laßen, gleich als ob schohn ein Jahr verfloßen, in ansehen ihrer generosität, die mir schon lange erwiesen, und an mir nichts ermangelt, daß der schluß nicht eher gemacht worden, so köndte die consideration eines würcklichen vortheils, so ich deswegen ausgeschlagen, vielleicht nicht wenig zur beförderung einer solchen gnädigsten resolution dienen. Welches m. h. H. mit guter gelegenheit beybringen kan. Ich werde demselben deswegen sowohl als wegen dessen, so bereits geschehen, mich höchlich verbunden erkennen.

XVIII.

Leibniz au duc Jean Frédéric de Bronsvic-Lunebourg à Hanovre.

(Sans date.)

Monseigneur,

J'espere que V. A. S. aura receu la lettre dans laquelle j'accepte les graces qu'elle a eu la generosité de m'offrir. Cet engagement a fait que j'ay cru devoir refuser une proposition qu'on vient de me faire. Ce que je mande à V. A. S., à fin qu'elle m'ordonne comment il faut que je me conduise à l'avenir en de semblables rencontres. L'Abbé de Gravel, resident et par apres Envoyé extraordinaire de France à la cour de Mayence, estant nommé pour assister de la part du Roy tres Chrestien aux conferences qui se doivent tenir à Marchienne au pont sur la Sambre, pour le restablissement de la neutralité du pays de Liege, me pria de luy tenir compagnie, et quoyque je n'y devois ny pouvois avoir autre qualité que celle de son amy: ce voyage devoit neantmoins me produire quelques avantages assez considerables, outre la connoissance des affaires qui s'y traiteront et qui auroient donné quelques lumieres pour ce qui se doit faire dans les negotiations generales. Car je scay qu'on considere icy cette conference comme une chose de consequence. J'estois déja engagé assez avant, mais ayant receu la lettre ecrite par le sieur Jean Charles Kahm par ordre de V. A. S., je ne pouvois prendre aucun autre party que celuy de m'en dedire. Je le mande neantmoins à V. A. S. à fin

qu'elle me fasse la grace de me faire connoistre son sentiment là dessus, pour regler à l'avenir ma conduite. Je croy que V. A. S. n'auroit peutestre point trouvé ce voyage mauvais dans un autre temps, mais les affaires d'Allemagne estant dans l'estat où elles sont, j'apprehendois qu'elle n'improuvast qu'un homme qui se dit estre à elle et qui est assez connu, se trouvast chez un ministre de France dans une assemblée où des Envoyez et deputés de quelques princes et villes d'Allemagne pourront venir. Je supplie V. A. S. de me faire sçavoir, si j'ay bien remontré, et du reste de me confirmer ses graces, dont le sieur Jean Charles a parlé par une lettre écrite sous son nom et en forme. Je suis etc.

XIX.

Leibniz an Hans Carl Kahm.

Paris, 14. Februar 1676.

Sonders Großg. Hochg. Hh.

Auff deßen Schreiben habe alsbald antworten wollen, ohnerwartet seiner antwort auff mein leztes, umb einigen Scrupel zu benehmen, so da entstanden zu seyn scheinet. Ercläre mich demnach daß Ihrer Hochfürstl. Durchlt. wort ich niemahls also auffgenommen, als ob sie mir gleich jezo eine geheime Rathsstelle auff den fall der Vacanz versprochen hätte. Es haben dieselbige in allen Dingen die freye Hand, und sich zu versichern, daß ich niemahls dero wort verdrehen oder dero verordnungen tadeln werde. Genug ists, daß ich mich auch ercläret, daß ich nicht wohl anders

füglich zu einer steten residenz mich resolviren könne; und daß Ihre Hochfürstl. Durchlt. solche meine unterthänigste erclärung in gnaden aufgenommen, und dero gnädigste Verwilligung derselben gemäß eingerichtet.

Daß M. H. Herr mir die Nahmen der Hh. geheimen Räthe, und derer Secretarien, so in publicis gebrauchet werden, berichtet, davor bedancke mich höchlich. Berichte hingegen, daß der Mons. le Comte d'Avaux, einer von den französischen nach Nimwegen gehenden gevollmächtigten Abgesandten, seinen Collegen, den Herrn Colbert zu Charleville gelaßen und in der eil anhehro kommen, umb mit den Ministris wegen der form des Paßeports vor die Lothringischen abgesandten, darinn der Herzog nicht nur Prinz Charles, sondern Herzog von Lothringen genennet seyn will, zu conferiren. Er wird aber bald wieder weggehen.

Der Herr Abt Gravel ist unterwegens zu Laon blieben, alda er die Spanischen Paßeport erwartet, umb nach Marchienne au Pont im Lüttiger Land zu denen daselbst abgeordneten conferenzen, alsdann zu gehen. Es gehet ein geschrey, als ob die beyden flotten im Sicilianischen Meer sich gestoßen, und die Franzosen zu weichen gezwungen worden; zum wenigsten ist gewis, daß sie einander nahe gewesen.

Ich nehme die freyheit M. H. Hh. zu bitten, den Inschluß an Herrn Habbeum zu befördern, so zu Bremen oder Hamburg. Es ist alhier ein teutscher von Adel, so in allerhand Studien aus der maßen wohl versiret, der wündschet einen jungen Teutschen Fürsten zu finden, mit dem er reisen, und den er informiren möchte. Und weil er von dem seinigen leben kan, so ists ihm umb das salarium nicht zu thun, sondern wie ich dafür halte, dahin gemeinet, wie er dadurch eine beständige beförderung und gunst erlange, maßen er sonderlich desideriret, daß solcher Fürst ein zur regirung destinirter Herr sey. So viel ich ihn kenne, ist er also

bewand, daß man dergleichen Leute nicht auszuschlagen, sondern zu suchen ursach hat. Und wolle M. H. Hh. ohnbeschwehrt einem seiner guthen freunde aufftragen, sich um solche gelegenheiten zu erkundigen.

Es ist in meinem vorigen schreiben ein punct gewesen, auff den M. H. Hh. in dem seinigen lezten zu antworten damahls noch nicht etwa rathsam befunden, weil aber solcher in meinem lezten wiederhohlet, und noch umbstände dazu kommen, als daß ich eine nicht unvorträgliche occasion würcklich abgeschlagen, auch dergestalt füglicher eine reise in Teutschland vornehmen würde können, wofern Ihre Hochfürstl. Durchlt. dero bekandten generosität nach, den anfang dero würcklichen gnaden mit anfang dieses Jahres machen ließen; so hoffe es dürffte solcher punct wohl zu erhalten sein.

Dem sey nun wie ihm wolle, so hat alles beym vorigen seyn bewenden, welches nicht wiederhohle, sondern mich so wohl deßen als der mehrmals gethanen Contestation wegen, daß ich M. H. Hh. mich Höchlich obligiret, und zu aller schuldigen erkäntligkeit verbunden erachte, auff vorige briefe referiren wollen. Bitte Ihr. Hochfürstl. Durchlt. mich unterthänigst zu recommendiren, und durch favorable relationen mir dero gnade zu erhalten und zu vermehren. Und ich verbleibe

Meines Ggsten Hochg. Herrn

D.

Gottfried Wilhelm Leibniz.

XX.

Hans Carl Kahm an Leibniz.

Hannover, 18./28. Februar 1676.

Wohl Edler u. s. w.

Aus desselben letzten mir wohl eingelangten schreiben habe Ihro Hochfürstl. Durchlt. unserm allerseits gnädigsten Herrn unterthänigst referirt, welche hinwieder demselben zu bedeuten mir gnedigst befohlen, wie das dieselbe aus meines HochgeEhrten Herrn ahn Sie abgelassenen schreiben gern ersehen, daß Er in Dero dienst zu tretten sich underthänigst resolvirt.

Wann denn Ihro Dlt. gnedigst verlangen, daß derselbe in Persohn zeitlich alhier wehre, damit Sie seiner in gewissen geschäfften sich bedienen könten, Alß wolle Er auff das baldest, so Immer müglich, sich anhero verfügen und dero ferneren mündlich gnedigsten befelch erwarten.

Sonst ersehe auß meines HochgeEhrten Herrn schreiben, daß Er mein letztes dahin ausgedeutet, ob wolte Ihme Ihr Dlt. nur von Hause aus gebrauchen. Es hat aber diese meinung gar nit, sondrrn der Herr wird bestendig alhier wohnen und sein sach dahin richten müßen, daß Er allezeit bey gewißen begebenden vorfallenheiten, würcklich bey der hand sey.

Dahero ich Ihme auch auff dasjenige, waß Er wegen Mr. Gravels vorhabender reise gemeldet, mit fleiß nichts geandtworttet u. s. w.

XXI.

Leibniz an Hans Carl Kahm.

Paris, 8. März 1676.

Sonders Großg. Hochg. Herr.

Ich zweifle nicht, es werde mein unterthänigst schreiben an Ihre Hochfürstl. Durchlt. zu recht geliefert worden sein, auch M. H. Hh. daß seinige zugleich erhalten haben. Unterdeßen ist mir auch noch ein Schreiben von M. H. Hh. einkommen darauff zu antworten ich ein paar posten bedenckzeit genommen; Dann weil in denen ersten Schreiben, darinn derselbe mir Ihr. Hochfürstl. Durchlt. Gnädigste resolution meinetwegen berichtet keiner unverzüglichen abreise von hier gedacht gewesen; so habe auch nicht dafür halten können, daß ein solches von mir stricte und alsbald erfordert werden solte.

Es haben Ihre Hochfürstl. gnädigst zu befehlen, und ihre wort zu erclären macht: ich auch bin zu gehorchen schuldig, gleichwohl aber halte ich mich der neigung, so selbige in allen Dingen zu der billigkeit und güthe haben, also versichert, daß ich nicht zweifle, sie werden was anjezo melde, in gnaden aufnehmen. Nehmlich dafern Ihre Hochf. Durchlt. nicht rathsam befinden, dasjenige so gegen m. H. H. ich erwehnet, zu verwilligen, und anjezo bereits den anfang der würckligen gnade machen zu laßen; so ist mir nicht wohl müglich gleich alles in richtigkeit zu bringen, und mich alsobald auff die reise zu machen, wie sehr ich auch wündsche Ihr. Hochf. Durchlt. gegenwertig meiner unterthänigsten devotion zu versichern. Maßen ich zu dem ende an die meinigen schreiben und gehörige anstalt machen muste, auch nicht gerne ohne

eines und das andere bey der Hand zu haben, abreisen, und nüzliche Dinge, so einsmahls ihr. Hochf. Durchlt. selbst angenehm seyn werden, versäumen will. Zu welchen allen aber anstalt gehöret, welche gestalten sachen nach und ohne obgedachte Beyhülfe alsobald nicht zu machen.

Versichere gleich wohl, daß meinen wundsch und Ihr. Hochf. Durchlt. gnädigstes begehren zu erfüllen, ich allen möglichen fleiß anwenden werde. Denn ich vieler ursachen wegen Hohes verlangen darnach trage, und deßen genugsame Proben sehen lassen will. Anjezo verbleibe in erwartung angenehmer antwort auff diesen und vorige Briefe u. s. w.

XXII.

Leibniz an Hans Carl Kahm.

Paris, den 22ten März 1676.

Sonders großgl. hochgl. Herr!

Aus Meinem lezten schreiben wird derselbe schohn ersehen haben, was in diesem wiederhohle und was mich verhindert auch alsbaldent die reise zu machen, dahin mich beziehe. Zum wenigsten erscheinet daraus, daß ich an meiner unterthänigsten schuldigkeit nichts ermangeln laße.

Sonst habe ich die worth: rath von Haus, zwar also ausgedeutet, wie sie lauten, weil niemahls bis erst auf die lezt gedacht worden, daß ich alsbald mich auff den weg machen sollen. Gleichwohl aber hab ich auch selbst die bescheidenheit, daß man mir nicht

umbsonst eine besoldung gebe. Derowegen ich nicht anders als dergestalt, zumahlen meinem ersten erclärungs briefen nach verstehen können, als daß zwar eine gänzliche beständige Niederlaßung und anwesenheit von mir vor ein solches nicht erfodert werde; nichts desto minder aber ich von Zeiten zu Zeiten erscheinen, Ihr. Hochfürstl. Durchl. gnädigste befehle erwarten und unterthänigst so viel an mir, vollziehen würde, welches sowohl zu meinem auskommen dienlicher, als auch der geringen, von mir etwa hin und wieder geschöpften guthen opinion mehr gemäß seyn möchte, so lang nehmlich Ihre Hochfürstl. Durchlt. ein mehrers und sonderlich, was ich etwa in unterthänigkeit erwehnet, nicht Verwilligen köndten.

Derweilen aber M. H. H. gedencket, als ob Höchstgedachte Ihre Hochfürstl. Durchlt. meiner in gewißen geschäfften sich zu gebrauchen gesinnet, so bitte M. H. H. wolle mir ohnbeschwehrt deswegen ein mehrers liecht in Vertrauen geben.

Sonsten nehme die künheit, M. H. H. folgendes zu fragen. Es hat eine gewiße Person zu Leipzig etwas mir schuldiges Geld anhehro zu über machen. Nun will man den wechsels-abgang daselbst so hoch steigern, daß ich an meinen H. H. gedacht, durch deßen gunst mir solches geld vielleicht ohne entgeld anhehro übermachet werden kan. Auff selbigen fall thete M. H. H. mir einen großen gefallen, wenn er ein baar zeilen schreiben wolte an H. Christian Freiesleben, Universitäts-Verwaltern zu Leipzig, und demselben darinn vorschreiben, welcher gestalt er M. H. H. solches geld übermachen solle, damit M. H. H. es mir hingegen alhier auszahlen laße, damit nicht erst ich deswegen alhier wieder antwort erwarten und wiederumb hineinschreiben müße.

XXIII.

Leibniz au duc Jean Frédéric de.-L B. à Hanovre.

(Paris, vers la fin de Mars 1676.)

Monseigneur,

Les lettres de V. A. S. sont pleines de tant de bonté que je m'estimerois moy mesme le plus ingrat des hommes, si je ne travaillois avec tout l'empressement possible à contribuer un jour à sa satisfaction. Je le fais effectivement, et j'espere que V. A. S. en serés fort contente, quand elle en sera instruite, et quand j'aurois le bonheur de luy parler. Ce sera le plustost qu'il me sera possible et j'en ay écrit plus amplement à celuy qui m'a fait entendre les volontez de V. A. S. Il en aura déja fait rapport sans doute: et je sçay que l'equité de V. A. S. est si grande qu'elle en demeurera satisfaite. Au moins elle peut s'asseurer qu'il ne tiendra pas à moy qu'elle ne soit ponctuellement obeïe et que je n'ay point de passion plus forte que celle d'estre, Monseigneur, de V. A. S. le tres humble, tres obeissant et tres fidele serviteur.

XXIV.

Hans Carl Kahm an Leibniz.

Hannover, 2. April 1676.

Wohl Edler u. s. w.

Aus desselben geEhrten letzten vom 22ten verflossenen Monaths Martii datirten, mir wohl eingelangten schreiben, Habe Jhro Hochfürstl. Dchlt. unserem allerseits gnedigsten Herrn Unterthänigst referirt, undt darauff demselben hinwieder zu bedeuten gnedigsten befelch erhalten, daß weil Sie vermercken, daß Er wegen seiner privatgeschäffte vielleicht auf letzt gesetzten termin von 14 tag oder 3 wochen nit wohl von Paris abkommen könte, alß wolten Sie Jhme solchen biß nechst kommende Pfingsten prolongiren, solte aber machen, daß Er ohnfehlbar umb gedachte Pfingsten, welches ist der 14te May, alhier sein möge. Wobey dann übriges alles, was in meinem letzten gemeldt, sein bewenden hat u. s. w.

XXV.

Brosseau, agent du duc Jean Frédéric de B.-L., à Leibniz.

Paris, le 26 de Juillet 1676.

J'ay ordre, Monsieur, de S. A. S. de vous compter deux cens escus, et de vous prier en mesme temps de partir

incessamment d'icy pour vous rendre le plus diligemment que vous pourrez à Hanover où vostre presence luy est necessaire. Disposez-vous donc, s'il vous plaist, à vous mettre en chemin au plus tost, et venez quand il vous plaira recevoir le contenu en vostre ordonnance, vous le trouverez tout prest. Je vous donne le bon jour et suis, Monsieur, avec beaucoup d'estime et de passion, vostre tres-humble etc.

XXVI.

Brosseau à Leibniz.

Paris, le 16 de Septbre. 1676.

Comme vous m'avez tesmoigné, Monsieur, que vous ne seriez point fasché que je vous fisse naistre l'occasion de voir S. A. Mgr. l'Evesque de Paderborn, je vous envoye un petit paquet de livres qui luy sera bien agréable si vous pouvez le luy rendre vous-mesme. J'y ay joint une lettre que je vous envoye à cachet volant, afin que vous la voyiez. Et vous recevrez avec tout cela des mains de mon laquais deux petits livres nouveaux pour S. A. d'Hanover que vous mettrez avec ceux que je vous ay desia donnés, et que vous marquerez aussi, s'il vous plaist, sur le memoire que je vous ay laissé. S. A. au reste est dans l'impatience de vous avoir, et vous ne sauriez mieux luy faire vostre cour qu'en partant incessamment; c'est à quoy vous exhorte. Monsieur, vostre etc.

II.

Consultatio

de naturae cognitione ad vitae usus
promovenda instituendaque in
eam rem

Societate Germana.

I.

(Quaedam de Societate Philadelphica proponenda Leibnitii annotata.)

§ 1. Vera *Politica* est nosse quid sit sibi utilissimum.

§ 2. *Utilissimum* cujusque est, quod Deo gratissimum. Quia Deus est Ens potentissimum, potentissimo autem non obsequi, ejus voluntati adversari periculosissimum: contra parere cum grandis praemii spe, et quia Deus etiam sapientissimus est, certitudine conjunctum.

§ 3. *Deo* autem *gratissimum* est, quicquid facit ad perfectionem universi.

§ 4. Ad perfectionem universi facit, quicquid facit ad perfectionem generis humani.

§ 5. Perfectio generis humani in eo consistit, ut sit quoad ejus fieri potest, et sapientissimum et potentissimum.

§ 6. Sapientia et potentia generis humani duplici ratione augetur, partim eo ut scientiae artesque novae eruantur, partim ut jam cognitis homines assuefiant.

§ 7. Assuefient homines jam cognitis artibus ac scientiis (id est praxibus et regulis utilibus), si inde usque a juventa educentur ad pietatem, sobrietatem, curam valetudinis, modestiam, laborem, omnesque omnium virtutes, si occasiones peccandi adimantur, si peccata

20*

pariter et bene gesta latere facile non possint; si poena illis, praemia his magna certo immineant. Si adimatur hominibus potestas invicem dissentiendi, si introducatur charitatis necessitas.

§ 8. Augebuntur artes et scientiae universali quantum fieri potest *corresponsu*, tum diligentissimis *inquisitionibus* in naturam rerum.

§ 9. Utraque et inventio et inventorum in animos instillatio et per *singulos* fieri potest, et conjunctis operis *societatis* late diffusae.

§ 10. Manifestum est autem plus omnino fructu infinities majore praestari per societatem posse, quam operis singulorum sibi inconnexis et arenae sine calce instar hiantibus.

II.

De fundatione ad scientiam provehendam instituenda.

Majo 1676.

Ex propositionibus quae rerum emendandarum causa fiunt, eas maxime amo, quarum fructus viventibus nobis percipi posse spes est. Quanquam enim et gloriae et posteritatis rationem habeat mens generosa, juvat tamen laborum suorum praemiis frui vivum videntemque.

Certum est unum hominem non satis temporis habere

posse ad omnia invenienda, quae a ratione pendent et certa methodo possunt inveniri, neque satis habere occasionum ad ea invenienda, quae casu atque experimentis non semper obviis discenda sunt.

Certum est, si omnia utilia, quae saltem unius oppidi, ne dicam provinciae, homines sciunt aut experti sunt, in unum collecta breviterque exhibita essent, Thesaurum nos incomparabilem habituros. Quid si plures nationes consentirent, imo quid si plurium seculorum scientiam collectam haberemus?

Si omnia egregia, quae homines sciunt aut sciverunt, annotata atque cognita essent, credo felices essemus et plerisque malis atque incommodis humanam vitam urgentibus superiores: vix enim morbus est, cui non certum aliquod atque exploratum remedium aliquis ex populo nôrit.

Ex his patet, homines non nisi propria negligentia esse infelices.

Si saltem omnia vere utilia atque realia, quae in tot libris extant, in unum collecta atque indicum in collectanea universalium ope in promtu essent, Thesaurum incredibilem haberemus.

Saepe notavi egregia inventa, quae pro novis habebantur, postea in libris veteribus fuissa reperta, sed neglecta aut ignorata.

Si paucorum aspectu similarium corporum natura nosceretur, ut salis communis, nitri, aluminis, sulphuris, fuliginis, olei, vini, lactis, sanguinis aliorumque nonnullorum, pateret inde natura plerorumque aliorum corporum, quippe quae ex his componuntur aut generantur.

Credibile est, naturam corporum aspectu similarium, ut salis communis, nitri etc. tam esse simplicem, ut a nobis fa-

cillime intima eorum structura intelligeretur, si quis angelus nobis eam vellet revelare.

Credibile est, si natura corporum ejusmodi similarium nobis innotesceret, non difficulter nos rationem reddituros omnium, quae in ipsis apparent, imo praedicere posse omnes eorum sive per se sumtorum, sive cum aliis mixtorum effectus. Quemadmodum facile nobis est praedicere effectus machinae, cujus structuram intelligimus.

Ex his sequitur, facile nobis fore, ex non admodum multis experimentis intimam eorum corporum derivare naturam. Nam si simplex est haec natura, experimenta ex ea facile sequi debent; et si experimenta ex ea facile sequuntur, debet vicissim etiam ipsa facile sequi per regressum ex sufficienti experimentorum numero. Talis regressus fit in Algebra, et in omnibus aliis fieri posset quodam calculi mathematici genere, si modo homines veram ratiocinandi artem tenerent. Est enim Algebrae methodus, ex ignotis deducere nota, ut aequatione ductorum ex ignotis cum datis notis facta etiam ignota fiant nota.

Vera ratiocinandi ars in rebus difficilibus et nonnihil abstrusis, quales sunt physicae, frustra speratur, quamdiu non habetur ars characteristica sive lingua rationalis, quae mirifice in compendium contrahit operationes mentis et sola praestare potest in physicis, quod Algebra in mathematicis.

Ars characteristica ostendet non tantum, quomodo experimentis sit utendum, sed et quaenam experimenta sint sumenda et ad determinandam rei subjectae naturam sufficientia. Prorsus, quemadmodum in vulgaribus illis artificiis, per quae divinari solet numerus, quem aliquis sibi tacite proposuit, facile ab Algebrae perito dijudicari potest, an ea,

quae sibi ab alio dicta sunt de occulto illo numero, sint ad eum eruendum sufficientia.

Unus est modus, per quem pauci homines delecti parvis sumtibus et exiguo tempore res magnas pro scientiarum vitae utilium incremento praestare possunt, si aliqui sint, qui accuratissime ratiocinari possint, his vero materiam suppeditent tum qui ex eorum voto experimenta sumant, tum qui res praeclaras passim in libris aut apud curiosos extantes colligant atque ordinent. Necesse est autem, qui talia moliantur, eos ab aliis curis esse solutos, et vero affectu in studia ferri, et a paucis dirigi, et Laboratorio atque Bibliotheca et caeteris ad sumtus in aliquot mercenarios et experimenta necessariis abunde instructos esse, et de superiore loco protegi.

Cum multi adeo sint Ordines praeclaraeque fundationes, mirandum est, neminem unquam quicquam tale fundasse, in quo cum religione etiam humani generis praesens felicitas procuraretur.

Si quis unquam tale fundaret institutum, in supra quam credi potest, obligaret posteritatem et veram nomini suo immortalitatem pararet.

Tale genus Ordinis haud dubie in tanta seculi luce non tantum magno applausu acciperetur, sed et mox necessariis undique subsidiis, legatis, fundationibus etc. splendesceret et ad omnes nationes sectasque facile diffunderetur et cum sapientia etiam pietatem propagaret.

Cum coenobia nonnulla tantis abundent divitiis, optandum esset, quod ipsis superest ultra victus ac commoditatem, scientiarum verarum incrementis impendi, quibus maxime gloria Dei celebratur.

Omne praeclarum naturae artificium experimento vel

demonstratione detectum hymnus est verus et realis Deo cantatus, cujus admirationem auget.

Quanquam non dubitem, fundationem, qualem dixi, incredibiles aliquando successus habituram, et venturum esse tempus, quo sapientiores quam nunc sunt homines, superfluas opes verae felicitatis incrementis impendent: quoniam tamen sub initium monui, me de illis tantum dicturum quorum fructus viventibus nobis percipi possint, ideo hoc unum conclusionis loco adjicere suffecerit: si adhibeantur in hunc usum pauci homines sed selecti, quorum alii ratiocinandi vi, alii experiundi industria, alii colligendi sedulitate valeant, et necessariis ad omnia in eam rem profutura sumtibus abundent, et vero affectu ad instituti incrementum conspirent: ausim dicere, plus eos uno decennio effecturos, quam aliqui totum genus humanum tumultuariis sparsisque multorum seculorum laboribus possit. Unde quis fructus omnes, quae gloria Protectorem et fundatorem maneat, facile est judicare.

III.

Consultatio

de Naturae cognitione ad vitae usus promovenda instituendaque in eam rem *Societate Germana*, quae scientias artesque maxime utiles vitae nostra lingua describat patriaeque honorem vindicet.

Autor hujus consultationis magno semper animi ardore prosecutus est, quaecunque ad Dei gloriam et publicam uti-

litatem conferre possunt; eamque professionem suam sinceram esse, nullo alio magis argumento statim in ipso limine ostendere se posse putavit, quam si nomen suum supprimeret, ut neque gloriam inanem, neque privatam utilitatem quaerere eum constare possit. Quin imo perseverabit in hoc celandi sui consilio, amicoque viro optimo ac doctissimo votorum suorum interprete utetur, donec re procedente successus ipse ab omni vanitatis aut captationis eum suspicione absolvat.

Porro ut Consultationem hanc emitteret, impulsus est tum proprio zelo, tum voluntate virorum magnorum, quibus non tantum animus est, sed et facultas haec studia (et patria linguae cultum) etiam ultra verba juvandi. Cum enim non ignorent, ad corpus aliquod Physicae verae aliquando conficiendum experimentis et scribendi edendique operis, id est sumtibus opus esse, profecto nihil in se patientur desiderari, modo spem esse videant, posse praeclari aliquid effici, cujus non posteri demum, sed et nos ipsi intra paucos annos fructum aliquem Deo favente percipiamus.

Accedit Patriae amor, quae praestantissimorum ingeniorum et pulcherrimorum inventorum ferax, nescio quo tamen torpore gloriam suam non satis tuetur, dum exteri, nostra novo habitu producentes, nobis ipsis imponunt et labore alieno saepe callide fruuntur. Nos vero interea non nisi ipsos citamus laudamusque, domesticae virtutis ignari, et sub nescio quibus rhapsodiis saepe praeclara nostra cogitata obruentes, quae alii speciosis ratiocinationibus ornata venditare didicerunt. (Addo quod soli omnium Germani linguam nostram negligimus, cujus tamen in rebus solidis minimeque chimaericis tradendis mirabilis efficacia tot experimentis comprobata est.)

Sed bene est, quod exteri licet ingeniosissimi et omnibus

rebus instructissimi nobis, id quod potissimum est, adhuc quodammodo vacuum nostraeque linguae ornandum reliquere. Etsi enim multa elegantissima observata atque cogitata illis deberi, nisi ingrati negare non possimus, videntur tamen nonnulli eorum magis ad curiositatem quam usum respicere, et in mercibus eorum literariis saepe idem quod in civilibus usu venire, ut magis placeant, quam juvent. Itaque si dicendum, quod res: post tot eorum ingeniosa scripta et pulchras theorias et exquisitas observationes, ipsi tamen exteri negare non possunt, optimos Europae Medicos practicos, optimos Chemicos, optimos mechanicos in Germania esse et optima quaeque, quibus ipsi suas ratiocinationes inaedificant, e Germania prodiisse.

Superest ergo, ut evigilemus tandem aliquando et bona nostra agnoscamus atque excolamus. In hunc praecipue finem comparata est haec consultatio, ut viros ingeniosos patriaeque ac boni publici amantes velut face clara ac signo dato excitemus ad conspirationem quandam animorum jucundam et gloriosam et seculo dignam.

Quoniam autem in scientia naturae, quae tam late patet, vix quicquam memorabile nisi sociatis laboribus praestari potest, opus est autem consensu atque ordine quodam ad societatem ineundam, et nemo quicquam melius facit, quam quod volens facit: ideo *sententias plurium rogandas* duxi, ut opinionibus omnibus expensis illud denique fiat, quod plerique probabunt; et quandoquidem in omni Consultatione opus est Propositione quadam, de qua deliberetur, et quae sit totius negotii basis, id mei esse officii credidi, ut paucis exponam, de quibus cogitandum putem. Si qua tamen addant alii et in considerationem praeterea venire debere ostendant, libenter morem geremus.

Ante omnia ergo Dei gloria et patriae amor et publica utilitas Consultationis hujus suprema capita sunto, et quia nec Deo cani pulchrior hymnus potest, quam si quod naturae miraculum patefiat, nec afflicta patria melius reflorescet, quam si opificia et commercia et artes civiles militaresque instaurentur atque augeantur, neque generi humano post animi virtutes sanitatis auxiliis aliquid carius esse debet: sequitur Deo, patriae, denique universis hominibus non posse aliquid praestari melius (post pietatem et justitiam) quam si rerum naturalium proprietates atque usus, quos habent in scientiis atque artibus, velut in numerato habeantur. Desiderantur ergo *relationes fideles operationum naturae atque artis, quae vel sint utiles, vel saltem admodum singulares:* utiles autem notandae sunt, nulla raritatis aut vulgaritatis habita ratione. Modo ea omittantur, quae cuivis artis ignaro statim patent per se sine magistro ac sine ingenio. Caeteroquin non omne, quod vulgare est, facile est, et vel sit dolabra fabri lignarii, aut lima ferrarii, multa habent observanda, vel cuivis nisi vel a magistro, vel ingenii perspicacia, vel ab experientia edocto facile in mentem ventura.

Excerpendae ergo erunt Relationes nostrae non tam ex chartis, quam ex naturae volumine et mentium thesauro: quia vero difficillimum est, etiam in pictura delineationem rei ab ejus aspectu naturaque petere potius quam jam alibi expressam ejus imaginem mutuo sumere: ideo utemur eo auxilio, quod nobis temporum felicitas dedit. Id est, cum ubique sit multitudo artificum excellentium, quorum studium ac diligentia magis magisque enitescit, adhibeamus eos in consilium et ex ipsorum non ore tantum, sed et commonstrationibus, instrumentis et laboribus accuratas quasdam descriptiones exprimamus, quae sufficiant publicae instructioni:

ut unus aliquid semel pro omnibus agat, ne quisque singulatim, quoties opus est, eadem repetere et cum damno et dispendio temporis sero discere cogatur.

Hanc ergo brevissimam et certissimam exiguo tempore in immensum proficiendi viam video, si ea ratione notitias, quae jam inter homines vigent, colligamus. Frustra enim nova quaerimus, dum jam in potestate posita ignoramus; quanquam illi demum ad nova invenienda quam aptissimi sunt, qui jam inventa optime tenent. Et quia librorum pariter ac rerum naturalium nimia est multitudo, et libri pariter ac corpora muta sunt; libri praeterea, uti plerumque scripti sunt, non facile ingenerant animis veras rerum ideas: ideo nullam video compendiosiorem et solidiorem simul discendi rationem, quam si utamur quidem autoribus sed vivis, id est illis, qui in observationibus, experimentis, operibus naturae atque artis versantur; nec refert plebeji, an docti sint; modo eos jam quaestionibus, jam oculari inspectione, jam delineationibus, jam tentamentis variis ita urgeamus, ut extorqueatur ab eis cognitio rei exacta, et descriptio conficiatur, quae sola ad hominem attentum penitus instruendum sufficere posset.

Hac ratione etiam Scientiae in arctum contruduntur, et quae ex immenso naturae campo aut petenda sunt, aut in voluminibus infinitis nequicquam quaerenda essent, ultro ordine offeruntur, dummodo per hominum variis artibus naturam exercentibus vacantium genera eatur. Quorum non usque adeo multa esse constat. Et cum nullum oppidulum sit, ac ne pagus quidem, qui saltem opifice, vel etiam rustico aliquo, si placet, careat, a quo discere possemus, manifestum est, nemini curioso ac diligenti materiam deesse bene merendi.

Ne quis autem putet actum agi, sciendum est vix quic-

quam earum artium, quae in materia versantur et cum ipsa rerum natura proprius communicant, sincere, accurate, plene et, ut verbo dicam, ita descriptum in libris extare, quemadmodum ad hominum instructionem opus esset, id est ut descriptioni fidere ac sine magistro, sine multa sumtuum temporisque jactura, sine errore, ex formulae praescripto rem desideratam exequi possimus. Cujus rei causa est, quoniam descriptores fuere aut homines indocti et artem docendi, id est plene perspicueque aliquid tradendi, ignorantes; aut nimis opinione sua docti, id est fidentes suis cogitationibus et dum magna tantum et inflata moliuntur, exigua sed solida negligentes. Plerique etiam descriptores rerum practicarum sibi lectorem fingunt jam manipulationes scientem, aut quae sibi in re praesente versantibus manifesta erant, alios imaginatione consequi posse putant; quod tantum abest a vero, ut longo post tempore ipsimet suas descriptiones saepe non intelligant. Habent etiam plerique, qui usu potius quam ratione artes didicere, hoc malum, ut alios docere nequeant, quia confusa animi sensa evolvere non possunt. Cum tamen eorum, quae ab hominibus constanter observari possunt, nihil sit, quod regula verbis explicabili comprehendi figurisque aut aliis modis illustrari nequeat. Qui secus opinantur, artis didacticae ignari sunt.

Itaque artificio multiplici opus est homini curioso, nec minore patientia, ut accuratas satis atque plenas descriptiones ex vulgarium hominum sermonibus atque operibus (haec enim conjungenda sunt) exculpat. Danda illi opera est, ut, ubi commode licet, ipse rem sumat in manus et praescripta magistri praesentis sequi tentet: ita ex monitis ejus sibi consulet. Instrumenta quoque artis, quam describere volet, in promtu habebit; sin minus, modulos saltem sibi parabit,

quantum licet. Quin et diversos ejusdem artis magistros consulet, nonnunquam et melius a puero artificis quam a magistro ipso proficiet. Sed optime sibi prospiciet, si magistros adhibeat diversarum artium sibi vicinarum, ut fabrum lignarum et scriniarium, aut fabrum ferrarium et automatarium; nam saepe illis inter se sunt lites atque aemulationes, et ex conflictu sententiarum attento atque industrio facile veritatis lux emicabit.

In describendo autem Methodus haec sequenda est: primum Nomenclator quidem conficiatur propriorum artis verborum phrasiumque et receptarum formularum atque sententiarum, quae apud artifices quodammodo in proverbium abiere. His enim illi non minus nituntur, quam jurisconsulti regulis juris aut medici Aphorismis. Ordo autem harum definitionum, phrasium atque axiomatum sequendus est non alphabeticus, sed naturalis, qualem ipsa rerum connexio offert, dum a simplicibus ad composita imus, et quae ad caeterorum intelligentiam desiderantur, praemittimus. Adjiciendae sunt explicationes factae verbis popularibus. Et vero malim pleraque ista Germanica scribi lingua, quemadmodum in communi usu versantur; nam latine pleraque non satis aut commode aut proprie reddentur, cum vocabulis veterum et multo magis phrasibus eorum aptis destituamur, et nihil causae sit, cur non eundem linguae nostrae honorem asseramus, quem alii suae. Illud autem potissimum observandum est, ut schemata quam exactissima descriptionibus accedant, et cum res quae describitur admodum composita est, ea nunc dissoluta, nunc paulatim reconjuncta spectetur, variaeque ejus facies ususque ac status exhibeantur, servatis ubique literis iisdem.

Definitionibus autem explicatis subjiciendi sunt Apho-

rismi quidam et Canones et observationes generaliores; item subjectorum naturalium, circa quas ars illa versatur, singulares quaedam et curiosae proprietates, ab artificibus observatae, tametsi forte non aeque ad praxin conferant. His autem absolutis ad opera artis sive, ut vulgo vocant, lectiones, ut Mathematici appellant Problemata, pergendum est. Et quia problemata difficiliora plerumque aliis facilioribus velut cognitis nituntur, ideo semper danda opera est, ut imitatione Mathematicorum (qui demonstrationes nimis prolixas alioqui futuras ope promissorum lemmatum contrahunt) constructionem alicujus problematis sive processum formulamve praescriptam brevem reddamus, tollendo inde et separatim ponendo quae peculiare problema etiam aliis forte processibus usui futurum constituunt.

Hoc uno observato mira subito vi artium descriptione lux orietur. Proximum est, ut semper operationum rationes eaeque, quoad fieri potest, solidae et universales adjiciantur, quas ut magistris, hominibus sive indoctis sive non satis attentis, exsculpamus, non tantum causa, cur unumquodque faciant, quaerenda est, sed et objectiones illis faciendae, quae cogant eos in se redire et mature expendere quod dicunt. Utile est etiam, problema unumquodque verbulo annotare, quis ejus futurus sit in sequentibus usus. Denique nec in ordine, nec in scribendi ratione nimia scrupulositas desideratur, modo circa rerum quae tractantur potissimas proprietates annotandas, item in schematis, ac denique in fideli et plena operationum descriptione nihil desideretur. Et quia solent Magistri habere cautelas quasdam et subtilitates ac velut condita artis mysteria operaque eminentiora, Meisterstücke, quibus candidatos suos examinant, aut inter se nonnumquam de artis praestantia sive inter pocula, sive in officina

certant, aut etiam quibus alios homines callide circumscribunt, ideo nulli studio parcendum est, quo nihil talium desideretur. Nam qui prudens est, facile ita quaestiones instituere potest, ut hoc genus hominum elici aliquod ex se nequidem sentiat. Subjicienda etiam sunt rerum pretia et quidem loco, in quo descriptio fit, in exemplum adhibito, et fundamentis adjectis, unde hujus pretii ratio intelligatur, atque illud quoque appareat, ex quibus causis res in aliis locis majoris, minorisve esse soleat possitve. Libros autem idem argumentum sive attingentes, sive professa opera tractantes utiliter adhibebimus, tum ne rei initio rudes simus, tum ut sciamus, quid potissimum explicatione indigeat, aut quaerendum restet, ut omnia quam plenissime describantur, ne ullus scrupulus descriptionem secuturo jure restare possit.

Porro cum vitae genera sive professiones ut vocant, scilicet operatrices, id est, si ita cum nonnullis appellare placet, vacationes singulatim explicandas, ajo, non tantum opificia intelligo atque artificia, sed omnia hominum artium, scientiarum genera, quae corpore ac per corpora aliquid praestant, ubi corporum numerus, mensura, vis motrix, consistentia, colores, soni, odores, sapores, caeteraque sensilia omnia in rationes vocantur, sive seria sint, sive ludicra, quae aguntur; sive jam ludi peculiarem hominum classem faciant, ut Musica, Scenica; sive pro cujusque arbitrio ac voluptate exerceantur, ut ludi, qui magistros certos ac professos non habent; id enim a casu est nec ad rem facit, quod alii ludi prae aliis magistros professos sunt nacti. Latent autem et in ludicris praeclara, quibus animus ad inveniendum excitatur multaque subinde naturae arcana involvuntur. Nec ipsos Circulatores negligendos arbitror, quos constat multa habere egregii usus, si inciderent in possessores praestantiores. Neque

vero distinguendum est hoc loco inter artes, quae opus relinquunt, ut pictoria, fabrilis, aut quarum effectus cum ipsa operatione evanescit, ut Musica, equestris, saltatoria, funambularis, nautica. Et ex illis, quae aliquid relinquunt, perinde est sive *exhibitoriae* sint, ut piscatrix, venatrix, gemmarum et metallorum indagatrix, ubi nihil producitur, sed tantum capitur aut detegitur, sive obstetrices sint, quae corpora naturalia invicem efficacia maritare contentae et aliquando tantum, ubi necesse est, obstetricias naturae manus admoventes, quo felicius ac facilius aliquid pariat, ipsae per se non agunt, qualis est agricultoria, pastoria, ars hortulani, ars Medici, quae tamen ob finis magnitudinem et scientiae sublimitatem plane a caeteris separanda est. Sive sint *elaboratrices,* ubi continua artificis cura opus est, tametsi hic quoque tantum natura agat, ut chemica, pharmacopoetica, salis, nitri, aluminis, vitrioli excoctrix; docimastica, magirica, coloratrix, cujus species tinctoria est. Sive denique sint *efformatrices,* ut fabriles, automatoria, graphice sculptoria, scriptoria, impressoria, textoriorum omne genus, chirurgica. Neque vero omnem artium et vacationum varietatem nunc enumerare propositum est, quae sive pro subjecti, in quo occupantur, sive usus ac finis ratione, aut etiam multis aliis modis distingui possunt.

Sufficit subindicasse, quam nihil eorum sit negligendum, quibus hominum curae ac studia distrahuntur.

Demus jam, si placet, centum esse circiter genera artium describendarum (comprehensis tamen vastioribus illis, Medicina et Chemica, quae duae per se unaquaeque corpus constituent, inter plures distribuendum). Ponamus etiam centum illas artes intra quinquaginta aut etiam pauciores viros accurate doctos et curiosos distribui, totidemque libros elaborari,

quot sunt artes: quis non videt, intra aliquot annos mediocri diligentia totum institutum accuratissime absolvi posse, etiam a viris in alio plane studiorum genere occupatis, si modo partem horarum subsecivarum, qualem forte aedificio alicui struendo, aut horto villaeve aut rei familiaris curae intentiori subinde tribuere solemus, labori multo gloriosiori et perennaturo impendere velint. Ita haberemus thesaurum scientiae, cui nulla parem vidit aetas et in paucis voluminibus Bibliothecam maximis illis vera rerum scitu dignarum copia ditiorem. Nam potissimae hominum notitiae velut in aerarium publicum relatae in numerato erunt, et id omne in conspectu habebimus, quo tota globi nostri terrestris superficies animatur, quo ipsa pene rerum natura convertitur, quo populi florent, unde velut ex copiae cornu tanta rerum vis effunditur, denique id omne, quo tot millia aluntur, ornantur, agunt, pugnant, occupantur, deliciantur. Quodsi ergo Doctissimi nostrates Naturae Curiosi varia subjecta sive corpora naturalia inter se tractanda olim distribuerunt, dum ille Absynthium, iste Chrysocollam, alius Gammaros aut Vinum, quartus Crocum, alius aliam speciem sibi sumit, quod profecto institutum laude dignissimum est: quid prohibebit, nos non tam mutorum quam vivorum atque interroganti respondentium species corporum sequi, id est opificum, artificum, vacationum genera inter nos partiri, ex quibus interrogando discamus, quae non conjectura aut fallaci unicae observationis testimonio, aut relatione autoris cujusdam, qui fortasse ipse tantum audita scripsit, nituntur, sed talia, quae artifices eorumque majores a tot annis sunt experti, quae post innumera tentamina tandem ipse successus stabilivit, quae ipsa vivendi necessitas semper curiositate exactior expressit propagavitque. Itaque, si humana potentia consistit in his artibus, quibus naturam edomamus, sequitur, patrimonium generis

humani et, ut id dicam, relictam nobis a majoribus haereditatem hac descriptione census nostri hoc, ut ita dicam, nostri in res caeteras imperii breviario contineri.

Agite igitur, egregii Germani, quorum nomine eos comprehendi, qui aut sedem apud nos fixere, aut quos gentis linguaeque cognatio nobis junxit; considerate mecum, si placet, quantulo negotio quantas res gerere possitis, et quam facile vobis futurum sit, uno ictu omnem vincere diligentiam exterorum. Dum multi alii curiosa oculis exponunt, vos profutura animis instillate, dum alii quidam ad pompam studia dirigunt, vos fructum spectate quem ex labore vestro patria percipiet. Nam si illud Artium Scientiarumque verum inventarium semel habeatur, certum est, eadem opera appariturum quaenam adhuc supersint artium desiderata, et aditum patefactum iri ad inumerabilia, quae nunc dispersa latent, tunc autem sub uno obtutu posita facile ab ingeniosis ad novos planeque insignes usus conjungentur.

(Germanico autem sermone omnia scribenda sunt, tum ut ostendamus exteris, posse et a nobis scribi, quae se non intelligere ipsi doleant, tum ut nostratium studiis velificemur. Negandum enim non est, mire apud exteros acui ingenia excitarique curiositatem, dum foeminae etiam et pueri et homines, quos a scholis frequentandis vitae ratio aut juventutis infelicitas exclusit, nihilominus aditum sibi ad omnes artes scientiasque cognoscendas apertum vident. Dum interea nostri homines etiam discendi avidi in rerum cognitionem non nisi post herculeos superatarum linguarum labores admittuntur, quibus saepe animi acies obtunditur; qui vero sive impatientia, sive infelicitate sua a Latinitate repulsam passi sunt, hi velut ad ignorantiam condemnati habentur, magna boni publici jactura. Scientia enim est luminis

instar, quod in singulos diffusum esse, omnium interest. Nec vero verendum est, ne ita Latina Graecaque literatura aliquid detrimenti capiat, nam videmus in Gallia Angliaque non deesse, imo abundare viros solide doctos, et vero Theologis linguae Hebraica et Graeca, Jureconsultis Latina (quamquam forte et Graeca), Medicis Graeca et Latina semper necessariae erunt. Historiarum etiam amatores numquam fontes obstrui sibi patientur.)

(Quare metu hoc depulso vos jam alloquor, qui patriae gloriam curae vobis esse jam rebus ipsis ostendistis, Fructiferi illustrissimi eorumque imitatores Cycnei, quicunque ab aurea illa aetate reliqui estis, aut paribus animis interim succrevistis. Sed et vos quoque compello, laudatissimi naturae curiosi. Cunjungite consilia Germanis animis digna et mecum pariter ac cum his, quibus institutum hoc probabitur, in *Societatem Caesaream* conspirate. Vos curiosi tantum protectorem jam tum sapientissime elegistis. Vos autem, qui linguae patriae honori studetis, sub hoc signo Aquilae laxatos nonnihil ordines tutissime recolligetis. Sunt et alii credo magni Principes, qui secundam sibi a Caesare vestri curam sument; sed quoniam scheda haec potius naturae quam linguae colendae causa scripta erat): Nunc quidem finio, nam ad doctos, judiciosos, candidos zelo quodam augendae efficacis scientiae, adorandi in suis operibus Dei, juvandae verissima caritate reipublicae, qua egenis per artium compendia succurratur, denique vindicandae ab exterorum insultatione patriae, satis animasse mihi videor; plebejis ingeniis ac male animatis nunquam dixero satis.

Scribendum his plerisque eorumve amicis:

Helmont,	Morus,
Rosenroth,	Elsholz,

Crane,
Weigelius,
Dörfel,
Hevelius,
Medicus Dantiscanus, de quo Dominus Gen. M. Fleming,
*Reiselius,
*Schaeffer,
Kornman,
Eckardi,
Lomeier,
Siverus,
Vagetius,
Feldenus,
Ottius,
Screta,
Steno,
Swammerdam,
Boccone,
Vinhold,
Gericke,
E. Homberg,
Wedel, Jenae,
Pratis,
*Reiherus,
*P. Kochanski si quis Capucinus curiosus.
Dresdae D cujus nomen nunc non succurit.
Leewenhoeck,
Tschirnhaus,
P. Lana,
P. Fabri,
Bohne,
Ettmüller,
Langelot,
Major,
Casp. Bartolini,
Oligius Jacobaeus,
And. Müllerus,
Gisebertus,
Placcius,
Rolam in Suecia,
Rudbeckius,
Zimmermann, autor hypothesis Cono-Ellipticae, pastor in ducatu Wurtenbergensi,
Reichelt, Argentorati,
Gudius,
Mengolus, Bononiae.

Exponendum emendandae Physicae desiderium. Addendae rationes, quae omnium ingeniis conveniant: Theologus considerabit, Deum nos pariter ac caeteras res omnes sapientiae ac potentiae suae patefaciendae causa creavisse, et pium esse qui autoris consilio obedit. Philosophus fatebitur, mentem perfici contemplatione admirandorum naturae operum, et

cibum animi veritatem esse. Medicus agnoscet, cum nihil post animi virtutes sanitate sit praestantius, in ea inquirendum esse, quae sanitati conveniunt aut contraria sunt, id est in naturam rerum. Id non tantum prudentiae esse, qua nobis servimus et nostris, sed et pietati, ut tot infelicibus succurratur. Unde passim principes et matronae illustres et religiosissimi viri non tantum curiositate, sed et caritate moti in naturae arcana inquirunt. Politici autem sciunt, basin reipublicae esse artes atque opificia aliosque labores, quibus homines rudem materiam a natura praebitam obtinent, eruunt, elaborant ad vitae usus et commercia, et saepe minutis quibusdam inventis hujusmodi (ut halecis conditura) incrementum civitatum inniti.

Cum tanta sit Physicae verae utilitas, mirandum est, tantam ejus imperfectionem esse. Alii versantur circa formas et qualitates nimis abstractas, quas nec satis intelligunt, nec in natura ostendere nec ad usum transferre possunt. Alii magis in natura versati nimium tribuunt analogiis ab una re sensibili ad aliam, ut magnetismis, ideis operatricibus, radiationibus, acidis, fermentis, unde magna oritur incertitudo sententiarum et ambiguitas explicationum. Alii hypotheses condunt intelligibiles quidem, sed nimis a sensilibus rebus remotas, nec proinde ad eas tractandas servientes. Quidam experimenta quidem habent, sed nihil ex illis ducunt, nec ad universalium naturae legum arcana assurgunt. Plerique omnes vix aliquid praeclari in physicis efficere aut praedicere possunt, nisi casu, quod certum est signum artis imperfectae.

Itaque consultatio instituenda cum viris boni publici naturaeque amantibus et intelligentibus, quanam ratione, quam brevissime occurri possit huic malo, ut non tantum

posteritas, sed et nos ipsi intra aliquot annos jam aliquem laborum nostrorum fructum effectu ipso percipere possimus. Satius enim est per gradus eundo aliquid saltem absolvere, quam nimia moliri, quorum utilitas alio demum seculo se proferre possit.

Opinio Proponentis huc redit:

I. Necessariam esse societatem quandam inter viros doctos et curiosos et candidos.

II. Operas inter eos esse partiendas.

III. Consilia pariter et opera esse communicanda.

IV. Rem ita instituendam, ut quisque agat, quod suo arrideat genio, sed ita tamen, ut id ipsum ad societatis scopum sit praeaptatum.

V. Scopum primarium esse debere, invenire causas veras rerum physicarum easque tales, quae operibus atque praedictionibus comprobentur.

VI. Media ad hunc scopum necessaria esse duo: Experimenta vera et Experimentorum aptam ad causas inveniendas coordinationem.

VII. Itaque annotanda sunt experimenta notabiliora (quae qualia sint alias dicemus), sive jam extent scripta in libris, ita tamen, ut gradu certitudinis discernantur.

VIII. Annotanda autem sunt per modum propositionum seu aphorismorum allegato teste autopta vel alio, prout haberi potest.

Consilii summa eo redit: ut omnis humana notitia ad usum ordinetur.

Usus seu finis contemplandi consistit in Praxi ad Vitam utili seu solutione Problematum, quibus indigemus.

Indigemus autem felicitate seu animo contento, virtute, sanitate, amicis, opibus, quae pendent a scientia Dei, animi,

corporis et hujus scientiae praxi. Scientia autem haec reddenda est publica et parata.

Publica, ut quod uni deest, ab alio suppleatur; unde apparet, justitiam et caritatem cum prudentia conjunctam esse, et si quisque alteri prodesse vellet, omnibus bene fore.

Parata esse debet scientia, ut omnia statim in conspectu habeamus, ne tum maxime nos fugiant cum indigemus.

Hactenus Finis. *Materia* ordinandorum sunt: *Notitiae humanae*, quae usum habent jamque satis exploratae sunt.

Quanquam autem nulla sit veritas, quae non sit aliqua ratione utilis, nunc tamen cogitandum ante omnia de illis, quorum utilitas major et magis cognita est.

Forma sive ordo ipse consistet in conjunctione duarum maximarum inveniendi artium, Analyticae et Combinatoriae. Sed hoc distinctius per Canones exponamus.

Canon I. Conscribatur Encyclopaedia Scientiarum humanarum. Nam tanta rerum connexio est, ut una scientia sine alia vix perfici possit.

Canon II. Labor inter socios pro gustu et commoditate cujusque dividatur.

Canon III. Pensum quisque intra certum temporis spatium absolvat.

Canon IV. Quod quisque praestiterit, societas grata publice privatimque agnoscet.

Canon V. Si quis aliquid ultra praescriptum egerit, eo grati utemur et autorem laudantes.

Canon VI. Unusquisque eorum, quae tractat, breves et claras constituat definitiones.

Canon VII. Unusquisque colligat experimenta explorata, quae rem suam tangunt.

Canon VIII. Omnia exprimantur non per dissertationes seu narrationes, sed per positiones.

Canon IX. In scholiis tamen propositioni (sicubi placet) subjectis expatiandi major erit libertas.

Canon X. Experimenta in catalogos ita referantur ab unoquoque, ut qualitatis alicujus omnes differentiae et gradus, quoad licet, distinguantur.

Canon XI. Eodemque modo subjecti alicujus omnes species.

Canon XII. Deinde subjiciatur Catalogus subjectorum, quibus competit haec qualitatis varietas aut hic gradus.

Canon XIII. Denique eodem modo subjiciatur catalogus qualitatum competentium dato subjecto.

Canon XIV. Nullum scribatur experimentum, quod non sit in confesso aut factum ab ipso scribente, aut communicatum ab alio admodum fide digno sive scriptore, sive amico. Semper autem nominetur is, a quo habemus (nisi is fortasse nolit), quia testis quisque in iis, quae facti sunt, rationem scientiae reddere debet.

Summa Consilii est Notitiarum humanarum potissimarum ordinatio ad *Usum Vitae,* sive Encyclopaedia vera. Nam multa jam praeclara genus humanum in potestate habet, quibus non utitur, quia vel non publica, vel non ita ordinata sunt, ut prompte inveniri possint.

Societas ineatur inter plures, qui laborem inter se pro cujusque voluptate et commoditate ita partiantur, ut quisque, quoad fieri potest, pensum intra definitum tempus absolvat: si quid praeterea praestiterit, hoc etiam societas grata agnoscet. Omnia postea coordinentur, salva cuique gloria, quam e labore suo meretur.

Omnia tractentur non per discursus, sed per aphorismos

seu per *positiones* proprie, circumspecte et nervose conceptas, easque quoad fieri potest universales et reciprocas; in scholiis tamen, quae propositionibus subjicientur, liberius aliquando expatiari licebit.

Omnis positio vel probetur vel *postuletur*, cum probari commode non potest. Omnia autem postulata, seu sine probatione assumta initio praefigantur. Postulati vocem hic sumo non ut Euclides, sed ut Archimedes aliique.

Postulata constabunt ex definitionibus, axiomatis et hypothesibus. Definitiones demonstrari non possunt, Axiomata demonstrari non est necesse, Hypotheses demonstrantur quodammodo ex ipso successu conclusionum.

Postulatis subjiciantur *Experimenta* et ex experimentis per inductionem factae observationes. Ponatur autem modus faciendi experimentum nomineturque is, qui experimentum fecit aut narravit. Experimenta dubia non ponantur, nisi cum magni sunt momenti. Experimenta autem in Catalogos referantur certo modo.

His jam fundamentis superstruantur conclusiones, quae disponantur eo ordine, ut per theoremata ducamur ad problemata, sive a theoria ad praxin. Nulla ponatur propositio sine demonstratione vel veritatis, vel (si res aliter sciri nunc non potest) saltem probabilitatis; nam et probabilitas demonstrari potest. Hoc autem fiat in illis tantum probabilibus, quae sunt alicujus momenti.

Definitiones communicentur sociis, ut communi deliberatione constituantur, vitandae confusionis causa, ne scilicet in eodem cyclo idem vocabulum diversimode sumatur.

Ne nimis magna moliendo praesentia amittamus, primo rem ita constituemus, ut silicet intra annum habeatur totius hujus Encyclopaediae rudimentum, quod postea augeatur.

I.

Entretiens de Philarète et d'Eugène sur le droit d'Ambassade.

I.

(Caesarini Fuerstenerii

de jure Suprematus Electorum et Principum Germaniae.)

Entretiens de Philarète et d'Eugène touchant la souveraineté des Electeurs et Princes de l'Empire, à Duisbourg 1677.

Ce petit traité françois est l'abregé d'un autre plus grand fait en latin. Ils contiennent des raisonnemens tres ingenieux et serviront à faire connoistre à fonds la forme de l'estat de l'Allemagne, que les etrangers ont de la peine à comprendre. L'auteur pose pour fondement que *Souverain ou Potentat,* est celuy qui est maistre d'un territoire assez puissant pour se rendre considerable en Europe en temps de paix et en temps de guerre par traités, armes et alliances. Qu'il n'importe pas s'il tient ses terres en fief, n'y même s'il reconnoist la majesté d'un chef, pourveu qu'il soit le maistre chez luy et qu'il n'y puisse estre troublé que par les armes; que *la Majesté* est le droit de commander sans pouvoir estre commandé, mais que la *Souveraineté* est le droit reconnu de pouvoir contraindre les siens sans difficulté, et ne pouvoir estre contraint par un autre, quelque obligation qu'on luy puisse avoir, et quelque obeissance ou fidelité qu'on luy doive,

que par l'embarras d'une guerre. Il asseure que c'est cette qualité qui fait que les souverains prennent part aux privileges du droit des gens, c'est à dire à l'égard des ceremonies, du rang, des Ambassades, des declarations de guerre, cartels du respect qu'on doit aux souverains, de l'inviolabilité de leur personne. Il rapporte que par un usage receu depuis quelque temps les Ambassadeurs des souverains donnent l'excellence l'un à l'autre, la premiere visite au nouveau venu, et la place d'honneur à celuy d'entre eux qui rend visite à l'autre. Aprés cela il soutient que ces grands princes qui sont en Allemagne et en Italie et qui se font considerer par leur forces et alliances, sont souverains, quoyqu'ils reconnoissent la Majesté de l'Empereur et de l'Empire: que le traité de Westphalie leur donne le pouvoir de faire des alliances et traités entre eux et avec les étrangers; qu'ils peuvent declarer la guerre de leur chef, pourveu que l'Empire n'en soit point incommodé; et si l'Empire declare la guerre à quelqu'un, qu'ils peuvent rester neutres, pourveu qu'ils contribuent leur quote part. Il prouve qu'ils ne sont pas ce qu'on appelle proprement sujets, par ce que leur personnes sont inviolables et l'on ne sçauroit proceder criminellement contre leur personnes, quoyque on s'en puisse prendre à leur estats. Que le droit de les mettre au ban Imperial, n'est autre que celuy de les declarer ennemis de l'Empire, d'armer les Cercles contre eux et de les dépouiller de ce qu'on leur pourra prendre; ce qu'on feroit bien aussi à un Prince, exemt des loix de l'Empire. Que les étrangers s'en mêlent ordinairement en vertu du traité de Westphalie, ou par d'autres raisons: ainsi ce qui n'estoit qu'un procés dans les tribunaux de l'Empire, devient une guerre dans l'execution. De plus si la qualité de prince du St. Empire, mettoit les

personnes de ceux qui la tiennent, au nombre de sujets: il s'en suivroit que les Roys d'Espagne, de Suede et de Dannemark, qui tiennent des fiefs de l'Empereur, et qui prestent le même serment que les princes d'Allemagne, seroient devenus sujets. Enfin il rapporte que les Electeurs ne cedent en aucune façon à la Republique de Venise, que les prinçes de ces grandes maisons d'Allemagne vont du pair avec ceux de Toscane et de Savoye: et même que l'Ambassadeur de Baviere au Concile de Trente, dont le maistre en ce temps là n'estoit pas encor Electeur, a disputé la preseance à celuy de Venise, et en a pris la possession au prejudice de ceux des Suisses et de Florence qui se sont abstenus de se trouver aux congregations pendant qu'il y estoit. Qu'il a protesté de maintenir son rang, non seulement pour son maistre, mais encore pour les autres princes qui n'y avoient point envoyé. Qu'encore depuis peu l'Ambassadeur du Duc de Nieubourg en Pologne a eu des Ambassadeurs des couronnes l'excellence et les autres honneurs qu'il leur faisoit, reciproquement, et qu'il s'est couvert devant le Roy, et devant la Reine douairiere, soeur de l'Empereur. Tout cela est déduit plus amplement dans ces deux traitez avec quantité d'autres exemples et raisons.

II.

Extrait d'une lettre à l'auteur du journal des Sçavans.

Vous serez bien aise, Monsieur, de l'avis que je vous donne de deux livres curieux qui ont paru depuis peu en

Hollande, parce qu'ils servent à faire connoistre à fonds la forme de l'Empire d'Allemagne, et la liberté des membres qui le composent: en voicy les titres:

Caesarini Furstenerii de jure suprematus Electorum et Principum Germaniae,

Entretiens de Philarete et d'Eugen etouchant la souveraineté des Electeurs et Princes de l'Empire.

L'auteur de ces traités, dont celuy qui est en françois, est un abregé du premier, pose pour fondement, que *Souverain ou Potentat* est ce Seigneur ou cet Estat qui est maistre d'un territoire assez puissant pour se rendre considerable en temps de paix et en temps de guerre par traités, armes et alliances. Doù il tire cette consquence, qu'un souverain peut estre Vassal d'un autre à l'égard des terres, dont il est souverain, et qu'il peut même reconnoistre la Majesté d'un chef: pourveu que l'autorité de ce chef ne l'empêche pas d'estre le maistre chez soy, et pourveu qu'il n'y puise estre troublé que par une guerre. Il rapporte là dessus un bon mot du Grand-Duc qui témoigna au Pape Urbain VIII qu'il y avoit cette difference entre les Princes qui sont souverains et ces Princes Romains qui ne le sont point, quoyqu'ils soyent tous soûmis au S. Siege et à l'Eglise que sa Sainteté pour se faire obëir des uns, n'avoit qu'à envoyer des Sbirres, au lieu qu'il falloit une armée et du canon, pour reduire les autres. En un mot nostre auteur tient que la souveraineté n'exclut pas l'obëissance qu'on doit aux ordres de quelque chef spirituel ou temporel; mais qu'elle exemte au moins de contrainte. J'entends une contrainte qui passe pour legitime, et qui soit sans violence. Car il n'y a point de souveraineté qui soit à l'épreuve de la rebellion des sujets, ou de l'effort des armes étrangeres; car, dit-il, la souveraineté est le droit

reconnu de pouvoir contraindre les siens sans difficulté et ne pouvoir estre contraint par un autre (quelque obligation qu'on luy puisse avoir et quelque obëissance ou fidelité qu'on luy doive) si ce n'est que celuy qui veut contraindre un souverain, veuille s'exposer luy même à l'embarras et hazard d'une guerre. Il asseure que c'est cette raison et qualité qui fait que les souverains prennent part aux privileges du droit des gens, c'est à dire à l'égard des ceremonies, du rang, des Ambassades, des declarations de guerre, des cartels, du respect qu'on leur doit et de l'inviolabilité de leur personne. Il rapporte que par un usage receu depuis quelque temps les Ambassadeurs des souverains donnent *l'excellence* l'un à l'autre, *la premiere visite* au nouveau venu, et *la place d'honneur* à celuy d'entre eux qui rend visite à l'autre. Apres cela l'auteur vient au detail, et il soutient que ces grands Princes qui sont en Allemagne et en Italie, et qui se font considerer par leur forces et alliances, sont souverains, quoyqu'ils reconnoissent la Majesté de l'Empereur et de l'Empire: que le traité de Westphalie leur donne le pouvoir de faire des alliances et traités entre eux et avec les étrangers; qu'ils peuvent declarer la guerre de leur chef, pourveu que l'Empire n'en soit point incommodé, et si l'Empire declare la guerre à quelque un, qu'ils peuvent rester neutres, pourveu qu'ils contribuent leur quotepart. Il prouve qu'ils ne sont pas ce qu'on appelle proprement sujets, par ce que leur personnes sont inviolables, et on ne sçauroit proceder criminellement contre les princes Souverains de l'Empire, quoyqu'on s'en puisse prendre à leur estats et terres, puisque le droit de les mettre au ban imperial n'est autre que celuy de les declarer ennemis de l'Empire, d'armer les Cercles contre eux et de les depouiller de ce qu'on leur pourra prendre: ce qu'on feroit

bien aussi à un Prince exemt des loix de l'Empire, puisque ce qui n'estoit au commencement qu'un procés dans les tribunaux de l'Empire, devient une guerre dans l'execution, d'autant que les étrangers s'en mêlent ordinairement en vertu du traité de Westphalie, ou par d'autres raisons. De plus si la qualité de Prince du S. Empire mettoit les personnes de ceux qui en sont revestus, au nombre de sujets, il s'en suivroit (dit-il) que les Roys d'Espagne, de Suede et de Dannemarck qui tiennent des fiefs de l'Empereur et qui prestent le même serment que les Princes d'Allemagne, seroient devenus sujets. Enfin il rapporte que les Electeurs ne cedent en aucune façon à la Republique de Venise; que les Princes de ces grandes maisons d'Allemagne vont du pair avec ceux de Toscane et de Savoye, et même que l'Ambassadeur de Baviere au Concile de Trente, dont le maistre en ce temps là n'estoit pas encor Electeur, a disputé la preseance à celuy de Venise, et qu'il a emporté la possession au prejudice de ceux des Suisses et de Florence qu'on disposa à s'absenter des congregations pendant qu'il y seroit, d'autant qu'il a protesté de maintenir son rang non seulement pour son maistre, mais encor pour les autres princes qui n'y avoient point envoyé. Enfin nostre auteur allegue qu'encor depuis peu les Ambassadeurs extraordinaires du Duc de Nieubourg en Pologne ont eu de ceux des couronnes l'Excellence et les autres honneurs qu'ils leur rendoient, qu'ils se sont couverts en presence des Roys, et devant la Reine douairiere, soeur de l'Empereur. Tout cela est deduit plus amplement dans ces deux traitez, avec quantité d'autres exemples et raisons.

III.

Preface

de la seconde edition des entretiens sur le droit d'Ambassade des princes d'Allemagne.

Le livre de Caesarinus Furstenerius de jure suprematus touchant le droit de souveraineté et d'Ambassade appartenant aux Princes d'Allemagne ayant esté receu avec beaucoup d'applaudissement du temps de la conference de Nimwegue, quelcun prit la peine d'en faire un abregé françois en forme d'entretiens pour l'instruction de ceux qui ne sont pas assez versés dans la langue latine. Ces entretiens estant fort clairs et nets, mais peu connus en Allemagne, on a trouvé à propos d'en donner une nouvelle edition avec la version allemande, et quelques remarques qu'un Jurisconsulte celebre a pris la peine de faire. On a changé et adjouté quelques endroits dans ces entretiens pour lever des scrupules qui pouvoient arrester les lecteurs, et l'on croit à present qu'il ne faut qu'un peu d'attention pour y voir la verité, et un peu de bonne foy pour la reconnoistre. Or la destinée de l'ouvrage de Furstenerius estant assez singuliere, on a cru convenable de dire icy quelque chose du succes qu'il a eu dans le grand monde. L'on sçait que cet ouvrage fut concû par un ordre superieur, qu'il fut publié et repandu par le moyen des personnes egalement eminentes en dignité et en merite. Il fut d'abord lû a Nimwegue et passa par la censure la plus rigoureuse d'une assemblée des ministres tres eclairés des plus grandes puissances de l'Europe. Tout le monde demeura d'accord, qu'il estoit écrit d'une maniere forte et

persuasive, qu'il y avoit quelque chose de noble et d'elevé dans les expressions et dans les sentimens repandus par tout l'ouvrage: ceux même, à qui les passions et les interests ou bien les ordres de leurs maistres ne permettoient pas de se rendre entierement, ne laissoient par d'avouer qu'ils y avoient trouvé beaucoup de solidité. On s'amusa par aprés a chercher l'auteur par conjectures, car les precautions qu'on avoit prises dans l'edition, embarassoient les curieux. On tomba d'abord sur des personnes fort considerées par leur emplois et par leur sçavoir extraordinaire, et le veritable auteur eut la satisfaction de voir qu'au moins on ne le degradoit point. Ces jugemens des connoisseurs furent bientost suivis de la foule et le livre fut imprimé plus de six fois en plusieurs endroits differens dans l'espace d'une année. On vit des theses soutenues publiquement dans les universités qui se trouvoient entierement conformes avec les principes de cet auteur. Et l'on remarqua que ceux même qui ne vouloient pas qu'on les crût suivre son opinion, ne faisoient que déguiser ses dogmes, en les accommodant à leur mode. Car on ne sçauroit nier, qu'il a reduit le premier en art et à des principes certains et conformes à l'usage, cette partie de la doctrine civile, qui doit traiter de la souveraineté telle qu'elle est aujourd'huy et que les auteurs avant luy n'ont presque pas touchée parce qu'elle est fort differente de ce qu'on appelle Majesté dans les écoles, qui s'amusoient auparavant à discourir des trois formes d'une Republique et de leur mélange, sans se mettre en peine, comment il falloit l'appliquer à ce qui se practique aujourd'huy dans le monde. D'où viennent leur contestations eternelles sur la forme de la Republique de l'Empire, qui sans doute a quelque chose de singulier ou comme quelques uns l'appellent, d'irregulier. En

effect il est assés extraordinaire de voir plusieurs souverainetés composant le corps d'une republique; quoyque cela ne soit pas sans exemple. C'est à quoy Furstenerius a donné un nouveau jour en conciliant la pluralité des souverainetés avec l'unité de la Republique de l'Empire, ayant expliqué le premier la veritable definition de la souveraineté en tout qu'elle est distincte de la Majesté, et ce qui rend un prince souverain non obstant les obligations, quelques grandes qu'elles puissent estre qui le lient à quelque autre dont il reconnoist la Majesté. On doit admirer icy les differens biais dont des personnes differemment elevées prennent une même chose. Je me souviens qu'une grande princesse trouva estrange, qu'on entreprenoit de prouver la souveraineté des princes d'Allemagne: car, à quoy bon, dit-elle, de prouver une chose reconnue partout? Quand on parle en France ou ailleurs de maisons souveraines, on nommera aussi tost la maison Palatine, la maison de Saxe, la maison de Bronsvic, que celles de Mantoue, de Savoye, ou de Florence. Mais on luy fit comprendre qu'il y a une espéce de bonnes gens en Allemagne, qui n'estant presque jamais sortis de leur livres prennent l'Empire Romain sur l'ancien pied, et reglent les formes des Republiques suivant le sens qu'ils donnent au texte d'Aristote. Il y a des personnes zelées, mais dont le zele n'est pas tousjours accompagné de science, qui s'imaginent, que ce qu'on dit de la souveraineté des Electeurs et Princes n'est qu'une adulation, et ne sert qu'à dissoudre ce peu d'union qui reste dans l'Empire. De quoy il est bon de les detromper par cette preface; car quant à ceux qu'on reconnoist n'avoir voulu contredire à Furstenerius que pour se faire connoistre, ou bien par envie qu'ils portoient à un ouvrage dont le succés surpassa celuy qu'ils

pouvoient esperer des leurs, il est inutile de s'amuser à leur reponses, car outre que pas un n'a entrepris une refutation reguliere, l'on voit que le meilleur qu'ils ont, est pris de cet auteur et qu'ils sont obligés dans le fonds de se rendre à ses raisons, quoyqu'en changeant les paroles, ils n'en veuillent pas faire de semblant.

IV.

Entretiens

de Philarete et d'Eugene sur la question du temps agitée à NIMWEGUE TOUCHANT LE DROIT D'AMBASSADE DES ELECTEURS ET PRINCES DE L'EMPIRE
l'an
Mil six cent septante et sept.

Allant de Nimwegue à la Haye je me trouvay en compagnie de deux gentilshommes Allemands qui estoient voisins et parens, l'un du pays de Juliers, sujet de Mons. le Duc de Nieubourg, l'autre de Cleves, vassal de Mons. l'Electeur de Brandebourg. Ils avoient de l'esprit et des habitudes chez les Ambassadeurs: je les fis tomber adroitement sur la question du droit d'Ambassade des Electeurs et Princes du S. Empire, qui est si agitée aujourd'huy et sur laquelle je prevoyois qu'ils ne seroient pas d'accord. Je vous representeray leur conversation autant que ma memoire les a pu suivre.

Eugene. Puisque je vois par l'attention de Monsieur, qu'il est curieux des affaires d'Allemagne, repetons pour l'amour de luy ce qui a esté si souvent debattu entre nous.

Philarete. Je le veux bien, et je consens même que Monsieur qui est desinteressé, en juge. La question est, si les Princes de l'Empire ont droit d'envoyer des Ambassadeurs à Nimwegue, et si ces Ambassadeurs y doivent estre traités comme ceux des Roys et Electeurs ou Princes d'Italie.

Eug. C'est vostre sentiment, *Philarete,* et moy je soustiens, qu'il y faut faire une difference essentielle.

Phil. Et d'où viendroit cette difference, je vous en prie: est-ce que nos Princes ne sont pas souverains?

Eug. Je n'en sçay rien, mais je sçay bien qu'ils sont sujets de l'Empereur et de l'Empire.

Phil. Et les Electeurs?

Eug. Ils sont les premiers membres de l'Empire et le gouvernent avec l'Empereur qui en est le chef.

Phil. Ils ne prestent donc point de serment à l'Empereur ny à l'Empire?

Eug. Pourquoy non? Ils le prestent sans doute.

Phil. Peut estre que le serment des Princes est autre que celuy des Electeurs?

Eug. J'avoue qu'il n'y a point de difference.

Phil. Peut estre que les Electeurs ne sont pas réponsables dans la chambre Imperiale ny dans le Conseil Aulique?

Eug. Ce n'est pas en cela non plus qu'ils different des Princes.

Phil. C'est donc sans doute, que les Electeurs ne sçauroient estre mis au ban, ny depouillés de leur terres?

Eug. Vous me raillés, Philarète, avec vos questions. Car vous sçavez ce qui est arrivé à Jean Frederic Electeur

de Saxe et à Frederic Comte Palatin, quoyque je n'en veuille pas examiner la justice à present.

Phil. Voyez donc maintenant où vostre passion vous a mené. Pour oster la souveraineté aux Princes, vous estes obligé de ranger les Electeurs au nombre des sujets, puisque vous ne sçauriez monstrer en quoy un Electeur soit moins sujet qu'un Prince.

Eug. C'est qu'il est du College Electoral.

Phil. Et un Prince n'est-il pas du College des Princes?

Eug. Mais le College Electoral a plus de pouvoir que celuy des Princes.

Phil. Quand cela seroit, la difference de ces Colleges n'a rien de commun avec la souveraineté, outre que je doute encor, qu'il y ait une grande difference entre leur pouvoirs dans les choses les plus importantes.

Eug. Quoy, Philarete, vous niez une chose de fait, et qui est notoire. Le College des Princes peut-il faire un Empereur?

Phil. Non, Eugene, je ne suis pas d'humeur à chicaner. Je vous avoue que les Estats de l'Empire ont trouvé à propos de se décharger sur le college Electoral de certaines choses qui ne peuvent estre faites commodement que par peu de personnes, comme l'Election de l'Empereur et la preparation des matieres, lorsqu'il n'y a point de Diete, et choses semblables. En un mot, les Electeurs sont le Senat de nostre République: mais excepté l'Election, ils ont plustost l'autorité de consulter que la faculté de conclure.

Eug. Mais les Electeurs outre qu'ils sont le Senat de l'Empire, sont encor des grands Princes.

Phil. C'est justement ce que je veux. Car cela leur est commun avec d'autres Princes de l'Empire, qui sont

aussi grands et aussi puissans que plusieurs des Electeurs. Cependant, la Principauté à part, c'est principalement dans le point de l'Election que consiste le pouvoir et la prerogative de nos Electeurs, qui les met au dessus des Senateurs. Car le College Electoral, separé de la Diete, ou de l'assemblée generale, a droit de deliberer de tout, mais il n'a point de pouvoir d'arrester des choses de consequence, excepté la seule Election, mais celle cy ne luy donne point de superiorité.

Eug. Les Electeurs pourtant pretendent quelque chose de plus, et vous sçavez ce que les capitulations leur accordent.

Phil. La force des *Capitulations* à l'égard des points agités entre les Electeurs et les Princes, est en suspens, et ne sçauroit passer pour une loy de l'Empire. Car il est constant ce me semble qu'il n'appartient qu'à la Diete d'en faire dans un tel cas.

Eug. Mais au moins vous ne me sçauriez nier, que dans la Diete même un Electeur n'aye plus de pouvoir qu'un Prince.

Phil. Peutêtre y a-t-il des Princes, qui n'y peuvent pas moins que quelque Electeur.

Eug. Je ne parle pas de ce pouvoir de fait, que la puissance donne, mais de la faculté de droit établie par les loix et coustumes. Or vous sçavez que c'est par là que le College des Electeurs est égal pour le moins à celuy des Princes, que les suffrages des Sept Electeurs valent autant que ceux de tous les Princes en general, et que par consequent un Electeur vaut presque dix Princes.

Phil. Cela pourroit estre vraysemblable en theorie à l'égard de ceux qui ne connoissent pas assés nos affaires;

mais en practique il est asseuré, qu'un Prince puissant en entraîne bien dix autres, ainsi il ne vaut pas moins qu'un Electeur.

Eug. J'ay déja retranché la consideration de la puissance, et je ne parle que du droit, qui egale tous les Princes, mais qui les distingue des Electeurs.

Phil. Puisque vous faites tant de fonds sur cette distinction des Colleges des Electeurs et Princes, il faut que je vous dise que la consequence que vous en tirez, n'est pas mesme veritable à l'égard du simple droit, et dans la theorie.

Eug. Apres cela vous nierez qu'il fait jour.

Phil. Doucement, mon cousin; je vous prie de vous donner un peu de patience et je me promets que vous serez ébranlé. N'est-il pas vray que tout cet avantage que vous donnez icy aux Electeurs dans la Diete, ne peut avoir lieu qu'en ces matieres, qui dependent de la pluralité des voix?

Eug. Je l'avoue.

Phil. Et à l'égard des autres un Prince est égal à un Electeur?

Eug. J'y consens.

Phil. Maintenant, dites moy, si les choses qui dependent de la pluralité, sont plus considerables que les autres?

Eug. Je n'en sçay rien, pourquoy me voulez-vous tousjours embarrasser avec toutes vos questions captieuses?

Phil. Je répondray donc pour vous, et je vous diray, que celles qui en sont independantes, sont incomparablement plus importantes, puisque c'est à cause de leur importance qu'on les a exemtées de la forme ordinaire de conclure.

Eug. Ce n'est qu'en matiere de Religion ou lorsque les

deux partis de differente religion peuvent partager la Diete, que la pluralité cesse.

Phil. Vous me pardonnerez, mon cousin, il y a bien d'autres matieres: par exemple en matière de Collectes ou impositions on soutient que la pluralité ne conclud pas, et le traité de Westphalie a presque autorisé ce doute, en disant, qu'il le laisse indecis. Puisque donc un Prince ne sçauroit estre forcé legitimement par la pluralité en matiere de Collectes, il le pourra estre encor moins en ces questions plus importantes qui regardent la liberté, la souveraineté et le salut de ses Estats.

Eug. Ainsi vous ne laisserez rien à la Diete que des bagatelles, par exemple, le reglement des monnoyes, du commerce, des procés et choses semblables.

Phil. Vous le poussez trop loin: il faut bien distinguer pour bien juger. Les choses qui regardent l'administration de l'Empire en general, appartiennent à la Diete, et dependent de la pluralité des voix, par exemple: si l'Empire declare la guerre, ou s'il fait la paix; s'il traite des alliances et s'il envoye des Ambassadeurs; s'il leve des trouppes; s'il donne des charges: c'est à la Diete de les regler; mais ce qui interesse la liberté et la Souveraineté de chaque Electeur ou Prince en particulier, ne va pas de même; car vous voyez, qu'il peut declarer la guerre en son particulier, pourveu que l'Empire n'en soit point incommodé, et si l'Empire declare la guerre, l'on asseure qu'il peut rester neutre, pourveu qu'il contribue sa quote part, et qu'il n'y ait de danger pressant. Et il semble que la practique favorise ce sentiment.

Eug. C'est de quoy nous parlerons par apres, cependant je voy bien que ce que vous dites, n'est pas moins avan-

tageux aux Electeurs, qu'aux Princes : c'est pourquoy je ne vous y veux point contredire.

Phil. Vous voyez donc que tous les avantages des Electeurs sur les Princes n'interessent point la liberté, ny la souveraineté ; et par consequent si les Princes sont sujets, les Electeurs ne sont pas libres ; et si les Electeurs sont souverains, les Princes n'auront pas moins d'independance. Car le privilege *de non appellando* appartient aussi à quelques Princes, et quelques Electeurs ne l'exercent pas ; il y a aussi des Princes *Vicaires du S. Empire;* et les autres prerogatives des Electeurs, qui dependent de ce qu'ils sont *Archi-Officiers nés du S. Empire,* et ne leur appartiennent qu'à l'égard d'une function de leur charge, ne sont pas assez importantes pour en parler icy.

Eug. Je suis contraint d'avouer que tous les Princes de l'Empire sont également libres, mais il ne me semble pas, qu'ils sont également Souverains. J'avoue que plusieurs maisons des Princes de l'Empire sont aussi anciennes, aussi illustres, et aussi considerables, que celles des Electeurs, qu'ils ont droit de suffrage dans la Diete, et qu'ils ont tout autant de pouvoir chés eux et ailleurs que les Electeurs ; mais cela ne suffit pas pour les égaler à ceux-cy. Car si la Superiorité territoriale suffisoit pour faire l'égalité, tous les Princes de nouvelle creation, qui ont session et voix deliberative dans la Diete, tous les Comtes et autres Seigneurs immediatement sujets à l'Empire, toutes les Villes imperiales et generalement tous ceux, qui ont des droits territoriaux ou qui possedent ce qu'on appelle Superiorité territoriale, seront souverains et pretendront aller du pair avec les plus grands Princes.

Phil. Je vous accorde, qu'il y a bien de la difference

entre la Souveraineté et la Superiorité territoriale, mais il me semble que cette difference n'a pas esté bien expliquée.

Eug. Vous nous ferés plaisir de l'expliquer autant que cette conversation le peut permettre.

Phil. Je croy qu'il y a des degrés dans *la Seigneurie.* Il y a Seigneur de jurisdiction, Seigneur d'un Territoire, et celuy qu'on appelle *Souverain* c'est à dire, Prince libre ou République. Le *Seigneur de jurisdiction* est celuy qui a la haute, moyenne, ou basse justice et quelques autres droits seigneuriaux, mais il est sujet d'un autre. Ce qu'il peut sur ses sujets, est fort limité, et il a bien le pouvoir de contraindre quelques mutins en se servant des ministres de la justice, ou en faisant sonner le tocsin, mais il n'a pas le droit de lever des gens de guerre et d'entretenir des forces capables de contraindre toute la communauté: car cela n'appartient qu'à celuy qui a la *Superiorité territoriale,* comme nous l'appellons en Allemagne. Mais il y a encor de la difference entre les especes de ceux qui jouissent des droits territoriaux. Car si le territoire est petit comme celuy du Royaume imaginaire d'Ivetot, ou de la petite Republicelle de S. Marin, le Seigneur ou le Senat de ce territoire pourra sans doute entretenir une garnison pour se maintenir contre les desordres domestiques, ou contre les surprises des ennemis, mais il ne pourra pas se faire considerer par dehors, pour ce qui regarde la paix, la guerre et les alliances des étrangers et le cours des affaires generales de l'Europe. Car cela est reservé à ceux qui sont maistres d'un territoire assez considerable pour estre appellés *Souverains* ou *Potentats,* ou bien Souverains absolument et par excellence.

Eug. Il me semble que les François mêmes appellent quelques fois Souveraineté ce qui n'est qu'un petit territoire

qui seroit seulement capable, selon vous, de la superiorité territoriale, comme par exemple la Souveraineté de Bidache.

Phil. J'en demeure d'accord, et je sçay que le Mareschal Duc de Grammond s'appelloit Souverain de Bidache: mais estre appellé Souverain absolument parlant, est autre chose que d'estre Souverain d'un certain lieu, dont on a la Superiorité territoriale. Aussi n'entendrez-vous pas dire, je pense, que le Duc de Grammond est un souverain: ce que vous entendrez neantmoins partout lors qu'on parle des Electeurs et Princes de l'Empire, qui possedent des pays fort amples comme chacun le sçait. Ce duc même n'a garde de pretendre cette qualité. Un certain prince estranger considerable s'estant couvert à l'ordinaire aupres du Roy dans le jardin de Versailles, dit par une absence d'esprit au Mareschal de Grammond qui marchoit par hazard avec luy: Couvrés vous, Monsieur. Le Mareschal luy repondit: Monsieur, si vous estes souverain pour vous, vous ne l'estes pas pour les autres.

Eug. De sorte que chez vous *Souverain* ou *Potentat* est celuy qui se peut faire considerer en Europe en temps de paix et en temps de guerre par traités, armes et alliances.

Phil. Voilà justement ce que je voulois dire, et ce qui est conforme à la practique, et à la façon de parler receue dans le monde. Car c'est cette faculté, qui fait prendre part *aux privileges du droit des gens,* c'est à dire à l'égard des ceremonies, du rang des Ambassades, des declarations de guerre, des cartels, du respect qu'on doit aux Souverains, de l'inviolabilité de leur personnes et de tout ce qui est receu entre les Potentats par la raison reconnue generalement

de tout temps, ou, par la coustume introduite de nos temps entre les peuples civilisés et sur tout entre les Chrestiens de nostre Europe.

Eug. Ce que vous dites icy, me paroist fort raisonnable. Et je croy qu'on peut dire que la nature ou la raison a introduit une certaine *Fraternité* entre les Souverains, qui veut, que l'un prenne quelque part à ce qui touche la personne et l'estat de l'autre, et qu'ils ayent de grands égards l'un pour l'autre. D'autant qu'ils sont ordinairement parens, et que nous voyons que le sang des premieres familles de l'Europe est mêlé par mille mariages. Certes il n'y a gueres eu de veritables Princes Souverains de l'Allemagne, qui ne descendent incontestablement d'un Empereur ou d'un Roy. Et Henry II Roy de France, allegua cette societé, ou si vous voulez, cette confrairie de tous les Princes, lors qu'il prit en sa protection Albert Marquis de Brandebourg chassé de ses Estats, comme Bodin le rapporte; et ce fut pour cette raison entre autres, que le Roy de Suede Gustave Adolphe entreprit le rétablissement des Princes de Meclebourg. Cependant j'avoue que les Republiques considerables et les Princes electifs, qui ne sont pas de si grande naissance, ne laissent pas d'avoir les privileges de la Souveraineté, pourveu qu'ils ayent les conditions requises cy-dessus.

Phil. Vous estes sujet d'un Electeur, mon cousin, et moy je le suis d'un Prince, neantmoins je ne veux pas estre soubçonné de vouloir flatter nos maistres, et j'avoue ingenument, que l'Empereur et l'Empire ont un tres grand pouvoir sur les Electeurs et Princes, mais je soûtiens que cela ne detruit pas la liberté ny la souveraineté, pourveu qu'on les prenne dans un sens raisonnable.

Eug. C'est ce qu'il faudroit discuter un peu plus exacte-

ment, car en effect nous ne leur attribuons pas la *Majesté* qui reside dans l'Empereur comme chef de l'Empire.

Phil. Si la Majesté est prise pour une qualité d'honneur, elle reside dans l'Empereur seul, mais si elle signifie une puissance, elle est en quelque façon partagée avec les Estats.

Eug. Mais soit que vous l'atribuez à l'Empereur, ou à l'assemblée des Estats, il sera toujours manifeste qu'elle n'appartient pas à quelque Prince en particulier.

Phil. J'en demeure d'accord.

Eug. Mais la Majesté n'estant autre chose que la souveraine puissance, je ne voy pas comment la Souveraineté peut rester aux Princes, quand la Majesté leur a esté ostée.

Phil. Je sçay que nos Auteurs, soit Jurisconsultes soit Politiques, n'ont j'amais éclairci cette difficulté, parce qu'ils parlent ordinairement le langage de Justinien ou d'Aristote: je me souviens neantmoins d'avoir ouy un jour un Jurisconsulte versé dans les affaires publiques qui faisoit la difference que je tacheray de vous expliquer. Il dit que la *Majesté,* prise pour une faculté et non pas pour une qualité d'honneur, est le droit supreme de commander, ou la supreme jurisdiction; mais que la *Souveraineté* est un pouvoir legitime et ordinaire de contraindre les sujets à obëir, sans qu'on puisse estre contraint soy même si ce n'est par une guerre. Ainsi la souveraineté seroit le droit supreme et ordinaire d'execution civile, c'est à dire qui n'est point d'une nature à aller à une guerre capable de mettre en danger l'un et l'autre parti, surtout lorsque ce droit est accompagné d'une assez grande puissance pour rendre considerable dans les affaires generales celuy qui le possede, et pour luy donner le droit de jouir des honneurs qu'on attache à cette

consideration et puissance. Ainsi les qualités d'honneur et de puissance (qui les donne regulierement) estant mises à part, on peut dire que la Majesté et la Souveraineté different à peu prés comme *jurisdictio* et *imperium* chez les Romains, où il y avoit des Magistrats (comme par exemple les Ediles) qui avoient la jurisdiction, mais *sine imperio*. C'est à dire sans le droit d'user de voye de fait. Car autre chose est le droit de commander, autre chose est le droit reconnu de contraindre sans difficulté. C'est pourquoy celuy qui est Souverain dans ses Estats, doit avoir le droit incontestable d'entretenir des forces militaires capables de les maistriser, et même de se rendre considerable par dehors: et la souveraineté subsiste non obstant toutes les obligations ou (si vous voulez) sujections qui soumettent un Prince aux ordres de quelque autre dont il reconnoist la majesté, pourveu que ce ne soit pas une puissance presente et promte qui le maistrise chez luy, mais la consideration de son honneur et de son devoir, qui l'oblige à l'obëissance et fidelité. Il paroist aussi par là, que la souveraineté ne se perd pas par quelque contrainte passagere, et qu'un autre ne la sçauroit acquerir dans nos Etats, que lors qu'il a obtenu un droit certain et ordinaire d'appuyer les ordres qu'il y donne par un corps subsistant capable de brider le pays. D'où il est manifeste, qu'il n'y a que le droit de guerre qui puisse donner une atteinte à celuy de la Souveraineté. Ce qui n'est pas estrange puisque il n'y a rien au monde qui soit à l'epreuve de ces grandes revolutions que le sort des armes cause icy bas.

Eug. Vous me faites souvenir de ce que j'ay ouy dire d'un jour à un grand Prince. Il conta qu'un Pape voulant disposer le grand Duc qui se trouvoit à Rome, à faire un

peu plus d'honneur au Connestable de Colonna que les Ducs Serenissimes n'ont coustume d'accorder aux Barons Romains, et luy alleguant qu'en effect le Connestable estoit Prince: le grand Duc luy repartit qu'il y avoit de la difference entre les Princes, quoyqu'ils fussent tous sousmis au S. Siege et à l'Eglise, parce que sa Sainteté se voulant faire obeïr des uns, n'avoit qu'à envoyer des sbirres; mais qu'il falloit une armée et du canon pour reduire les autres. Cette repartie fut solide et revient parfaitement bien à nostre sujet. En effect, le sort des armes estant douteux, il s'ensuit que ceux qui ont des Souverains sousmis à leur autorité, feront bien mieux de se servir des voyes de douceur et de la raison, que de commettre la reputation du superieur par des violences injustes qui forcent ceux que le seul respect retenoit, à ne garder plus de mesures.

Phil. Vous voyez donc que la qualité de vassal n'est pas opposée à celle de Souverain, comme Grotius l'a fort bien remarqué dans son traité du droit de paix et de guerre. En effect les Rois d'Angleterre ont dû hommage à la France du Duché de Guienne et autres pays. Charles V estoit *vassal lige* du Pape à l'égard de Naples et de Sicile, aussi bien que celuy du Roy de France à raison de la Comté de Flandres et autres Seigneuries, obligation dont il a esté déchargé enfin par François I. Et le Roy Tres Chrestien fit offrir à la Diete par le Sieur de Gravel qu'il tiendroit de l'Empire ce qu'il avoit conquis en Flandres, aux mêmes conditions que le Roy d'Espagne.

Eug. Mais les Electeurs et Princes sont plus étroitement obligés à l'Empire que de simples vassaux. Car on peut leur intenter quelque action, même autrement que sur les questions du fief; ils peuvent estre mis dans

le ban imperial et declarés decheus de leur estats et dignités.

Phil. Il faut avouer que tant les Electeurs que les autres Princes de l'Allemagne et de l'Italie et generalement tous ceux qui reconnoissent des terres de l'Empereur et de l'Empire, sont plus que Vassaux. Car non seulement ils luy doivent une assistance fidele, mais encor une certaine obëissance. Et si nous appellons *Sujet* celuy qui doit obéissance à un superieur, ils sont sujets de l'Empereur et de l'Empire. Mais on peut dire aussi que tous les Rois et Princes Chrestiens (au moins selon les Principes des Catholiques Romains qui estoient generalement receus il y a quelques siecles) sont Sujets ou soumis aux ordres de l'Eglise universelle, dont l'Empereur est le Directeur ou le chef temporel, comme on a vû dans le Concile de Constance et autres occasions. Les Souverains, lorsque dans les matieres qui touchent leur temporel, ils appellent du Pape au Concile General de la Chrestienté, reconnoissent par là cette jurisdiction ou autorité de l'Eglise Universelle et de l'Empereur, qui en est le chef seculier, tout comme les membres de l'Empire reconnoissent la jurisdiction de l'Empereur et de l'Empire et des Tribunaux qui les representent. Mais comme pour executer les sentences de l'assemblée de la Chrestienté contre un Prince qui s'y opposeroit, il faudroit le declarer ennemi commun, et armer contre luy les Princes voisins, de même le ban et les sentences juridiques prononcées contre un des membres de l'Empire, qui ont la Souveraineté (ou le droit de paix et de guerre), ne peuvent estre executés que par une guerre, en armant les Cercles contre luy comme ennemy commun. Or j'ay déja fait voir que c'est proprement ce qu'on appelle *Souverain*. Car quelque jurisdiction

23*

qu'on reconnoisse, quelque hommage ou obëissance qu'on doive à un Superieur, tant qu'on a le droit d'estre le Maistre chez soy, *jus propriae potestatis,* et que ce Superieur n'a pas celuy de tenir des garnisons ordinaires chez nous, et de nous oster l'exercice du droit de paix, de guerre et d'alliances, on a liberté requise à la Souveraineté, et lorsqu'on a assez de puissance pour faire figure dans les affaires Generales, on est appellé Souverain ou potentat. Il faut avouer que le droit de l'Eglise Universelle ne s'exerce que rarement, mais cela est par accident et ne change pas la substance des choses. Et si les affaires de la Chrestienté estoient bien reglées, il ne devroit pas moins estre en exercice que celuy de l'Empire qui en est l'image.

Eug. Mais si on peut proceder *criminellement* contre un Roy ou Prince coupable de grands crimes à l'égard de l'Eglise Universelle ou de l'Empire: où sera leur liberté?

Phil. Pour moy je ne sçaurois croire qu'(excepté des cas fort atroces et extraordinaires) on doive proceder criminellement *ad poenam corporis afflictivam* contre un Electeur ou Prince de l'Empire. Cela estoit peutestre convenable à la rudesse des vieux temps, où l'on n'epargnoit pas les Empereurs ny les Rois, et les Rois mêmes n'epargnoient pas leurs enfans ou freres. Mais aujourd'huy on tient ou bien on doit tenir les vrais Souverains pour sacrés et inviolables, et même on doit respecter ceux de leur sang, à fin que les peuples ne s'accoustument pas au mépris de la personne ou de la famille des Princes. Enfin ces procedures criminelles sont aujourd'huy sans exemple en Allemagne, dont la raison est manifeste. Car si l'hommage que les Princes doivent à l'Empereur reduisoit leur personne à la simple condition des sujets (prenant *Sujet* pour celuy contre

lequel on peut proceder à des peines corporelles des loix communes et exercer pleinement le droit que les Romains appellent *merum imperium)*: il est visible que les *Rois estrangers,* qui tiennent des fiefs dans l'Empire *et qui prestent le même serment que nos Princes,* deviendroient aussi sujets de l'Empereur et pourroient estre accusés criminellement devant les tribunaux de l'Empire. Pour ne pas insister sur ce que nous apprenons des Histoires incontestables qu'il y a eu un temps, où les Rois de Hongrie, de Dannemarc et de Pologne ont reconnu l'Empire aussi bien que celuy de *Boheme,* outre que tous *les grands privileges des Archiducs d'Austriche* seroient aneantis, si la qualité de Prince de l'Empire detruit la Souveraineté territoriale. Enfin vous voyez que l'Electeur de Brandebourg et le Duc de Holstein-Gottorp quoyqu'ils tiennent les Souverainetés de Prusse ou de Slesvic comme exemtes de la jurisdiction de l'Empire, et de toute autre Superiorité, ne pretendent pas pour cela d'estre plus que les autres Electeurs ou les autres Princes, et ne demandent point de les preceder ou de recevoir un autre traitement. Cette exemtion personnelle fait aussi que les Princes protestans dans les questions *matrimoniales* ne reconnoissent point d'autre juge que celuy où ils veulent bien se sousmettre, pour ne l'estre point eux mêmes dans leur propre cause.

Eug. Vous demeurez pourtant d'accord que les Electeurs et Princes de l'Empire sont réponsables dans la chambre de Spire ou devant le conseil Aulique de ce qu'on peut pretendre d'eux civilement, à l'égard des Estats qu'ils possedent. Vous ne sçauriez nier aussi qu'ils ne puissent estre privés de leurs fiefs par les voyes ordinaires de la justice, du Fürstenrecht, ou de la Diete.

Phil. Je vous attendois icy, mon cousin, et je vous feray toucher au doigt, que cela n'est pas contraire à la Souveraineté que nous venons d'expliquer. Car la même procedure a lieu contre les Rois estrangers vassaux de l'Empire. Et puisque un Prince ne sçauroit estre condamné criminellement (excepté peutestre s'il falloit venir à quelques extremités fort extraordinaires sur lesquelles je ne veux point disputer), et qu'ainsi on ne doit point le juger proprement criminel de leze majesté divine ou humaine, à moins qu'on veuille encore autoriser ces procedures contre les Rois, tout ce que la Diete ou la justice peut, c'est le declarer ennemy de l'Empire, armer les Cercles contre luy et le dépouiller de tout ce qu'on luy pourra prendre: mais on n'en feroit pas moins contre un Prince étranger exemt de toute la jurisdiction de l'Empire, puisque c'est la marque de la Souveraineté de ne pouvoir estre contrainte que par le sort des armes.

Eug. J'avoue que l'issue de ces debats est le plus souvent douteuse et tousjours embarrassante: car les Rois et Princes étrangers se mêlent ordinairement de ces questions en vertu du traité de Westphalie, ou par d'autres raisons qui ne leur manquent jamais. Ainsi ce qui n'estoit au commencement qu'un procés dans les Tribunaux de l'Empire, deviendra une guerre dans l'execution. Et selon vostre explication celuy qui a le droit de ne pouvoir estre contraint que par le dernier remede des hommes, c'est à dire par la guerre, est appellé libre en matiere d'estat.

Phil. Enfin peut-on voir une marque plus essentielle de la Souveraineté, que *le droit de faire des alliances* confirmé dans le traité de Westphalie, et *le droit de guerre et de paix* qui appartient incontestablement à nos Electeurs et

Princes? Car ils peuvent declarer la guerre à quelque Prince étranger ou l'assister contre son ennemy sans demander le consentement de l'Empire.

Eug. Cela paroist un peu douteux.

Phil. C'est pourtant le traité de Westphalie qui le dit, car dans le § *et ut eo sincerior* vous remarquerez qu'il est arresté quand même l'Empire tout entier ne se pourroit point mêler des guerres qui pourroient estre allumées à l'avenir entre la France et l'Espagne hors les limites et Cercles du dit Empire, que neantmoins chaque Estat en particulier pourra assister l'une ou l'autre de ces deux couronnes, sans que l'Empire le puisse trouver mauvais et sans que la France s'en puisse ressentir sur l'Empire.

Eug. Cela est fort, mais ce n'est que dans un cas particulier, et generalement parlant, il semble qu'un Prince ne doit pas commencer une guerre offensive à l'insceu de l'Empereur et de l'Empire, parce que l'Empire y pourra estre enveloppé.

Phil. J'avoue que c'est le plus seur, quand les circonstances le permettent et que l'Empire a droit d'empêcher une guerre qui luy pourroit estre prejudiciable, mais il a le même droit sur un Prince voisin, entierement exemt de nos loix, quoy qu'on n'aye pas le droit de luy envoyer des mandemens et qu'il ne soit pas obligé en conscience d'y obeïr, comme un Prince de l'Empire doit obeïr à l'Empire, ou comme un Prince Chrestien doit obeïr à la voix de l'Eglise Universelle. Mais j'ay déja dit que les sermens, hommages, obligations et droits quoyqu'ils interessent la jurisdiction, n'interessent pas la Souveraineté, la liberté ou la contrainte, *quod extremum est in jurisdictione,* ou l'execution dont le droit estoit appellé *imperium* par les Juris-

Consultes Romains: il suffit que ces Princes ou Rois ayent le droit de se maintenir dans un estat de ne pouvoir estre contraints que par la guerre. Ainsi on ne diminue rien du droit de l'Empire ou de l'Eglise, puisque on ne leur refuse que ce qu'ils ne s'attribuent point, sçavoir le droit de maistriser les Souverains chez eux par des garnisons ou trouppes subsistantes, ce qui seroit les depouiller veritablement de la Souveraineté, et les rendre sujets quand même: d'ailleurs on ne leur demanderoit aucun hommage, ny pretendroit aucune jurisdiction formelle sur eux. Voilà tout ce que j'ay appris sur cette matiere d'un Juris-Consulte que je viens de vous citer. Mais je ne dois pas dissimuler aussi ce qu'il adjoutoit contre l'abus qu'on pourroit faire de ces maximes. Car il disoit que la liberté ou le droit peut estre pris de deux façons, par exemple une guerre sera appellée juste ou injuste suivant la forme du droit des gens, ou bien suivant le sujet. Suivant la forme ce qu'on appelle *bellum justum* a lieu, lorsqu'il est entrepris par celuy qui a le droit de paix et guerre, à l'exclusion des rebelles, des pirates, des brigands. Mais suivant le sujet ou la matiere, la guerre est juste quand on l'a entreprise pour une cause legitime. De même, disoit-il, nos princes ne doivent pas abuser de leur liberté, car quoyqu'ils ayent le droit de guerre, et que leur souveraineté leur donne la faculté legitime (quant à la forme du droit des gens) de ne reconnoistre que l'épée, et de ne ceder qu'aux armes, puisque l'Empire même ne les peut contraindre qu'en leur faisant la guerre, n'ayant pas droit de les desarmer pour tousjours, ny de s'asseurer d'eux par un logement des trouppes dans leur pays ou garnison ordinaire, cela n'empêche point qu'on les appelle membres de nostre Republique, sousmis à l'Empereur et à

l'Empire par leur hommage, d'autant que leur conscience et leur honneur les oblige de procurer le bien general de l'estat comme des sujets fideles. C'est à dire qu'ils doivent faire tout ce que de simples sujets feroient lorsqu'il s'agit du bonheur et de la seureté de tout l'Empire dont depend la leur, et ne se servir de leur souveraineté que pour leur conservation particuliere. De sorte qu'on pourra dire que nos Princes sont libres et souverains quant à la *forme du droit des gens,* et qu'ils sont sujets quant à la forme de nostre droit civil, leur privileges à part. Car tout ainsi que les loix civiles et les juges en tant que juges ne s'informent point de la qualité de leur parties et des difficultés qui pourront survenir dans l'execution par les armes ce qui n'est plus un point de justice, mais une affaire d'estat; de même dans les negotiations avec les estrangers et dans les traités publics, où il faut avoir égard au droit des gens, il ne s'agit principalement que de se servir des armes ou de les empêcher (ce qui a fait que Grotius a donné à son livre du droit des gens le titre du droit de la guerre et de la paix): on considere la qualité qui donne droit de se servir des armes, c'est à dire la souveraineté, sans avoir égard aux hommages et vasallages. Car c'est la souveraineté qui fait prendre part à tous les privileges du droit des gens, qui appartiennent aux Souverains ou à leur Ambassadeurs. C'est pourquoy à entendre parler de nos Electeurs et Princes dans les tribunaux de l'Empire et dans nos assemblées domestiques, quand il s'agit du bien de l'Empire, il faut qu'on aye de la peine à les discerner des sujets ordinaires: mais à entendre parler d'eux dans les negotiations publiques et à l'égard des étrangers, quand il s'agit de leur souveraineté et du droit des gens, il faut qu'on aye de la peine à les discerner des Rois.

Eug. Je ne sçaurois m'empêcher de louer des sentimens qui me paroissent et si solides, et si moderés, outre qu'ils semblent donner un nouveau jour à toute cette matiere. Car on n'avoit pas encor expliqué clairement, comment la Souveraineté d'un Prince est compatible avec l'obligation de reconnoistre la Majesté d'un chef ou la jurisdiction d'un Superieur.

Phil. Je m'estois bien promis, Eugene, que lorsque vous écouteriés mes raisons, vous vous rendriez à leur force.

Eug. Vous n'avez pas encor gagné, mon cousin, et il restent des difficultés à vaincre plus grandes, que vous ne pensez.

Phil. Qu'a-t-il donc à dire d'avantage contre le droit que nos Princes ont de maintenir leur rang et Caractere en leur personne et celle de leur ministres, puisque leur Souveraineté est reconnue ?

Eug. Il faut considerer qu'il y a de la difference entre les Souverains mêmes, car vous sçavez par exemple que les Rois et leur Ambassadeurs sont traités tout autrement que les Princes et leur Ministres. Or il est comme passé en proverbe, que les Electeurs vont du pair avec les Rois aussi bien que la Republique de Venise. Car l'Ambassadeur de cette Republique a obtenu du Pape Pie IV l'honneur de la Sale Royale, et il n'est pas distingué de ceux de France et d'Espagne à l'égard des ceremonies de l'audience et des visites, au lieu que les Ambassadeurs de Savoye, de Toscane et de Genes n'ont que la Sale Ducale à Rome, et sont traités d'un autre air que ceux des testes couronnées. Vous sçavez qu'à Munster les Ministres de l'Empereur et des couronnes ont traité les Ambassadeurs des Electeurs à l'égal de celuy de Venise, et dans la derniere capitulation de l'Empereur il a esté reglé que ceux-là

auroient le pas sur celuy, ce qui doit avoir lieu au moins à la cour imperiale.

Phil. Je ne veux pas imiter quelques Electoraux qui croyent faire beaucoup pour leur maistres quand ils declament contre les princes; mais pour moy je ne suis pas d'avis, qu'on dispute aux Electeurs les honneurs qui leur appartiennent legitimement, ou qu'on veut bien leur accorder, pourveu que les princes n'en reçoivent point de prejudice. C'est pourquoy le Roy de Boheme qui doit estre preferé à la Republique de Venise, estant du college Electoral, et mesme n'en estant pas le premier, la pretension des Electeurs contre cette republique me paroist bien fondée, quant à la preseance. Mais la preseance ne suffit pas pour fonder là dessus l'inegalité du traitement qui doive distinguer les Electeurs ou Venitiens de tous les autres princes, dont il y en a qui peutestre à l'exemple du duc de Baviere, quand il n'estoit pas encore Electeur, ne voudroient pas ceder aux Venitiens, quoyqu'ils ne pretendent point au Royaume de Chypre, comme fait le Duc de Savoye qui est aussi en contestation avec eux pour les ceremonies. Apres tout et à l'égard même des Electeurs, j'ay peur qu'il n'y aye encor de la difficulté du côté des Rois mêmes, car vous sçavés qu'on n'a pas encor reconnu les Ambassadeurs des Electeurs à Paris de la maniere qu'il falloit, qu'on n'a point fait d'entrée à ceux qui venoient avec ce caractere, et qu'en ne leur permettant pas de se couvrir devant le Roy, on les a obligés ou de s'en retourner sans rien faire ou de changer leur qualité d'Ambassadeur en celle d'Envoyé. Vous sçavez l'exemple du Sieur Rusdorf qui vint à la cour de France en qualité d'Ambassadeur extraordinaire de Frideric Electeur et Comte Palatin, lorsqu'il n'estoit pas encor couronné Roy de Boheme,

et du comte de Gronsfeld qui y parut en la mesme qualité de la part de Maximilien Duc de Baviere qui estoit déja reconnu pour Electeur; mais ils ne purent se faire recevoir comme ils pretendoient: quoyque en effect ce refus ne soit gueres raisonnable à l'égard des Electeurs et Princes d'Allemagne apres ce qu'on a accordé à ceux d'Italie.

Eug. Je ne doute point que les Couronnes ne changent de conduite à l'égard des Electeurs. Elles ont déja commencé de le faire. Car du temps passé les Electeurs aussi bien que les Princes d'Allemagne ou d'Italie estoient appellés *Cousins* et traités de même à l'égard des titres et ceremonies, sans qu'il y eust la moindre difference. On le voit par les memoires de l'Ambassade du Duc d'Angouleme. Aujourd'huy vous sçavez que tous les Electeurs, qui sont d'une maison Serenissime, ont obtenu ce traitement de *Frere*, lorsque les Rois leur écrivent, dépuis que ces mêmes Electeurs ont donné la Majesté aux Rois.

Phil. Je pourrois vous faire voir qu'il y a des Rois qui donnent la qualité de frere à quelques-uns de nos Princes. Mais j'aime mieux d'insister sur l'aveu que la force de la verité vous fait faire icy, que cette pretendue distinction des Electeurs et Princes en ce point, est nouvelle.

Eug. Quoy qu'il en soit, nous sommes en possession, et vous sçavés qu'à Munster et Osnabrug vos Ministres n'eurent pas l'Excellence que ceux des Rois accorderent aux nostres, comme à celuy de Venise.

Phil. Il faut sçavoir ce qui paroist par ces Relations des Ministres mêmes et par les raisons qui ont esté publiées dés ce temps-là, que le titre d'Excellence estant alors inouy dans les Assemblées des Estats de l'Empire, les Ministres des Princes qui se trouvoient dans celle des Etats sousmis

à Rome assemblés à Munster, et dans celle des Protestans qui estoient à Osnabrug, crurent qu'il ne falloit pas changer la titulature receue dans l'Empire, pour l'amour des estrangers qui estoient survenus. D'où vient qu'ils aimerent mieux alors de refuser l'Excellence à ceux des Electeurs, que de la pretendre pour eux mêmes. Aussi les Electeurs ne l'ont jamais pu faire recevoir dans les dietes ny deputations de l'Empire.

Eug. Cependant vous sçavez que le Nonce qui alors estoit à Munster, ne voulut pas accorder chez luy la place d'honneur au comte de Wolckenstein, Ministre d'Austriche, qui estoit du College des Princes.

Phil. Je le veux croire: mais outre que le Nonce estoit ou faisoit semblant d'estre prevenu d'une erreur fort grande, que *les Archiducs d'Austriche* n'estant que Princes n'avoient point le droit d'Ambassade, il faut considerer que ces Ministres des Princes n'y prenoient alors point d'autre qualité que celle de Deputés à l'assemblée des Estats dans l'Empire même, et non pas celle d'Ambassadeurs envoyés à une assemblée des estrangers. Car les *Deputés* (qui forment le Conseil de la Republique) et les *Ambassadeurs* (qui representent un Prince ou une Republique chez les étrangers) sont de differente nature, et quoyque l'un ne cede pas tousjours à l'autre, la titulature neantmoins en peut estre differente. C'est pourquoy il ne s'est rien passé à Munster contraire au droit d'Ambassade de nos Princes, puisqu' ils n'y avoient point d'Ambassadeurs.

Eug. Mais quelques Couronnes ne vous accordent pas le droit d'Ambassade.

Phil. Ce droit pourtant est incontestable: l'Empereur même s'est expliqué là dessus: les passeports qu'il a accordés

au Duc Charles de Lorraine, en font foy, car les Ministres qu'il envoye à Nimwegue, y sont appellés Ambassadeurs. Les Ambassadeurs de l'Empereur ont eu ordre de faire le même honneur à ceux de quelques autres Princes. L'Espagne et la Hollande ont fait ce qu'on a desiré d'eux, la Hollande a employé ses offices aupres des Mediateurs pour gagner la France qui a promis de vouloir suivre l'exemple de l'Empereur.

Eug. Il est vray, mais l'Empereur n'ayant pas encor envoyé ordre aux siens de rendre la premiere visite aux Ministres des Princes nouvellement arrivés, ny de leur donner l'Excellence et la place d'honneur, il est à craindre que ceux des Couronnes ne suivent que trop l'exemple des Imperiaux.

Phil. On n'avoit pas encor entamé cette affaire à Vienne, parce que nostre droit est notoire, mais quand on l'y examinera, je ne doute point que l'Empereur ne nous fasse justice.

Eug. Pour moy je ne croy pas que les François ayent droit de se regler sur l'exemple des Ambassadeurs de l'Empereur à l'égard des honneurs qu'ils doivent aux Ministres des Electeurs et Princes, ou qu'ils en reçoivent. Car il me semble que nos Princes sont en quelque façon proches de l'Empereur, et il les peut traiter plus familierement qu'il n'appartient à un étranger de faire: aussi le Roy Tres Chrestien ne voudroit pas qu'on traitât ailleurs le Duc d'Orleans ou le Prince de Condé de l'air dont il les traite. Ce qui soit dit sans étendre la comparaison trop loin. Enfin si ce Roy ne veut suivre l'exemple de l'Empereur en ce qui est favorable, comme par exemple qu'il se souscrit avec courtoisie en écrivant aux Princes et qu'il leur donne la Serenité, ce que le Roy ne fait pas: il ne le doit pas suivre non plus en ce qui n'est pas favorable.

Phil. Vous avez raison, Eugene, d'autant que les Ministres de France à Munster ont donné l'Excellence à ceux de Savoye et de Mantoue, lorsque le Nonce, l'Ambassadeur de l'Empereur et celuy d'Espagne refusoient de le faire. Cest pourquoy ils feront voir leur partialité, s'ils insistent d'avantage là dessus et s'ils se servent de l'exemple de l'Empereur, comme d'un masque qu'on prend et qu'on oste quand on veut. Mais il y a de l'apparence que l'Empereur ne leur donnera pas sujet de profiter des demarches qu'il fera sur ce sujet, afin de prevenir les divisions ct jalousies qui pourroient naistre entre les Electeurs et Princes sur un point aussi delicat que celuy d'honneur, et de l'autre costé l'on doit esperer de la generosité et de la prudence du Roy Tres Chrestien qu'il ne voudra pas aigrir d'avantage les esprits, ny estre soubçonné avec apparence de raison d'avoir de la haine ou de l'animosité contre nous. Ce qui paroistra à tout le monde, s'il refuse aux Princes de l'Empire l'honneur qui leur est dû.

Eug. Je ne disconviens de cecy, mais apres tout vous n'avez pas encor satisfait entierement à la difficulté que je vous ay faite. Car lorsqu' aprés une longue dispute nous estions demeurés d'accord de la Souveraineté de nos Princes telle que vous l'aviez definie, vous aviez inferé de là non seulement qu'ils avoient droit d'envoyer des Ministres avec le caractere representatif, mais encor que les mesmes honneurs sont deus à leurs Ministres qu'à ceux des autres Souverains, ce que je ne pouvois pas vous accorder, puisque les Ambassadeurs des Rois sont distingués sans contredit de ceux des Ducs ou Princes et que les Electeurs vont du pair avec les Rois. Vous avez chicané sur cette prerogative des Electeurs, et vous avés fait voir en quelque façon que ny à

Munster ny auparavant les Electeurs n'ont pas encor gagné grande chose sur nos Princes. Je le reconnois afin que vous voyiés, que je suis de bonne foy. Cependant vous estes obligé aussi d'avouer que cette consequence n'est pas bonne: l'Ambassadeur d'un Souverain est traité d'Excellence, donc ceux de tous les autres Souverains doivent estre traités de même.

Phil. Il est vray, Eugene, que l'usage establit la valeur des ceremonies, et si l'Excellence et les autres honneurs que nos Ministres pretendent, estoient affectés à ceux des plus grands Rois, nous n'aurions pas sujet de nous tant formaliser, pour les obtenir, mais cela ne va pas ainsi. Il y a des Princes à qui les nostres ne cedent pas, dont les Ambassadeurs sont en possession d'en jouir, et aujourd'huy on peut dire que *l'Excellence* de l'Ambassadeur, *la premiere Visite* que les autres rendent au nouveau venu, et *la place d'honneur*, qu'on luy donne lors qu'il visite les autres, *sont les marques de la Souveraineté* de celuy qui l'envoye. Les Ambassadeurs des testes couronnées ne sont pas distingués en ces points de ceux des Ducs. Il est vray que les Ministres de l'Empereur les refuserent à Munster à ceux des Princes d'Italie, mais la France fut pour eux. Le Pape Innocent X voulut qu'on donnât l'Excellence à l'Ambassadeur de Savoye, et aujourd'huy Mantoue, Modene, Parme jouissent tranquillement de tous ces avantages, à Rome, à Paris et ailleurs. C'est pourquoy nos Princes ne sçauroient se relacher icy à moins que de renoncer aux marques de la Souveraineté, et à moins que de souffrir que le plus grand de nos Princes soit placé un degré plus bas que le moindre Prince d'Italie, qui peut passer pour souverain et potentat. Ce que personne de bon sens ne voudroit conseiller aux nostres, fût-il leur ennemy declaré.

Eug. Je commence à present à vous entendre: je voy que ce que vous dites est tres raisonnable, et voicy les articles d'un accommodement que je vous offre. *Il est de l'honneur de l'Empire que les Electeurs ne cedent pas à la Republique de Venise, qui pretend d'aller du pair avec les testes couronnées.* Mais l'honneur de ce même Empire est interessé aussi à celuy de nos Princes, dont la dignité ne doit pas estre diminuée par cette union qui forme nostre Etat qui ne tend qu'à l'avantage de ceux qui y sont entrés, et qui ne doit pas estre interpretée à leur prejudice. Ce qui arriveroit si l'honneur d'estre Prince du S. Empire, estoit la cause ou le pretexte d'un si grand desavantage. C'est pourquoy vous pourrés bien souffrir *que les Ambassadeurs des Electeurs soient traités comme ceux de Venise, pourveu que ceux de nos Princes Regens revestus de toutes les qualités requises à un Souverain autant qu'aucun Prince d'Italie jouissent de tous les honneurs qu'on a accordés à ceux d'Italie et autres.* Je sçay que les Ducs de Modene, de Savoye, de Mantoue et autres sont Princes du St. Empire, et qu'ils sont vassaux de l'Empereur, mais il me semble qu'ils ne comparoissent pas dans les Dietes, qu'ils sont exemts des charges publiques que la Diete impose, et qu'ils ne sont pas obligés de répondre devant les tribunaux qu'on a establis dans l'Empire.

Phil. Il y a bien à dire à tout cecy: car le Duc de Mantoue est responsable devant l'Empereur (comme le traité de Westphalie le dit en termes exprés), aussi bien que le Duc de Savoye, qui doit de plus contribuer aux impositions resolues dans la Diete où il a session et voix, et si quelques autres Princes d'Italie ne l'ont pas, tant pis pour eux. Car ils sont privés du droit d'entrer dans le gouvernement de ce grand corps, qui a pouvoir sur eux mêmes, et on les peut

comparer avec la noblesse libre ou immediate de l'Empire, laquelle porteroit volontiers les charges publiques, qui sont tres moderées, quand elles ont esté imposées par les voyes legitimes et ordinaires, si elle pouvoit obtenir une place dans la Diete. Car ces nobles immediatement sujets aussi bien que les dits Princes d'Italie sont obligés sans cela de servir l'Empire à proportion de leur fiefs. Il est vray, qu'il y a des temps, où ces Princes ne s'apperçoivent pas bien de ce que c'est que d'estre sous le pouvoir et dans la protection de l'Empire, mais ils ne luy en sont pas moins obligés et ils ont esté souvent contraints de la reclamer, quand ils se dechiroient eux-mêmes. L'Histoire d'Italie en est pleine, et s'il nous est permis de faire des conjectures de l'avenir, j'apprehende que cette grande puissance qui s'eleve, ne les force un jour de revenir à nous aussi bien que quelques autres qui pourront suivre l'exemple des Ducs de Bourgogne et de Lorraine qui se sont sousmis volontairement à nos loix dés le siecle passé, et c'est à l'Empire, qu'ils doivent encor ce rayon d'esperance de leur conservation. Quoyque je ne veuille point examiner, si le droit de l'Empire sur eux n'a pas esté fondé avant leur soumission. Et sans parler des Suisses, qui n'ont pas même pretendu une entiere exemtion, comme Goldast leur compatriote a fait voir, ce que Mr. le Chevalier Temple rapporte si judicieusement des sentiments des premiers Ministres de Hollande, qui songeoient à recourir à l'union de l'Empire en cas d'extremité, me paroist remarquable. Je voudrois seulement que l'Empire s'y prist un peu mieux, pour proteger ceux qui sont unis avec luy, et pour en donner envie aux autres. Enfin l'auteur des memoires du droit des Ambassadeurs, habile homme sans doute en ces matieres, avoue que parmy les Princes il n'y a point de plus

veritables Souverains qu'en Allemagne: il tesmoigne souvent d'estre surpris de la difference que la France pretendoit faire entre eux et ceux d'Italie, les maisons des nostres estant sans comparaison plus anciennes et plus illustres, puisque par exemple les Princes de Bronsvic sont les chefs de la maison d'Este, dont ceux de Modene, qui sont les plus anciens de tous les Princes d'Italie, sont sortis. Enfin il ne pardonne pas à nos Princes leur negligence et la facilité avec laquelle ils ont offert quelques fois la place d'honneur chez eux aux Ambassadeurs des Rois.

Eug. A propos de cela, je desire que vous me repondiez à cette difficulté que j'ay entendu faire à quelques Ministres: ils disent que les Ambassadeurs des couronnes ont *la place d'honneur chez les Princes* d'Allemagne et non pas chez les Electeurs.

Phil. Cela est doublement faux. Car plusieurs Princes l'ont refusée et plusieurs Electeurs l'ont donnée. Baviere n'estant pas Electeur n'a rien souffert de prejudiciable là dessus, non plus que le Duc de Nieubourg: les Ducs de Bronsvic n'ont garde de le faire: en échange les Electeurs de Saxe et de Brandebourg, et même le Roy de Dannemark ont quelques fois monstré trop de facilité en ce point, dont le même Auteur des memoires du droit des Ambassadeurs rapporte des exemples, par ce qu'ils croyoient que l'honneur que nous faisons à un autre chez nous, est une chose arbitraire et qui ne tire point à consequence. Et il faut avouer qu'on n'a jamais esté fort exact en ce point en Allemagne, non plus qu'à l'égard des autres subtilités ceremoniales qui venoient des étrangers: parce que les Allemands avoient leur propres, sur lesquelles ils estoient fort ponctuels. Outre qu'ils ont eu fort peu de commerce depuis longtemps

avec l'Italie qui est la source des ceremonies, et la relation du voyage d'un Ambassadeur du grand Duc, envoyé en Allemagne (qui ne venoit que pour attraper finement le titre de Serenité que son Maistre affectoit), décrite par un certain Daniel Eremite, fera voir la facilité de nos Princes qui ne venoit que d'un exces de civilité et du mépris qu'ils avoient pour ces bagatelles, comme on les croyoit alors. De plus cette grande guerre qui a travaillé l'Allemagne si long temps, et pendant laquelle le nouveau ceremoniel a commencé de se former chez les estrangers, a obligé nos souverains de songer à des choses plus essentielles. Enfin ces distinctions et observations, qu'on conteste maintenant à leur Ministres, sont nouvelles pour la pluspart ou au moins établies depuis peu, comme la resolution donnée en cette matiere par les Estats Generaux des Provinces unies l'explique fort bien. Ce n'est que depuis peu qu'un Electeur ou Prince de l'Empire donne aux Rois le titre de Majesté: car auparavant on ne leur donnoit que la dignité Royale. Il n'y a pas longtems que l'Empereur et l'Espagne refusoient l'Excellence aux Ambassadeurs de Venise, et que le Comte de Harcourt et le Comte d'Avaux, Ambassadeurs de France en Angleterre et à Venise, ont fait difficulté de la donner aussi bien que la place d'honneur à ceux des Estats Generaux, longtems apres qu'ils estoient reconnus Souverains. C'est pourquoy puisque ces choses ont esté changées comme les modes, et haussées comme les monnoyes, en faveur des Rois, des Venitiens, Hollandois, Electeurs et Princes Italiens: il ne seroit pas moins ridicule de vouloir que nos Princes seuls se tiennent au vieux style des chancelleries et ceremoniaux en France ou ailleurs apres le changement general, que de vouloir obliger quelques par-

ticuliers de payer l'argent en especes sur le pied de la valeur des siecles passés.

Eug. Vous ne voulez pas qu'un Prince de l'Empire estant chez soy cede à un Ambassadeur, et cependant les Ambassadeurs des couronnes pretendoient de preceder les Princes du sang en lieu tiers.

Phil. Je ne veux pas examiner icy, comment Prince du Sang Royal et les autres Cadets des maisons Souveraines prennent part (quant aux privileges personnels de l'inviolabilité et de l'honneur) à la Souveraineté, qui à leur égard est plus personnelle que territoriale, quoyqu' elle soit fondée sur leur droit d'attente ou de succession. Et il suffira de vous répondre que le Roy Tres Chrestien ayant desapprouvé leur pretension, nous donne droit par plus forte raison d'en faire autant à l'égard des siens, outre que la chose est assez claire d'elle même, et le moindre Prince d'Italie est en possession de ne pas ceder chez soy à l'Ambassadeur du plus grand Roy de la Chrestienté. Il est même tres raisonnable que nos princes cadets ne cedent point aux envoyés extraordinaires des Rois.

Eug. On dit pourtant que les dits Ambassadeurs des Rois ont seulement eu des demêlés avec les Princes et jamais avec les Electeurs.

Phil. C'est une erreur de fait. Et le Comte Gualdo dans l'Histoire de l'Empereur qui regne glorieusement aujourd'huy, remarque que le Nonce et les Ambassadeurs d'Espagne estans presens à la ceremonie du couronnement de l'Empereur à Francfort, prirent des precautions pour ne pas ceder aux Electeurs en personne en lieu tiers, ce qui est plus que de ne leur pas vouloir ceder chez eux. Il est

vray qu'une telle pretension est tres mal fondée, pour ne pas dire ridicule.

Eug. Je n'ay rien à vous objecter. Vous l'emportez sans doute par vos raisonnemens, et vous faites voir incontestablement *que nos Princes doivent du moins marcher d'un pas egal avec ceux d'Italie:* mais je souhaiterois que vous eussiez à commandement *des Exemples* aussi bien que des raisons. Car vous sçavez que les *actes de Possession* sont d'un grand poids, surtout en ces matieres.

Phil. Je pourrois me contenter de vous dire, que le droit d'exercer des Actes, que les Jurisconsultes appellent *merae facultatis,* et qui ne sont que des suites incontestables d'un droit asseuré, se possede de luy même, ou de plein droit, *ipso jure,* avant qu'on ait exercé aucun acte. Car comme le proprietaire d'un fonds a droit de bastir là dessus et possede ce droit quoyque luy et ses ancestres ne l'ayent point exercé de plusieurs siecles, et non obstant que maintenant la veue est ostée par là à un voisin: de même celuy qui a la Souveraineté, a droit d'envoyer des Ambassadeurs avec le caractere representatif et de les faire jouir de tous les avantages des autres, quoyqu'il ne se soit servi de tout temps que d'envoyés, et même s'il n'avoit entretenu aucune correspondance avec les autres Princes. En ces matieres le droit tient lieu de possession. Si le Preste-Jean nous envoyoit des Ambassadeurs, ils seroient traités comme ceux des Rois, et si une puissante Republique venoit de naistre comme un potiron dans une nuict, je croy qu'elle seroit traitée à l'égal de Venise. Mais on n'a pas besoin de fictions, et les Rois s'empresserent à qui feroit plus d'honneur à cet avorton de Republique qui parut de nostre temps en Angleterre. J'avoue que ce fut la faute des mauvaises con-

stellations qui regnoient en ce tems-là, mais je sçay aussi, si cette Republique avoit eu le droit de son costé (comme si la race royale avoit esté éteinte, quoyque cela ne soit gueres possibles là où les femmes succedent), que la seule nouveauté ne l'auroit pas empêchée de jouir des avantages de Venise ou de Hollande.

Eug. Je veux croire que vous n'estes pas obligé de chercher des actes de possession, je vous prie neantmoins de me dire si vous en avez quelques uns, afin de fermer la bouche à ceux qui asseurent le contraire.

Phil. Ce sera donc pour l'amour de vous que j'en allegueray. (L'Apologie qui fut publiée en France pour Philippes Christophle Electeur de Treves enlevé par les Espagnols et qui ne tendoit qu'à justifier la rupture de Louis XIII avec l'Espagne, asseure que les Princes d'Allemagne ont les droits de Souveraineté. Elle fait un grand recit des traités entre des Rois de France et quelques Princes de l'Empire, et elle dit que Guillaume Duc de Juliers entre autres envoya une Ambassade à François I. Toute cette Apologie merite d'estre leue.) D'ailleurs j'ay trouvé que Baumgartner, Ambassadeur de Baviere au Concile de Trente, l'emporta en quelque façon sur les Ambassadeurs de Florence et de Suisse qui furent obligés de s'abstenir des congregations, pendant qu'il y estoit, et on eut toutes les peines du monde de maintenir l'Ambaſsadeur de Venise dans le poste, qu'il avoit pris longtems avant l'arrivée de celuy de Baviere, qui ne se laissa pas flechir et persuader d'y laisser le Venitien, que pour ne pas troubler le Synode par des contestations profanes. Or Baviere n'estoit pas encor Electeur en ce tems là, et il a protesté luy même de maintenir le rang non seulement pour luy, mais encor en consideration des

autres Princes de l'Empire. Lorsqu'on traita à la Haye la paix ou la treve entre l'Espagne et les Etats, il y eut des Ambassadeurs de Henry IV, de Jacques Roy d'Angleterre, de l'Electeur Palatin, du Landgrave de Hesse et (au commencement) du Duc de Wurtemberg. Ils formoient comme un corps pour exercer la fonction de mediateurs. Le President Richardot, Ambassadeur des Archiducs, n'ayant dans la superscription d'une lettre adressée aux Mediateurs nommé que les Ambassadeurs de France et d'Angleterre, le President Jeannin, chef de l'Ambassade de France, fit adjouter ceux des Electeurs et Princes du S. Empire, de peur qu'ils ne trouvassent cette omission mauvaise, comme il le rapporte luy même dans une lettre qui se trouve dans ses memoires. Cet exemple me paroist digne de consideration, et n'a pas esté assez remarqué que je sçache non plus que le precedent.

Mais pour venir à ce qui est plus proche de nostre tems, les ministres des Electeurs et Princes signerent le traité de Munster, prenant tous la même qualité tantost de *Legati*, tantost de *Deputati*: et lorsqu'on conclut et signa l'Alliance du Rhin, quelques uns y ayant voulu faire glisser ces mots *Legati et Deputati*, ceux des Princes firent effacer le mot de Deputés, de peur que l'on ne l'expliquât au desavantage de leur maistres.

Le Sr. Heiland, Ministre de la maison de Bronsvic, estant venu à Francfort l'an 1655, pour assister à la Deputation de l'Empire qui s'y tenoit, eut le pas et la place d'honneur chez l'Evesque de Worms, Prince de l'Empire, chef de l'Ambassade de l'Empereur.

Celuy qui est auteur du petit traité fait pour prouver le droit de l'Electeur de Brandebourg d'envoyer plusieurs

Ambassadeurs à la fois revestus d'un même caractere, insiste fort bien sur ce que la France traita d'une même façon tous les membres de la legation qui venoit de la part de quelques Electeurs et Princes de l'Empire pour contribuer à la paix, qui fut conclue un peu apres à Aix-la-Chapelle, car elle ne discerna point ceux des Electeurs de ceux des Princes.

Mais il n'y a rien de si expres ny de si incontestable que les deux actes eclatans que le Duc de Nieubourg vient d'exercer successivement en Pologne. Ses Ambassadeurs ont esté traités comme ceux des Rois; ils en ont eu l'Excellence et tous les autres honneurs que ceux des couronnes demandoient d'eux, ils se sont couverts devant les Rois et le dernier s'est couvert devant la Reine, soeur de l'Empereur.

Les objections qu'on peut faire contre un exemple si illustre, sont frivoles, que je n'attends pas des personnes equitables et de bon sens: car il est ridicule de dire qu'on le faisoit en consideration de la qualité qu'il avoit prise d'estre candidat ou competiteur de la couronne. Comme si cette qualité estoit un droit, et comme si le moindre particulier ou Piaste ne la pouvoit prendre. On ne peut pas répondre non plus que ce que la Pologne accorde, ne peut estre allegué à l'égard des autres couronnes; car nous repliquerons que les Ambassadeurs de France et de Suede y ont donné les mains, ayant rendu l'Excellence aux nostres.

Voilà les exemples qui me viennent maintenant dans l'esprit. Je ne sçay si ceux qui ont écrit pour les Electeurs en ont nommé d'avantage; au moins ceux qu'ils alleguent, n'appartiennent presque qu'à un seul entre eux; j'en apporterois bien d'autres sans doute, si j'avois eu le tems de faire des recherches, si les Ministres des plusieurs Princes

m'avoient communiqué des memoires, et si j'avois eu les clefs des Archives. C'est pourquoy ce que je dis icy, n'est deu qu'à mon peu de connoisance.

Eug. Je ne croyois pas, Philarete, que vous en diriez tant: je vous avoue ingenument que vos raisons m'ont convaincu et je reconnois que la Majesté de l'Empereur, la grandeur des Rois et la splendeur des Electeurs ne souffrent rien, si nos Princes sont traités comme ceux d'Italie, aux quels ils ne cedent ny en puissance, ny en aucune autre marque de grandeur: puisque au contraire les maisons de la pluspart des Princes d'Italie paroissent nouvelles en comparaison des nostres. Il me semble de plus que l'honneur de l'Allemagne y est interessé, et si j'estois du conseil des Electeurs, je tâcherois de les porter à appuyer vos raisons, qui leur sont avantageuses: aussi ceux qui ont écrit depuis peu des prerogatives des Electeurs et pour le droit de l'Electeur de Brandebourg, le font en effect, et suivant l'accord que nous avons fait cy-dessus, si nos Princes sont traités comme Toscane ou Mantoue, il sera d'autant plus aisé aux Electeurs d'obtenir le traitement qu'on fait à la Republique de Venise qui pretend d'estre egalée aux couronnes.

Phil. J'adjoute à cela, Eugene, que l'Empereur se trouve bien de l'attachement de nos Princes, que sa grandeur et sa jurisdiction sur eux ne recevront point d'atteinte d'un témoignage si juste de sa bonne volonté, aprés ce qu'il a accordé aux Electeurs, et aux Princes d'Italie, qui ne luy sont pas moins sousmis, et il fera bien du plaisir à ses ennemis, s'il en use autrement. Nos Princes font gloire de reconnoistre un si digne chef, que toute l'Europe revere, et ils sont prests à combattre pour ses droits. Le sentiment de l'Empereur

doit estre celuy de toute *la maison l'Austriche* en Allemagne ou en Espagne. *Le Roy Tres Chrestièn* a tousjours fait profession de generosité et de cette grandeur d'ame, qui luy sied si bien: c'est pourquoy il ne fera point paroistre icy d'animosité, qui n'est digne que des esprits de bas alloy; et si ses desseins sont justes et tendent à la paix, il est au dessus de la necessité de se servir de ces petits artifices peu honnorables, et de chercher son advantage dans nos divisions: d'autant que ce stratageme seroit icy trop grossier et trop visible, qui ne sçauroit nuire qu'à son auteur et ne serviroit qu'à aigrir les Esprits en détruisant toute l'apparence du retablissement d'une bonne intelligence et amitié sincere. Jusqu' icy il y a eu des Electeurs et Princes neutres, mais on les poussera à bout, quand il paroistra, qu'on ne cherche que la ruine de leur patrie. Aussi le Roy Tres Chrestien se gardera bien de donner matiere à des soubçons de cette nature, que nous croyons encor injustes. *Le* Roy *de la Grande Bretagne* nous a tousjours témoigné beaucoup de bonté, et il a cultivé une amitié sincere avec quelques uns de nos Princes depuis longtemps. Je ne doute pas qu'il ne la fasse paroistre en cette occasion, ayant l'autorité de Mediateur, au lieu de n'estre qu'un appendice des sentiments de quelque autre couronne. *Les deux Rois du Nord* descendent des maisons souveraines des Princes de l'Empire, et ont voix et session dans leur College: c'est pourquoy je les compte parmy les nostres. *Et les Estats Generaux des Provinces unies des Pays-bas* ont fait paroistre dignement leur bonne volonté.

Philarete ayant fini icy, Eugene luy donna tous les applaudissemens, qu'il meritoit: pour moy je louay non seulement l'esprit de Philarete, mais encor l'ingenuité d'Eu-

gene qui se rendoit de si bonne grace à la force des raisons de son adversaire. Et comme un Auditeur a plus de loisir de remarquer tranquillement ce qui se dit de part et d'autre, ils me prierent de mettre cette conversation par écrit. Je ne pûs leur refuser cette marque de la reconnoissance que je leur devois apres en avoir appris des choses si curieuses, et ils trouverent en suite que j'avois exprimé fidelement leur veritables sentiments. Je leur en laissay une copie, et ils me donnerent permission d'en envoyer à mes amis à Paris. Vous en estes le premier, et je finis en vous disant, que j'attendray vos ordres à la Haye où je suis arrivé apres avoir achevé un petit voyage, que la compagnie de ces deux gentilshommes Allemands avoit rendu le plus agreable que j'en aye fait de ma vie.

Inhalt.

Einleitung S. I—XLVI.

Seite

A. **Correspondenz von Leibniz aus Paris nach Mainz.** 1

I. Leibniz an den Kurfürsten Johann Philipp. Paris 1672/3..... 3

II. Leibniz à Paris, Décbre 1672. 10

III. Leibniz an die Freifrau v. Boineburg. Paris, Dzbr 1672. 12

IV. Die Freifrau v. Boineburg an Leibniz. Mainz, 16 Januar 1673. 14

V. Vollmacht der Freifrau v. Boineburg für Leibniz. Mainz, 3 April 1673. 15

VI. Der Obermarschall v. Schönborn an Leibniz. Mainz, 5 Mai 1673. 17

VII. 1. Leibniz an den Secretär Münch im Dienste der Baronin v. Boineburg. (Paris 1673.) 17

2. Des Herrn Barons studia betreffend u. s. w. unmaßgebliches guthachten. 24

VIII. Leibniz an Münch, den Secretär der Familie Boineburg, zu Mainz. Paris 1674. 32

IX. Leibnitii consilium pro Boineburgio adversus Regem Galliae in caussa debiti. 37

X. Leibniz à (Morel, secrétaire du roi). 43

XI. Memorial. .. 45

XII. Leibniz au maréchal de Schoenborn à Aschaffenburg. (Decbre 1675.) 50

XIII. Le maréchal de Schoenborn à Leibniz, Aschaffenburg le 11 de Février 1676. 52

B. **Epistolae inter Linckerum a Lutzenwyck et Leibnitium a 1673 datae.** 55

I. Jo. Lincker a Lutzenwyck ad Leibnitium. (Vindobonae 1673.) .. 57

II. Jo. Lincker a Lutzenwyck ad Leibnitium. Viennae, 27 Julii 1673. .. 59

III. Leibnitius ad (Linckerum a Lutzenwyck). 62

Seite

C. Verschiedene politische Aufsätze, geschrieben in Paris 1672—1674 75

I. Ad Astrologos Parisinos 77
II. Mala Franciae 78
III. Des affaires de Suède 1674 80
IV. *Sempersibisimilis* etc. judicium de abductione ac detentione Principis Wilhelmi Landgravii de Fuerstenberg 84
V. Über die Befreiung des Fürsten von Fürstenberg. (1674.) 93
VI. Demandes d'information. (Paris 1674.) 101
VII. (Gutachten von Leibniz über den Frieden, im Jahre 1674.) 105

D. De matrimoniorum Principum Germaniae Protestantium, in gradibus solo canonico jure prohibitis contractorum, validitate Leibnitii dissertatio. 113

I. Memorial ad Comitia. Paris 1674 115
II. 118
III. Leibniz au duc de Meclebourg 119
IV. 123
V. Leibniz à St. Germain 126
VI. Analysis dissertationis meae 129
VII. Quaestio illustris, an matrimonia Principum Germaniae Protestantium etc. (Ipsa dissertatio.) 132
VIII. Question, si les mariages des Protestans d'Allemagne etc. (Abrégé de VII.) 188
IX. (Rationum recapitulatio.) 201

E. Deux lettres de Leibniz à Colbert, ministre d'état français. 209

F. Correspondenz von Leibniz mit Habbeus von Lichtenstern. 215

I. Habbeus von Lichtenstern an Leibniz. Hamburg, 30 Novbr. 1669. 217
II. Habbeus v. L. an Leibniz. Kopenhagen, 24 Septbr. 1670 219
III. Habbeus v. L. an Leibniz. Celle, den 28 Januar 1672 222
IV. Le comte de Guldenlöw à Habbeus de L. Hambourg, 25 Février 1673 224
V. Leibniz à Habbeus de L. (Paris, Avril 1673.) 224
VI. Leibniz à Habbeus de L. (Janvier 1676.) 230
VII. Leibniz à Habbeus de L. Paris, le 14 de Février 1676. 232
VIII. Leibniz à Habbeus de L. Paris le 22 de Mars 1676.... 235
IX. Leibniz à Habbeus de L. Sans date. Hanovre 237

Seite

G. Correspondenz von Leibniz mit dem Herzoge Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, bis zur Übersiedelung von L. nach Hannover 239

I. Leibniz an den Herzog Johann Friedrich. Mainz, 21 Mai 1671. 241
II. Der Herzog Johann Friedrich v. B.-L. an Leibniz. Riddagshausen, 6 Juni 1671 250
III. Leibniz an den Herzog Johann Friedrich. (Mainz 1671.) 251
IV. Leibniz an den Herzog Johann Friedrich von B.-L. (Mainz, im Herbste 1671.) 253
V. Leibniz an den Herzog Johann Friedrich. Paris, 26 März 1673. 264
VI. Der Herzog Johann Friedrich v. B.-L. an Leibniz in Paris. Hannover, 15 April 1673 270
VII. Leibniz au duc Jean Frédéric. Paris, le 21 de Janvier 1675. 272
VIII. Johann Friedrich von Linsingen an Leibniz. Hannover, 15 März 1675 276
IX. Leibniz an den Herrn von Linsingen. (Paris 1675.) 277
X. Leibniz an den Herrn von Linsingen. (Paris, Mai 1675.) 279
XI. Leibniz au duc Jean Frédéric, Paris le 10/20 de Novbre 1675. 282
XII. Le duc Jean Frédéric à Leibniz. (Hanovre, sans date.) 284
XIII. Leibniz au duc Jean Frédéric. (Paris, Janvier 1676.) .. 285
XIV. Leibniz an Hans Carl Kahm, Cammerdiener des Herzogs J. F. (Paris, ohne Datum.) 286
XV. Hans Carl Kahm an Leibniz. Hannover, 17/27 Januar 1676 .. 289
XVI. Leibniz au duc Jean Frédéric. (Paris, sans date.) 290
XVII. Leibniz an Hans Carl Kahm. (Paris, ohne Datum.) 291
XVIII. Leibniz au duc Jean Frédéric. (Sans date.) 293
XIX. Leibniz an Hans Carl Kahm. Paris, 14 Februar 1676 294
XX. Hans Carl Kahm an Leibniz. Hannover 18/28 Februar 1676. . 295
XXI. Leibniz an Hans Carl Kahm. Paris, 8. März 1676 298
XXII. Leibniz an Hans Carl Kahm. Paris, 22 März 1676 299
XXIII. Leibniz au duc Jean Frédéric. (Paris vers la fin de Mars 1676.) 301
XXIV. Hans Carl Kahm an Leibniz. Hannover, 2 April 1676 302
XXV. Brosseau, agent du duc Jean Frédéric de B.-L., à Leibniz. Paris, le 26 de Juillet 1676 302
XXVI. Brosseau à Leibniz. Paris, le 16 de Septbre 1676. 303

H. Consultatio de naturae cognitione ad vitae usus promovenda instituendaque in eam rem Societate Germana 305

I. (Quaedam de Societate Philadelphica proponenda Leibnitii annotata.) 307

Seite

II. De fundatione ad scientiam provehendam instituenda. Majo 1676. . . . 308

III. Consultatio de Naturae cognitione ad vitae usus promovenda instituendaque in eam rem *Societate Germana* etc. 312

I. Entretiens de Philarète et d'Eugène sur le droit d'Ambassade. 331

I. (Avertissement de cet écrit pour le journal des Sçavans) 333

II. Extrait d'une lettre à l'auteur du journal des Sçavans. . 335

III. Entretiens etc. 339

Staatliche Bibliothek Bamberg

Der vierte Band

der

Werke von Leibniz

erscheint zu Ostern n. J. und wird enthalten: **Leibniz in Hannover unter dem Herzoge Johann Friedrich.**

Der Caesarinus Fursteneriuss de suprematu Principum Germaniae, dessen Aufnahme noch in den dritten Band diesen unverhältnißmäßig stark gemacht haben würde, wird als erste Abtheilung den vierten Band beginnen. Daran werden sich diejenigen Schriftstücke schließen, welche sich im engern oder weiteren Kreise um jene Hauptschrift legen: Correspondenzen über dieselbe, eigene Urtheile von Leibniz, Vertheidigungen und andere Aufsätze ähnlichen Inhaltes. Die folgende Abtheilung wird die Briefe und Denkschriften von Leibniz an den Herzog Johann Friedrich bringen. Daran wird sich schließen: Portrait du prince, tiré des qualités du duc Jean Frédéric. Die nächste Abtheilung wird die Schriften enthalten, welche sich auf das Gedächtnis des Herzogs nach seinem Tode beziehen, in deutscher, französischer, lateinischer Sprache. Endlich werden daran sich knüpfen die Schriftstücke, welche den geistigen Verkehr von Leibniz mit dem Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg zu Paderborn und Münster darlegen, und dadurch wieder rückstrahlen auf das Verhältnis von Leibniz zu dem Herzoge Johann Friedrich.

Außer dem Caesarinus Fursteneriuss ist weitaus die Mehrzahl dieser für den vierten Band bestimmten Schriften bis jetzt nicht bekannt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leibniz, Gottfried Wilhelm,

Die Werke von Leibniz gemäß seinem handschriftlichen Nachlasse in der Kö
niglichen Bibliothek zu Hannover

Bd.: Reihe 1

Hannover 1864

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.702(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760923-6